

NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY



The Gift of

Fred & Dora Schwitkis

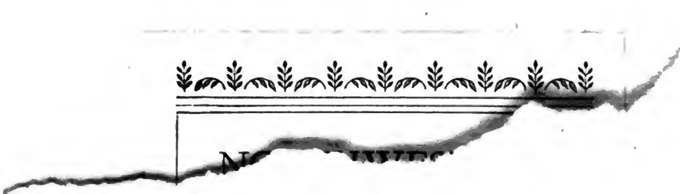
Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Ein

historisch-romantisches Gemählde

Digitized by Google



Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Ein
historisch=romantisches Gemählde

von

J. C. Schlenkert.

J 143



Erster Theil.

Leipzig, 1799.

Digitized by Google

833.6
S341r

Digitized by Google



Den Manen

des weisen und menschenfreundlichen

Kaisers

Leopolds des Zweiten

geheiliget

von

Friedrich Christian Schlenkert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den Manen
Leopolds des Zweiten
geheiliget

In allen Hainen und Gefilden,
Durch alle Thäler und von allen Höhen
Elisiums erscholl der Wonneruf:
Er hat's vollendet, ihr Unsterblichen!
der Völker Vater und Beherrscher,
der weise teutsche Leopold
hat seines Erdenlebens hohes Ziel
behend' erreicht und nahet izt,
umschwebt von tausend abertausend Segnungen
der Menschheit, unsern lichten Kreisen! —
Auf!
und sammelt euch, ihn zu empfangen!

Da strömten aus den Hainen, über die Gefilde,
durch alle Thäler und von allen Höhen
Elisiums
bei Miriaden die Unsterblichen,

Digitized by Google

die Guten und die Edlen aller Zeiten,
die Weisen aller Völker, aller Zungen
der Mirtenpforte, die ins Heiligthum
der Geister führt, frohlockend zu; da schwangen
drei hehre schimmernde Gestalten,
Urvater Rudolf mit dem Kranze der
Unsterblichkeit in seiner Rechten,
Theresia und Joseph
zu seiner Seite, raschen Fluges sich
den Miriaden vor; da rauscht' es in den Hainen
melodisch, da erklangen alle Harfen
in reiner Harmonie, begannen
Elisiums Bewohner alle
den heil'gen Weihegesang . . .
und Leopold erschien!

Still ward's nun in den Hainen,
der Harfenton verhallte,

Digitized by Google

der Weihgesang verstummte
und schweigend feierte
die ganze himmlische Natur,
als Leopold verklärten Angesichts
dem Kreise der Unsterblichen
sich näherte.

Sey uns willkommen, du
der Menschheit Stolz! der Gottheit Liebling!
so jauchzten Rudolf und Theresia
und Joseph, so der ganze Chor
der Geister ihm entgegen.
Und Leopold . . . o welche Sprache nennet
und welcher Griffel zeichnet das Entzücken
des Neuverklärten bei dem ersten Anblick,
bei dieser ersten feierlichen
Begrüßung seines großen Aeltervaters
und seiner Mutter, seines Bruders?
Er sank, verloren im Gefühl

Digitized by Google

der Unaussprechlichkeit, den Himmlischen
in ihre sanft verschlungnen Arme.

Sey uns willkommen, Sohn und Bruder
und Mitgenosse unsrer Wonnen!
begann es Rudolf wieder — Sieh:
die Menschheit trauert noch im Staube,
daß dich der Gramvertilger, Tod,
so früh aus ihrer Mitte riß.
Du war'st der Erdenkronen, die du trugst,
durch dein Verdienst — der Hoheit, die dich schmückte,
durch deines Herzens Adel würdig;
du war'st ein ächter Weiser, war'st
ein großer Mensch, und Vater deinen Völkern,
der Gottheit wahres Ebenbild
in Wort und That — und dafür huldigen
die Geister der Vollendeten
dir heut' und nennen deinen Namen

Digitized by Google

mit Jauchzen und bekränzen
dich mit dem Kranze der Unsterblichkeit!

Izt rauscht es in den Hainen wieder
melodisch, tönten alle Harfen, sangen
die Wechselchöre der Unsterblichen
den himmlischen Triumphgesang — und
Rudolf
bekränzte seines theuern Enkels Schläfe mit
dem Kranze der Unsterblichkeit.

Gen Himmel breitete nun Leopold
die Hände dankbar aus und betet' an.
Doch plözlich trübte sich in voller Wehmuth
sein Blick und eine große Thräne
schoß ihm ins Auge. Rudolf küßte sie hinweg
und — galt sie nicht, so sagt' er himmlisch-
lächelnd
und drückt' ihn vester an sein Herz: —
o galt nicht diese schöne Thräne

Digitized by Google

den Kindern und den Völkern, die verwaiset,
ach! die verlassen du izt fürchtest? — Nein!
sie sind es nicht, mein guter Leopold!
Was deinen Kindern, deinen Völkern du
einst war'st — was meinen Kindern, meinen
Völkern ich
gewesen bin: das wird dein Franz izt ihnen
— — Sieh
Theresens Milde, Josephs Feuergeist
und deine Weisheit, deine Menschlichkeit
in deinem Franz vereiniget! — Er wird,
wie du,
ein weiser Herrscher — wird, wie du,
als Teutschlands Oberhaupt der Stolz
der Teutschen — wird, wie du,
ein großer Mensch —
und Vater seinen Völkern werden!

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist in der That sehr befremdend, daß Rudolf von Habsburg — der Stammvater des Oesterreichischen Hauses, der Erhalter des zu seiner Zeit durchaus zerrütteten teutschen Staatskörpers, der Retter des Vaterlandes von den Greueln der Anarchie, der Räubervertilger und Landfriedensstifter, das Muster eines tapfern und gerechten, eines weisen und menschenfreundlichen Regenten — daß dieser wahrhaftig große Mann noch keinen eignen Biographen gefunden hat! — so erklärte sich

Digitized by Google

Vorrede.

Rudolfs großer Enkel, Kaiser Leopold der Zweite — als ich heute vor eilf Monaten das mir ewig schäzbare Glück genoß, mit dem gekrönten menschenfreundlichen Weisen über diesen Gegenstand zu sprechen — selbst gegen mich und munterte mich mit Seiner gewöhnlichen Huld auf, die Geschichte seines Urältervaters nicht blos als historisch-karakteristisches Gemählde, nach dem Ihm vorgelegten Plane zu entwerfen, sondern nach der Hand auch pragmatisch und der historischen Wahrheit vollkommen getreu auszuarbeiten. Gewis würde ich alle meine Kräfte aufgeboten und alles Fleißes mich bestrebt haben, auch dieses leztere Begehren bestmöglichst zu erfüllen, wenn — die Umstände sich nicht so schnell geändert hätten. Izt läßt mich meine gegenwärtige Situazion nicht einmal daran gedenken, die Geschichte des großen Habsburgers pragmatisch

auszuarbeiten. Ich kann vor der Hand nur das vorlängst schon angefangene historische Gemählde von diesem merkwürdigen Manne liefern und nur unter günstigern Umständen zu einer vollständigen durchaus verbürgten Biographie desselben Hoffnung machen — wenn nicht mein Held immittelst, wie ich aufrichtig wünsche, einen würdigern Biographen *) finden sollte.

Der erste Theil dieses Gemähldes enthält Rudolfs Jugendgeschichte, nach dem Leitfaden der wahren Geschichte seiner Zeit zwar möglichst getreu, aber in Ermanglung sicherer Nachrichten von ihm selbst nur nach einzelnen

*) Des Herrn von Günderrode Leben des römischen Königs Rudolfs des Ersten in dessen vom Herrn Professor Posselt herausgegebenen Werken kann, so schön und gründlich es auch gearbeitet ist, als eine vollständige karakteristische Biographie wohl nicht angesehen werden.

Digitized by Google

von den ältesten Geschichtschreibern (Chronikschreibern) hin und wieder angegebenen Fingerzeigen, nach Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten bearbeitet.

Der zweite Theil liefert eine nach sichern historischen Angaben entworfene Darstellung seiner großen Thaten als regierender Graf von Habsburg und Landgraf im Elsaß.

Die beiden lezten Theile sind der merkwürdigsten glänzendsten Periode seines Lebens — den Schilderungen seiner Thaten als Kaiser gewidmet.

Ich werde am Schlusse des ganzen Gemähldes von dem, was ich darinnen als Wahrheit, als Wahrscheinlichkeit und Dichtung aufgenommen habe, getreue Rechenschaft ablegen.

* * *

Digitized by Google

Vorrede.

Ein großer Theil desjenigen Publikums, welches meine Schriften bisher immer mit gütiger Nachsicht und ermunterndem Beifall aufgenommen hat, wird es vielleicht misfällig bemerken, daß ich mit dem Anfang' eines neuen Werkes hervortrete, ohne vorher meine alten Schulden bezahlt, ohne den längst erwarteten lezten Theil Wiprechts von Groizsch und den lezten Theil Heinrichs des Vierten abgeliefert zu haben. Ich bin es der Achtung gegen das Publikum und gegen meine braven Verleger schuldig, dieser Verspätigungen halber öffentlich um Verzeihung zu bitten. Ich bin es aber auch der Wahrheit und mir selbst schuldig, öffentlich zu versichern: daß nicht Nachlässigkeit, nicht Mangel an Ausharren in einerlei Arbeit und noch weniger gewisse widerrechtliche merkantilische Spekulazionen — sondern lediglich ganz son=

Digitized by Google

derbare Verhältnisse und widrige Zufälle (deren nähere Bemerkung und Auseinandersezung hier am unrechten Orte stehen würden) mich zwei volle Jahre beinahe für das größere Publikum ganz unthätig gemacht und jene Verspätigungen bewirkt haben. Jene alten Schulden sollen aber noch vor Ablauf dieses Jahres fleißig und richtig abgezahlt und dieses neuangelegte Gemählde bis Jubilate-Messe 1793 vollendet geliefert werden.

Dresden den 16. August
1792.

Der Verfasser.

Rudolf

Rudolf von Habsburg.

Erster Zeitraum.

Jahr 1235.

Sprechende Personen.

Kaiser Friedrich der Zweite.

Kaiserin Isabella, Friedrichs dritte Gemahlin.

Graf Manfried, Friedrichs natürlicher mit der Markgräfin Blanka von Montferrat erzeugter Sohn.

Albert, Graf von Habsburg.

Rudolf, dessen Sohn.

Burkhard, Graf von Hohenberg.

Burkhard)
Fräulein Anna) dessen Kinder.

Meinhard, Graf von Tirol.

Otto, Herzog von Baiern.

Herrmann von Salza, Großmeister der deutschen Ordensritter.

Konrad von Bußnang, Abt zu St. Gallen.

Ulrich von Regensberg, Erbkämmerling der Abtei St. Gallen.

Meister Hieronimus, ein Astrolog.

Herold.

Kampfrichter und Turniervoigte.

Edelknechte.

Digitized by Google

Kaiser Friedrich der Zweite, von Heinrichs des Vierten unglücklichem Schicksale, Kron' und Reich durch seines eignen Sohnes Meuterei zu verlieren, zum zweiten Male bedrohet, war im Jahre 1235. aus Italien eiligst nach Teutschland zurückgekehrt und hatte die Fürsten, Grafen und Herren zur gemeinschaftlichen Berathung über die in allen größern und kleinern Provinzen des teutschen Reichs eingerissenen unseligen Spaltungen und Verwirrungen gen Mainz beschieden. War es die unerwartete überraschende Erscheinung Friedrichs auf teutschem Grund und Boden, den er so gar selten und auch dann nur noch längstens auf kurze, höchstens monatliche Fristen betrat — war es die dermalige so sehr traurige Veranlassung zu seiner plözlichen Herüberkunft aus einem Lande, das er doch immer so ungern verließ und diesmal gerade in den gefährlichsten Zerrüttungen hatte verlassen müssen — war es die durch das zu erwartende kaiserliche und väterliche Urthel über einen verrätherischen römischen König und Sohn aufs höchste gespannte Neubegierde — war es herzlicher Uiberdruß an den zeitheri-

Digitized by Google

gen Verwirrungen im Reiche, aufrichtiger Wunsch, inniges Bestreben und veste patriotische Entschlossenheit: das vernachläßigte fast ganz niedergetretene Ansehn der Geseze und mit diesem in natürlicher Folge zugleich Ordnung und Ruhe, Sicherheit und Wohlstand in allen Bezirken des Reichs unter der so mächtigen als wohlthätigen Mitwürkung kaiserlicher Majestät wieder herzustellen — oder was war es sonst, daß die edlern Glieder teutscher Nazion sich diesmal ungewöhnlich zahlreich zu ihrem und des Reichs Oberhaupte versammelten? .... solch einen glänzenden Hof- und Reichstag hatte Friedrich noch nie, hatte vielleicht keiner seiner Vorfahren im Regimente gehalten. Man zählte daselbst über sechzig Fürsten und zwölftausend Ritter und Edle.

Des Königs Parthei war zu einer furchtbaren Größe angewachsen — von Basel bis Kölln war ihm außer Worms und dem Markgrafen von Baden alles ergeben; des Bischofs Eberhards zu Strasburg verführerisches Beispiel warb Tausende zu seinen Panieren; Friedrich der Streitbare, Herzog zu Oesterreich, erklärte sich öffentlich für ihn. Aber kaum erscholl der Ruf von des Kaisers Ankunft in Teutschland: so sah sich der Unglückliche auch schon von dem größten Theile seiner Anhänger verlassen, so trieb ihn auch schon die Furcht bis an die Grenzen von Nieder-Elsaß, so sucht' er in dem vesten Schlosse Dreifels Schuz und Sicherheit vor dem Zorne seines an sich schon sehr strengen und izt aufs

äußerste gegen ihn erbitterten Vaters, dessen Aufforderungen zur reuigen unbedingten Unterwerfung er schon dreimal verschmähet hatte. Der gütlichen Mahnungen überdrüßig gebot nun der Kaiser: den Empörer in seiner Burg anzugreifen und ihn todt oder lebendig zu seinen Füßen zu bringen — dem Großmeister der teutschen Ordensritter, Herrmann von Salza, übertrug er die Ausführung dieses traurigen Geschäfts. Vielleicht wäre wohl noch Rettung des Verurtheilten, vielleicht noch Milderung des über ihn schon verhängten harten Schicksals möglich, wenn er sich izt noch den Befehlen des Kaisers in reuiger Demuth fügte! so dachte der biedre Herrmann, ließ sich, bevor er einen ernsten feindseligen Schritt gegen die Burg unternahm, mit dem königlichen Besizer derselben in gütliche Unterhandlungen ein und erreichte seinen menschenfreundlichen Endzweck, ohne einen Schwertschlag gethan zu haben. Heinrich übergab ihm die Burg, geleitete ihn nach Mainz, warf sich Angesichts der versammelten Fürsten, Grafen und Herren, seinem Vater in tiefster Demuth zu Füßen und flehete um Verzeihung und Gnade. Hast du es vergessen, daß ich dein Vater bin: so kann und will ich es izt auch vergessen, daß du mein Sohn bist! antwortete Friedrich in dem ihm so ganz eignen strafenden Herrscherton' und ließ ihn stracklich verhaften. Vergebens suchten die Weisesten und Mächtigsten der versammelten Edlen den Kaiser durch bittliche Vorstellungen

Digitized by Google

auf mildere Gesinnungen zu bringen — vergebens sprach der wackre Herrmann von Salza mit sanfter Rührung und männlichem Ernst zu Heinrichs Vertheidigung, erbot sich vergebens zum sichern Bürgen für die Aufrichtigkeit seiner Reue, für seine künftige veste Beharrlichkeit im Gehorsam — vergebens umfaßte die schöne trauernde Margaretha, des Unglücklichen treue Gemahlin, seine Knie... Friedrich blieb unerschüttert und unerbittlich und rufte mit feierlichem Ernst in die Versammlung: Ich bin als Oberhaupt des Reichs verpflichtet, über die Unverbrüchlichkeit der Geseze zu halten; — soll ich das erste und heiligste derselben — das Gesez, das den Kindern Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihre Väter gebietet, von meinem eignen Sohne zum zweiten Male ungestraft verlezzen lassen? Eure Bitten, Fürsten und Edle! und deine Thränen, unglückliche Margaretha! befreien den Verräther von der Strafe des Todes durch Henkershand; dagegen sey gänzliche Beraubung aller königlichen Ehren und Würden und enge einsame lebenslängliche Haft sein unwiderrufliches Loos! — So ward Friedrichs Erstgebohrner mit Beistimmung der Fürsten und Edlen der teutschen Krone beraubt und zur unerlösslichen Gefangenschaft nach Worms, dann nach Heidelberg und Alzen und endlich nach Sizilien abgeführt, auch auf diesem Reichstage noch eine allgemeine in zwei und zwanzig Hauptstücke abgetheilte Verbesserungs-Bulle entworfen, deren erstes Haupt-

stück die Bestrafung der wider ihre Aeltern sich auflehnenden Kinder vestsezte.

Jolanta von Brienne, Friedrichs zweite Gemahlin, hatte vor sieben Jahren schon die Welt gesegnet; Konrad war die einzige Frucht ihrer Ehe und izt — da Heinrich durch den unwiderruflichen Ausspruch seines Vaters aus aller gesellschaftlichen Verbindung herausgerissen und zur engsten, einsamsten, lebenslänglichen Gefangenschaft verdammet worden war — der einzige noch sehr zarte Sprößling des Hohenstaufischen Stammes; denn Margaretha von Oesterreich hatte ihren Gemahl mit keinem Pfande der Liebe beschenkt. Die traurige Ahndung, „daß mit ihm, oder vielleicht bald nach ihm das „erlauchte Geschlecht von Hohenstaufen ganz er„löschen werde" vermochte den Kaiser zu einer nochmaligen baldigen Ehe-Verbindung. Sein erstes Augenmerk war auf die schöne Agnes von Böhmen gerichtet, um welche er zehen Jahre vorher schon für seinen Sohn Heinrich gefreiet hatte. Friedrich war für sich selbst nicht glücklicher — Agnes entsagte der Welt und nahm unter dem Schuze des heiligen Vaters den Schleier. Isabella von England hatte Agnesens hohen überirrdischen Sinn nicht, widerstand den so schmeichelhaften als ehrenvollen Anträgen eines teutschen Kaisers nicht, und weihete dem wackern Friedrich Hand und Herz zur ewigen Verbindung. Die Vermählung ward zu Worms am 15ten August des Jahres 1235. mit

Digitized by Google

aller ersinnlichen Pracht vollzogen. Der Kaiser schlug an diesem frohen feierlichen Tage seine drei mit der Markgräfin Blanka erzeugten außerehelichen Söhne, Manfried, Heinrich und Friedrich, die Grafen Meinhard von Tirol, Burkhard von Hohenberg und Rudolf von Habsburg nebst dreißig wackern adelichen Gesellen zu Rittern.

Digitized by Google

Worms.

Stechbahn vor der kaiserlichen Pfalz. Turnier.

Kaiser Friedrich, Kaiserin Isabella, Herzog Otto, Graf Burkhard von Hohenberg, Graf Albert von Habsburg, Herrmann von Salza, Fräulein Anna von Hohenberg, Abt Konrad und Mehrere auf dem Balkon; Turnierhelden und Kampfrichter auf der gegenüberstehenden Bühne; Graf Burkhard von Hohenberg der Jüngere, Graf Manfried, Ulrich von Regensberg und mehrere Ritter auf dem Turnierplaze.

Zwei stattliche Ritter reiten mit geschlossenen Visiren in die Schranken und grüßen mit gesenkten Lanzen gegen den Balkon hinauf. Beide sind ganz gleich in hellen blau-angelaufnen Stahl geharnischt, sogar ihre Waffenröcke und Schärpen von einerlei Zeug und Farbe, die Waffenröcke lederfarbene Seide mit Gold durchwürkt, die Schärpen grasgrün mit goldenen Franzen; die einzigen Unterscheidungszeichen sind ihre Wappenschilde und Turnierhelme, erstere werden ihnen von ihren Knappen nachgetragen; der eine führt einen Löwen, der andere einen Falken im Schild' und auf dem Helme.

Digitized by Google

Kaiser Friedrich.

Ein Paar feine Ebentheurer!

Kaiserin Isabella. Leibliche Brüder vielleicht — sie sind ganz gleichförmig gefarbet und gerüstet.

Gr. Albert. Vielleicht auch nur treue Waffenbrüder, gestrenge Frau!

Kais. Isabella. (zur Fräul. Anna von Hohenberg) Wenn mich mein Auge nicht trügt, Fräulein! so tragen sie Beide eure Leibfarbe.

Fräul. Anna. Gewis ganz zufällig, gestrenge Frau! (eine brennende Röthe überfliegt ihre Wangen).

Kais. Isabella. Das Feuer auf euren Wangen straft eure Worte Lügen. Ihr kennet die stattlichen Gesellen. —

Fräul. Anna. Bei meiner Unschuld! ich kenne sie nicht. Es ist gewis nur Spiel des Zufalls, daß sie meine Farbe tragen.

Kais. Isabella. Aber auch euren Federschmuck?

Fräul. Anna. Fürwahr! das hatt' ich selbst nicht bemerkt. Es ist auffallend sonderbar, aber mir wenigstens ganz unbegreiflich.

Kais. Isabella. Es wird uns allesammt wohl noch noch begreiflich werden. Eure Versicherung, daß ihr ganz unbefangen bei der Sache seyd, ist mir vollgültig; daß jedoch diese Farbengleichheit

Digitized by Google

lediglich Spiel des Zufalls sein und keine Beziehung auf Anna von Hohenberg haben sollte; das mag mir kein Zeichendeuter einreden.

Gr. Burkhard d. ält. (zum Gr. Albert) Den Löwen-Ritter kennet ihr wohl —

Gr. Albert. Ich bin auch mit diesem noch nicht aufs Reine; sein ganzes Rüstzeug ist mir fremd. —

(Inmittelst haben die beiden so auffallend sich auszeichnenden Kämpen mit andern Rittern schon einige Male turniert und ihre Widerpart allemal in den Sand geworfen).

Kais. Friedrich. Sie stechen recht wacker — es mag auch nicht Einer gegen sie bestehen. (Graf Manfried nähert sich dem Falken-Ritter) Sieh da: mein Bube wird mit dem Falken-Ritter rennen!

Abt Konrad. (schmeichelnd) Und gewiß den Preis davontragen.

Kais. Friedrich. Ich zweifle noch.

Abt Konrad. Graf Manfried ist ein treflicher Kämpe.

Kais. Friedrich. Jeder findet seinen Meister, Herr Abt! die verwünschten Blauhelme sind auch noch nicht Einmal zum Wanken gebracht worden! — Izt gilt's!

(Der Falkenritter und Manfried rennen zusammen; ihre Speere zersplittern.)

Abt Konrad. Euer Manfried wankte nicht.

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Der Falkenritter aber auch nicht.

Falkenritter (reicht Manfrieden im Vorbeireiten zum zweiten Rennen die Hand.) Ich nahm euch so leicht, wie die Andern, die allesamt den Plan geküßt haben — ihr seyd aber ein Mann, mit dem man mannhaft stechen muß.

Gr. Manfried. Ihr habt Ehre davon, so ihr auch mich den Plan küssen lasset.

Falkenritter. Mann gegen Mann! Haltet euch vest — ich steche diesmal scharf.

Gr. Manfried. Ich treibe diesmal auch kein Kurzweil.

(Dreimaliger Trompetenstoß; sie rennen gegeneinander, Manfried fällt.)

Kais. Friedrich. Er hat Wort gehalten.

Falkenritter. So unsanft solltet ihr mir nicht fallen — verzeiht!

Gr. Manfried. Mich hat ein Mann geworfen — ihr seyd mein Meister.

(Während dessen hat Burkhard von Hohenberg mit dem Löwenritter schon zwei Rennen gemacht; izt beginnen sie das dritte.)

Löwenritter. Nächst meinem Waffenbruder seyd ihr des ersten Danks würdig; aber ich kann ihn euch nicht lassen, wollt' ich auch schon.

Gr. Burkhard d. jüng. Ihr seyd dessen würdiger, als ich, edler Gesell! aber ihr müßt

ihn erst an mir verdienen. Werfen sollt ihr mich so leicht wenigstens nicht.

Löwenritter. Je schwerer die Arbeit, desto ehrenvoller und schmackhafter der Lohn!

Gr. Burkhard d. jüng. (ruft) Die Zeichen! (dreimaliger Trompetenstoß.)

Löwenritter (hebt seinen Widerpart aus dem Sattel und hält ihn einen Augenblick schwebend, zieht aber seinen Speer rasch wieder zurück.) Einen Druck noch und ihr lagt im Sande!

Gr. Burkhard d. jüng. Das fühlt' ich und bekenne mich gerne für überwunden. Wollt' ihr mich in eure Waffenbrüderschaft aufnehmen?

Gr. Burkhard d. ält. (bei sich) Treflicher Junge! Du hast mir diese bittliche Frage aus der Seele, von der Lippe weggestohlen.

Löwenritter. (im höchsten Entzücken) Waffenbruder und .... (einlenkend) wir müssen uns noch näher kennen lernen!

Kais. Isabella. Fräulein Anna! das war ein bedeutsames Wort.

Fräul. Anna. Mir aber ganz unverständlich; der Uiberwundene ist mein Bruder. —

Kais. Isabella. Darum eben — der Uiberwinder muß ihn noch näher kennen — der Uiberwinder trägt zufällig eure Leibfarbe!

Fräul. Anna. (sanft erröthend) Ich bin unschuldig daran, gestrenge Frau Kaiserin!

Digitized by Google

Kais. Isabella. (küßt sie feurig) Ihr sollt schuldig seyn, holdes geschämiges Mägdlein! sollt es wenigstens werden!

Kais. Friedrich. Treflich — treflich, meine theuerste Isabella! sie muß schuldig seyn — muß es wenigstens werden! (sagt ihr Etwas ins Ohr und winkt dem Grafen Burkhard.)

Gr. Burkhard d. ält. Was begehrt mein gestrenger Herr Kaiser?

Kais. Fridrich. Euer Sohn hat sich recht wacker gehalten; aber die blauen Helme —

Gr. Burkhard d. ält. Sie werden Waffenbrüder, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Mit hundert solchen Waffenbrüdern getraut ich mir die halbe Welt zu erobern.

Kais. Isabella. Wolltet ihr nicht den Herrn Grafen mit einem Auftrag beschweren?

Kais. Friedrich. Richtig, meine Theuerste! (wendet sich wieder zum Gr. Burkhard) Lieber! wenn euch mein Truchseß aufstößt, so sagt ihm doch, daß er die Hoffnungen beym Rittermahl zusammensezen solle.

Gr. Burkhard d. ält. Die Hoffnungen?

Kais. Friedrich. Ich meyne die grünen Farben, lieber Burkhard!

Gr. Burkhard. Ihr seyd sehr gütig, gestrenger Herr! Ich werd' es dem Truchseß bestens ausrichten.

Digitized by Google

Ulrich von Regensberg. (bei sich) Soll ich mir den ersten Dank entgehen lassen? Er war nach dem Hohenberger mein, bevor diese tollen Ebentheurer auf den Plan kamen. Noch fiel ich ja nicht! Warum sollt' ich ihn den truzigen hochbrüstigen Stahlwämsen nicht wieder abgewinnen können? — Es sey gewagt! (laut) Herr Löwenritter! wolltet ihr mir nicht auch noch einen Speer schenken, bevor die Sonne zur Rast gehet?

Löwenritter. Drei für einen, wenn der erste zersplittern sollte.

Ulrich von Regensberg. Es geht um den ersten Dank —

Löwenritter. Den ich mir an euch fürwahr! nicht erkämpfen mag.

(Sie sprengen auseinander und auf den dritten Trompetenstoß wieder gegeneinander an; Ulrich von Regensberg fällt auf den ersten Stoß.)

Herz. Otto. (lautauflachend) Der kann nun seine Körperlänge aufs Haar im Sande messen.

Abt Konrad. (mit verbißnem Grimm) Verwünschter Hohnlacher!

Löwenritter. Mein Speer war von frischem tüchtigem Eschenholz — er zersplitterte nicht.

Ulrich von Regensberg. (springt wüthend auf und zieht sein Schwert) Aber mein Schwert vom besten Stahl und der Arm, der es führt...

Löwenritter. (kalt) Wir wollen Arm und

Schwert versuchen, so es die Turnier-Geseze gestatten. (schickt sich an, vom Roß abzuspringen.)

Kampfrichter. Bleibt zu Roß, wackrer Gesell! die Turnier-Geseze gestatten es nicht.

Ulrich von Regensberg. (bei sich) Verwünscht sey mein Schicksal! (zu dem Löwenritter wildaufblickend) Wer du auch seyn magst — dir will ich es nimmer vergessen!

Kampfrichter. Das Turnier ist geschlossen, wackre Kämpen. Die Sonne —

Löwenritter. Kann noch ein Ehren-Rennen mit ihrem lezten Strale bescheinen. Der erste Dank ist noch nicht erkämpft — ist wenigstens noch zweifelhaft!

Kampfrichter. Die Ritter mit den grünen Leibbinden theilen den Dank des Schwerts und der goldenen Sporen. —

Löwenritter. Keine Theilung — es steht ein hoher Preis darauf!

Falkenritter. Nur Einem kann dieser hohe köstliche Preis werden! (ruft) die Zeichen!

(Dreimaliger Trompetenstoß — sie rennen gegeneinander, Beider Speere treffen mit voller Gewalt des Gegners Brustſtück und zersplittern; der Löwenritter bleibt unerschüttert und biegelvest; der Falkenritter wankt und wird biegellos — in diesem Augenblicke umfaßt ihn der Löwenritter und drückt ihn vest an sich an.)

Kais.

Kais. Isabella. Schrecklicher — schrecklicher Kämpe!

Kais. Friedrich. Bei meiner Krone! das war ein Meisterstreich!

Löwenritter. Bruder! er ist mein — er ist mein — ihr seyd überwältiget! Euer sey der erste Dank des Turniers, mein der hohe köstliche Preis der Werbung!

Falkenritter. Laßt mich, Gewaltiger! gegen euch mag ich nicht bestehen.

Löwenritter. (läßt ihn los und reicht ihm die rechte Hand) Aber Freunde bleiben wir doch?

Falkenritter. (schlägt rasch und stark ein) Waffenbrüder und Freunde bis in den Tod!

Herz. Otto. Wackre trefliche Gesellen!

Herrmann von Salza. Die Kronen der teutschen Ritterschaft!

Kais. Friedrich. Ich brenne vor Begierde, die theuern Turnierhelden näher kennen zu lernen. (hinabrufend) Schließt das Turnier und sprecht die Dänke zu!

Herold. (nimmt die Lanze, die während des Turniers vor dem kaiserlichen Balkon gestanden hat, hinweg und ruft unter Trompeten= und Pauken-Schall) Das Turnier ist geschlossen! (der Kaiser und die Kaiserin kommen vom Balkon herab und stellen sich unter dem zur rechten Seite des Balkons errichteten Thronhimmel; Anna von Hohenberg nebst

zwei adelichen Jungfrauen folgen ihnen und tragen auf rothsammetnen Kissen die Dänke, die Ritter sizen ab von ihren Rossen und ordnen sich zu beiden Seiten des Thrones; näher an demselben stehen die Fürsten und Edlen, welche vorher mit auf dem Balkon gewesen waren. Während des Zuges und bis Alles sich geordnet hat, erschallen Trompeten und Pauken; dann hält der Herold seinen weißen Stab zum Zeichen der Stille empor.)

Kampfrichter. Wir Ritter, allesammt alte versuchte Turniervoigte und zu diesem freien rechten Turnier von kaiserlicher Majestät besonders erkohrne Kampfrichter, sprechen und erkennen den ersten Dank dem edlen mannhaften Ritter mit dem Löwen auf Helm und Schild zu.

(Trompeten und Pauken.)

Kais. Isabella. (nimmt das auf dem Kissen des Fräuleins Anna von Hohenberg liegende Schwert in die eine, die goldenen Sporen in die andere Hand und erwartet den Löwenritter; dieser nahet izt mit hohem Anstand, nimmt den Helm ab und giebt ihn Einem seiner Knappen, dann verbeugt er sich dreimal ehrerbietig gegen den Kaiser und die Kaiserin.)

Fräul. Anna. (wirft einen Blick auf den Löwenritter, schlägt die Augen hocherröthend wieder nieder, dann für sich) Ha! Rudolf von Habsburg!

Kais. Isabella. (von der Schönheit des Ritters bezaubert für sich) Bei Gott! das Urbild männlicher Schönheit!

Gr. Albert. (im väterlichen Entzücken für sich) Es ahndete mir, daß er es seyn müßte und nun überrascht's mich doch und treibt mir's Wasser ins Auge. Dürft' ich dem theuern Jungen nur stracks um den Hals fallen!

Ulrich von Regensberg. (mit überbissenen Lippen für sich) Teufel! daß du es gerade seyn mußtest, der mir den Dank entriß und mich wie einen Knaben niederwarf! Aber ich will dir auch meinen Schwur halten!

Kais. Friedrich. Ihr habt mich traun ein wenig überrascht — meinen frohesten lautesten Beifall dafür!

Kais. Isabella. Edler mannhafter Turnierheld! euer Name?

Gr. Rudolf. (mit einer leichten doch ehrfurchtsvollen Verbeugung) Rudolf, Graf zu Habsburg und Ritter!

Kais. Friedrich. Mein Tauffsohn, der euch gestern den Ehrenbecher kredenzte.

Kais. Isabella. (in fast unmerklicher Verwirrung) Verzeiht, daß ich euch nicht sogleich wieder erkannte — das schöne köstliche Rüstzeug giebt euch ein ganz fremdes Aussehen. (dann ganz gefaßt, mit einem von Majestät und weiblicher Ge-

Digitized by Google

fälligkeit schön gemischten Anstand) So reich' ich euch denn nach dem Ausspruch der Kampfrichter den ersten Dank des Turniers, das Schwert der Gerechtigkeit und die Sporen ritterlicher Ehre und wünsche, daß ihr Beides zum Angedenken eurer gnädigen Kaiserin wohl gebrauchen möget!

(Trompeten und Pauken. Rudolfs Blick und Gebehrde drückt sein Dankgefühl kräftiger als Worte aus; er verbeugt sich dreimal gegen die Kaiserlichen Majestäten und stellt sich zur Rechten des Thrones neben den teutschen Ordensmeister, Herrmann von Salza.)

Herrmann von Salza. (reicht ihm die Hand) Meinen wärmsten frohesten Glückwunsch, biedrer Gesell!

Gr. Rudolf. Herzlich bedankt, mein Lehrer und mein Freund! (drückt ihm die Hand.)

Herold. (hebt den weißen Stab empor; darauf Trompeten und Pauken.)

Kampfrichter. Wir Ritter, allesamt alte versuchte Turniervoigte und zu diesem freien rechten Turnier von Kaiserlicher Majestät besonders erkohrne Kampfrichter sprechen und erkennen den zweiten Dank dem edlen und wackern Ritter mit dem Falken auf Helm und Schild zu.

(Trompeten und Pauken.)

Kais. Isabella. (nimmt eine goldene Halskette mit einem Schaupfennig, auf welchem ihr Bildnis geprägt ist, vom Kissen der zweiten

adelichen Jungfrau; der Falkenritter nähert sich mit entblößtem Haupte unter dreimaliger Verbeugung wie Rudolf, sie denkt:) Fürwahr! auch dieser wär' ein Muster männlicher Schönheit, wenn ihm kein Rudolf zur Seite stünde. (laut) Edler und wackrer Kämpe! euer Name?

Falkenritter. Meinhard, Graf zu Tirol und Ritter!

Kais. Friedrich. Rudolfs würdiger Waffenbruder — Beide an meinem Hof' erzogen und gebildet!

Kais. Isabella. (schmeichelhaft) Wo Alles zur Vollkommenheit reift und gedeihet! — Herr Ritter! ich reich' euch nach dem Ausspruche der Kampfrichter den zweiten Dank des Turniers, den Vermählungs-Schaupfennig Kaiser Friedrichs mit Isabella von England zum Lohn eurer ritterlichen Männlichkeit, und bitte, daß ihr ihn bei jeglicher festlichen Gelegenheit zum Gedächtnis eurer gnädigen Kaiserin tragen wollet. (sie hängt ihm unter Trompeten- und Pauken-Schall die Kette um den Hals; er dankt mit dreimaligen Verbeugungen und stellt sich neben seinen Waffenbruder Rudolf.)

Herold. (hebt den weißen Stab empor, darauf abermals Trompeten und Pauken.)

Kampfrichter. Wir Ritter, allesamt alte versuchte Turniervoigte und zu diesem freien rechten Turnier von Kaiserlicher Majestät besonders erkohrne Kampfrichter, sprechen und erkennen den drit-

Digitized by Google

ten und lezten Dank des Turniers dem edlen und treflichen Ritter, Burkhard dem jüngern, Grafen von Hohenberg zu.

(Trompeten und Pauken.)

Fräul. Anna. (für sich) Ha! mein Bruder! — Kann ich doch nun wieder frei athmen — kann ich doch diesem heiter und froh und unbefangen ins Auge blicken!

Kais. Isabella. Auch dieser aus Friedrichs Helden-Schule?

Kais. Friedrich. Auch dieser, meine theuerste Gemahlin! doch nur erst seit unsrer Herüberkunft aus Italien.

Kais. Isabella. Fräulein Anna! euer Bruder ist ein schmucker und wackrer Gesell! ich freue mich, daß ich sein mannliches Wesen laut preisen darf. (sie nimmt eine hellblaue Schärpe mit silbernen Franzen vom Kissen der dritten adelichen Jungfrau.)

Fräul. Anna. Ihr seyd sehr herablassend — sehr freundlich und gütig, gestrenge Frau! (Graf Burkhard nähert sich der Kaiserin, wie seine Vorgänger.)

Kais. Isabella Graf Burkhard von Hohenberg! ich reich' Euch nach dem Ausspruche der Kampfrichter den dritten und lezten Dank des Turniers. (sie schlingt die Schärpe um seinen Waffenrock) Wie diese Schärpe euren Waffenrock zusammenhält, so halte die Tugend all' eure edlern Lei-

denschaften zusammen und mach' euch vest, standhaft und beharrlich in der Erfüllung eurer großen adelichen ritterlichen Pflichten. Sey's Turnier oder Fehde, wo ihr mit dieser Schärpe erscheint: so bringe sie euch immer die große Verehrerin teutscher Ritterschaft, Isabella von England, eure teutsche Kaiserin ins Gedächtnis zurück! (Trompeten und Pauken und ausbrechendes Jauchzen der Ritter und des Volks.)

Kais. Friedrich. (faßt die Hand der Kaiserin mit Entzücken) Isabella! so schön und feierlich wurde noch kein Dank gereicht! Der heutige Tag ist Einer der schönsten und heitersten meines Lebens — das hab' ich euch zu verdanken! — Gott erhalt' euch mir bis an's Ende meines Lebens!

(Er führt sie mit sichtbarer inniger Rührung an der Hand in die Pfalz; die Ritter folgen.)

Ritter und Volk. (unter Trompeten- und Paukenschall) Es lebe Friedrich und Isabella! —
Rudolf und seine Dankgenossen! —
Meinhard und Burkhard! —
Ehre den drei Turnierhelden! —
Ehre dem Habsburger! —
Preis unserm Rudolf! —
Preis und Ehr' unserm Rudolf — Rudolf — Rudolf!

Gallerie in der Pfalz.

Graf Albert von Habsburg, Graf Burkhard von Hohenberg, der Vater
(gehen Hand in Hand auf und ab).

Gr. Albert.

Wir wollen fürder nicht streiten, alter Waffenbruder! ob meinem oder deinem Sohne der Vorzug gebührt —

Gr. Burkhard. Deinem ohne Gegenrede!

Gr. Albert. Du bringst das Glück mit in Anschlag —

Gr. Burkhard. Glück ist, in tausend Fällen gegen einen, die jedesmalige bestmöglichste Anwendung und Benuzung seiner Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten — behauptet mein alter, hochgelahrter und dabei redlicher Hauspfaff, Franz von Ilmenau, und das behaupt' ich aus langer Erfahrung mit ihm; folglich —

Gr. Albert. Ich verstehe mich nicht auf solche hochgelahrte Dinge, folglich mag ich fürder nicht darüber streiten.

Gr. Burkhard. So mußt du mir zugestehen, daß deinem Rudolf der Vorzug vor meinem Burkhard gebührt — oder ich sage dir die Waffen-

brüderschaft auf und bin dein Freund nicht mehr und leere keinen Becher mehr mit dir —

Gr. Albert. Auch beim heutigen Rittermahle nicht?

Gr. Burkhard. (schleudert Alberts Hand von sich weg) Auch da nicht, Alter! und da am allerwenigsten, wenn du der Wahrheit nicht stracklich die Ehre giebst.

Gr. Albert. (bietet ihm die Hand wieder) Truzkopf! ich will dir nachgeben — schlag ein!

Gr. Burkhard. (hebt seine Hand auf und zaudert einzuschlagen) Aus höflicher, schranzenmäßiger Gefälligkeit, oder aus adelicher, mannhafter, Uiberzeugung?

Gr. Albert. Aus Uiberzeugung, Eisenkopf! Schlag ein —

Gr. Burkhard. Wenn ich wüßte, daß du — — — aber (schlägt Hand in Hand) ein Wort ein Mann! (fällt ihm um den Hals und küßt ihn, dann mit inniger Rührung und emporgehobener Rechte.) O Bruder! Bruder! laß uns doch Gott danken, daß er uns Unwürdigen solche Freude an unsern Kindern erleben läßt!

Gr. Albert. Hast Recht, Alter! das Mehr und Weniger sollte nicht in Rechnung kommen —

Gr. Burkhard. Und doch wolltest du darüber mit mir hadern, daß der Allmächtige deinen Buben reicher und prächtiger ausgerüstet hat!

Digitized by Google

Gr. Albert. Und du, alter Kumpan! wolltest mir die Waffenbrüderschaft aufsagen, weil ich dir das nicht zugestehen wollte?

Gr. Burkhard. Hätt' es gethan, Albert! hätt' es, bei allen Heiligen! gethan, so du nicht in dich gegangen wär'st und der Wahrheit die Ehre gegeben hättest; denn das sag' ich dir: mein Burkhard ist wacker, aber dein Rudolf — der sucht seines Gleichen vergebens!

Gr. Albert. So hat's Gott an ihm gethan! — (aufblickend) Sieh da unsre Buben Hand in Hand!

Gr. Burkhard. Fort, alter Gesell! (wischt sich und dem Grafen Albert die Augen mit dem Wischtüchlein aus) Sähen das die Jungen, so möchten sie wohl gar glauben: wir könnten den Turnierstaub nicht mehr vertragen und hätten zum Auswaschen geheult —

Gr. Albert. Weil's Wasser nach dem gestrigen Plazregen so theuer geworden ist, alter Schalk! — Komm in unsre Herberge, wir wollen Vorzeche zum Rittermahl halten!

Gr. Burkhard. Da steh' ich dir meinen Mann und will es mit allen Habsburgern aufnehmen um jeden Preis.

Gr. Albert. Sez' einen Preis, Alter!

Gr. Burkhard. Mein bestes theuerstes Kleinod — mein einziges Mägdlein! Und du dagegen?

Digitized by Google

Gr. Albert. Mein bestes theuerstes Kleinod — meinen Rudolf!

Gr. Burkhard. Anna soll deine dienstbare leibeigne Magd werden!

Gr. Albert. Rudolf soll dein dienstbarer leibeigner Knecht werden!

Gr. Burkhard. Es gilt, Alter!

Gr. Albert. Es gilt, bei unsrer Waffenbrüderschaft! Laß dir's aber gesagt seyn: du verlierst!

Gr. Burkhard. So gewinnst du meine Anna!

Gr. Albert. Für meinen Rudolf? — Oder soll ich die junge, schmucke, theure Magd für mich behalten?

Gr. Burkhard. Sechziger! — die junge Magd gegen den jungen Knecht!

Gr. Albert. Der junge Knecht gegen die junge Magd! (Beide Hand in Hand und eiligst ab.)

Digitized by Google

Die Grafen Rudolf, Meinhard und Burkhard der Sohn.

Graf Meinhard.

Die alten Herren sind uns geflissentlich ausgewichen.

Gr. Burkhard d. S. Laßt sie gehen! Wer weis es denn, was für wichtige Dinge sie im Geheim mit einander abzumachen haben —

Gr. Rudolf. Sie haben sich manch liebes Jahr nicht gesehen, sind alte treue Waffenbrüder und Herzensfreunde — da mag's denn Tausenderlei unter ihnen zu plaudern, und zu verständigen und zu berichtigen geben . . .

Gr. Meinhard. Was sie vielleicht in ihren alten Tagen noch näher, enger und inniger mit einander verbinden soll — nicht wahr?

Gr. Rudolf. Spötter! ihr habt gut lachen — ihr habt eure Leidenschaft bekämpft —

Gr. Meinhard. Bekämpfen müssen, aber darum noch nicht besiegt!

Gr. Rudolf. Ich trete augenblicklich wieder zurück, wenn ihr nur hoffen könnet —

Gr. Meinhard. Um keinen Preis, Lieber! wenn ich auch Alles hoffen könnte.

Gr. Rudolf. Seyd ihr aber auch überzeugt, daß euch diese großmüthige Aufopferung eurer seligsten Hoffnungen nie gereuen werde?

Digitized by Google

Gr. Meinhard. Rudolf! kennet ihr mich erst seit gestern?

Gr. Rudolf. (umarmt ihn) Kein Wort mehr davon. Mit euch wär' ich nun ganz aufs Reine, aber mit unserm Waffenbruder Burkhard noch nicht.

Gr. Burkhard. Ich will's euch so gar schwer nicht machen — ich bin euch ja noch Dank schuldig, daß ihr mich in eure Waffenbrüderschaft aufgenommen habt.

Gr. Rudolf. Laßt sehen, ob ihr mein wahrer Waffenbruder seyd! Ich begehre keinen leichten, keinen gemeinen Dienst von euch —

Gr. Burkhard. Meine Hand darauf, daß ich mich euch zu jeglichem Dienst verpflichte!

Gr. Rudolf. Sollt' es euch wohl ahnden, um welchen Preis Meinhard mit mir gestochen hat?

Gr. Burkhard. Erst ahnden, was jeder Schranze schon weis?

Gr. Rudolf. Wie? jeder Schranze sagt ihr? — Unmöglich! unmöglich!

Gr. Burkhard. Ich will euch noch mehr sagen, Lieber! ihr habt sogar schon einen Nebenbuhler — einen gefährlichen Nebenbuhler!

Gr. Rudolf. An wem? an wem?

Gr. Burkhard. Das sag' ich euch nicht; denn er ist euer Feind.

Gr. Rudolf. Ich habe keinen —

Gr. Burkhard. So wär't ihr der einzige

Mensch auf Gottes weitem Erdboden, der sich dessen rühmen könnte.

Gr. Meinhard. Große Menschen haben große Feinde — sagt' unser Zuchtmeister immer — er mag wohl Recht gehabt haben.

Gr. Burkhard. Sie sind dem Manne, der über den gemeinen Haufen seiner Zeitgenossen emporstrebt, nothwendig und nüzlich — hat mich mein Vater oft gelehrt. Ich hoffe, daß euer Beispiel seine Worte bestätigen wird.

Gr. Rudolf. Feind' und Nebenbuhler? — Feinde, ohne beleidiget zu haben — Nebenbuhler, ohne die geheimsten heiligsten Wünsche meines Herzens nur mit einem Laute verrathen zu haben? — Unbegreiflich — mir ganz unbegreiflich!

Gr. Meinhard. Das beunruhiget euch also?

Gr. Rudolf. Ich kann's nicht leugnen, Freunde!

Gr. Burkhard. So werd' ich mich eurer wohl waffenbrüderlich erbarmen, werd' euer liebekrankes Herz wohl wieder beruhigen müssen!

Gr. Rudolf. O Burkhard! Burkhard! wenn ihr das könntet — wenn ihr das wolltet —

Gr. Burkhard. Heute kann und mag ich Nichts; wollet ihr euch aber bis Morgen gedulden —

Gr. Rudolf. Ihr seyd grausam! (Trompeten und Pauken innerhalb der Pfalz) Nur ein Wort, Lieber!

Digitized by Google

Gr. Burkhard. Izt zum Rittermahl, edle Gesellen! Beym Becher vielleicht einen bedeutsamen Wink — vielleicht auch ein Wörtlein Trostes — Kommt!

Gr. Meinhard. Hätt' ich euch doch diese Schalkheit nicht zugetrauet!

Gr. Rudolf. Und ich euch diese Grausamkeit nicht —

Gr. Burkhard. Vergeßt des Truchsesses Rede nicht; die Hoffnungen sollen beisammen sitzen, so hätt' es der Kaiser geboten, sagte der Schalk!

Tag darnach.

Zimmer in der Schweizer-Herberge zu Worms.

Abt Konrad, Ulrich von Regensberg; dann Meister Hieronimus.

Abt Konrad.

Laßt euch doch nur besänftigen und bedeuten, Vetter!

Ulrich von Regensberg. Nein! sag' ich — nein! nein! nein! — der Bube soll mir das nicht umsonst gethan haben. Ich wäre nicht werth, daß Konrad von Bußnang, gefürsteter Abt zu Sankt Gallen, sich fürder noch Ulrichs von Re-

Digitized by Google

gensberg Oehm nennte, wenn ich das so ganz ungerochen wollte hingehen lassen.

Abt Konrad. Das sollet ihr ja nicht, lieber Vetter! Nur wünscht' ich, daß ihr es klüglich anfangen, daß ihr euch den Rücken dabey freihalten —

Ulrich von Regensberg. Aug' in Auge, Schwert gegen Schwert — so will ich mich rächen!

Abt Konrad. Und Glück, Ehr' und Leben dabey auf's Spiel sezen?

Ulrich von Regensberg. Wer nichts wagt, der kann auch nichts gewinnen.

Abt Konrad. So sagt mir doch einmal, Lieber! was gewönnet ihr denn dabei, wenn ihr so glücklich wäret, euern Feind im ehrlichsten Kampfgericht zu überwältigen?

Ulrich von Regensberg. Alles — Alles, liebster Oehm! — mit seiner Vernichtung die Hoffnung zum Besiz der schönsten adelichen Dirne im ganzen teutschen Reiche.

Abt Konrad. Habt ihr denn izt eine wahrscheinliche Vermuthung, daß diese schöne Dirne euerm verhaßten Nebenbuhler hold und gewogen sey?

Ulrich von Regensberg. Nicht Vermuthung, sondern einleuchtende, volle, unumstößliche Gewisheit.

Abt Konrad. Thor, der ihr wäret, so ihr es bei dieser Gewisheit auf solch ein tolles Wagstück mit

Digitized by Google

mit euerm Nebenbuhler wolltet ankommen lassen! Denn erstens würdet ihr euch mancher übeln Nachrede aussezen, wenn ihr eure Widerpart eines verlornen Schimpfspiels halber zum Kampf auf Haut und Haar, auf Leib und Leben fodern wolltet; zweitens scheint ihr mir euerm Gegner nicht einmal ganz gewachsen und darum der Gefahr des Unterliegens weit mehr, als er, ausgesezt zu seyn, und solltet ihr auch jene nicht achten und dieser glücklich entgehen, so würdet ihr drittens eures Sieges doch nimmer froh werden können, denn die Dirne würde den Mörder ihres geliebten Buhlen in euch verabscheuen und eurer Liebe mit dem bittersten Hasse lohnen —

Ulrich von Regensberg. Dirnen-Haß ist dem Merzschnee ähnlich — er hält nicht lang' an und macht schön.

Abt Konrad. Possen mit euerm Gleichnis — es paßt nicht.

Ulrich von Regensberg. Fürwahr! doch nicht schlechter, als eure drei Fälle auf einen beleidigten und beschimpften, auf einen herzhaften und tapfern Mann. Ich würde sehr übel berathen seyn, wenn ich eurer Furchtsamkeit Gehör gäbe.

Abt Konrad. Vetter! Vetter! ihr verdientet es wohl, daß ich meine Hand ganz von euch abzöge und den verderblichen Eingebungen eurer blinden Rachsucht euch sonder Gegenrede überließ.

Digitized by Google

Sagt mir doch, junger Herr! ob ihr ein einziges Beispiel aufzustellen wisset, wo Konrad von Bußnang nur des äußern Scheins von Furchtsamkeit sich verdächtig gemacht hätte?

Ulrich von Regensberg. Der ganze Turgau ist des Gegentheils Zeuge; man will sogar fast allgemein behaupten und mir hat es oft selbst so geschienen, als ob mein theurer Oehm des Weltlichen und Kriegerischen zu viel, des Geistlichen und Friedlichen aber zu wenig hätte.

Abt Konrad. Ich sollte wohl meynen, daß diese Behauptung zu eurer vorigen Rede nicht ganz passend wäre.

Ulrich von Regensberg. Sie stehen im offenbarsten ganz unleugbaren Widerspruch mit einander — ganz so, wie eure izigen Reden mit eurer sonstigen Handlungsweise.

Abt Konrad. Oder vielmehr: wie eure jugendliche Unbesonnenheit mit meiner klügern Bedachtsamkeit! — Zum Laufen, lieber Vetter! hilft nicht allemal Schnellseyn — das wisset ihr doch?

Ulrich von Regensberg. Weis es sogar, was ihr damit sagen wollet. Aber das Ränkeschmieden, das Ablauschen der günstigsten Zeitumstände, das langsame Fortschreiten am Gängelbande der Behutsamkeit — dies Alles ist meine Sache nicht.

Abt Konrad. Mit andern Worten: Klugheit ist eure Sache nicht. Nun sagt das Sprich-

wort' wohl ganz richtig: Jugend hat nicht Tugend! auch mag man von einem raschen zwanzigjährigen Buben die Weisheit des Sechzigers nicht verlangen; sie ist aber doch nothwendig und unentbehrlich in diesen betrübten Zeitläuften, einem Manne zumal, der seiner Geburt und seinen Kräften nach auf Etwas Großes in der Welt Anspruch zu machen Ursach hat. Dünkt euch das nicht auch also?

Ulrich von Regensberg. Allerdings, ehrwürdiger und gestrenger Herr! aber ich begreife nur nicht —

Abt Konrad. Schon genug, wenn ihr zugestehet, daß ihr in außerordentlichen Fällen der Leitung eines in allerlei Welthändeln erfahrnen Mannes bedürfet. Solch ein Fall ist der gegenwärtige. Wollet ihr euch meiner Leitung überlassen?

Ulrich von Regensberg. Sehr gern und aufs folgsamste, wenn ich nur versichert wäre, daß sie mich sicher und schnell ans Ziel brächte.

Abt Konrad. Auf's Wort, Vetter Ulrich! sicherer und schneller, als auf dem mislichen Wege des Zweikampfs.

Ulrich von Regensberg. Wohlan denn — ich überlasse mich euch. Was soll ich also thun?

Abt Konrad. Nichts! — das ist's Alles, was ich von euch begehre.

Ulrich von Regensberg. Nun versteh' ich euch noch weniger.

Digitized by Google

Abt Konrad. Desto besser. Ihr wünscht des Habsburger Züchtigung als Kampfgesell, seine Entfernung als Nebenbuhler — ich verspreche und gewähre euch Beides.

Ulrich von Regensberg. Ihr habt einen schlimmen Streich im Sinne —

Abt Konrad. Es ist herzlich gut gemeint, schändet weder den, der ihn austheilt, noch den, den er trift und wird meinem lieben Vetter Ulrich von Regenberg baß frommen. (Meister Hieronimus tritt ein) Sieh da: unser Astrolog! Laßt uns doch eine kleine Weile allein zusammen — ihr möchtet an unserm hochgelahrten Gespräch gar wenig Unterhaltung finden.

Ulrich von Regensberg. Das ist mir auch noch unbegreiflich, wie ihr euch mit diesem Wetterhahn befassen könnet.

Abt Konrad. Wenn dieser Wetterhahn kräbet, so ziehen sich Donnerwolken über Habsburg zusammen — versteht ihr auch das nicht?

Ulrich von Regensberg. (für sich) Das kann nur ein Pfaff erklügeln. (entfernt sich kopfschüttelnd.)

Hieronimus. Ihr habt meiner begehrt, ehrwürdiger Herr!

Abt Konrad. Weil ihr euch so selten machet, lieber Meister!

Hieronimus. Ich werde nicht gern lästig, ehrwürdiger und gestrenger Herr Abt! Und dann

Digitized by Google

denk' ich immer: wenn Meister Hieronimus irgendwo und irgendwozu nöthig und nothwendig ist, so wird man ihn schon suchen, rufen, fodern, verlangen, herbeiholen lassen.

Abt Konrad. (für sich) Ob es der Gaudieb nicht schon vermerkt, daß ich seiner bedarf! (laut) Nehmt doch Plaz, lieber Meister!

Hieronimus. (sezt sich mit einer Verbeugung und belugt den Abt genau) Ihr vergönnet den armen Gelehrten doch gern ein Pläzchen, so will ich's denn sonder Ziererei einnehmen. Und was ich noch sagen wollte, ehrwürdiger und gestrenger Herr Abt! so giebt es der Nachfragen und Arbeiten, der Berechnungen und Nachtwachen izt so viel, daß der Meister oft selbst nicht weis, wo ihm der Kopf steht.

Abt Konrad. (zerstreut) So! so! — Ja! ja! — es hat sich wohl — es trift sich wohl so —

Hieronimus. (schalkhaft) O es trift sich ganz sonderbar, Herr Abt! Ich bin doch gewis und wahrhaftig in dem unermeßlichen Raume des Himmels bekannter und einheimischer, als ihr es in den Bezirken von St. Gallen nur immer seyn und werden könnet; izt werd' ich an der gemeinsten, einfachsten, alltäglichsten Konstellazion irrig —

Abt Konrad. Wie mag das wohl zugehen, sintemal ihr doch ein rechter Meister in der Sternkunde seyd und eures Gleichen vergebens suchet?

Digitized by Google

Hieronimus. Darüber müßt ihr euch bei dem Meister aller Meister, der Sonne aller Sonnen, dem Stern' aller Sterne, dem Urlichtquell aller Lichtquellen Raths erholen. Uns ist nur gegeben, zu wissen und zu verstehen, daß izt in den Gängen, Bahnen, Schwingungen und Wirbeln der Planeten, Sonnen und Monden ganz außerordentliche Verwirrungen herrschen, welche in gerader natürlicher Folge auf ganz besondere Begebenheiten, Ereignisse, Erschütterungen, Veränderungen, Umwälzungen hinzudeuten scheinen.

Abt Konrad. Ihr seyd also nicht vermögend, diese Erscheinungen näher anzugeben, nicht die Folgen und Bedeutungen derselben auf einzelne Fälle zu bestimmen?

Hieronimus. Wie euch schon gesagt habe: — das weis und vermag nur der Meister aller Meister!

Abt Konrad. (schlau) Aber Wahrscheinlichkeiten ließen sich denn doch wohl herausheben, oder es ließ sich sonst auf eine oder die andere Weise doch wohl von diesen Konstellazions-Verwirrungen guter Gebrauch machen?

Hieronimus. (noch schlauer) Je nun, ehrwürdiger und gestrenger Herr Abt! dem eisernen Fleis ist Nichts unmöglich. Wenn mir, zum Beispiel, ein eigner einzelner Fall angegeben würde und wenn ich versichert wäre, daß mir die Belohnung des Fleißes, welchen ich auf die Auseinan-

dersezung dieses Falles verwenden müßte, nicht etwan in den blauen Gewölben des Himmels nur, erst in der Ewigkeit zahlbar, angeschrieben würde ...

Abt Konrad. Hat man euch schon öfter mit solcher Münze bezahlt?

Hieronimus. Leider, Herr Abt! Ich habe sie aber auch seit mehreren Jahren schon in meinem Hauswesen aus eigner Machtvollkommenheit verrufen und den Umlauf derselben gänzlich und bei Strafe des Darbens und Verhungerns untersagt.

Abt Konrad. (lächelnd für sich) Schelm über alle Schelme! (holt einen vollen Beutel und legt ihn auf den Tisch) Dieser Beutel soll zwanzig Mark löthigen Silbers halten; gern möcht' ich sie euch zum Beweis meiner Achtung und nebenbei auch zur Entschädigung für den Verlust, den ihr an eurer himmlischen Münze erlitten habt, verehren, wenn ich nicht befürchten müßte, daß auch diese Münze in euerm Hauswesen verrufen und verboten wäre.

Hieronimus. (bindet den Beutel auf, nimmt eine Rolle heraus und untersucht die Münzsorten) Frisches feines Gepräge — unser Kaiser Friedrich wie er leibt und lebt — und guter voller Gehalt dabei! (für sich) Wenn wir das in unsre Konstellazions-Rechnung miteinbringen könnten! — Hieronimus! sey klug und laß dir dieses Sternschneuzel nicht entgehen. (laut) Nein! ehrwürdiger und

gestrenger Herr Abt! das ist ächte, gute, vollwichtige Münze, willkommen und gangbar in meinem Hauswesen von nun an bis zur Endschaft des Kreislaufes aller Dinge.

Abt Konrad. Dann ist der Beutel euer wohlerlangtes Eigenthum, wenn er anders volle zwanzig Mark löthigen Silbers hält.

Hieronimus. (zählt die Rollen schnell durch und bindet den Beutel hastig zusammen) Richtig — richtig, Herr Abt! — Klostergeld ist immer richtig — es fehlt auch nicht ein Quentlein daran. Seyd auch bestens bedankt dafür.

Abt Konrad. Des Dankes halber pfleg' ich auch nicht einen Silbergroschen auszuspenden.

Hieronimus. (für sich) Ist uns schon von Alters her bekannt! (laut) Auf unsere Konstellazions-Verwirrungen wieder zurückzukommen: so möcht' ich doch wissen, was ihr da eigentlich herausgebracht zu haben wünschtet. Es versteht sich, daß mir zuvörderst ein bestimmter Fall angegeben werden müßte; denn sonst tappt' ich ja, wie ihr selbst einsehen und ermessen werdet — — — im Finstern!

Abt Konrad. Das sollet ihr nicht! lieber Meister! — Laßt uns recht offenherzig miteinander sprechen. (rückt ihm näher) Sehet ihr nicht aus euren Konstellazions-Verwirrungen ganz eigne schreckliche Verwirrungen in unsrer teutschen Reichs- und Regiments-Verfassung sich entspinnen?

Digitized by Google

Hieronimus. (lauschend und wichtig) Allerdings! das gab ich euch ja vorhin schon zu verstehen.

Abt Konrad. Der edle hohenstaufische Kaiserstamm ist seinem Ersterben nahe —

Hieronimus. (weis nicht, wohinaus der Abt will und antwortet zweideutig und unbestimmt) So scheint es wenigstens. Der schöne Zweig Heinrich ist abgeschnitten und wird nun bald ein dürres Reis werden — und Konrad ist nur noch ein zarter schwacher Sprößling, den der erste beste Sturmwind entblättern und entwurzeln kann.

Abt Konrad. Gar leicht; aber izt grünet er doch noch frisch und lustig —

Hieronimus. (einlenkend) Wohl lustig, Herr Abt! daß man sich der Hoffnung überlassen muß, er könne und werde zum gesunden Stamm aufschossen und neue lebendige Sprößlinge treiben in Menge.

Abt Konrad. Da giebt's aber schon Leute, die Andern das Gegentheil glauben machen wollen —

Hieronimus. Weil sie gewisse Vortheile dadurch zu gewinnen meynen.

Abt Konrad. Das ist's eben, lieber Meister! denn sie trachten in ihrem hoffärtigen Sinn lediglich dahin, wie sie den alten königlichen Stamm seiner Kraft und Stärke berauben, ihn sogar bis auf die lezte Wurzel ausrotten wollen, um

Digitized by Google

für ihr eignes Reislein Raum und Wachsthum zu gewinnen.

Hieronimus. (für sich) Nun vermerk' ich's wohl, wo es hinaus will. Wüßt' ich nur meinen Mann erst, so wollt' ich ihn wohl so derb fassen, daß er mir nicht entgehen sollte! (laut) Die Verräther! und der gute Kaiser weis nichts davon —.

Abt Konrad. Das Schlimmste bei der Sache. Es wäre wohl gut, wenn ihn ein Mann von Ansehen und Einfluß auf die verrätherischen Entwürfe gewisser Leute aufmerksam machte. Da ist zum Beispiel der Habsburger —

Hieronimus. Das hochbrüstige Ritterlein, das noch gestern mit stolzer Verachtung auf unsre Weisheit herabsah?

Abt Konrad. Wenn ihr erst wüßtet, was er gestern in meiner Gegenwart von euch urtheilte, als ihr ihm Glück zum Danke gewünscht und dabei geäußert hattet, daß ein mächtiges Gestirn über ihm walte, unter dessen wohlthätigem Einfluss' er dereinst noch die höchsten Gipfel der Ehren ersteigen würde.

Hieronimus. Nun? ich zittre vor Begierde —

Abt Konrad. Meister Hieronimus, sagt' er zu den Umstehenden und kehrt' euch den Rücken zu: Meister Hieronimus ist mit seiner ganzen so hochgepriesenen Weisheit und Wissenschaft ein Narr, oder ein Betrüger!

Hieronimus. Hilf heiliger Sirius! ich fall' aus den Wolken. Narr und Betrüger? — ich ein Narr und Betrüger? — Ha! nun seh' ich's, nun begreif' ich's, warum, woher und wozu izt diese schreckliche Konstellazions-Verwirrungen? — Bube! Bube! das soll dir der Meister reichlich vergelten.

Abt Konrad. Der Fall wär' euch nun wohl bestimmt und klar, lieber Meister! aber die Anwendung . . .

Hieronimus. Ist meine Sorge, Herr Abt!

Abt Konrad. Die Sache leidet keinen Verzug. Habt ihr sie nur erst in Gang gebracht, so rechnet auf meine Erkenntlichkeit. Dort liegen noch mehrere solche Beutel, wie ihr sehet — drei derselben sind für euch gefüllt.

Hieronimus. Ich werde sie zu verdienen suchen. Meister Hieronimus versteht sich auf die Stern- und Wetter-Kunde. (ab)

Abt Konrad. (nachrufend) Nun so krähe, Wetterhahn! krähe, daß der Himmel verfinstert und Habsburgs Felsennest im Sturm und Ungewitter zertrümmert werde!

Digitized by Google

Zimmer in der Pfalz.

Kaiserin Isabella, Fräulein Anna; hernach Graf Rudolf.

Fräulein Anna.

Warum zürnet denn meine gütige Kaiserin auf ihre Magd?

Kais. Isabella. Weil ihr euch wieder eine andere Leibfarbe gewählt habt. Das frische vom goldenen Stickwerk noch mehr erhöhete und verlebendigte Grün kleidete euch gestern so auszeichnend schön, daß ich euch schier hätte beneiden können — und heute dieses blendende Weiß . . . geht, Fräulein! legt es wieder ab, es kleidet euch nicht, es macht gegen eure blühende Wange einen gar wunderlichen Abstich, es verdirbt euer ganzes Aussehen —

Fräul. Anna. Es ist ja die Farbe der Unschuld, gestrenge Frau!

Kais. Isabella. Kann nicht auch die reinste Unschuld mit der Hoffnung Hand in Hand gehen? — Gestehet es nur offenherzig, Liebe! die bösen Ritter sind an dieser Farben-Veränderung Schuld und ihr machtet sie ungern; denn ihr gefallet euch in eurer gestrigen Leibfarbe doch selbst besser.

Digitized by Google

Fräul. Anna. Ich lieb' auch diese, gestrenge Frau!

Kais. Isabella. Also das Mehr schon zugegeben! — Pflegtet ihr ehedem auch so zu wechseln?

Fräul. Anna. Jezuweilen wohl zufällig.

Kais. Isabella. Zufällig sonst, absichtlich also izt! Und warum denn absichtlich? Sähet ihr es vielleicht ungern, wenn der stattliche Rudolf auch heute wieder in eurer Leibfarbe erschien?

Fräul. Anna. Ich könnt' es ihm doch nicht wehren.

Kais. Isabella. Sieh da: darum habt ihr also gewechselt? — Das will ich dem Ritter verrathen!

Fräul. Anna. (übereilt) O ich bitt' euch, gestrenge — — (schweigt betroffen)

Kais. Isabella. Nun? soll ich, oder soll ich nicht?

Fräul. Anna. Ich weis nicht, was ich darauf antworten soll — (sie schlägt die Augen nieder und windet ängstlich die Hände) ich möchte nicht gern — ich wünschte wohl — ich bin fürwahr! recht herzlich verlegen.

Kais. Isabella. (faßt ihre Hände und legt sie sanft zwischen die ihrigen) Armes Fräulein! das schien mir wohl selbst so, nun glaub' ich's euch aufs Wort.

Digitized by Google

Fräul. Anna. So gleichgültig auch die Sache an sich ist, so möcht' ich doch nicht gern, daß man mich für eigensinnig hielt.

Kais. Isabella. Freilich! freilich! denn nichts steht einer adelichen Jungfrau übler an, als Eigensinn.

Fräul. Anna. Und dann könnte sich der Ritter wohl gar für beleidiget von mir halten, könnte wohl gar wähnen, als hätt' ich ihm recht auffallend verächtlich begegnen wollen.

Kais. Isabella. Nein, Liebe! das soll er nicht — auf diesen Gedanken soll er mir nicht verfallen; denn euch ist's doch nicht in den Sinn gekommen, den wackern Gesellen zu beleidigen, oder mit Verachtung zu kränken?

Fräul. Anna. Dafür mich Gott behüten wolle, irgend einen Menschen so schnöde zu kränken, geschweige denn — —

Kais. Isabella. Einen so schönen, schmucken und wackern Ritter — nicht wahr?

Fräul. Anna. Je nun, gestrenge Frau Kaiserin! an Schönheit und schmuckem Wesen mögen ihm wohl Wenige seines Alters beikommen —

Kais. Isabella. Auch nicht Einer unter allen anwesenden Fürsten und Edlen. Ich dächt', es hätt' euch gestern nicht entgehen können, daß ich beinahe selbst . . .

Fräul. Anna. O ihr war't fürwahr! recht betroffen und in frohes Staunen versunken, als er

den Stechhelm abnahm und seine vollen Locken sich über seine Schultern ergossen und sein Aug' euch so groß und so feurig entgegenblizte und sein Mund so freundlich und bescheidentlich lächelte — und als er sich euch nun ehrerbietig nahete und im Gefühl seiner Würde und mit dem edelsten Anstand den Dank des Turniers aus eurer Hand — — — — (Graf Rudolf tritt mit einer weißen Schärpe über dem Wammes herein: das Fräulein springt ins Nebengemach; dies und ein Blick auf ihre Leibbinde macht ihn ein wenig verlegen.)

Kais. Isabella. Geleitet ihr mich heute zur Tafel?

Gr. Rudolf. Der Herr Kaiser hat mich selbst dazu erkohren.

Kais. Isabella. Ich bin meinem Gemahle Dank dafür schuldig; denn er mag es vermerkt haben, daß ich euch gern sehe.

Gr. Rudolf. Ihr überhäuft mich mit Huld und Gnade — (sie reicht ihm ihre Hand, er drückt sie sanft) So eben wird zum zweiten Male trompetet, gestrenge Frau!

Kais. Isabella. So haben wir ja noch keine Eile. Ich hab' euch so noch einen kleinen Verweis zu geben —

Gr. Rudolf. Sollt' ich mich meiner gestrengen und huldigen Frau Kaiserin auf irgend eine Art misfällig gemacht haben?

Digitized by Google

Kais. Isabella. In diesem Augenblicke, Herr Graf! Ihr sahet doch, daß meine liebe Anna von Hohenberg bei eurem Eintritt ins Zimmer das Gespräch, das eigentlich von euch handelte, plözlich abbrach und ohne Gruß und Dank hinwegeilte.

Gr. Rudolf. (betreten) Das sah' ich wohl; aber ich wüßte nicht — ich kann nicht begreifen — (rascher) bei meiner Ritterehre! ich finde keine Schuld an mir — ich hab' unwissend gesündiget, wenn ich anders gesündiget habe.

Kais. Isabella. Vorsäzlich, Herr Graf! wenn ihr nicht seit gestern an euern Augen gelitten habt. Wisset ihr Weiß und Grün nicht mehr von einander zu unterscheiden?

Gr. Rudolf. Das weis ich wohl, gestrenge Frau Kaiserin! —

Kais. Isabella. So entschuldiget euch kein Aber — so habt ihr des Fräuleins Leibfarbe beschimpft — so beweiset ihr es heute ganz unwiderleglich, daß ihr derselben gestern gespottet habt.

Gr. Rudolf. Ich bin unschuldig, gestrenge Frau!

Kais. Isabella. Ihr seyd schuldig ohne Widerrede! Wer heute mit meiner Leibfarbe stolziert und sich Morgen derselben schämt —

Gr. Rudolf. Der ist ein elender nichtswürdiger Bube — und der bin ich nicht, Frau Kaiserin!

Ich

Ich habe des Fräuleins guten Leumund schonen, ich habe den Lästerzungen keine Veranlassung zum Afterreden geben, ich hab' es nicht wagen wollen, ohne ausdrückliche Vergünstigung noch Einmal in ihrer Leibfarbe zu erscheinen. Des Fräuleins Bruder hat mir zu diesem Farben-Wechsel selbst freundschaftlich gerathen —

Kais. Isabella. Burkhard von Hohenberg ist ein Schalk! Oder hat er es euch auch freundschaftlich vertrauet, daß Anna heute in der Farbe der Unschuld erscheinen werde?

Gr. Rudolf. Mit keinem Laute, gestrenge Frau! Es trift ganz zufällig, daß mir der Knappe eine weiße Schärpe reichte —

Kais. Isabella. Die glücklichen Zufälle! — Wie nun, wenn Fräulein Anna zur Unschulds-Farbe noch die Hoffnungs-Farbe gesellte?

Gr. Rudolf. Dürft' ich es unter dieser Voraussezung wohl wagen —

Kais. Isabella. Euern Fehler zu verbessern und dadurch die Beleidigung so gut als ungeschehen zu machen? — Allerdings! Aber ihr müßt eilen und straklich wieder zurückkehren —

Gr. Rudolf. Auf den Flügeln des Windes! — O ihr seyd die Güte und Gnade — die Huld und die Liebe selbst! (schnell ab.)

Kais. Isabella. (allein) Treflich! so überrasch' ich sie doch wieder. Um den lieben, schö-

Digitized by Google

nen, schmucken Ritter in Verlegenheit zu bringen, kleidet sie sich gewis anders oder gürtet sich wenigstens mit einer grünen Leibbinde. Dies sind der Liebe süße Neckereien, die ich so gern befördere, weil sie mich so unaussprechlich ergözen — oft sogar bis zu Thränen bezaubern! — Trauriges Schicksal großer Fürstentöchter, daß wir diese süßen unschuldigen Spiele der Natur entbehren müssen! Dir ist ein glänzendes Loos gefallen, Isabella! aber doch tauschtest du wohl oft lieber mit mancher armen Rittersfrau! Friedrich ist gut, edel und zärtlich; aber — ach! er ist doch kein Rudolf! (schwärmerisch) Nein! der ist er nicht — der ist er nicht — und das ist er auch nicht! — (ermannet sich schnell) Hinweg mit diesem Gedanken — er könnte die Ruhe deines ganzen Lebens vergiften! (ruft) Fräulein Anna!

Fräul. Anna. (tritt ein, umgürtet mit einer grünen Leibbinde und einen weiß und grün gemischten Federschmuck auf dem Kopfe) Ich bin eurem Begehren nachgekommen, gestrenge Frau!

Kais. Isabella. Wie ich herzlich erfreuet wahrnehme — Unschuld und Hoffnung im traulichen Verein! So seh' ich es gern, so hab' ich euch noch Einmal so lieb!

Fräul. Anna. Des Ritters Schärpe war schneeweiß —

Kais. Isabella. Weil Anna von Hohen-

Digitized by Google

berg schneeweiß heute zu ihrer Leibfarbe gewählt hatte.

Fräul. Anna. Das konnt' er ja nicht wissen!

Kais. Isabella. Der Zufall verräth ihm Alles — Alles, was Anna von Hohenberg betrift.

Fräul. Anna. So hat ihn der Zufall nun doch getäuscht —

Kais. Isabella. Das steht noch dahin, liebe Dirne! der Zufall spielt oft ein wunderliches Spiel! (Graf Rudolf kommt in einem weißen Wammes mit grünen Schlizen, darüber eine grüne Schärpe) Sagt' ich's euch nicht? Da sehet selbst zu, wie wunderlich der Zufall spielt.

Fräul. Anna. (für sich) Das ist doch unausstehlich — und dabei doch wieder so schön — so allerliebst —

Gr. Rudolf. Die dritte Trompete, gestrenge Frau Kaiserin!

Kais. Isabella. Wir folgen, Herr Graf! — Wie nun? Fräulein! hat der Zufall ihn, oder hat er euch getäuscht?

Fräul. Anna. Ich bin nun einmal verrathen —

Kais. Isabella. Dann ist Ergebung in euer Schicksal die beste Parthei, die ihr ergreifen könnet! (Alle ab.)

Gemach des Kaisers.

Kaiser Friedrich, Meister Hieronimus.

Meister Hieronimus.

(sizt dem Kaiser gegenüber an einem Tische, auf welchem eine Menge Schriften, Bücher und Berechnungen liegen.)

Wie ich Kaiserliche Majestät schon versichert habe: man kann in keiner Sache zur Gewißheit kommen — die Konstellazions-Verwirrung ist gar zu groß und ganz ungewöhnlich; sie kann zu den Zeiten der Sündfluth nicht ärger gewesen seyn.

Kais. Friedrich. Daraus kann doch unmöglich viel Gutes entstehen!

Hieronimus. O viel — sehr viel Arges, gestrenger Herr! Es ist nur noch nicht erschienen, wie, wo, wenn und an wem es sich äußern werde.

Kais. Friedrich. Darauf kann ich mich aber doch verlassen, daß diese Verwirrung auf mich keinen nachtheiligen Einfluß haben wird?

Hieronimus. Auf euch? — Nein! auf euch so leicht wohl nicht. Ich will aber doch der Sicherheit wegen noch Einmal nachsehen, nachmessen, forschen und berechnen — (nach einer feinen

Weile des Nachlesens und Berechnens) Und doch, Herr Kaiser! — ich finde nemlich, daß ihr mit den Lombardern noch manchen harten Straus werdet bestehen müssen.

Kais. Friedrich. Wie wird sich der Straus enden?

Hieronimus. Erst zweifelhaft, dann aber auch recht glücklich.

Kais. Friedrich. Für mich, oder für die Lombarder?

Hieronimus. Für euch — ihr werdet die ganze Lombardei eurer Herrschaft unterwerfen. Aber —

Kais. Friedrich. Schon wieder ein Aber?

Hieronimus. Ich red' es nicht aus mir selber, Herr Kaiser! sondern die himmlische Konstellazion bedeutet mich, was ich reden soll. Oder wollet ihr ein feines gefälliges Mährlein für Wahrheit hören?

Kais. Friedrich. Werdet mir nur nicht unwirsch, lieber Meister! und erzählet mir's treulich wieder, wessen euch die himmlische Konstellazion bedeutet.

Hieronimus. Das gute Vernehmen zwischen euch und päbstlicher Heiligkeit wird nicht gar lange mehr bestehen — wird gar bald und schrecklicher als jemals, unterbrochen werden.

Kais. Friedrich. Hab' ich's doch schon lange befürchtet — hab' ich's doch dem Reichskanzlar

schon lange vorhergesagt! — Nun weiter, Meister Hieronimus! und Alles rein heraus, was ihr sehet und wisset und was ihr davon im Dunkeln nur ahndet!

Hieronimus. (Nach einer kleinen Pause) Wie fürchterlich der Sturm tobt! wie die Blize sich kreuzen! wie die Völker erzittern! — Wehe! Wehe! Wehe! sieben Mal schleudert der Mann im Vatikan den Bannstral auf euch herab —

Kais. Friedrich. Trift und zerschmettert mich?

Hieronimus. Er trift, zerschmettert euch aber nicht! die Treue der Völker fängt die Feuerstreiche mit ihrem unverlezlichen undurchdringlichen Schild auf — ihr lächelt der heiligen Wuth — ihr behauptet, kämpfend zwar immer, aber doch siegend den Plaz, den euch die Vorsehung angewiesen hat! (schlägt seine Bücher zu und packt seine Papiere zusammen) Mehr kann und darf ich euch nicht sagen — es ist genug! (steht auf.)

Kais. Friedrich. Ihr wisset noch mehr, lieber Meister! entdeckt es mir sonder Scheu —

Hieronimus. Mehr darf ich für euch nicht wissen — und ihr könnt nicht mehr ertragen — es ist genug!

Kais. Friedrich. So sey's denn genug für heute — morgen vielleicht ein Mehreres.

Hieronimus. Vor dem Mondwechsel lassen sich auf alle Fälle keine neuen Entdeckungen machen;

Digitized by Google

bis dahin bleibt Alles vest und unveränderlich in seinen izigen Standpunkten.

Kais. Friedrich. Bis dahin also muß sich meine Neubegierde in Gedult fassen.

Hieronimus. (schon im Begrif abzutreten) Kann ich mich nun beurlauben? oder hat mein gestrenger Herr Kaiser noch Etwas von seinem demüthigen Knechte zu heischen?

Kais. Friedrich. Habt ihr so viel Eile?

Hieronimus. Euerm Dienste, gestrenger Herr! müssen die dringendsten Geschäfte fremder Art nachstehen — ihr allein habt über meine Zeit zu gebieten.

Kais. Friedrich. Ihr seyd mir noch Etwas schuldig geblieben.

Hieronimus. (sich fremd stellend) Das ich nicht wüßte — (für sich) O ich weis es wohl besser, als du; deine Erinnerung kommt mir eben recht, sonst hätt' ich selbst darauf einlenken müssen.

Kais. Friedrich. Ich hatt' euch ja gebeten, die Sterne über das Schicksal verschiedener Personen, die mir besonders werth und merkwürdig sind, zu befragen?

Hieronimus. Es ist geschehen; gestrenger Herr! Verzeiht, daß ich es in der Verwirrung aller Dinge schier vergessen hätte, euch auch darüber schuldigste Auskunft zu ertheilen.

Kais. Friedrich. Wenn nur nicht dabei schon irgend ein Umstand, der auf mich Einfluß

Digitized by Google

haben könnte, ungenuzt oder ungehindert vorbeigegangen ist!

Hieronimus. Auch nicht der mindeste, gestrenger Herr! Könnet ihr mir izt noch einige Augenblicke eures kostbaren Lebens schenken: so will ich euch Alles, was ich nach langen mühsamen Beobachtungen, Berechnungen und Erforschungen über jene Personen herausgebracht habe, treulich und straklichst eröffnen.

Kais. Friedrich. Ihr mögt noch ein Stündlein bei mir verweilen.

Hieronimus. (sezt sich an den Tisch und legt seine Papiere wieder auseinander) Bestimmet es selbst: mit wem ich beginnen soll?

Kais. Friedrich. Mit meiner Gemahlin.

Hieronimus. (zieht ein Blatt Papier mit allerlei Karakteren bemahlt hervor, giebt sich die Miene des Nachgrübelns, berechnet und ruft dann in Begeisterung) Isabella von Engelland! hell und lieblich leuchtet das Gestirn deiner Geburt — erfreulich, wie der erste Frühlingssonnenstral der Erde, ist dein erstes Erscheinen im Kreise deiner königlichen Geschwister — schön und majestätisch ist dein Wachsthum in der jugendlichen Bildungszeit — bezaubernd ist der Blick deines Auges in den Tagen der Blüthe — wohlthätig für ganze Geschlechter ist der Reichthum deines Geistes in den Tagen der Reife — überströmend die Fülle der Schönheit und Tugend dein ganzes Leben hindurch! Teutsch-

Digitized by Google

lands und Italiens Schuzgeister winken dir — du folgst ihrem unwiderstehlichen Winke; sie tragen dich auf ihren starken Fittigen über die Fluthen des Meeres, entledigen sich ihrer reizenden Bürde in Teutschlands glücklichen Auen, führen den Beherrscher der Völker im Purpurgewande dir jauchzend entgegen und vereinigen die Häupter der Edlen zu einem glücklichen Paare! — Heil über Isabella von Engelland! sie ist nun die Krone teutscher Weiber — sie ist die Wonne ihres königlichen Lieblings — sie giebt dem Stamme von Hohenstaufen neue Triebkraft, Wachsthum und Stärke — sie pflegt der jungen zarten Sprößlinge mit mütterlicher Sorgfalt — sie ist das vollkommenste Muster guter, treuer, zärtlicher Mütter . . . Heil über Isabella von Engelland!

Kais. Friedrich. Gesegnet sey mein Schicksal, daß es mir dieses köstliche Kleinod zugetheilt hat! Ich will es aber auch bewahren, wie meinen Augapfel — ehren, wie meine Würde — lieben, mehr als mich selbst. — Es ist der Kraft und Schönheit eurer Zauberrede gelungen, mein Herz zur Freude zu stimmen; aber, Meister! Meister! ich fürchte, daß ihr es im Verfolg eurer Eröffnungen gar bald wieder zum traurigsten Ernst und zur tiefsten Wehmuth herabstimmen werdet! — Was habt ihr über meinen verrätherischen Erstgebornen erforscht?

Hieronimus. (nimmt ein anderes ebenfalls mit Karakteren angefülltes Blatt Papier und forschet) O Heinrich! Heinrich! das Gestirn deiner Geburt verbirgt sich hinter einer schwarzen Donnerwolke. Der Sturm bricht von allen Seiten los — Todesschauer ergreift des Gefallnen zagende Freunde, die Gefährten seiner Empörungen, — die Donnerwolke zerreißt — das Gestirn gehet in mattem ersterbendem Schimmer unter und der Himmel lacht wieder hell und heiter!

Kais. Friedrich. Er ist verloren — Izt erstirbt die lezte väterliche Regung für den Ungerathenen — er ist auf immer und unwiederbringlich verloren! — Aber Konrad — der bis izt noch einzige männliche Sprößling des Hohenstaufischen Stammes?

Hieronimus. (forscht in einem andern Papiere) Sei mir willkommen, du beßrer Sohn des besten Vaters! Kein Nebelwölklein verhüllet das Gestirn deiner Geburt — es glänzt wie der Vollmond in der heitersten Winternacht und erhellet das Dunkel deiner künftigen Laufbahn. Schnell wachsen deine Kräfte, wundersam entwickeln sich deine Fähigkeiten, frühzeitig reifen deine Tugenden. Ein Jüngling nur noch sprichst und handelst du schon mit Greises-Erfahrung, stehst du schon belastet mit der teutschen Krone neben deinen dreifach gekrönten Vater, trägst die Bürde des Regiments mit ihm als Mann und gewährst deinem Reich'

und deinem Hause für den Verlust Heinrichs vollen Ersaz!

Kais. Friedrich. Dafür sey Gott gedankt! — Auch eurer Kunst und Wissenschaft dank' ich, lieber Meister! ihr habt mir ein Felsenstück von der Brust gewälzt — sie kann nun wieder frei athmen und arbeiten. Nun erwart' ich es schon mit mehrerer Fassung, was über meine theuern Aftersöhne verhangen werden mag.

Hieronimus. (suchet drei Blätter aus seinen Papieren heraus und vergleicht sie gegen einander) Hört ihr die Zauberstimme eurer schönen reizenden Blanka von Montferrat? „Ihr seyd „mein, Söhne des Helden! — das bekenn' ich „mit Stolz; ihr seyd Friedrichs Erzeugte und seiner „würdig — das sag' ich mit dem Bewußtseyn „treuer Wahrhaftigkeit! eure Thaten werden eurer „fürstlichen Abkunft entsprechen — das fühl' ich so „wahr und so stark als mein Daseyn und die Zukunft wird es bezeugen!“ — Ja sie wird es bezeugen, des schönsten Dreiblatts glückliche Mutter! denn du hast Helden gebohren. Bald — bald werden sie den Schauplaz der Ehre wetteifernd betreten und Lorbeerzweige zu Siegeskränzen bei Tausenden sammeln. Geleitet von ihres Vaters weiser und gewaltiger Hand ersteigt das Brüderpaar, Heinrich und Friedrich, im fürstlichen Schmucke die Stufen, die zu dem Tempel des Ruhmes führen; aber kühner, mächtiger und glücklicher, als Beide,

überschreitet sie Manfried, sprengt die Pforten des Tempels, dringt in das Heiligthum ein und sezet sich die Krone der Unsterblichkeit selbst auf's Haupt!

Kais. Friedrich. Ja das wirst du, Liebling meines Herzens — das verkündet dein Feuerblick, das bestätigt deine Starkmüthigkeit, das bekräftiget deine rastlose Ehrbegierde! — Ihr habt meine Neubegierde heute sehr angenehm befriediget, lieber Meister! Sie ist aber immer noch rege und möchte sich mit eurer himmlischen Kunst und Wissenschaft wohl noch eine kleine Weile beschäftigen, so es euch nicht lästig, oder wohl gar unmöglich wäre.

Hieronimus. Anstrengend wohl, aber weder unmöglich, noch lästig, wenn euer demüthiger Knecht für die Unterhaltung und Belehrung Kaiserlicher Majestät arbeitet. Ihr habt bis auf den lezten Hauch meines Lebens über mich zu gebieten.

Kais. Friedrich. So sagt mir doch kürzlich auch Etwas über Teutschlands Fürsten und Herren, über den edlern Theil meines Hofgesindes, oder lieber vor allen Dingen über die Eigenheiten und Schicksale der drei wackren Gesellen, die im gestrigen Turnier die Dänke davongetragen haben.

Hieronimus. (für sich) Kommst du mir doch noch von selbst auf meinen Helden! (sucht auch izt wieder aus seinen Papieren einige Blätter mit Karakteren bezeichnet heraus) Drei wackre rüstige Kämpen! Keiner von ihnen scheuet den Blutkampf und die Todesgefahr — Keiner streckt seine

Hand nach einem Kleinod, nach dem Schwert seiner Widerpart, nach dem Pannier des feindlichen Haufens, nach dem Kranze des Sieges, nach einer Königskrone aus und zieht sie nach halbvollbrachter Arbeit zaghaft oder ermüdet wieder zurück — er will und muß Alles gewinnen, Alles erlangen, was er begehrt und wonach ihm gelüstet, oder Alles verlieren und erliegen —

Kais. Friedrich. Ein fürchterlich=schönes Bild —

Hieronimus. Im Ganzen schön, aber noch mehr in seinen einzelnen Theilen. Burkhard von Hohenberg: sanft und geschmeidig, nachgebend und gefällig, gut und edel gegen seine Freunde — aber rauh und felsenhart, störrig und widerspenstig, grausam und unerbittlich gegen seine Widersacher und Feinde! — Meinhard von Tirol: süß wie Honigseim, geduldig wie ein Lämmlein, ohne Falsch wie eine Taube, zahm und doch brav wie das beste Streitroß einer Seits — aber auch anderer Seits bitter wie Galle, blutgierig wie ein Wolf, listig wie ein Fuchs, wild wie ein Leue! — Rudolf von Habsburg . . . (rafft seine Papiere hastig zusammen und springt auf) Nichts von diesem!

Kais. Friedrich. Warum nicht?

Hieronimus. Er übertrift sie Alle! seinem Adlerflug vermag kein sterblicher Meister zu folgen.

Kais. Friedrich. (aufmerksam) Was wollet ihr damit sagen?

Hieronimus. Nichts, gestrenger Herr Kaiser, Mein Mund verstummet, mein Auge wird dunkel, alle meine Sinne vergehen mir, wenn das schrecklich-schöne Bild dieses Einzigen meiner Vorstellung sich aufdringt.

Kais. Friedrich. (bitter) Wohl hab' ich das gestern und heute schon vermerkt; Meister Hieronimus war ganz Ehrfurcht und Demuth, wenn er diesen wundersamen Menschen antrat.

Hieronimus. Dann hab' ich nicht von mir selber gehandelt; der Meister muß seinen Nacken mehr, als irgend ein gemeiner Mensch, unter die Gewalt der Nothwendigkeit beugen.

Kais. Friedrich. Müsset ihr? — das ist doch, wahrlich! recht sonderbar und wunderbar!

Hieronimus. Versucht es selbst, gegen die Nothwendigkeit anzustreben und anzukämpfen — es wird euch doch nicht gelingen.

Kais. Friedrich. Dann muß ich mich freilich fügen! — Aber Etwas könntet ihr mir doch wohl von diesem Rudolf sagen — ihr habt doch im Buche des Schicksals auch von ihm gelesen.

Hieronimus. Wenig und Viel! — aber es ist nicht für euch, gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Ich will es aber wissen — ich muß es wissen!

Hieronimus. Ihr könnet es nicht ertragen!

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Ich könnt' es nicht? wer erdreustet sich dieser tollen Behauptung?

Hieronimus. Der Meister, dem es allein gegeben und vergönnet ist, im Buche des Schicksals zu lesen.

Kais. Friedrich. Ehre dem Meister, aber auch Gehorsam dem Kaiser!

Hieronimus. Ehre dem Ehre — Gehorsam, dem Gehorsam gebührt!

Kais. Friedrich. Den verlang' ich izt von euch! Sprecht — ich befehl' es euch — wie lauten die Worte im Buche des Schicksals über Rudolf von Habsburg?

Hieronimus. Ihr zwingt mich, zu reden — es sey! (reißt ein Blatt aus seinen Papieren heraus und spricht in Begeisterung) So lauten die Worte im Buche des Schicksals über Rudolf von Habsburg: — Fürchterlich brüllet der Leue von Habsburg und schütttelt seine Mähne — Teutschlands Vesten erbeben! — Fürchterlich brüllet der Leue von Habsburg und schüttelt seine Mähne — die Felsenveste von Hohenstaufen erzittert! — Fürchterlich brüllet der Leue von Habsburg und schüttelt seine Mähne — die Felsenveste von Hohenstaufen stürzt in schreckliche Trümmer zusammen .... der Leue von Habsburg wird gekrönt! (trocknet sich die Schweißtropfen von der Stirne.)

Kais. Friedrich. Hohenstaufen in Trüm-

Digitized by Google

mern? Habsburg gekrönt? — Meister! ich laß euch erwürgen, wenn ihr nicht Wahrheit bekennet.

Hieronimus. Wahrheit, die mich erschüttert — Wahrheit, die mir den kalten Angstschweiß aus der Stirne treibt — Wahrheit, die mich noch vernichten wird! — Laßt mich erwürgen — so und nicht anders lauten die Worte im Buche des Schicksals!

Kais. Friedrich. Entsezlich! entsezlich! Hohenstaufen zertrümmert — Habsburg gekrönt — Meister! ich laß euch erwürgen!

Hieronimus. Laßt mich erwürgen — so steht es im Buche des Schicksals — ihr habt es frevendlich gewagt, das Dunkel der Zukunft zu durchschauen — ich wasche meine Hände in Unschuld!

Kais. Friedrich. Unerforschliches Schicksal! — Verlaßt mich, Hieronimus! ich will allein seyn!

Hieronimus. Fassung, Herr Kaiser! (im Abgehn für sich) es hat gewirkt!

Digitized by Google

Zimmer in der Herberge zu den drei schwarzen Leuen.

Graf Rudolf, Graf Burkhard der Sohn; hernach Graf Manfried und Edelknechte.

Gr. Rudolf.

Ihr habt eure Zusage noch nicht erfüllt —

Gr. Burkhard d. S. Noch nicht erfüllen können, lieber Rudolf!

Gr. Rudolf. Habt wohl noch keine Gelegenheit gefunden, des Fräuleins wahre Gesinnungen gegen mich auszuspähen?

Gr. Burkhard. Ergründe mir Einer die Untiefen eines Dirnenherzens — ich vermag's nicht! Anna ist meine liebe traute Schwester; aber glaubt ihr wohl, daß ich ihr offen ins Auge schauen, daß ich unbefangen und rein von der Brust weg sprechen könnte, wenn die Rede auf euch fällt?

Gr. Rudolf. Ei, Lieber! warum denn nicht?

Gr. Burkhard. Ein einziger sanft verweisender Blick von ihr benimmt mir allen Muth zum Fortsprechen; das einzige Wörtlein: Bruder! willst du denn deine Schwester nicht schonen? macht mich zum einfältigsten, zaghaftstotternden Knäblein. Es

ist kein Auskommen mit der Dirne, lieber Bruder! Ich vermag wenigstens Nichts über sie; an mir habt ihr euch einen schlechten Wortführer erwählt. Versucht's lieber selbst! —

Gr. Rudolf. Ich selbst, wo die traute brüderliche Lieb' es nicht einmal wagen mag — — Nein, Burkhard! sie will geschont seyn — ihr versteht doch den bedeutenden Sinn dieses Begehrens?

Gr. Burkhard. So sprechen sie alle, die feinen züchtigen Dirnen! Versucht's nur ein einziges Mal selbst —

Gr. Rudolf. Nimmer — nimmer, da die Sachen so verzweifelt für mich stehen! Muth hab' ich, das wißt ihr — das will ich euch zu jeder Frist beweisen. Soll's darauf gelten, so könnt ihr mir sagen: schwimmet in voller Rüstung über den Rhein — ich wag' es! sprengt gegen diesen Lanzenwald an — ich spreng' an und breche durch! Aber kühn und keck einer Dirne mich aufzudringen, ihr Zartgefühl zu beleidigen, ihrer Züchtigkeit wehe zu thun und um ihre Gunst zu buhlen, wenn das ihr widrig ist, wenn sie damit verschonet seyn will — nein, Burkhard! das kann und mag ich nicht.

Gr. Burkhard. Wer hat euch denn schon gesagt, daß ihr euch in diesem Falle gegen meine Schwester befindet?

Gr. Rudolf. Nun? sagtet ihr es nicht selbst? — Sie will ja Nichts von mir hören —

Digitized by Google

Gr. Burkhard. Richtig, Lieber! durch den dritten Mann mag die geschämige Jungfrau Nichts von euch hören — vielleicht aber desto mehr von euch selbst.

Gr. Rudolf. Ihr spottet meiner recht unbarmherzig, Burkhard! Und das ist nicht fein — verhöhnte Liebe rächet sich oft grausam.

Gr. Burkhard. Hab's, leider! schon selbst erfahren, Freund! — Ihr nehmt meine Worte ganz verkehrt und verschmähet es, der hellflammenden Leuchte, die ich euch vortrage, zu folgen.

Gr. Rudolf. Wenn hättet ihr das schon gethan?

Gr. Burkhard. Soll ich euch denn beim Schopf fassen und so euch mit Gewalt ins Frauenzimmer hineinschleudern? Geht mir mit eurer Liebe — sie hat euch ja all' eure gesunden fünf Sinne gelähmt und verdreht! Winkt euch das Mägdlein gestern mit freundlichem Kopfnicken großen Dank für die Ehrung ihrer Leibfarbe zu, ich geb' euch den versprochnen Wink und halte meinen Becher hoch empor — ihr versteht's nicht, dankt nicht, thut keinen Bescheid und jagt der armen Dirne dafür brennende Schaamröthe ins Gesicht —

Gr. Rudolf. Bruder! Bruder! das hätt' Anna — das ich gethan? — (drückt die geballte Hand gegen seine Stirn) O ich Taub- und Blindgebohrner! ich armer verkrüppelter Mensch an allen

Digitized by Google

fünf Sinnen! das nicht zu sehen — das nicht zu hören — das nicht zu fühlen und zu verstehen — —

Gr. Burkhard. Nur weiter, Herr Ritter! Bittet und bettelt ihr heute von mir, daß ich doch Schwester Aennchen nach Vermeldung eines ehrerbietigen Grußes von euch fragen soll: ob's der junge Habsburger fürder noch wagen dürfe, des gestrengen Fräuleins von Hohenberg liebliche Leibfarbe an Hof-, Sonn- und Werkeltagen, bei Turnieren, Gelagen und sonstigen Ritterfesten zu tragen? Gut, denk' ich: willst den Strauß mit der feinen Magd bestehen und mache meine Ausrichtung so gut, wie der Ehrenhold am ersten Hochzeittage des Kaisers. Was wird mir dafür? — ein schelmisches Naserümpfen, ein derber Backenstreich, obendrein zur Zugabe ein Kuß, der mir izt noch auf der Lippe brennt und dann mit unterstemmten Armen der kurze verwünschte Bescheid: „Kann sich denn der junge Habsburger die Vergünstigung dazu nicht selbst erholen?“ — Jach spreng' ich fort, geb' euch treue Kunde von meinem Bescheid und — da steht ihr ja — da steht ihr ja noch immer —

Gr. Rudolf. (fällt ihm um den Hals) Bruder! Bruder! davon hast du mir Nichts gesagt — aber den Backenstreich samt der süßen Zugabe muß ich zurückhaben — es ist nur anvertrautes Guth —

Gr. Burkhard. Da — da hast du Beides zurück! (schlägt ihn sanft auf die Backen und küßt

ihn mit Inbrunst) Für mich ist das eben keine seltne Waare.

Gr. Rudolf. Danke — danke! Aber gesagt hast du mir noch Nichts davon, dabei bleib' ich —

Gr. Burkhard. So eben erst! Soll ich dir's denn noch Einmal sagen? soll ich dich denn wirklich beim Schopf fassen?

Gr. Rudolf. Ich gehe ja schon — du geleitest mich doch?

Gr. Burkhard. Im dritten Gemach auf dem Söller hin sizt das Vöglein — wirst's schon zwitschern hören. (führt ihn an die Thüre.)

Gr. Rudolf. Geleiten mußt du mich, lieber Burkhard!

Gr. Burkhard. Ich tauge nicht zu solcher Geleitschaft. (ist im Begrif, ihn zur Thür hinauszuschieben, als Graf Manfried eben hereintritt) Sieh da!

Gr. Manfried. Treff' ich euch endlich hier, Rudolf! — hätt' es aber doch gleich vermuthen können.

Gr. Rudolf. Ihr seyd auch Einer von denen, die der Liebe Rache noch baß verfolgen wird! — Willkommen auch, edler Waffenbruder!

Gr. Manfried. Und Gott mit euch! denn ihr müßt stracks in die Pfalz — es sprengt eine ganze Menge Edelknechte nach euch in der Stadt herum.

Gr. Rudolf. Was soll ich denn so nothwendig?

Digitized by Google

Gr. Manfried. Weis es nicht; mein Vater begehrt eurer seit einer vollen Stunde schon —

Gr. Burkhard. Es wird wohl nicht Eile haben — werdet wohl den kleinen Schleifgang erst verrichten können.

Gr. Manfried. Es muß Eile haben, Freunde! denn der Kaiser hat schon dreimal fragen lassen: ob man euch noch nicht gefunden hätte. Der alte Pfaff von St. Gallen ist bei ihm — da wird immer gar viel Feines und Schelmisches ausgesponnen.

Gr. Rudolf. Das darf uns allesamt nicht kümmern —

Gr. Manfried. Jeden rechtlichen Gesellen und euch izt ganz vorzüglich — der Alte hat ein Häcklein auf euch — das hab' ich ihm an seinen blinzelnden Augen, an seinen hämischen schielenden stechenden Blicken abgesehen.

Gr. Rudolf. So möcht' ich doch wissen —

Gr. Manfried. Hm! solltet ihr nicht? Habt ja seinen Leibbuben, Vetter und Erbkämmerling so derb und hohnneckend von der Mähre gestochen . . . das vergißt er euch nimmer!

Gr. Rudolf. Possen! wenn er des kleinen Streichs im Argen gedenken wollte.

Gr. Manfried. Gedenkt meiner Rede, wenn euch ein Unfall trift und ihr nicht sehet und wisset: woher und warum? Mir sind solche Tücken von diesem grauen Buben nicht mehr fremd. (ein Edelknecht tritt ein) Da habt ihr euern Boten!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Sucht ihr mich?

Edelknecht. Euch, gestrenger Herr! Ich bin nebst zwanzig Buben seit einer Stunde schon die ganze Stadt nach euch durchlaufen. Spudet euch in die Pfalz — Kaiserliche Majestät will euch sprechen. Es hätte große Eile, sagte der Kämmerling, der uns abschickte.

Gr. Rudolf. Ich folg' euch auf der Ferse! (Edelknecht ab) Bruder! du wirst mich entschuldigen — ich muß ja gehorchen. (ein anderer Edelknecht kommt) Geht nur — ich überhohl' euch noch!

Edelknecht. Meine Bothschaft gilt dem Herrn Grafen von Hohenberg. Kaiserliche Majestät läßt euch kund thun, daß ihr längstens in einer Stunde wohl und schwer gewappnet und gerüstet sammt euerm ganzen reußigen Zeug' in die Pfalz einreuten sollet.

Gr. Burkhard. Für meinen reußigen Zeug ist die Frist zu kurz — für meine Person werd' ich zur Stunde erscheinen! (Edelknecht ab) Wo will mir denn das hinaus?

Gr. Rudolf. Wir werden's ja wohl erfahren! — Nun muß ich mich doch wohl spuden — Gott befohlen indessen! (ab)

Gr. Manfried. Wenn nur der Pfaff von St. Gallen keinen Teufelsspuck angerichtet hat!

Gr. Burkhard. Was sollt' er denn? (ein Edelknecht tritt ein) Ihr seyd schon der Dritte.

Digitized by Google

Edelknecht. Find' ich den Grafen von Tirol nicht hier?

Gr. Manfried. Soll er sich wappnen und rüsten?

Edelknecht. So schnell als möglich! Wo treff' ich ihn wohl?

Gr. Burkhard. Vielleicht in der Trinkstube zum weissen Adler.

Edelknecht. Seyd bedankt, edle Ritter! (ab)

Gr. Manfried. Sonderbar! ihr drei Turnierhelden zusammen —

Gr. Burkhard. Wenn Rudolf gleichen Auftrag erhält.

Gr. Manfried. Dann wär's euch doch auffallend?

Gr. Burkhard. Dann fürwahr! nicht ein klein wenig. Wohin es aber mit uns gehen soll —

Gr. Manfried. Ins Weite, lieber Burkhard! damit die Lotterbuben hier Luft und freien Spielraum gewinnen!

Gr. Burkhard. Schade, daß ihr uns nicht geleiten könnet, wenn wir nun einmal ins Weite müssen!

Gr. Manfried. Daß ich daheim bliebe — unter diesen Schranzen und Pfaffen bliebe, wenn meine Waffenbrüder ausziehen! Ich geleit' euch gewis —

Gr. Burkhard. Euer Vater wird es euch ungern gestatten, mit uns zu ziehen.

Digitized by Google

Gr. Manfried. Gern oder ungern — ich ziehe mit euch!

Gr. Burkhard. Ein Wort — (reicht ihm die Hand.)

Gr. Manfried. (schlägt ein) Ein Mann!

Des Kaisers Gemach in der Pfalz.

Kaiser Friedrich, Abt Konrad; hernach Graf Rudolf.

Abt Konrad.

Vorsicht kann nicht schaden, gestrenger Herr Kaiser! Ist es gleich noch sehr zweifelhaft, unwahrscheinlich und schier ganz unmöglich, daß des Meisters grauenvolle Wundersage Grund haben sollte: so ist's denn doch auch gar sehr bedenklich, den gefährlichen Menschen so unbeschäftiget zu lassen, daß er Zeit und Gelegenheit gewinnen muß, verrätherische Entwürfe auszuspinnen.

Kais. Friedrich. Er und seine Waffenbrüder sollen nach euerm klugen Rathe so sehr beschäftiget werden, daß sie der schweren Blutarbeit vielleicht ganz unterliegen müssen. Immittelst soll euer wackrer Vetter immer ein wachsames Aug' auf sie haben —

Digitized by Google

Abt Konrad. (für sich) Daß der vielleicht auch der schweren Blutarbeit zur Gesellschaft mit unterliegen müßte — verwünscht! (laut) Wie will das möglich zu machen seyn, sintemal Ulrich von Regensberg —

Kais. Friedrich. Die tapfern Kämpen geleiten soll.

Abt Konrad. Ein treflicher Einfall! Meinem Vetter wird diese Nachricht höchlich willkommen seyn. Aber ich fürchte nur —

Kais. Friedrich. Schon wieder Etwas zu fürchten?

Abt Konrad. Eine Kleinigkeit, gestrenger Herr! Ich fürchte nemlich, daß diese saubern Gesellen alles Fleißes trachten werden, wie sie sich des braven, von ihnen tödlich gehaßten Ulrichs in Zeiten und auf ewig entledigen mögen.

Kais. Friedrich. Sollten sie wohl solch' einer greulichen Unthat fähig seyn?

Abt Konrad. Wessen ist wohl der Bube nicht fähig, der seine Hand sogar nach dem Raub' einer Kaiserkrone ausstreckt? — Sie werden sich des Biedermannes meuchelnd entledigen, die schändlichen Gesellen! und dann ist die Stüze meines Alters, der Schuz meiner armen wehrlosen Abtei dahin!

Kais. Friedrich. Ihr habt recht, guter Konrad! es könnte sich doch wohl so schrecklich fü-

Digitized by Google

gen. Ulrich von Regensberg soll dieser gefährlichen Rotte nicht preisgegeben werden —

Abt Konrad. (für sich) Dank sey es meiner Klugheit! (laut) Er wär' auch gewis das erste Opfer ihrer Tollwuth!

Kais. Friedrich. (am Fenster) Seht da den Leuen von Habsburg — wie er so stolz, so kaiserlich schon einherschreitet!

Abt Konrad. Es liegt traun! Etwas Kaiserliches in seinem Gange.

Kais. Fridrich. Der soll wohl noch knechtisch genug werden! — Verlaßt mich izt, Herr Abt! — ich will allein mit ihm sprechen.

Abt Konrad. Laßt euch von seiner heuchlerischen Unbefangenheit nur nicht bethören, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Dagegen ist schon gesorgt! (Abt Konrad entfernt sich) Hohenstaufen in Trümmern — der Leue von Habsburg gekrönt! — Ha! Schlange — Schlange — warum erdrückt' ich dich denn nicht im heiligen Badewasser? warum pflegt' ich denn deiner so sorgfältig an meinem Busen — hielt und liebte dich, wie meinen eignen Sohn — ließ es dir so wohlergehen an meinem Hofe — ließ dich in jeglicher ritterlichen Kunst und Wissenschaft unterrichten — gab dir vor allen meinen Edelknechten den Vorzug — ließ dich, da du fast nur ein Knäblein noch war'st, wehrhaft machen — gab dir an meinem dritten feierlichen Ehrentage selbst

Digitized by Google

den Ritterschlag . . . und das willst du mir so schnöde danken — so schändlich lohnen? — — Aber sein Blick ist doch so ehrlich, seine Stirn so offen, seine Rede so edel, sein Thun so bieder . . . könnte nicht auch des Meisters Sage feile Lüge, Trug und Tücke seyn? — Hinweg mit dem Gedanken, den das mit Gewalt sich mir aufdringende Gefühl der Lieb' und Mitleidens in mir erzeugt! Der Meister kann mich nicht bethören, belügen und betrügen — er hat es ja noch nie gethan! Welch ein Gewinn könnt' ihm denn auch dafür werden, der größer als meine kaiserliche Huld und Belohnung wäre? — Nein! nein! des Meisters grauenvolle Sage ist Wahrheit und Wahrhaftigkeit — du bist der Verbrecher in dem ganzen Umkreise meiner Reiche — bist's wenigstens im Begrif, es zu werden! Dank' es deiner Jugend, dank' es meiner noch immer nicht ganz ertödeten Liebe zu dir, dank' es der rührenden Fürsprache des frommen Abts von St. Gallen, daß ich dich nur entferne, verbanne — aber noch nicht vernichte! — — Er kommt!

Gr. Rudolf. (eintretend) Ihr habt meiner begehrt, gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Und zwar in Eile, guter Rudolf! — Ich fürchte, daß euch mein ferneres Begehren nicht sonderlich erfreuen werde.

Gr. Rudolf. Kaiserliche Majestät kann nichts Unbilliges begehren. Sey's also was es wolle, so wird's mich nicht betrüben. Ich bin euch zu treuen

Diensteu verpflichtet; kost' es auch Leib und Leben — ich wag' es an meine Pflicht. Gebietet!

Kais. Friedrich. (für sich) Wie scheinbar-edel! der minder Scharfsichtige, der minder Ueberzeugte müßte von ihm bethört werden! (laut) Leib und Leben steht nun zwar nicht auf dem Spiel, aber doch eine kleine Aufopferung —

Gr. Rudolf. Mir ist Nichts zu lieb und zu theuer, was ich nicht in dem Ehrendienste meines huldigen Kaisers mit Freuden aufopfern möchte. — Gebietet!

Kais. Friedrich. (für sich) Laß sehen, wie du dich dabei gebehrden wirst! (laut) Die Vermählungs-Lustbarkeiten und ritterlichen Spiele, die ich laut der hochzeitlichen Ladung acht Tage hindurch zu geben genöthiget bin, haben kaum ihren Anfang genommen — ein trauriger Umstand zwingt mich, euch heute schon davon abzurufen und zu entfernen.

Gr. Rudolf. Dies die ganze Aufopferung — Entbehrung einiger Lustbarkeiten die ganze Aufopferung für meinen kaiserlichen Wohlthäter und Vater? — Ihr habt wohl nur gescherzt!

Kais. Friedrich. Wollte Gott, daß ich izt scherzen könnte! — So eben hab' ich von meinem Reichskanzlar in Italien Nachricht erhalten, daß die ganze Lombardei im Aufruhr ist —

Gr. Rudolf. Sucht ihn in Zeiten zu unterdrücken, bevor er gewaltiger um sich greift!

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Es freuet mich, daß eure herzhafte Meynung meine gefaßten Entschließungen bestätiget. Da ich Teutschland izt noch nicht verlassen, den Aufrührern nicht selbst die Spize bieten kann, so hab' ich mein Vertrauen auf eure Klugheit, Tapferkeit und Treue gesezt —

Gr. Rudolf. Meine Fähigkeiten sind sehr gering, meine Kräfte sehr eingeschränkt — ich werd' aber Alles anwenden, um euer edles Vertrauen auf mich nicht zu betrügen! Auf meine unwandelbare Treue könnet ihr euch wenigstens vest und sicher verlassen.

Kais. Friedrich. (für sich) Bei Gott! er bleibt sich gleich — man sollte fast irre an ihm werden! (laut) Dann bin ich der Erreichung meines Endzwecks gewis! Was ich an Rittern und Reußigen in der Eile hab' aufbieten können, das ist vor der Hand eure ganze Geleitschaft und ganz eurer Führung unterworfen — Meinhard und Hohenberg ziehen mit euch.

Gr. Rudolf. Wackre Kämpen, treue Freunde und kluge Rathgeber! — Wie stark ist wohl überhaupt das ganze Gefolge?

Kais. Friedrich. Es ist schwach! Funfzig Helme und dreihundert Pickelhauben — mehr ließen sich auf den Augenblick nicht aufbringen. Tausend Reußige sollen aber des ehesten nachfolgen —

Gr. Rudolf. Zum Vortrab sind ihrer genug.

Digitized by Google

Vielleicht läßt sich auch auf dem Zuge noch mancher gute Spiesgesell werben.

Kais. Friedrich. Das hoff' ich auch! — Ihr müßt aber heute noch aufbrechen!

Gr. Rudolf. Lieber heut' als Morgen!

Kais. Friedrich. Eure Kriegsgefährten werden sogleich in die Pfalz einreuten. —

Gr. Rudolf. Sie werden mir doch ein Stündlein zum Wappnen und Rüsten vergönnen? (Trompeten) Da kommt wohl schon ein Fähnlein?

Kais. Friedrich. (ans Fenster) Meinhard mit seinem reußigen Zeuge! (Trompeten) auch Hohenberg schon mit seinem reußigen Zeuge!

Gr. Rudolf. So muß ich mich wohl spuden —

Kais. Friedrich. Wir wollen sie unten im Rüstsaal begrüßen.

Gr. Rudolf. Ich will mich indessen bei der Frau Kaiserin beurlauben.

Kais. Friedrich. (für sich) Unbegreifliche Gleichmuth! aber du sollst mich doch nicht irre machen! (laut) Ich begleit' euch!

Digitized by Google

Zimmer in der Schweizer Herberge.

Abt Konrad, Ulrich von Regensberg, Meister Hieronimus.

Abt Konrad.

Meister! ihr habt euch diesmal selbst übertroffen; doch bedarf es unsers Rühmens nicht, denn das Werk lobt seinen Meister wohl selbst! (reicht ihm drei Beutel) Nehmet hin den verheißnen Lohn eurer Arbeit und laßt ihn euch wohl gedeihen.

Hieronimus. Eure Zufriedenheit, ehrwürdiger und gestrenger Herr Abt! freuet mich mehr, als der Lohn, wofür ich doch auch schuldigstermaßen danksage. Solltet ihr meiner Kunst und Wissenschaft irgend einmal wieder bedürfen, so könnet ihr gleich guter und schneller Bedienung von mir gewärtigen.

Abt Konrad. Ich halt' euch beim Worte, Meister! Bei Unsereinem, wie ihr wisset, fällt ja immer Etwas vor — wir haben ja nicht das Erstemal miteinander zu thun gehabt.

Hieronimus. Wird' auch nicht das Leztemal seyn, hoff' ich! — Euer schuldigster Hieronimus! (ab)

Abt

Digitized by Google

Abt Konrad. Feiner geldgieriger Schalk! — Hast aber doch deine Sache recht treflich hinausgeführt! — Nun mögt ihr euch immer auf eine recht große Danksagung gefaßt machen, lieber Vetter! ich habe meine Zusage theuer erfüllt — hab' euch mit Hülfe des Meisters derb gerochen.

Ulrich von Regensberg. Es ist aber noch Nichts davon zu verspühren gewesen.

Abt Konrad. Seht ihr den reußigen Zeug dort vor der Pfalz? — den führen die drei Turniergesellen gegen die Lombarder!

Ulrich von Regensberg. Da ist Ehr' und köstliche Beute zu erwerben.

Abt Konrad. Wirft man auch einen Missethäter den reißenden Thieren vor, daß er sich Ehr' und etwan eine schöne Haut an ihnen erkämpfen soll?

Ulrich von Regensberg. Wie paßt diese Vergleichung?

Abt Konrad. Die reißenden Thiere sind die Lombarder — der Missethäter vor Kaiser und Reich ist Rudolf! — Oder meynt ihr, daß dieses Häuflein gegen hunderttausend blutdürstige Krieger bestehen soll?

Ulrich von Regensberg. Wenn es keinen Zuwachs erhält, so wär' es Tollheit, diese Hand voll Menschen zum Kampf gegen die Lombarder zu senden. Käm' auch der heilige Ritter Georg selbst

Digitized by Google

zu ihrem Beistand vom Himmel herab, so möcht' er sie doch nicht vom Verderben erretten.

Abt Konrad. Richtig gefaßt und geurtheilt! — Aber nennet man es denn auch Tollheit, wenn ein Missethäter zum Kampf mit den wildesten Bestien entgegen geführet wird?

Ulrich von Regensberg. Ich begreife nun Alles und empfinde schon den Vorschmack befriedigter Rache. Wie ihr aber den Kaiser zu diesem sonderbaren und schrecklichen Entschluß habt bewegen können —

Abt Konrad. Das soll euch zu seiner Zeit noch so hell werden, wie die Mittagssonn' am wolkenleeren Himmel. Vor der Hand seyd ihr doch mit mir zufrieden?

Ulrich von Regensberg. Ihr seyd ein Wundermann — schon dieser einzige Streich macht euch des Purpurs würdig!

Digitized by Google

Herberge zu den drei schwarzen Leuen. Gemach des Fräuleins von Hohenberg.

Fräulein Anna; dann Graf Rudolf; zulezt die Grafen Burkhard Vater und Sohn, Albert und Meinhard.

Fräul. Anna.

Sollt' ich mich wohl getäuscht haben? sollte dies neue mächtige unnennbare Gefühl .... (sie hört im Vorgemach sprechen) Gott! seine Stimme — — Fassung, Anna! Fassung — Fassung, daß du nicht deiner Schwachheit erliegst.

Gr. Burkhard d. S. (tritt mit dem Grafen Rudolf ein) Werd' euch schon abrufen, wenn's Zeit ist — Jzt wär' ich doch hier ganz überflüßig. (entfernt sich wieder.)

Fräul. Anna. (geht Rudolfen einige Schritte entgegen und empfängt ihn mit edlem Anstand) Seyd willkommen, Herr Graf! ich habe mich eures Zuspruchs mit Freuden versehen.

Gr. Rudolf. Euer Bruder machte mir die Hoffnung, daß ihr meine Zudringlichkeit nicht ungeneigt vermerken würdet.

Fräul. Anna. Zudringlichkeit, dächt' ich, wär' euer Hauptfehler eben nicht, sonst hätt' er mir

Digitized by Google

wohl die Tage daher Einmal wenigstens bemerkbar werden sollen.

Gr. Rudolf. (für sich) O ich Thor! daß ich's nicht eher wagte — daß ich mich so blödsinnig gebehrdete —

Fräul. Anna. Ihr sprecht mit euch selbst, Herr Graf! Hab' ich eine Unschicklichkeit vorgebracht? oder fühlet ihr euch wohl gar getroffen?

Gr. Rudolf. Getroffen bis zur innigsten Beschämung — bis zum höchsten Entzücken, mein edles, gütiges Fräulein!

Fräul. Anna. Ich möcht' euch gern fragen: wie Beides nebeneinander bestehen könne? wenn sich mir nicht eben eine andere Frage aufdränge: (tritt ihm näher und klopft ihm sanft auf den Brustharnisch) Ist's denn der Habsburger Sitte, daß sie sich so schwer und furchtbar wappnen und rüsten, wenn sie einer Dirne das Erstemal zusprechen?

Gr. Rudolf. Wenn sie in den Streit ausziehen, gestrenges Fräulein!

Fräul. Anna. (lächelnd) Nun ihr werdet in diesen friedlichen festlichen Tagen doch nicht —

Gr. Rudolf. Leider! mein theuerstes Fräulein — dem ersten Gruße, den ich der holdseligen Anna von Hohenberg selbst zu überbringen wage, folgt der Abschied auf der Ferse.

Fräul. Anna. Scherzt nicht so grausam mit mir — es könnte mir weher thun, als ihr glauben möcht.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wenn ich euch nun sage, daß mir das Herz schon blutet?

Fräul. Anna. (schreckt zusammen) Rudolf! ziehet ihr wirklich in den Streit?

Gr. Rudolf. Sobald mich mein treuer Waffenbruder und Kampfgefährte, Burkhard von Hohenberg, von euch abruft — das wird noch vor Ablauf dieser Stunde geschehen.

Fräul. Anna. (reicht ihm die Hand, dann nach einer kleinen Pause, mit erzwungener Starkmüthigkeit und hervorbrechender Wehmuth) So geleit' euch Gott, edler Mann! (zieht die Hand schnell aus der seinigen wieder zurück, wendet sich von ihm weg und trocknet sich die hervorstürzenden Thränen so, daß es Rudolf nicht sehen soll, aus den Augen.)

Gr. Rudolf, (mit gebrochener, nur halb hörbarer Stimme) Fräulein Anna von Hohenberg —

Fräul. Anna. (wendet sich mit erkünstelter Munterkeit wieder zu ihm) Bin ich nicht ein närrisches Geschöpf? Eine Kleinigkeit kann mich verstimmen. Ihr hättet mich schier um meinen frohen Sinn gebracht.

Gr. Rudolf. Das wolle Gott nicht.

Fräul. Anna. Wohin geht denn euer furchtbarer Kriegszug?

Gr. Rudolf. Nach Italien wider die Lombarden!

Digitized by Google

Fräul. Anna. Das sollen wilde, grimmige Menschen seyn.

Gr. Rudolf. Sie sind tapfer, aber nicht unbesiegbar. Gegen den teutschen Rittersmann mögen sie nicht bestehen.

Fräul. Anna. Mein Bruder geleitet euch also?

Gr. Rudolf. Mir zum Schuz und zur Freude — der wackre Junge wird mir die edle wonnigliche Dirne von Hohenberg gar oft vergegenwärtigen, wenn die Sorgen und Arbeiten des Krieges die Vorstellungen von ihr verdrängen wollen!

Fräul. Anna. Schmeichler! Dafür sollt' ich recht herzlich mit euch hadern, wenn ich es nicht für Todsünde achtete, dem Scheidenden die lezten Augenblicke noch ... (Trompeten in der Ferne; sie fährt erschrocken zusammen, reißt das Fenster auf und wirft es geschwind wieder zu) Gott! da ziehen sie schon herauf —

Gr. Rudolf. Es geht zur Leze, mein Fräulein!

Fräul. Anna. (ängstlich) Ja wohl zur Leze! — und Burkhard kommt noch nicht —

Gr. Rudolf. Seine Erscheinung ist die Losung zum Aufbruch.

Fräul. Anna. Und dann müßt ihr augenblicklich scheiden? — (halblaut, mit weggewandtem Gesicht und unter bangem Händeringen) Gott!

Digitized by Google

Gott! was sag' ich ihm denn? — er zittert und zaget ja selbst.

Gr. Rudolf. (im sanftesten, wehmüthig-bittenden Tone) Fräulein Anna!

Fräul. Anna. (mit zärtlicher Schüchternheit) Rudolf!

Gr. Rudolf. Ich habe noch eine große Bitte auf dem Herzen — jeder Augenblick ist kostbar; ich muß sie euch dreust eröffnen! — O Anna! Anna! wenn ihr mir diese erste einzige Bitte abschlagen könntet — abschlagen müßtet —

Fräul. Anna. (mit steigender Aengstlichkeit und Freude) Nein! nein! nein! — sie wird meine Kräfte nicht übersteigen — sie ist euch gewährt —

Gr. Rudolf. Die herzliche Vergünstigung, während dieses Kriegszuges eure Leibfarbe tragen zu dürfen?

Fräul. Anna. O immer — immer — euer ganzes Leben hindurch! (reißt sich mit ängstlich-froher Hast ihre Leibbinde ab und schleift sie dem Grafen über den Waffenrock) Es ist die nemliche, Rudolf! die nemliche, die ich am Tage des mir ewig unvergeßlichen Turniers trug — erinnert euch meiner dabei!

Gr. Rudolf. O Dank — Dank — heißen, innigen Dank für dieses köstliche Kleinod! — es soll in jeder Fährlichkeit, bei jedem Blutkampf mit mir seyn — es soll auf der Spize meines Paniers wehen, wenn meine Kriegsgesellen im Stur-

Digitized by Google

me der Schlachten wanken und weichen — es soll Tod und Verderben unsern Feinden, Heil und Sieg meinen Waffenbrüdern verkünden und versichern! — Und Anna! Anna! Anna! soll die jedesmalige Losung seyn, wenn Rudolf sein Schwert zur Entscheidung schwingt!

Fräul. Anna. Edler — edler Mann und Ritter! ihr achtet meine Gabe zu hoch.

Gr. Rudolf. Wehe mir, wenn ich sie geringer achten könnte! — Aber was spend' ich denn euch zum Zeichen der Erinnerung an Rudolf von Habsburg?

Fräul. Anna. Ich bedarf keines Zeichens weiter — Glaubt's oder glaubt's nicht, Rudolf! (sehr sanft und bedeutend) ich hab' euer Bildnis —

Gr. Rudolf. Unmöglich! noch nie saß ich einem Bildner —

Fräul. Anna. (im weichsten rührendsten Tone) Und doch wohl, lieber Rudolf! — ich trag' es ja in meinem Herzen!

Gr. Rudolf. (im höchsten frohesten Staunen) Anna von Hohenberg!

Fräul. Anna. (mit zärtlichem Nachdruck) In meinem Herzen, Rudolf!

Gr. Rudolf. (rasch und heiter) O dann gedenkt ihr meiner, wenn ich auch noch so fern von euch wäre —

Fräul. Anna. Mit Achtung und Freundschaft!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. (dringend) Nicht auch mit Liebe? — Anna! mit Liebe?

Fräul. Anna. Seit wenigen Tagen kennen wir uns erst — seit wenigen Minuten sprechen wir erst ein trauliches Wort zusammen —

Gr. Rudolf. Desto mehr und öfter unsre Augen, unsre Empfindungen —

Fräul. Anna. O ja — ja! — also mit Liebe — mit Liebe! (sinkt in seine Arme.)

Gr. Rudolf. (küßt ihre glühende Wange) Segne — segne, Gott der Liebe! Anna ist mein —

Fräul. Anna. (reißt sich von ihm los und sinkt dann noch einmal in seine Arme) Ganz und auf ewig!

(In diesem Augenblicke wird die Thüre aufgerissen — Burkhard, Vater und Sohn, Albert und Meinhard drängen sich mit frohem Ungestüm ins Gemach.)

Gr. Burkhard d. V. }
Gr. Albert. } halsen ihre Kinder.
So segn' euch Gott — so segn' euch Gott!

Gr. Meinhard. Gott segne — Gott! segne!

Gr. Burkhard d. S. (wirft sich zwischen Anna und Rudolf) Bruder — Schwester (küßt Beide, reißt sich los und ruft zum Fenster hinaus) Alle Trompeten zum Aufbruch! (Trompeten auf der Straße) Jach zum Abschied, ihr Lieben! Leb wohl,

Digitized by Google

Schwester! — Vater Burkhard! Vater Albert! — lebt wohl! lebt wohl!

Fräul. Anna. Mein Rudolf —

Gr. Rudolf. Meine Anna —

Beide. Leb wohl — leb wohl — leb wohl!

Alle. (durcheinander) Lebt wohl — lebt wohl! — Gott mit euch — Gott mit euch!

Balkon an der kaiserlichen Pfalz.

Kaiser Friedrich, Kaiserin Isabella, Herzog Otto, Abt Konrad, von vielen Rittern und Edelfrauen umgeben; hernach Graf Manfried.

Kais. Friedrich.

Alle Trompeten schmettern — sie sind im Anzuge.

Kais. Isabella. Sie kommen — sie kommen! — ein großer prächtiger Anblick!

Herz. Otto. Ein kleines, aber gewaltiges Häuflein!

Abt Konrad. (für sich) Für den Tod ein einziger, aber leckrer Bissen!

Kais. Isabella. Ist's nicht der Habsburger, der den Zug führt?

Kais. Friedrich. Rudolf führt den ersten

Digitized by Google

Haufen, Meinhard den zweiten, Hohenberg den dritten! (der Zug geht fürbaß.)

Alle. Lebt wohl! lebt wohl! — Gottes Geleit auf den Weg! — Glück zum Streit — Sieg zum Gewinn! — Ruhm und Ehre zur Beute!

Gr. Manfried. (drängt sich hervor, er ist in voller Rüstung) Lebt wohl, Vater! lebt wohl, Frau Kaiserin! lebt wohl, ihr Edlen!

Kais. Friedrich. Manfried! wohin?

Gr. Manfried. Meinen Waffenbrüdern nach! — Gewahrtet ihr denn meine Reußigen nicht? — sie beschlossen den Zug!

Kais. Friedrich. Ich habe nicht eingewilliget — du bleibst!

Abt Konrad. (heimlich zum Kaiser) So laßt ihn doch — er ist auch Einer von denen.

Kais. Friedrich. (finster) Schweigt! — Du bleibst, Manfried!

Gr. Manfried. Ich bleibe nicht! — Was soll ich hier unter euern Buben und Schranzen? — (faßt Herzog Ottos Hand und schüttelt sie stark) Ihr war't nicht darunter mitgemeynt, edler Mann!

Herz. Otto. (mit einem Händedruck für sich) Wackrer treflicher Junge!

Abt Konrad. (für sich) Schändlicher Lästerer! renn' und stürze dich in dein Verderben!

Kais. Friedrich. Noch einmal, Manfried! du bleibst bei deinem Vater —

Digitized by Google

Gr. Manfried. Ich bleibe nicht — Gott mit euch! (will fort)

Kais. Friedrich. (hält ihn zurück) Sohn! du weißt's noch nicht, welchen Gefahren du dich blosstellst!

Gr. Manfried. Wissen's diese edlen Kämpen — meine Waffenbrüder?

Kais. Friedrich. Noch einmal mein Sohn! du stürzest dich ins Verderben —

Gr. Manfried. So müßt' es der Pfaff zu St. Gallen bereitet haben!

Abt Konrad. Tod und Teufel! (drängt sich zu Manfrieden hin.)

Kais. Friedrich. (wirft sich zwischen Beide) Zurück, Abt! — (bittend) Lieber Manfried!

Gr. Manfried. (will auf den Abt los) Laßt mich den alten Sünder zur Leze noch zeichnen!

Kais. Friedrich. (umarmt ihn) Lieber! vergiß dich doch nicht so ganz —

Gr. Manfried. So mag ihn Gott richten, ob der greulichen Veranlassung zu diesem Kriegszug! — Ich vergesse mich nicht, Vater! und ihr haltet mich nicht — ich bin Friedrichs und Blankas Sohn! — (reißt sich los) Lebt wohl!

Kais. Friedrich. Wackrer Junge!

Abt Konrad. Verräther!

Herz. Otto. Biedermann!

Kais. Isabella. Gott mit euch!

Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Zweiter Zeitraum.

Jahr 1236.

Digitized by Google

Sprechende Personen.

Kaiser Friedrich der Zweite.
Graf Manfried.
Rudolf, Graf von Habsburg, kaiserlicher Feldhauptmann in Italien.
Burkhard, der jüngere, Graf von Hohenberg.
Meinhard, Graf von Tirol.
Gregor de monte longo, Kardinal und päbstlicher Legat in der Lombardei.
Peter Tiepolo, Podesta von Mailand

Paul Traversara Graf Gottfried von Romagna Graf Heinrich von Mantia	Lombardische Bundesgenossen.

Graf Milo von Verona
Graf Gebhard von Harfenstein, kaiserlicher Feldhauptmann in Italien.

Graf Alberich Heinrich von Grießenberg Gottfried Graf von Habsburg und Lauffenberg	Ritter bey Gebhards Heere.
Münch von Münchenstein Werner von Hatstadt	Ritter bei Rudolfs Heere.

Meister Hieronimus, ein Astrolog.
Edle Lombarder.
Edelknechte.
Teutsche Ritter und Reußige.

Digitized by Google

Groß, weitaussehend und vielumfassend war der Herrscherplan, den sich Friedrich der Zweite als Jüngling schon entworfen hatte, den er sein ganzes Leben hindurch mit vielem Eigensinn zwar, aber mit wenigem Glück verfolgte. Italien mit dem teutschen Reiche unauflöslich wieder zu verbinden und einem gemeinschaftlichen Oberhaupte ganz zu unterwerfen — der immer weiter um sich greifenden Gewalt der päbstlichen Kurie Ziel und Grenzen zu sezen und ihren auf leere wunderliche Anmaßungen gegründeten Einfluß in die Regimentsverfassungen aller Völker, wenn auch nicht ganz zu vernichten, doch wenigstens möglichst zu entkräften und nicht für sich allein, sondern auch für alle Machtinhaber unschädlich zu machen — sich und seinen Stammerben mit der ihm angeerbten Sizilischen Krone zugleich auch die Kronen Teutschlands, Jerusalems und der Lombardei auf ewige Zeiten zu versichern .... dies und nichts Geringeres war es, was Friedrichs rastloser Ehrgeiz im Geiste seines wahrhaftig erlauchten Großvaters, Friedrichs des Ersten, beabsichtigte. Aber — es sey nun, daß die damalige Lage der Dinge seine Entwürfe nicht begünstig-

Digitized by Google

te; oder, daß sein unbegrenzter Herrscherwille von seiner Geisteskraft nicht nachdrücklich genug unterstüzt ward; oder auch, daß er bei allen seinen treflichen Eigenschaften dennoch nicht Fähigkeit, nicht Klugheit genug besaß, die jedesmaligen Umstände zu seinem Vortheile zu benuzen und zur Erreichung seiner großen Absichten jedesmal die zweckmäßigsten Mittel zu wählen — Nichts von dem Allen gelang ihm auch nur zur Hälfte; alle seine Entwürfe scheiterten in der Ausführung; es geschah fast durchgängig das Gegentheil von dem, was er gewünscht, wonach er gestrebt, worauf er mit dem ganzen Aufwand seiner Leibes = und Seelenkräfte hingearbeitet hatte. Der größere Theil Italiens behauptete unter schweren blutigen Kämpfen mehr als jemals seine freie von der gesezgebenden Gewalt des teutschen Reichsoberhauptes ganz unabhängige Verfassung — indes das darüber von seinem Kaiser vernachläßigte Teutschland, der schrecklichsten Verwirrung zum Raube ward. Die päbstliche Gewalt erreichte, alles Widerstrebens von Seiten Friedrichs ungeachtet, beinahe den höchsten Gipfel ihrer Größe, breitete ihre Anmaßungen immer weiter und weiter und bis in die entferntesten Gegenden der Erde aus, mischte sich in alle Angelegenheiten der Völker und ihrer Beherrscher, raubte Kronen und Fürstenhüte und verschenkte sie wieder ganz willkührlich und schreckte oder zerschmetterte mit dem

Fluche

Fluche des Bannes, was sich nur irgend einer Widersezlichkeit oder eines Ungehorsames gegen ihre Gebote frevelnd erdreustete — indes das kaiserliche Ansehen, so sehr man es auch durch Flitterprunk und prahlerisches Wesen erhob, durch die fromme Wuth der Kreuzzüge seiner edelsten Kräfte beraubt, bis zur tiefsten Ohnmacht, bis zur Verachtung beinahe herabsank und die alte Würde, Hoheit und Majestät des Kaiserthums kaum noch im Schatten darstellte. Um seine Heer- und Wappenschilder mit dem heiligen Krückenkreuze zu vermehren, um sich mit der hierosolimitanischen Krone, die er seinem eignen Schwiegervater, Johann von Brienne, unter dem nichtigsten Vorwand entrissen hatte, in Jerusalem selbst krönen zu lassen, rüstete er mit unermeßlichen Summen ein stattliches Heer aus und mußte sich, weil der Bannfluch noch auf ihm haftete, der Anführung desselben begeben — wollte ganz Palästina seiner Herrschaft unterwerfen und ward sogleich bei seinem Eintritt ins gelobte Land von seiner mislichen Lage gezwungen, den Sultanen von Aegipten und Damascus, die sich ihm mit großer Heeresmacht entgegen geworfen hatten, zu einem gütlichen Vergleiche die Hand zu bieten — zog mit kaiserlichem Gepränge in Jerusalem ein und konnte den dortigen Patriarchen nicht dahin bringen, konnte nicht einmal einen Bischof bewegen, die Salbung und Krönung als König von Jerusalem an

Digitized by Google

Vertrag nicht, und, seinen Entwürfen gemäs, überhaupt an keine machtbeschränkende Bedingung gebunden seyn und griff zum Schwert; Mailand und Bononien traten nebst mehrern Städten unter päbstlicher Begünstigung in ein Vertheidigungs-Bündnis zusammen und griffen ebenfalls zum Schwert. So entstand der in der Geschichte Italiens so höchst merkwürdige lombardische Bund — so bildete sich die furchtbare Klippe, an welcher die stolzesten Entwürfe Friedrichs scheiterten, an welcher sich all' seine glänzenden Hoffnungen, all' seine großen Erwartungen zu Schaum zerschlugen!

Zehen volle Jahre schon rang Friedrichs herrische Beharrlichkeit mit der lombardischen Freiheit unter wechselndem Glück um den Siegespreis, und noch war jene nicht müde geworden, ihre großen weitaussehenden Plane aufs hartnäckigste zu verfolgen, diese noch immer stark und kraftvoll genug, sich gegen die gesammte Macht eines teutschen Kaisers und Königs von Sizilien und Jerusalem unerschüttert und unverlezt zu behaupten. Ganz Italien nahm an diesem verderblichen Streite den lebhaftesten thätigsten Antheil; es war in zwei gleich mächtige Partheien zertheilt — die Gibellinen schlugen sich auf die Seite des Kaisers, die Welfen auf die Seite des Pabstes und der Lombarder. Und so konnt' es denn nicht fehlen, daß dieses schöne Land ein Schauplaz einer allgemeinen Verwirrung und Zerrüttung, des Würgens, des Raubens, des Zer-

Digitized by Google

störens und aller erdenklichen Greuel werden mußte. Izt dachte Gregor der Neunte, Hildebrands oder Gregors des Siebenten würdiger Fortsetzer und Vollender des auf den Trümmern der weltlichen Mächte errichteten hierarchischen Kolosses, alles Ernstes darauf, der mörderischen Wuth, von welcher die Teutschen, die Italier und die Sarazenen ergriffen waren, endlich einmal Einhalt zu thun, die streitenden Partheien auseinander zu bringen und untereinander wieder zu befriedigen und dem erschöpften Italien zur Erholung wenigstens die Ruhe wieder zu geben, die es so sehr bedurfte. Er warf sich zum Friedensmittler auf und eröffnete die gütlichen Unterhandlungen. Der lombardische Bund hatte Abgeordnete nach Rom geschickt und die Besorgung seiner Angelegenheiten den Händen des heiligen Vaters vertrauet; der Kaiser hatte seiner Seits auf Gregors freundschaftliches Ersuchen den Großmeister der teutschen Ordensritter, einen wackern Thüringer, mit gemessener Vollmacht zur Einleitung des Friedensgeschäftes versehen — beide Theile schienen sich den Wünschen des Pabstes zu nähern, beide Theile schienen den besten Willen zur gütlichen Beilegung ihrer Streitigkeiten mitgebracht zu haben . . . und dennoch ward in Nebendingen sehr wenig, in der Hauptsache aber nichts entschieden! Das gegenseitige Mistrauen war zu tief gewurzelt, die gegenseitige Erbitterung war zu hoch angestiegen, als daß sie der Vernunft und der Bil-

Digitized by Google

ligkeit ein geneigtes Gehör hätten schenken können. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, der Kaiser begann die alten Feindseligkeiten gegen die verbundenen Städte von neuem und die Lombarder übten das Vergeltungsrecht wieder in voller Maaße. Der Pabst ließ es bei diesem ersten Versuche noch nicht bewenden; er beschied die Verbundenen noch einmal vor sein Friedensgericht — sie erschienen durch Abgeordnete; er ließ sich gegen den Kaiser, was er vordem niemals und in keiner Sache gethan hatte, bis zu väterlichen Ermahnungen, bis zu den dringendsten Bitten herab und bracht' es doch wenigstens dahin, daß Friedrich seinen Kanzlar, Peter de Vineis, und seinen Obergerichtspfleger in Sizilien, Heinrich Morio, zur nochmaligen Vernehmung der Friedensvorschläge nach Rom sendete. Dies war es aber auch Alles, was der Kaiser in dieser Angelegenheit that, was der Pabst ausrichten, was die Lombarder erlangen konnten. Gregor sahe sich genöthiget, beide Partheien wieder ihrem Schicksale zu überlassen.

Friedrich war damals eben im Begrif, seine ganze Macht um sich her zu versammeln und so den Lombardern einen entscheidenden Streich zu versezen, als er von dem Markgrafen, Herrmann, zu Baden von seines Sohnes abermaliger Empörung Nachricht erhielt und von der Nothwendigkeit gedrungen den Entschluß faßte, seine Unternehmungen gegen die Lombarder aufzuschieben und schleunigst nach

Teutschland zurückzukehren. Nicht ganz ohne allen Grund argwöhnte der Kaiser ein geheimes verrätherisches Einverständnis der Mailänder und Bononienser mit dem römischen König, Heinrich — er konnte die Beendigung der teutschen Reichsgeschäfte, nach welcher er die Verräther aufs schrecklichste zu züchtigen beschlossen hatte, kaum abwarten — er wollte sich in der Unruhe, die ihn wegen der Ausführung seiner mannichfaltigen Entwürfe unablässig verfolgte, bei der damals in großem Ansehen stehenden Astrologie Raths erholen und empfieng jene obschon betrügerische, doch dabei sehr auffallende und merkwürdige Weissagung. Und lediglich diese bracht' ihn auf den Gedanken: den Mailändern und Bononiensern einen Vorschmack seiner beschlossenen schrecklichen Rache geben zu lassen und dabei doch auch zugleich sich derer zu entledigen, die ihm der astrologische Betrüger verdächtig gemacht hatte; denn davon glaubt' er ganz vollkommen überzeugt zu seyn, daß die edlen Waffenbrüder gegen die Uibermacht des Lombardischen Bundes nicht lange bestehen, daß sie aber ihr Blut und ihr Leben gewis auch aufs theuerste verkaufen würden.

So hofft' es der Kaiser und so standen die Sachen, als Rudolf von Habsburg, von seinen treuen Waffenbrüdern geleitet, mit einem zwar kleinen aber rüstigen Häuflein gegen die Lombarder aufbrach.

Mailand.

Zimmer im Pallaste des Podesta.

Peter Tiepolo, Paul Traversara, Graf Gottfried von Romagna, Graf Heinrich von Montia und Mehrere; hernach Graf Milo: zulezt ein Edelknecht und Graf Rudolf von Habsburg.

Peter Tiepolo.

Wär' uns dieser Streich gelungen, Freunde! so hätten wir gewonnen Spiel —

Paul Traversara. Es stünde noch dahin, edler Podesta! Friedrich hätte sich dann vielleicht ganz auf Italiens Bezwingung und Unterjochung eingeschränkt, so es dem römischen König gelungen wäre, die teutschen Fürsten für sich zu gewinnen und seinen Vater des Regiments zu entsezen. Und dann — (bedenklich) es würd' uns dann wenigstens ungleich schwerer geworden seyn, die lombardische Freiheit gegen die auf einen Punkt vereinigten Kräfte dieses gewaltigen Kriegers zu behaupten.

Peter Tiepolo. Ihr vergesset, den Verlust seiner teutschen Kräfte mit in Abrechnung zu bringen.

Paul Traversara. Wahr ist es, daß er den Abgang der teutschen Männer gar sehr vermis-

Digitized by Google

sen würde. Doch lassen sich diese mit sarazenischen Söldnern wieder ersezen, so lange Siziliens Goldgruben für ihn noch offen bleiben.

Peter Tiepolo. Sarazenen und Teutsche — wie mögt ihr diese mit einander vergleichen?

Paul Traversara. Nicht vergleichen wollt' ich sie miteinander, edler Podesta! wiewohl auch der sarazenische Mann kein leichter verächtlicher Feind ist.

Gr. Gottfried. Er weis sein Schwert zu führen und sein Bogengeschoß auf dem Punkt zu richten.

Gr. Heinrich. Wir haben die Erfahrung davon —

Peter Tiepolo. Mehr von seinen wilden grausamen Ausschweifungen, als von seiner persönlichen Tapferkeit. Stellet einmal hundert Sarazenen gegen hundert Teutsche —

Paul Traversara. So sind jene ohne Rettung verloren!

Gr. Heinrich. Das mag nur derjenige leugnen, der sich noch nie mit einem teutschen Kämpen gemessen hat.

Peter Tiepolo. Und so bliebe denn der Abgang der teutschen Schaaren in Friedrichs Heeren ein Verlust, den er mit allen Reichthümern Siziliens nicht ganz zu ersezen vermöchte. Wenn er nun von uns, von dem Pabste und von seinem eignen Sohne auf einmal bedrängt würde: dann ent-

Digitized by Google

stünde wohl noch die Frage . . . Doch wozu diese leeren Worte, da unsre Hoffnungen von dieser Seite durch Heinrichs Fall gänzlich vernichtet worden sind?

Paul Traversara. Besser also: wir verlassen uns nicht auf fremde, sondern lediglich auf unsre eignen Kräfte! Haben wir Friedrichs gewaltsamen Anmaßungen so lange kräftigen Widerstand leisten können; so werden wir auch noch fürder gegen ihn bestehen —

Gr. Gottfried. Wenn unsre Miverbundenen standhaft bleiben.

Peter Tiepolo. Habt ihr schon Ursach, das Gegentheil befürchten zu müssen?

Gr. Gottfried. Ganz zuverlässige nun eben nicht. Aber bei den meisten Städten bis zur Aengstlichkeit angewachsene Sehnsucht nach einer baldigen Befriedigung mit dem Kaiser ist doch wenigstens bedenklich —

Peter Tiepolo. Mir nicht, edler Graf! Der größere Theil unsrer Bundesgenossen ist erschöpft; daher die lauten Wünsche nach endlicher Ruh' und Frieden, in welche wir allesamt, wenn wir es uns aufrichtig gestehen wollen, aus Herzensgrunde miteinstimmen.

Gr. Heinrich. Doch kann uns das an sich so große Geschenk des Friedens nur dann wünschenswerth seyn, wenn es unsern Freiheitsbund auf keinerlei Weise beeinträchtiget.

Digitized by Google

Paul Traversara. Diese Bedingung wird als vorausgesezt unter uns angenommen!

Gr. Heinrich. Für immer und unter allerlei Umständen! — Dabei ist es mir aber doch lächerlich, mit einer Art von Aengstlichkeit nach einem Gute zu streben, in dessen vollem Besiz man sich schon befindet —

Peter Tiepolo. Sollte dies wohl mit uns izt der Fall seyn?

Gr. Heinrich. Mit uns und unsern Bundsgenossen, edler Podesta! Wir wünschen den Frieden im vollen ungestörten Genusse des Friedens —

Peter Tiepolo. Verdenkt ihr es denn einem Fieberkranken, daß er ganz zu genesen wünscht?

Gr. Heinrich. Wollet ihr diese sonderbare Frage ganz buchstäblich genommen wissen?

Peter Tiepolo. Ganz buchstäblich, lieber Graf! Wenn mich das Fieber um den dritten, oder vierten Tag befällt: so kann ich mich doch in der fieberfreien Zwischenzeit noch nicht für genesen halten. Wenn Teutschlands verworrene Angelegenheiten den Kaiser gezwungen haben, die offne Fehde mit uns zu unterbrechen: so können wir sie darum noch nicht für aufgehoben — so können wir die glückliche Ruhe, deren wir izt genießen, noch nicht für dauernd halten. Dies, dächt' ich, wäre sehr einleuchtend —

Digitized by Google

Gr. Heinrich. Nur scheinbar, edler Podesta! weil es noch nicht entschieden ist: ob, wenn und wie sich der Kaiser aus diesen verworrenen Angelegenheiten herauswickeln werde?

Peter Tiepolo. Meinen geheimen ganz glaubwürdigen Nachrichten zu Folge ist es für uns leider! schon ganz entschieden — hat er sich leider! schon ganz herausgewickelt — ist er leider! schon im Begrif, Teutschland wieder zu verlassen und mit teutscher Heereskraft nach Italien zurückzukehren.

Paul Traversara. So mag er denn kommen — wir sind zu jeder Stunde bereit, ihn würdiglich zu empfangen.

Gr. Gottfried. Noch besser aber wär' es wohl, wenn wir des Empfangs ganz überhoben seyn könnten!

Peter Tiepolo. Vielleicht hab' ich in dieser Rücksicht schon die zweckmäßigsten Vorkehrungen getroffen — habe dafür wenigstens gesorgt, daß wir gewis nicht überfallen werden können. Es wird dem Kaiser sehr schwer werden, den Rückweg nach Italien zu finden. Alle Zugänge sind ihm verlegt. Die ganze Lombardei ist mit einer Kette von Reußigen gesperrt; er müßte Tausende aufopfern, wenn er nur ein einziges Glied derselben zersprengen wollte.

Paul Traversara. Dank — Dank, edler Podesta! für diese weise Sorgfalt. So kann er uns doch nicht überraschen — so wird er doch wenig-

stens so lange aufgehalten, bis wir von seiner Annäherung benachrichtiget uns rüsten, unsre Bundesgenossen zusammenziehen und so uns ihm mit unserer ganzen Macht entgegenwerfen können.

Gr. Heinrich. Vorsicht schadet nimmer. Doch dürfte wohl noch mancher Tropfen Wasser, noch manches Sandkörnlein im Stundenglase der Zeit verrinnen, bevor es dem Kaiser nur möglich . . .

Ein Edelknecht. (kommt) Graf Milo von Verona begehrt augenblicklich —

Peter Tiepolo. (erschrocken) Graf Milo hier? — (gefaßter) Er ist uns willkommen! (Edelknecht ab) Die fieberfreie Zwischenzeit ist vorüber, fürcht' ich! Macht euch auf eine schlimme Botschaft gefaßt, meine Freunde! Dieser tapfre Veroneser hatte die Grenzen Tirols zu bewachen. Was ahndet euch nun von seiner Erscheinung in Mailand? (Graf Milo tritt ein) Graf Milo von Verona ist uns willkommen, (reicht ihm die Hand) aber nicht seine Botschaft; denn diese ist schlimm — sehr schlimm —

Gr. Milo. Und izt in Mailand nächst mir nur dem Allwissenden bekannt! — Wer könnte sie euch schon verrathen haben? —

Peter Tiepolo. Eure Gegenwart!

Gr. Milo. Diese Verrätherin kann unter diesen Umständen nicht lügen! Ihr seyd also von der Hauptsache schon unterrichtet —

Digitized by Google

Peter Tiepolo. Friedrich hat euch überwältiget, ist mit starker Heeresfolge wieder in Italien eingedrungen —

Gr. Milo. Nicht Friedrich mit seiner Heeresfolge — sonst hättet ihr unsrer Verabredung gemäs schon frühere Nachricht von seinem Anzuge — sonst wäre Milo nicht selbst gekommen. Ein kleines, kaum aus fünf- bis sechshundert teutschen Mannen bestehendes Häuflein —

Peter Tiepolo. Hat dreitausend tapfre Veroneser niedergeworfen? hat nur ihres Anführers zur Kundmachung dieses sonderlichen Straußes in der Lombardei geschont?

Gr. Milo. Zur Schrecken-verbreitenden Ankündigung eines jungen unbärtigen Ebentheurers! O es ist demüthigend, es ist erniedrigend für einen alten Waffenknecht, wenn er es sich selbst nicht nur gestehen, wenn er es sogar öffentlich verkünden muß, daß er von einem Buben niedergeworfen worden ist.

Peter Tiepolo. Ihr, das Entsezen der Gibellinen von einem Buben?

Gr. Milo. Hört den Hergang der Sache, so wird eure Verwunderung noch höher steigen und ihr werdet meynen, ich sey irrsinnig worden! Es war am Tage des heiligen Gregors, als ich früh bei der Umschau meiner ausgestellten Wachten ein kleines Häuflein teutsche Reutersknechte, zwanzig etwan an der Zahl, gewahrte; ein köstlich gewappne-

ter Ritter führte das Häuflein; es war eben im Begrif, über die Tiroler Marke zu schreiten. Jach sprengt' ich mit meinem Gefolge darauf zu und sperrte den Weg, darob sich der Schaarführer, ein junger kaum sechszehen oder achtzehnjähriger Wicht! erstaunt und befremdlich anstellte und mit derben Truz fragte: ob's auf Schimpf oder Ernst gemeynet sey? — Auf Ernst, junger Gesell! beschied ich den kecken Frager: ihr kommt hier nicht durch und mögt eure heile Haut izt noch in Frieden nach Teutschland zurücktragen. Dieses ernste Wort schien das Herrlein gar furchtsam zu machen; er lugte nach allen Seiten hin, als wollt' er einen Schleichweg erspähen und sprach dann mit freundlicher und ein wenig ängstlicher Gebehrde: Also ist es wohl einem adelichen Gesellen, den die Wißbegierde nach fremder Kunst und Wissenschaft durch die Welt treibt, nicht vergönnet, das schöne kunstreiche Italien zu sehen? — Seit wenn sind denn die teutschen Edelbuben auf den absonderlichen Einfall gekommen, nach fremder Kunst und Wissenschaft durch die Welt zu ziehen? Aechte gemeine teutsche Sitte, dächt' ich, wär's wohl nicht — so dürft ihr denn nicht hoffen, daß ich so dummtreuherzig seyn werde, euch auf eure schelmische Ausrede hier durchschlüpfen zu lassen; denn eure Sprache verräth euch: — ihr seyd von des Kaisers Parthei und auf Kundschaft ausgezogen! — Ich bin ein freier Mann und mische mich izt in keine Händel,

Digitized by Google

antwortete der Schalk. Glaubt ihr mir aber nicht, so muß ich euch wohl den Rücken wieder zukehren. Hab' ich doch hier auf der Mark gerade soviel von diesem Lande gesehen, als ich zu sehen begehrte. Das sollet ihr einst mit Schrecken erfahren! — Und so jagt' er samt seinem Gefolge mit verhängtem Zügel davon —

Peter Tiepolo. Also doch ein Kundschafter, den ihr sogleich hättet in veste Hand nehmen sollen.

Gr. Milo. Wenn er sich hätte in veste Hand nehmen lassen! Indem ich ihn greifen zu lassen gedachte, so war er mir auch schon entschlüpft und verschwunden aus unserm Gesichtskreise, als wär' er nie dagewesen; er mußte mir die Absicht auf seine Person aus den Augen gelesen haben! Ich sezt' ihm mit hundert Reutersknechten nach — es war auch nicht die mindeste Spur mehr von ihm und seinen Gesellen aufzufinden —

Peter Tiepolo. Das klingt fürwahr recht ebentheuerlich.

Gr. Milo. Wie ein Mährlein aus Arthurs Zeiten, für dessen Wahrhaftigkeit aber der Erfolg leider! nur allzu unwiderleglich spricht! Aufmerksam gemacht durch dieses Fremdlings Erscheinung und lezten Drohworte zog ich meine Schaaren zusammen und spührte den entwichnen Gästen drei Tag' und drei Nächte hindurch selbst nach — aber

verge-

Digitized by Google

vergebens. In der ganzen Gegend umher war auch nicht Einer mehr zu erblicken —

Paul Traversara. So waren sie wohl in den Himmel emporgehoben, oder in die Tiefen der Erde verschüttet worden?

Peter Tiepolo. Sie werden wohl wieder sichtbar geworden seyn, fürcht' ich. Vielleicht hatten sie sich indessen irgendwo verborgen —

Gr. Milo. In den Wälderm und Felsenklüften vermuthlich; denn am Morgen des vierten Tages sprengten sie mit hellen Haufen gegen uns an — ihrer waren izt wohl an fünf - bis sechshundert.

Peter Tiepolo. Es kam also stracks zum Kampf.

Gr. Milo. Warum hätten wir ihn zu vermeiden suchen sollen? — Dreitausend konnten es doch wohl mit fünfhundert aufnehmen. Sie fanden uns, wie sie vielleicht gegentheils gehofft haben mochten, nicht unvorbereitet — auf den ersten Trompetenstos standen unsre Schaaren in Schlachtordnung. Das schien die heransprengenden Teutschen zu bethören — sie blieben auf sechs Pfeilschüsse weit von uns wie eingewurzelt stehen. Aber auf Einmal erscholl' es einhellig und fürchterlich! Anna! Anna! Anna! und ein keilartig zugespizter Haufen brach aus ihrer Mitte heraus und sprengte gegen uns an; zwei andere gleichgeformte Haufen flogen mit Blizschnelle um uns herum und fielen uns in den Rü-

cken. Und nun — — erlaßt mir das Uibrige, da ihr den Ausgang schon ahnden könnet!

Peter. Tiepolo. Milo! Milo! — fünfhundert gegen dreitausend, die Milo führte?

Gr. Milo. Milo's Dreitausend erlagen! Der unbärtige Gesell, der mir an der Tiroler Mark aufgestoßen war, drang an der Spize des ersten Haufens in unsre Mitte und entriß uns das Panier — schrecklich wütheten die Schwerter der Teutschen, verzweifelt war unser Widerstand, aber auch unvermeidlich unsre Verwirrung, Flucht unmöglich! — Da warf ich mich dem gewaltigen Buben entgegen und foderte ihn zum Zweikampf. Ein Augenblick — und ich war entwafnet! er schonte meiner, übergab mich einem Knappen und stürzte sich wieder ins Kampfgetümmel. Nach Verlauf dreier schrecklichen Stunden war der Straus entschieden, waren zweitausend Veroneser erschlagen und verwundet, die übrigen alle gefangen — entronnen war auch nicht Einer.

Peter Tiepolo. Schrecklich und unbegreiflich!

Gr. Milo. Noch schrecklicher die Benuzung dieses Sieges! denn kaum war's entschieden, so eilten die teutschen Kampfhelden, ihre Gefangenen in der Mitte, gen Verona. Dort stieß Ezzelin von Romano zu ihnen; sie machten gemeinschaftliche Sache, überraschten die sorglosen Bürger und zwangen sie, dem Kaiser die Mannschaft zu leisten.

Digitized by Google

Paul Traversara. Die Bundbrüchigen! die Verräther!

Gr. Milo. Sie waren gezwungen —

Peter Tiepolo. Konnten sie uns von diesem schrecklichen Ereigniß keine Kunde geben?

Gr. Milo. Unmöglich! auch nicht ein Mäuslein hätt' unbemerkt aus Verona entrinnen können —

Peter Tiepolo. Ihr habt euch wohl unsichtbar zu machen gewußt?

Gr. Milo. Die Gefangenen wurden der Haft sonder Gewähr entlassen, sobald sich die Veroneser von dem Lombardischen Bunde feierlich losgesagt und dem Kaiser Gehorsam und Treue gelobt hatten. Und in der nemlichen Stunde noch eilt' ich — —

Ein Edelknecht. (tritt ein) Es sind an fünfhundert teutsche Reuter gegen die Stadt angesprengt —

Gr. Milo. Die fürchterlichen Unholde auch hier schon?

Peter Tiepolo. Sie sind doch nicht eingelassen worden?

Edelknecht. Das Eindringen in die Stadt hätte man ihnen bei dieser Uiberraschung wohl nicht wehren können, meynte der Thorwächter: sie hättens aber auch gar nicht versucht, hätten sich sogleich vor der Mauer gelagert und nur der Führer

Mann ist, der wird gewöhnlich im Mannesalter schon wieder zum Kinde.

Gr. Heinrich. So denk' ich auch und so trift sich's auch immer. Es wird ein Aufhebens von dem Buben gemacht, als wär' er des himmlischen Schaarmeisters Michaels treuer Kumpan und Waffenbruder. Daß es ihm izt geglückt hat —

Gr. Gottfried. Und daß es ihm öfter glücken kann!

Gr. Heinrich. Der Zufall wird ihm nicht immer so günstig seyn —

Gr. Milo. Ist's Zufall, daß der Leue der Stärkste im ganzen Thierreiche ist — daß er Alles überwältiget und zerreißt, was sich ihm entgegenwirft? Sprecht ihr gütlich mit diesem Gesellen, so glaubt ihr die Sanftmuth und die Freundlichkeit selbst zu hören; seht ihr ihn aber kämpfen — —

Peter Tiepolo. (am Fenster) Seht da den stattlichen Reuter — ist's Rudolf selbst?

Gr. Milo. Er ist's! — was dünkt euch von seinem Aeußern?

Peter Tiepolo. Ich finde das Einzige an ihm zu tadeln, daß die Natur diesem Manne zu viel Königliches aufgedrückt hat. Wahrlich! sein Blick, seine Miene, seine Gestalt, sein Anstand, sein ganzes Wesen ist bezaubernd, würdevoll und Ehrfurcht=gebietend.

Gr. Heinrich. Sonderbar, daß ein Podesta von Mailand, das Oberhaupt des lombardischen

Digitized by Google

Bundes, der Lobredner eines teutschen Ebentheurers werden kann!

Peter Tiepolo. Wenn sich der Ebentheurer so auszeichnet, wie dieser, so würd' ich ihn loben, wär' ich auch König von Italien. (die Thüre wird geöffnet) Er kommt!

Gr. Rudolf. (tritt ein, ganz leicht aber prächtig gerüstet, über das Brustſtück ein goldenes Wehrgehänge und eine grüne Schärpe, statt des Helmes einen Hut mit Straußfedern auf dem Kopfe. Er grüßt die Anwesenden mit Ehrerbietung und Würde, geht dann auf den Podesta zu und bietet ihm die Hand) Ich grüß' in euch doch den Podesta von Mailand?

Peter Tiepolo. (schüttelt ihm die Hand) Der bin ich and heiß' euch willkommen! — Woher kennet ihr mich von Person, da ich mich doch nicht erinnern kann, euch jemals gesehen zu haben?

Gr. Rudolf. Euch sah ich auch noch nie. Aber ich kenne den erlauchten Dogen von Venedig, Jakob Tiepolo, euern Vater — ihr seyd ein sehr wohlgetroffenes Ebenbild von ihm.

Peter Tiepolo. Es freuet mich, daß wir uns also nicht ganz fremd sind. Wenn und wo sahet ihr meinen Vater?

Gr. Rudolf. Am vorlezten Vermählungsfeste der Republik mit dem Adriatischen Meere kredenzt' ich dem Kaiser den Becher beim Prunkgelag —

Digitized by Google

Gr. Gottfried. Und sezte manchen wackern venedischen Edlen auf der Stechbahn in den Sand.

Gr. Rudolf. (ihm die Hand bietend) Erkannt' ich euch doch nicht gleich, Herr Gottfried von Romagna! (gewahrt den Grafen Milo) Sieh da! ich wähnt' auch nicht Einen Bekannten und Freund hier zu finden und sehe mich nun recht angenehm getäuscht. (faßt Milos Hand) Wir kennen uns doch auch nicht erst von gestern her! — Oder sollt' ich euch schon fremd geworden seyn?

Gr. Milo. Ihr werdet mir wohl mein Lebelang nicht aus dem Sinne kommen! Aber zur Freundschaft, dächt' ich, hätten wir uns nicht vereiniget, wiewohl ich euch meine elende Lebensfrist verdanken sollte.

Gr. Rudolf. Der Dank ist euch erlassen! Uibrigens gedenkt mir's nicht im Argen, daß ich euch wehe gethan habe. Wenn der Strauß bestanden ist, so schwindet aller Groll aus meinem Herzen. Wir sind also Freunde?

Gr. Milo. Wunderlicher zudringlicher Gesell! hab' ich denn eure Freundschaft schon begehrt?

Gr. Rudolf. Wunderlich bin ich — das ist wahr; wenn ihr aber mein zudringliches Wesen erst ganz kennen solltet —

Gr. Gottfried. Das, sollt' ich meynen, hättet ihr ihm in blutigen Beispielen zur Gnüge gezeigt.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Zur Vorkost nur, aber noch nicht zur Gnüge.

Gr. Heinrich. Ihr sprecht sehr zuversichtlich, Teutscher!

Gr. Rudolf. Wenn es einmal gesprochen seyn muß — Ja! Noch zuversichtlicher aber werdet ihr mich im Handeln finden.

Gr. Heinrich. Der junge Herr spricht vom Handeln, wie ein Mann, und ist doch kaum seinem Zuchtmeister entlaufen —

Gr. Rudolf. Aber doch so wohl belehrt und erfahren, daß er sich selbst schon an manchem alten graubärtigen Knaben als ein derber Zuchtmeister bewiesen hat. Es ist hier der Ort nicht, dies auch an euch zu beweisen; sonst — — (wendet sich gegen den Podesta) Verzeihung wegen dieser kleinen abgedrungenen Ausschweifung, gestrenger Herr! Ich habe mir in wichtigerer Absicht eine Unterredung mit euch erbeten; — darf ich sie euch in Gegenwart dieser edlen Herren eröffnen?

Peter Tiepolo. Betrift die Sache mich allein, oder das gemeinschaftliche Beste?

Gr. Rudolf. Das gemeinschaftliche Beste, gestrenger Herr!

Peter Tiepolo. Dann mögt ihr mir eure Angelegenheiten im Beiseyn dieser edlen Herren frei und unumwunden eröffnen.

Gr. Rudolf. Es sind eure eignen Angelegenheiten, zu deren Berichtigung ich jedoch auf Be-

Digitized by Google

fehl des Kaisers auf jegliche Art und Weise thätigen Antheil zu nehmen verpflichtet bin! — Zuvörderst aber — (nimmt seine Schärpe ab und bevestiget sie außerhalb eines Fensters) es könnte sonst Unheil entstehen.

Peter Tiepolo. Graf Rudolf! was soll das? Ihr gebt euern Reußigen ein Zeichen —

Gr. Rudolf. Zu ihrer Beruhigung — zum Merkmal, daß der Podesta von Mailand seine Sicherheits-Zusage treulich erfüllet!

Gr. Heinrich. Wenn kein Trug dahinter steckt!

Gr. Rudolf. Der ehrliche Teutsche hatte vor seiner Bekanntschaft mit den Italiern zur Bezeichnung dieses schändlichen Dinges nicht einmal ein Wort in seiner ganzen Sprache.

Peter Tiepolo. Euer adeliches Wesen bürgt für eure Redlichkeit. Laßt uns nun euern Auftrag an uns hören!

Gr. Rudolf. Mein Auftrag an euch heißt schlagen und verderben mit Feuer und Schwert — so lang' ihr euch dem gerechten Begehren kaiserlicher Majestät nicht fügen wollet.

Peter Tiepolo. Dann ist unsre Unterhandlung stracks beendiget. Des Kaisers Begehren ist ungerecht; darum können, sollen und mögen wir uns demselben nicht knechtisch fügen!

Gr. Rudolf. Verona hat sich gefügt —

Digitized by Google

diesem Beispiele werden die übrigen Bundesgenossen bald nachfolgen.

Peter Tiepolo. Ein falsches Glied in der großen lombardischen Bundeskette vermißt man nicht; giebt es mehrere, so mögen sie immer herausspringen — das kleinere, durch die engere Verkettung seiner gesunden Glieder an Kraft und Stärke gewinnende Ganze wird darum desto sicherer zusammenhalten.

Gr. Rudolf. Hoffet das nicht so ganz zuversichtlich, gestrenger Herr! Ihr werdet die Hoheit und Würde des teutschen Reichs diesmal in ihrer ganzen gewaltigen Größe erblicken — ihr werdet euch sogleich bei Friedrichs erstem Schritt' auf italischem Grund und Boden mit Schrecken überzeugen, daß ihr gegen diese Macht, spräng' auch nicht ein einziges Glied an der lombardischen Bundeskette, ganz unmöglich bestehen könnet.

Peter Tiepolo. Wir haben uns zur Aufrechthaltung unsrer Freiheiten und Gerechtsame verbunden, haben diese Heiligthümer gegen Friedrichs gewaltsame Anmaßungen bis auf unsern lezten Blutstropfen zu vertheidigen geschworen, haben es zehen volle Jahre hindurch zum Erstaunen der ganzen Welt bewiesen, daß Freiheit unerschrocken, Standhaftigkeit unüberwindlich macht — und ihr könnet es euch einfallen lassen, ihr könnet euch freventlich erdreusten, die edeln Häupter des lombardi-

schen Bundes mit einem luftigen Gespenst von teutscher Uibermacht schrecken zu wollen?

Gr. Rudolf. Das wollt' ich nicht, Herr Podesta!

Peter Tiepolo. Und was denn sonst? — Mit eurem freundlichen Wesen uns etwan bethören, wie ihr den Hauptmann der Veroneser auf der Tiroler Mark zu bethören gedachtet?

Gr. Rudolf. Laßt's euch von diesem edlen Veroneser erzählen, wie ich ihn auf der Tiroler Mark mit meinem ernsten Wesen bethört habe.

Peter Tiepolo. Wir wissen um Alles —

Paul Traversara. Und könnten izt schreckliche Rache dafür an euch nehmen —

Gr. Milo. Ha Rache! Rache! — Aber ich muß das Werkzeug seyn — ich muß den tödtlichen Streich führen —

Gr. Heinrich. Wer hindert euch denn daran? (Graf Milo zieht einen Dolch hervor.)

Peter Tiepolo. (stößt den Grafen Milo zurück) Euer Podesta! — Man soll nicht sagen, daß ein edler Venediger, daß Peter Tiepolo, das Oberhaupt des lombardischen Bundes, an seinem gegebenen Worte zum Verräther geworden ist. Und ihr, Graf Milo! meidet von nun an unsre Versammlung und unser Gebiet auf immer und ewig!

Gr. Milo. Verrätherei! Verrätherei! edle Lombarder — der Podesta von Mailand hat euch an die Teutschen verrathen —

Digitized by Google

Peter Tiepolo. Elender! ich veracht' euch zu sehr, als daß ich mich dieser schnöden Lästerung halber rechtfertigen und rächen sollte. Hinweg mit euch! ihr seyd mit dem Schandmahle der Undankbarkeit gegen euern großmüthigen Feind gebrandmarkt.

Gr. Milo. Podesta! Podesta! den Schimpf will ich euch reichlich vergelten. (wüthend ab)

Peter Tiepolo. Das kann ich wohl ruhig erwarten.

Gr. Rudolf. Ihr habt ein strenges, aber gerechtes Urthel über dieses unwürdige Glied des edeln lombardischen Bundes gesprochen, Herr Podesta! — ich schätz' euch darum noch einmal so hoch.

Peter Tiepolo. Und ihr bliebt so kalt und unerschrocken, als der Verräther den Dolch auf euch zuckte?

Gr. Rudolf. Weil es mir nicht in den Sinn kam, daß der edle Venediger sein Wort von einem Buben könnte verlezen lassen. Hättet ihr aber die Unthat nicht verhindert, so würde mir doch noch so viel Zeit und Kraft geblieben seyn, meinen Tod an euch und euern Bundesgenossen aufs schrecklichste zu rächen.

Peter Tiepolo. Wohl schwerlich an Einem, Herr Ritter! — Graf Milo weis seinen Dolch zu führen —

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Und Rudolf sein Schwert, Herr Podesta, schneller als ein Augenwink wär' es aus der Scheide geflogen und hätte gewürgt, ehe Milos Dolch hätte treffen können — übermannt von der Menge hätt' ich mich kämpfend an dieses Fenster gezogen, hätte hier — hier an dieser Stelle, das Schwert in der arbeitenden Rechten, diese Schärpe in der linken Hand den tödtlichen Schlag erwartet; hätt' im Fallen die Schärpe zu mir herab mitgerissen — und nicht lange, so hätte das schöne prächtige Mailand an drei verschiedenen Orten im Feuer gestanden, und tausend teutsche Würgengel hätten Tod und Verderben in euerm Gebiete verbreitet.

Gr. Heinrich. Ha des schwarzen verrätherischen Anschlags!

Gr. Rudolf. Wenn er ohne schandbübische Veranlassungen ausgeführt wird. Sobald aber die Ausführung desselben einzig und allein von jenen Veranlassungen abhängen sollte, so hat ihn die Klugheit von der einen, die gerechte strafende Vergeltung von der andern Seite entworfen.

Peter Tiepolo. Auch die Eröffnung dieses Anschlags schreckt uns nicht —

Gr. Rudolf. Gegen Biedermänner war er nicht entworfen; wie mögt ihr euch also einbilden, daß ich damit hätte schrecken wollen? Uiberhaupt verkennet ihr mich und die Absichten meines Hierseyns ganz —

Digitized by Google

Peter Tiepolo. Was ihr uns davon eröffnet habt, das war nicht für uns.

Gr. Rudolf. So müßtet ihr entschlossen seyn, mit dem Kaiser in ewiger Fehde zu leben?

Peter Tiepolo. Wenn die Erhaltung des Bundes und unsrer Freiheiten darauf beruhet — Ja!

Gr. Rudolf. Was glaubt ihr denn dabei zu gewinnen?

Peter Tiepolo. Alles, sobald wir unsre Gerechtsame nicht verlieren.

Gr. Rudolf. Haltet noch so vest über eure Gerechtsame, vertheidiget sie noch so standhaft und hartnäckig — wozu frommen sie euch denn, wenn ihr die Früchte derselben nimmer in Ruh' und Frieden genießen könnet? — Es sey fern von mir, daß ich euch zu einem entehrenden Schritte berathen und verleiten sollte! Schämen würd' ich mich vor mir selbst, wenn ich nur des Gedankens fähig wäre, ein edles freies Volk darum zu unterjochen und der elendesten Dienstbarkeit zu unterwerfen, weil es edel und frei seyn und in diesem Entschlusse mit Daransezung seines Gutes und Blutes vestiglich beharret. Nein, Lombarder! reiner sind meine Gesinnungen, gerechter sind meine Wünsche. Dazu mögt' ich euch gern überreden: daß ihr euch selbst den Frieden wiederschenktet, daß ihr euern Pflichten gegen das Reich Gnüge leistet, dem Kaiser die lombardische Krone darbötet und eure Freiheiten und Gerechtsame auf ewige Zeiten sichertet — dazu mögt'

ich euch gern bewegen, daß ihr mich nicht zwänget, einen einzigen Schwertstreich gegen euch zu führen, daß ihr mich gegentheils in die angenehme Nothwendigkeit versetztet, der Freund und Beschüzer der lombardischen Bundesgenossen zu seyn und so unter euch bleiben, oder von euch scheiden zu können —

Peter Tiepolo. Eure Wünsche sind gut, aber eitel — sie beruhen auf einer wunderbaren Vereinigung von Dingen, die sich unmöglich vereinigen lassen.

Gr. Rudolf. Ei Lieber! warum denn nicht? die Veroneser haben sich dem Begehren des Kaisers gefügt und ihm in meine Hand Gehorsam und Treue geschworen — fragt sie nun selbst: ob sie dadurch irgend eines alten Vorrechts, irgend eines freien Befugnisses verlustig geworden sind?

Peter Tiepolo. Zu keinem entehrenden Schritte wolltet ihr uns verleiten, so gelobtet ihr vor einer kleinen Weile — und izt sucht ihr uns zu einem schändlichen und ewig beschimpfenden Schritte zu bereden! — Oder wär' es nicht schändlich und ewig beschimpfend, wenn wir uns nach dem Beyspiele der treulosen Veroneser von dem lombardischen Bunde loßreißen und die schwächern Mitverbundenen ihrem traurigen Schicksale überlassen wollten? Wär' es nicht schändlich und ewig beschimpfend, wenn wir knechtisch betteln wollten, wo wir als freie Männer zu fordern haben? wenn wir uns der

Demü-

Demüthigung, auch izt wieder mit Stolz und Verachtung abgewiesen zu werden, zum dritten Male nun aussezen wollten?

Gr. Rudolf. Warum wolltet ihr euch denn von euern Waffenbrüdern losreißen? Kann denn nicht der edle lombardische Bund fürder in seiner ganzen Kraft bestehen? kann und muß er nicht durch die Genehmigung und Bestätigung kaiserlicher Majestät von außen an Glanz und Würde, von innen an Vestigkeit und Dauer gewinnen? Und müsset ihr es denn selbst seyn, die dem Kaiser jene friedlichen Wünsche vortragen? So gewis man in seiner eignen Sache ein partheiischer und folglich schlechter Richter ist, so gewis ist man auch in seiner eignen Sache ein partheiischer und folglich schlechter Rathgeber, Wortführer und Vertheidiger. Warum wolltet ihr denn nicht auch diesmal wieder zu päbstlicher Heiligkeit eure Zuflucht nehmen — dem weisen euch überdies vorzüglich geneigten Gregor die Einleitung, Förderung und Beendigung des großen wichtigen Friedensgeschäfts vertrauen?

— Peter Tiepolo. Wo der heilige Vater zu zweien Malen vergebens gearbeitet hat, da wird er auch zum dritten Male Nichts vermögen. Darum mag es beim Alten bleiben, so ersparen wir uns doch die Demüthigung einer abschläglichen Antwort.

Gr. Rudolf. Diese Demüthigung würde, wenn ihr euch mit dem Geschäfte selbst auf keinerlei

Digitized by Google

Weise befaßtet, nicht auf euch, sondern auf den Vermittler zurückfallen. Ihr habt aber diesmal nichts von dieser Seite zu befürchten, denn der Kaiser ist zur gütlichen Beilegung der lombardischen Händel mehr, als jemals geneigt, wie ich euch ehrlich versichern kann.

Peter Tiepolo. Hat er euch mit Vollmacht dazu versehen, so zeigt sie uns vor —

Gr. Rudolf. Er hat mich zur Bezwingung der Lombarder mit einer Vollmacht versehen, die ich euch nicht gern vorzeigen möchte. Fragt nur die Veroneser, denen ich sie an der Tiroler Mark vorzeigen mußte, diese werden euch eine ziemlich genaue Beschreibung von ihrem Gehalt und Inhalt machen können.

Peter Tiepolo. Herr Graf! solch höhnisches übermüthiges Wesen ist der edle Lombarder nicht zu dulden gewohnt —

Gr. Rudolf. Und der edle Teutsche kein entehrendes Mistrauen da, wo er die biedersten Gesinnungen zeigt! — Meine Zeit ist verlaufen, meine Absichten und Wünsche hab' ich euch eröffnet — entschließt ihr euch für dieselben: so fällt in euerm ganzen Gebiete von meiner Seite kein Schwertschlag; entschließt ihr euch wider dieselben: so muß ich leider! von meiner Vollmacht den bestmöglichsten Gebrauch machen. Entschließt euch also —

Peter Tiepolo. Es bleibt beim Alten — der Lombarder läßt sich nicht truzzen.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Läßt sich auch nicht sagen und rathen, was zu seinem Frieden dienet?

Peter Tiepolo. Es bleibt beim Alten, Herr Graf! (reicht ihm die Hand) Für die Person aber scheiden wir als Freunde.

Gr. Rudolf. Dann muß ich auch als Freund bitten, daß ihr euch nicht übereilen, die Sache noch Einmal reiflich überlegen und in gemeinschaftliche Berathung ziehen wollet. Bis Mittag harr' ich auf euern Entschluß —

Peter Tiepolo. Den ich euch selbst hinausbringen werde —

Gr. Rudolf. Samt meiner Schärpe, deren Verwahrung ich euch auf die Seele binde.

Peter Tiepolo. Gewis ein Minnesold?

Gr. Rudolf. Getroffen! darum wird sie euch theuer und unverlezlich seyn.

Peter Tiepolo. Und sollte zum Zeichen des Würgens, Sengens und Brennens dienen?

Gr. Rudolf. Zur Abwehrung dieser Greuel, edler Podesta! Darum laßt sie noch hängen! — Gott befohlen indessen bis auf friedlicheres Wiedersehen.

Alle. (reichen ihm die Hände) Gott befohlen, Biedermann! — Gott befohlen!

Digitized by Google

Freier Plaz vor Mailand.

Graf Manfried, Graf Meinhard, Graf Burkhard sizen unter einem offnen Gezelte, beim Imbiß und zechen; vor demselben stehen als Lugner Münch von Münchenstein und Werner von Hatstadt; zu beiden Seiten desselben in zwanzig Haufen abgetheilt die Ritter und Reutersknechte zu Roß, samt vier Fähnlein Fußknechte mit Pechkränzen und brennenden Fackeln.

Gr. Manfried.

Die Schärpe ist doch noch zu sehen?

Münch von Münchenstein. Sie flattert noch lustig in den Wind, wie ein Reuterpannier beim Ansprengen gegen den Feind. Vor einer kleinen Weile griff Rudolf hastig nach ihr heraus, ließ sie aber stracks wieder fahren.

Gr. Burkhard. Könnet ihr das in so weiter Fern' erspähen?

Werner v. Hatstadt. Wir hätten uns Beide nicht auf diesen Plaz gedrungen, wenn wir uns nicht auf unsern Falkenblick verlassen könnten. Wir haben den Hauptmann selten aus den Augen verloren —

Digitized by Google

Münch v. Münchenstein. Er stand immer zunächst am offnen Fenster — izt gewahr' ich ihn nicht mehr.

Werner v. Hatstadt. Mir schien's vor einer Weile, als verabschiedeten sie sich untereinander.

Münch von Münchenstein. Man kann izt keinen Kopf mehr erlugen.

Gr. Meinhard. (füllt die Becher) Auf Rudolfs glückliche Rückkehr!

Gr. Burkhard. (die Becher zusammenstoßend) Das gebe Gott! (sie trinken) Sein hastiges Greifen nach dem Friedenszeichen läßt uns wenigstens fürchten, daß er einen harten Stand haben mag.

Gr. Manfried. Es bedeutet ein ernstes Dräuen, ein schreckliches Machtwort, worauf sich der Sturm wohl augenblicklich wird gelegt haben. —

Gr. Meinhard. Gewis, sonst hätt' er die Schärpe weggerissen.

Münch v. Münchenstein. Izt wird wieder ein starkes Gedränge an den Fenstern — es streckt sich ein Kopf über den andern heraus —

Werner v. Hatstadt. Rudolf ist nicht unter ihnen.

Münch v. Münchenstein. Seht — seht: als wenn hundert Schlangen auf Einmal aus einer Höhle herausführen, so haschen izt unzählige Hände in Schlangenkrümmungen nach der Schärpe.

Digitized by Google

Gr. Burkhard. Hilf ewiger Gott! wenn er gefallen wäre unter den Streichen der Verräther und hätt' es in der Hize des Kampfes vergessen, das Zeichen wegzureißen!

Gr. Manfried. Sorgt nicht, Bruder! das vergißt unser Rudolf nicht.

Werner v. Hatstadt. Izt fahren alle Hände und alle Köpfe wie vom Blizze geschleudert zurück. Ein Einziger steht nur noch am Fenster und deutet mit ausgestreckter Hand auf die Schärpe —

Münch v. Münchenstein. Es ist mir, als hört' ich ihn dräuen und rufen: Laßt dies Heiligthum unverlezt und unangetastet, sonst bringt es euch Tod und Verderben!

Gr. Meinhard. Ja Tod und Verderben über euch und eure Gesellen, wenn es von fremder Hand angetastet, oder weggerissen wird!

Gr. Manfried. Die Zeit ist wohl bald verlaufen, die uns Rudolf zum ruhigen Harren bestimmte?

Gr. Burkhard. Sie ist schon ganz verlaufen — es ist vielleicht schon zu spät, dem Unglücklichen zu Hülfe zu kommen!

Gr. Manfried. Zur Rache gewis nicht zu spät! (springt auf) Wir wollen aufsizzen, Brüder! vorrücken und dräuen —

Gr. Burkhard. Rudolf, oder Mord und Brand sey unsre Losung!

Digitized by Google

(Lustiges Trompeten von allen Seiten und Geschrei: Rudolf! Rudolf! Rudolf!)

Gr. Rudolf. (heransprengend) Dank — Dank, edle Ritter! gute Mannen! (springt vor dem Gezelt vom Roß.)

Gr. Manfried. Willkommen, Bruder! — willkommen!

Gr. Burkhard. Gott sey Dank, daß wir dich wieder haben!

Gr. Meinhard. Ihr seyd über die bestimmte Frist außengeblieben —

Gr. Burkhard. Wir waren eben im Begrif aufzubrechen —

Gr. Manfried. Dann hätten die Schwerter gewürgt und die Kränze gezündet!

Gr. Rudolf. Ihr sahet doch die grüne Schärpe noch vor dem Fenster des Pallastes?

Gr. Burkhard. Die sahen wir wohl; aber dich nicht mehr am Fenster — und die Frist war verstrichen!

Gr. Rudolf. Dank — Dank für eure treue Sorgfalt, edle Waffenbrüder und Freunde!

Gr. Manfried. Seyd ihr glücklich gewesen in euerm Gewerbe?

Gr. Rudolf. Das wird sich gegen Mittag erst zeigen — bis dahin hab' ich ihnen Frist gegeben.

Gr. Manfried. So dürfen die Ritter und Mannen noch nicht absizen —

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Nicht eher, als bis uns die Häupter des Bundes ihren Entschluß eröfnet haben. Der Podesta wird ihn uns selbst überbringen —

Gr. Manfried. Das ist schon mehr, als ich erwartet hatte. Ihr seyd ein wackrer Kampfgesell, Rudolf! aber ihr seyd auch ein noch feinerer Schalk dabei — ich neige mein Haupt vor euch!

Gr. Rudolf. Scherzt nicht so bitter, Bruder! Wenn's euer Vater hörte —

Gr. Manfried. Oder der Pfaff zu St. Gallen — so wär't ihr verloren!

Werner v. Hatstadt. Die Schärpe ist weg, gestrenge Herren!

Münch v. Münchenstein. Der Mann, der vorhin so feierlich darauf hindeutete, band sie sorgsam los und schlang sie säuberlich über den Koller.

Gr. Rudolf. Gewis der Podesta selbst — (Trompeten.)

Werner v. Hatstadt. Ein Herold aus der Stadt!

Gr. Rudolf. Winkt ihm, daß er sich nähere! — der Entschluß ist vielleicht schon gefaßt.

Herold. (sprengt heran) Peter Tiepolo, Podesta von Mailand, läßt den edlen und gestrengen Herrn Grafen Rudolf von Habsburg, seine Waffenbrüder, Ritter und Mannen grüßen und für sich und sein Gefolge um sicher Geleite bitten.

Digitized by Google

So ihm das nicht versagt wird, so will er euch zusprechen und das Mittagsmahl mit euch halten.

Gr. Rudolf. Der edle und gestrenge Herr Podesta von Mailand ist uns willkommen — sicher Geleit ist ihm und seinem Gefolge gewährt — kärglich ist unser Mahl, aber freundlich unser Wesen und bieder unser Thun!

Herold. Ich werd' es treulich ausrichten.

(jagt fort.)

Gr. Rudolf. (ruft hinaus) Sobald der Podesta mit seinem Gefolge im Freien ist, so sollen ihm alle Trompeten recht lustig entgegenschmettern! — Brüder! der edle Streich ist gelungen — darauf müssen wir einen vollen Becher leeren!

Gr. Burkhard. Darauf muß ich ihn füllen — muß ihn dir füllen, mein theurer treflicher Rudolf! — Bruder! wenn Schwester Anna davon wüßte?

Gr. Rudolf. Nun kostet es zwei Becher, Brüder! (die Becher zusammenstoßend) Anna's Friedenszeichen!

Alle. Anna's Friedenszeichen! (sie trinken)

Gr. Burkhard. (füllt die Becher wieder) Und Rudolfs kecker, edler und wohlthätiger Streich

Alle. (stoßen die Becher zusammen und rufen) Er soll gelingen! (sie trinken.)

Gr. Manfried. Was aber Vater Friedrich dazu sagen wird!

Gr. Rudolf. Er muß ihn doch gutheißen — oder . . .

Gr. Manfried. Rudolf! Rudolf! gedenkt meiner lezten Worte in der Herberge zu den drei schwarzen Leuen zu Worms. Man wird es euch keinen Dank wissen, daß ihr euer Häuflein über tausend Köpfe vermehrt, daß ihr die lebendigen Felsenwände zwischen Teutschland und Italien zersprengt, daß ihr die Veroneser unterjocht, daß ihr die Säulen des lombardischen Bundes erschüttert und wanken gemacht habt. Man wird es euch an Friedrichs Hoflager, in Friedrichs Gemach, in Friedrichs Herzen keinen Dank wissen — —

Gr. Rudolf. Nicht doch, Lieber! ihr vergället mir meine süßesten Hoffnungen.

Gr. Manfried. Damit ihr einen Vorschmack von der Bitterkeit getäuschter Hoffnungen gewinnen und darnach euer Verhalten . . .

(Alle Trompeten schmettern; Peter Tiepolo mit großem Gefolge sprengt heran.)

Gr. Rudolf. Der Podesta, Brüder! — ihm rasch entgegen! (Alle eilen dem Podesta entgegen.)

Peter Tiepolo. (springt vom Roß) Dank, edle teutsche Männer! für euern preislichen Empfang!

Gr. Rudolf. (ihm die Hand bietend) Dank

für die strackliche Einlösung eures unterpfändlichen Worts, edler Podesta!

Peter Tiepolo. Schuldigkeit, wackrer Rudolf! Und hier das anvertraute Kleinod — (überreicht ihm die Schärpe) ich geb' es euch unversehrt zurück — ich habe nur einen Augenblick damit stolziert!

Gr. Rudolf. Das soll Anna von Hohenberg erfahren! — Und nun euer Entschluß auf meine Wünsche und Bitten?

Peter Tiepolo. Ich habe für uns, für eure Ritter und Mannen ein köstliches Mahl bereiten lassen —

Gr. Rudolf. Vor allen Dingen euern Entschluß, gestrenger Herr!

Peter Tiepolo. Es ist für Küch' und Keller reichlich und überflüßig gesorgt. Nach Endigung des Mahles —

Gr. Rudolf. Vor dem Beginnen des Mahles euern und eurer Bundesgenossen Entschluß, edler Podesta! sonst leer' ich keinen Becher mit euch.

Peter Tiepolo. Nun dann . . . er ist euerm Wunsch und Begehren gemäs, Biedermann!

Gr. Rudolf. Ich dank' euch, Podesta! — Wohlauf zum frohesten Siegesmahl — wir haben ohne Schwertschlag überwunden!

Digitized by Google

So suchte sich Rudolf von Habsburg mit Rath und Hülfe seiner theuern Waffenbrüder der gefährlichen Aufträge des Kaisers zu entledigen und so gelang es der Rechtlichkeit, Klugheit und Tapferkeit dieses wackern Jünglings, die lombardischen Bundesgenossen, die erbittertsten unversöhnlichsten Feinde der Teutschen, mit Achtung, Ehrfurcht und Liebe gegen sich zu erfüllen — seinen Namen durch ganz Italien furchtbar, seine Tugend bei allen Edlen ehrwürdig, seine Freundschaft theuer und beneidenswerth zu machen! Mit einem kleinen kaum aus zweihundert Lanzen und Spießen bestehenden Häuflein war er von Worms ausgezogen — izt war es schon zu einem über zweitausend Köpfe starken Heere angewachsen und täglich sammelten sich mehrere Ritter und Reußige, von dem Rufe seiner Thaten herbeigezogen, zu seinem Panniere. Im Gemache des Kaisers, im Schmuzkämmerlein des Astrologen, in der Brukzelle zu St. Gallen, in der Trinkstube auf Regensberg harrte man von Tage zu Tage auf Botschaft von der schimpflichen Zurücktreibung, wohl auch gänzlichen Vernichtung des Gefürchteten und Verhaßten — und Rudolf drang mit seinen siegreichen Schaaren immer tiefer und tiefer ins Herz der Lombardei ein, bemächtigte sich einer vesten Burg nach der andern, brachte eine Stadt nach der andern ans Reich zurück und genoß in Verona, Parma, Padua, Modena und Cremona — allesamt wichtige Pläze, die er theils durch

die Schärfe des Schwerts, theils durch die Macht seiner Beredsamkeit gewonnen hatte — fast mehr als fürstlicher Ehre. Selbst seinen Freunden schlug oft das Herz vor banger Besorgnis um den kühnen stürmischen Krieger, selbst seine Waffenbrüder überfiel oft Furcht und Zittern bei seinen großen gewagten Unternehmungen; Anna von Hohenberg vergoß in ihrem einsamen Kämmerlein manche Thräne zärtlicher Wehmüth um ihren so innig geliebten, so schrecklich gefährdeten Buhlen — und Rudolf verfolgte seine gefahrvolle Heldenbahn rasch, sorgenlos und glücklich, lachte der ängstlichen Bedenklichkeiten seiner Freunde, wenn er sich zur Unternehmung eines neuen schrecklichen Wagstücks entschloß und war's ihm, wie fast immer, nach Wunsch gelungen, so gedacht' er seiner Anna von Hohenberg mit hohem Entzücken und lobpreisendem Jauchzen. Wohl hatte Meister Hieronimus im Auge des Jünglings den großen kühnen unternehmenden Geist, in seinen Worten und Thaten den Mann, der in der männlichen Laufbahn einst seltnes Aufsehen und allgemeine Bewunderung erregen und erzwingen würde, gar klüglich und richtig verspürt; aber — der bestochne Bube misbrauchte seine Erkenntnis zu einer lügenhaften Weissagung, die in ihren Folgen die großen Anlagen und Kräfte des Habsburgers ersticken und vernichten sollte, und dennoch, ganz ihrer Absicht entgegen, zur schnellern und herrlichern Entwicklung derselben Veranlassung werden mußte!

Immittelst hatte der Kaiser diejenigen Fürsten, Grafen, Herren und Städte, welche des vormaligen römischen Königs Parthei wider ihn ergriffen hatten, befehdet und hart gezüchtiget; er war eben von seinem gegen die Grafen Otto von Ravensberg, Burkhard von Querfurt und Heinrich von Niesen in dieser Absicht unternommenen Heereszuge nach Hagenau, wo er den ganzen Winter hindurch Hof gehalten hatte, siegreich zurückgekehrt, und eben wieder im Begrif, gegen den streitbaren und mächtigen Friedrich von Oesterreich — den einzigen bis izt noch nicht bezwungenen und bestraften Anhänger Heinrichs, den Einzigen, der noch immer laut und sonder Scheu zu behaupten wagte: das über den römischen König ausgesprochene Urthel sey ungerecht und brandmarke das Reich mit unauslöschlicher Schande — an der Spize seiner ganzen Heeresmacht aufzubrechen . . . als er mit Botschaft von Rudolfs kühnen Unternehmungen, preislichen Thaten und glücklichen Fortschritten in der Lombardei froh und schreckhaft überrascht, als ihm zu gleicher Zeit von Seiten des heiligen Vaters der freundschaftlich-bittliche Antrag zur friedlichen Beilegung der lombardischen Streitigkeiten gemacht wurde. Dies geschah gerad' in der Stunde, in welcher sich Friedrich mit seinem Astrologen alltäglich zu unterhalten pflegte. Dem in der Beobachtung der Menschen geübten und erfahrnen, in der Deutung ihrer Gesichtszüge glücklichen Meister konnt' es nicht ent-

gehen, welchen sonderbaren Eindruck diese ganz unerwarteten Nachrichten auf das Herz seines Gebieters gemacht hatten. Diesen Eindruck zum Vortheil Konrads von Bußnang, zur mehrern Bevestigung seiner astrologischen Glaubwürdigkeit in den Augen des Kaisers und — was wohl die Hauptsache seyn mochte — zur abermaligen Füllung seines Beutels zu benuzen, war izt sein Augenmerk. Er durchwühlte den Wust seiner Berechnungen, fand, was er gesucht hatte, zog seine schwarzen Augenbraunen vest zusammen, riß sie wieder schnell auseinander und sprach:

Ihr staunt und laßt euch von dieser Botschaft betäuben, gestrenger Herr Kaiser! Mir war dies Alles vorlängst schon bekannt. Wär't ihr eingeweihet in die Geheimnisse der himmlischen Konstellazion, oder könntet ihr wenigstens die sinnlichen Zeichen derselben verstehen: so hielt ich euch nur dieses einzige Blatt unter die Augen — (zeigt ihm ein mit Ziffern und allerlei wunderlichen Zeichen bemahltes Blatt Papier) und ihr solltet —

Kais. Friedrich. Was enthält dieses Blatt? was bedeuten diese geheimnisvollen Zeichen?

Meister Hieronimus. (sehr bedeutend) Dinge, die ich euch am dritten Tage eures Vermählungsfestes schon geoffenbaret habe — Dinge, die euch so eben erst, zu euerm frohen und schreckhaften Erstaunen, kund geworden sind — Dinge, die ihr einst noch zu eures Herzens Freude, aber

auch zu eures Herzens Traurigkeit erfahren werdet!

Kais. Friedrich. Diese zukünftigen Dinge also —

Meister Hieronimus. Sind zukünftige Dinge, die izt für euch noch verborgen sind.

Kais. Friedrich Darum eben will ich sie wissen — darum eben sollet und müsset ihr mir diese zukünftigen Dinge offenbaren!

Meister Hieronimus. Es ist euch nicht gut und heilsam, Herr Kaiser! Uns Meistern in der Erkenntnis und in dem Verständnis Alles dessen, was zukünftig, überirrdisch und unvergänglich ist — uns allein ist es vergönnet, den Vorhang, der die Zukunft verhüllet, aufzuziehen, und in ihr heiliges Dunkel helle Blicke zu wagen; aber euch und jedem Ungeweiheten darf dieser Vorhang ohne große Gefahr nicht einmal auf Augenblicke gelüftet werden.

Kais. Friedrich. Meister! ich will — so muß es geschehen! Ich gebiet' und befehl' es euch bei Leib und Leben, daß ihr mich klug machen sollet in diesen frohen und schrecklichen Dingen — daß ihr mir den neidischen Vorhang —

Meister Hieronimus. Ihr könnet den Vorhang meines Lebens niederfallen und mich in die Finsternisse des Todes hinausstoßen lassen, Herr Kaiser! — dieser Vorhang aber bleibt ungelüftet! Wollt' ich euch auch sagen, was dahinter

ist,

Digitized by Google

ist, so würdet ihr mich doch nicht fassen. Dies Einzige kann und darf ich aus dieser geheimen Sternenschrift izt zu euch reden — dies Einzige, Herr Kaiser! daß ihr es mit dem Habsburger auf eine ganz falsche, ganz verkehrte, ganz grundverderbliche Art und Weise angefangen habt!

Kais. Friedrich. Wie das? Sagtet ihr nicht — riethet ihr mir nicht —

Meister Hieronimus. Gesagt habe ich euch Mancherlei, aber gerathen hab' ich euch zu Nichts! — Izt will ich euch aber eine Frage vorlegen und ihr sollet mir Antwort darauf geben — der mächtige Kaiser Friedrich dem armen Meister Hieronimus! — Wenn ich euch sagte! dieser Bube trachtet euch nach dem Leben und möcht' euch gern ermorden, es fehlt ihm aber nicht nur an Gelegenheit, sondern auch an einem Werkzeuge dazu — würdet ihr ihm wohl einen scharfgeschliffnen Dolch in die Hand geben und euch dann ihm blosstellen?

Kais. Friedrich. Wenn ich sinnlos und toll wäre, so könnt' ich's wohl thun! Aber bei gesunden offnen Sinnen, bei gutem vollem Verstande —

Meister Hieronimus. Bedenkt, was ihr aussprechen wollet, Herr Kaiser! es dürft' euch sonst gar leicht gereuen. Oder waret ihr nicht bei gutem vollem Verstande, als ich euch das Mähr-

lein von dem Habsburger Leuen und der Veste von Hohenstaufen erzählte?

Kais. Friedrich. Mensch! wessen erdreustest du dich?

Meister Hieronimus. Dessen, was ich als Meister Hieronimus ungescheuet singen und sagen darf, soll und muß! Ihr wolltet die mir abgedrungene Weissagung zu Schanden machen und habt sie durch euer verkehrtes Wesen bestätiget — ihr wolltet dem wehrlosen Mordsüchtigen entrinnen und habt ihm Wehr und Waffen wider euch selbst in die Hand gegeben — ihr wolltet eure Veste gegen euern argen Feind sichern und schüzen und der Bestürmung aufs Hauptthor vorbeugen und habt ihm selbst die Nebenpforte zum Eindringen geöffnet — ihr wolltet schwächen und vernichten und ihr habt gestärkt und belebt! — Soll ich euch noch mehr sagen?

Kais. Friedrich. Schrecklicher Meister! (faßt ihn bei der Brust) Was ist's, das in dieser Brust so gewaltig arbeitet, und sie zu zersprengen drohet? Was ist's — ich will's wissen — will Alles wissen! — Redet!

Meister Hieronimus. (mit weitausgebreiteten Armen und rollenden Augen) Geist der Gestirne! zürne nicht deinem vertrautesten Jünger, wenn er der Uibermacht und der Nothwendigkeit nachgiebt und seinem höchsten gewaltigsten Gebieter auf Erden den heiligen Vorhang, der die Zukunft

verhüllet, auf einen Augenblick lüftet! (feierlich) So wisset denn, Kaiser! daß euer arger Feind, Graf Rudolf von Habsburg, die eiserne Krone der Lombarder, nicht für euch, sondern für sich selbst zu erkämpfen und zu erschleichen trachtet! — Mehr sag' ich euch nicht — mehr darf ich euch nicht sagen — nehmt eure Maasregeln! (rafft seine Papiere zusammen und stürzt zum Zimmer hinaus.)

Kais. Friedrich. Entsezlich! — Muß mich denn dieses fürchterliche Gespenst überall verfolgen? muß denn dieser Sohn des Verderbens auch dort sein abscheuliches Wesen wider mich treiben? — Bube! Bube! — Doch, Geduld! ich will dir bald selbst eine Krone darbringen, die dir den Schädel eindrücken soll — ich will deinem königlichen Wesen gar bald ein Ende mit Schrecken machen!

Von Stund' an trachtete Kaiser Friedrich alles Ernstes, wie er sich Rudolfs von Habsburg entledigen wollte; denn nun — so wähnt' er und des heldenmüthigen Jünglings glückliche Fortschritte auf der ihm angewiesenen gefahrvollen Laufbahn bestärkten ihn in diesem Wahne — nun war es ganz außer allem Zweifel, daß Rudolf an seinem und seines Hauses Verderben verrätherisch arbeite. Gern wär' er sogleich in Person nach Italien geeilt, wenn

Digitized by Google

er nur sogleich auch die zu seinen Absichten erforderlich Gelder und Mannen in Bereitschaft gehabt hätte. Beides in möglichster Eile zusammen zu bringen, war izt seine einzige Sorge, sein einziges Bestreben. Er bediente sich seines ganzen kaiserlichen Ansehens, Teutschlands Fürsten und Edle zur zahlreichen Heeresfolge nach Italien zu vermögen — Die Fürsten und Edlen waren der Wallfahrten in dieses gelobte Land recht herzlich überdrüssig und blieben so ruhig daheim, als wenn ihnen von Friedrichs Aufgebot gar keine Kunde geworden wäre. Er scharrte nun emsig zusammen, was er an gefälligen und rückständigen Reichssteuern und sonst auftreiben konnte und ließ mit großem Aufwand und unter glänzenden Verheißungen Söldner werben — Dies glückt' ihm freilich weit besser und sicherer; binnen Mondenfrist gelang es ihm auf diese Weise, an zwölftausend teutsche streitbare Mannen zusammen zu bringen.

Um es mit dem heiligen Vater nicht ganz zu verderben, um sich diesen bedeutenden Mann so lange wenigstens, als es die Nothwendigkeit erheischte, geneigt zu erhalten, hatte der Kaiser — wozu er sich unter andern Umständen wohl nicht würde verstanden haben — in kurzen Fristen zwei ehrfurchtsvolle Schreiben an päbstliche Heiligkeit erlassen, des Inhalts: daß er sich in Ansehung der lombardischen Streitigkeiten, wiewohl ihn die Hartnäckigkeit der Mailänder besonders zum gerechtesten

Digitized by Google

Zorn und zur empfindlichsten Rache wiederholt gereizt hätte, dennoch zu einem gütlichen Vergleiche fügen, daß er die Unbilden der vorigen Zeit vergessen und ungerochen lassen, daß er seine Sache der Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit Gregors des Neunten zur unwiderruflichen Entscheidung anheimgeben, daß er sich bei dem Ausspruche päbstlicher Heiligkeit, daferne derselbe dem Reiche nicht nachtheilig erfunden werde, beruhigen wolle! — Ob es der Kaiser bei dieser Erklärung redlich und ernstlich gemeynt habe, oder nicht? das wird uns die Zukunft lehren. Pabst Gregor, der so leicht eben nicht zu täuschen war, glaubte wenigstens das Erstere; Gregor de Montelongo, sein Vertrauter, begab sich mit gemessenen Aufträgen als päbstlicher Legat nach Mailand, dem Vereinigungspunkte der lombardischen Bundesgenossen; die gütlichen Vergleichs-Unterhandlungen nahmen unter dem Vorsitze dieses erfahrnen Geschäftsmannes ihren Anfang.

Der Kriegszug gegen den streitbaren Friedrich von Oesterreich unterblieb und mußte der dazwischen getretenen Umstände halber wohl unterbleiben; der Kaiser begnügte sich vor der Hand, ihn nach Würzburg, wo er vor dem Antritt seines italischen Zugs noch einen Reichstag hielt, zur Verantwortung vorladen zu lassen. Herzog Friedrich gehorchte der Ladung nicht, ward geächtet und seiner Länder für verlustig erklärt. Wenzeslav, König von Böhmen, Otto, Herzog von Baiern, Eberhard, Bischof zu

Salzburg und mehrere den Ländern Friedrichs zunächstliegende Bißthümer, und Herrschaften erhielten den Auftrag, die Achtserklärung mit Feuer und Schwert zu vollstrecken.

Immittelst hatten sich Friedrichs geworbene Schaaren bei Koblenz versammelt. Graf Gebhard von Harfenstein führte sie als oberster Feldhauptmann nach Italien. Der Kaiser ließ seine Gemahlin in Hagenau, gesegnete Teutschland und folgte dem Heere mit tausend Reutern.

Digitized by Google

Mailand.

Großer Versammlungs-Saal im Pallaste des Podesta.

Kardinal Gregor de Montelongo, Peter Tiepolo, Paul Traversara, Graf Rudolf von Habsburg, Graf Manfried und viele edle Lombarder; hernach ein Edelknecht und Burkhard von Hohenberg.

Peter Tiepolo.

Laßt mich die Vergleichspunkte noch Einmal hören, Herr Kardinal! so es euch anders nicht lästig fällt.

Kardinal Gregor. Ihr müßt ja dem ganzen lombardischen Bunde verantwortlich dafür seyn, Herr Podesta! darum will ich sie euch recht gern und in möglichst gedrängter Kürze wiederholen. Sie lauten also:

Die Lombarder sind ein eignes, selbstständiges, von allen übrigen italischen Völkern unabhängiges, mit ihnen nicht zu vermengendes und freies Volk —

Die Lombarder bleiben im ungekränkten Besiz ihrer alten wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtsame —

Die Lombarder erkennen keine fremde Obrigkeit

über sich, gehorchen keiner Obrigkeit, welche sie sich nicht selbst aus ihren Mitteln erwählet haben, sie habe Namen und Gewalt, wie sie wolle und möge —

Die Lombarder lassen sich von keinem König und Kaiser und von keinem fremden Volke nach Willkühr schäzen —

Die Lombarder bringen die zum Bedürfnis und Bestand des gemeinen Wesens erforderlichen Steuern und sonstigen Abgaben nach ihrer eignen Vertheilung unter sich auf.

Die Lombarder sind dem Kostnizer Grundvertrage gemäs als Mitverbundene, nicht als Unterthanen des teutschen Reichs angesehen und geachtet.

Die Lombarder erkennen den König der Teutschen auch für ihren König und krönen ihn mit der eisernen Krone.

Die Lombarder erklären und verpflichten sich, als Mitverbundene des teutschen Reichs, zur richtigen und pünktlichen Entrichtung der gewöhnlichen Reichssteuer.

Die Lombarder sind dem teutschen König und Kaiser zu allen Diensten, gleich den teutschen Fürsten, Grafen und Herren unerläßlich verpflichtet.

Die Lombarder sind endlich befugt, zur Vertheidigung, Aufrechthaltung und Bevestigung ihrer Freiheiten und Gerechtsame besondere

und allgemeine Bündnisse untereinander zu schließen, zu errichten und zu erneuern, so oft es ihnen gefällt.

Dies sind die verabredeten, und unter uns schon beliebten und von päbstlicher Heiligkeit genehmigten Vergleichspunkte, Herr Podesta!

Peter Tiepolo. Deren Vortreflichkeit ich mir Angesichts des ganzen lombardischen Volks zu behaupten, deren Annehmung und Genehmigung ich mir gegen männiglich zu verantworten getraue!

Paul Traversara. Wobei ich euch aufs kräftigste zu unterstüzen gewis nicht ermangeln werde.

Kardinal Gregor. So wäre denn endlich dieses so heilsame als nothwendige Friedensgeschäft, an welchem in einem Zeitraume von zehen Jahren verschiedentlich und immer vergebens gearbeitet worden ist, binnen wenigen Monden glücklich zu Stande gebracht — (feierlich mit emporgehobenen Händen) Ewiger und Allmächtiger! Vater der Barmherzigkeit! Gott des Friedens! angebetet sey dein heiliger Name — gepriesen sey deine Weisheit — gedankt sey deiner Güte für das große himmlische segensreiche Geschenk des Friedens, das du uns in seiner ganzen Kraft, Schönheit und wohlthätigen Wirksamkeit erhalten wollest — Amen!

Alle. Amen! Amen!

Kardinal Gregor. Nächst dem höchsten Wesen gebühret euch, edler Rudolf! wackrer teut-

Digitized by Google

scher Rittersmann! der erste Dank. Ihr habt ein großes Werk unternommen; erreicht es seine Vollendung, so wird euch die ganze Lombardei als ihren besten erhabensten Wohlthäter ehren, preisen und segnen. Der Mann, der zur Unterdrückung und zum Verderben eines großen freien Volks gesendet wird, dem es weder an Muth noch Kraft fehlt, seine grausamen Pflichten in ihrem ganzen schrecklichen Umfange zu erfüllen und dennoch aus Menschlichkeit schonet, wo er züchtigen, aus Gerechtigkeit beschüzzet, wo er unterdrücken, aus Edelmuth rettet und bevestiget, wo er verderben und zerstören sollte und könnte — o der ist wahrlich! der herzlichsten Verehrung, der innigsten Liebe würdig. Ich versichere euch hiermit meiner Seits sowohl dieser, als jener und freue mich, euch sagen zu können, daß euer edles Wesen das Herz des heiligen Vaters ganz bezaubert und mit Wohlwollen gegen euch erfüllet hat, in dessen Namen und auf dessen ausdrückliches Geheis ich euch hiermit den apostolischen Seegen ertheile: (segnend)

Gott segne dich, Rudolf, Graf von Habsburg und Ritter! stärke und erhalte dich in deinen zeitherigen edlen christlich-großen Gesinnungen — fördre jedes deiner edlen, guten und wohlthätigen Werke — kröne dich endlich mit Preis und Ehr' und unvergänglicher Herrlichkeit — Amen!

Alle. Amen! Amen!

Digitized by Google

Kardinal Gregor. Auch euch, edler Venediger und Podesta von Mailand, samt allen hier versammelten Häuptern des lombardischen Bundes sey Preis und Dank und unsterblicher Nachruhm für euern in Betreibung des so wichtigen als wohlthätigen Friedensgeschäfts bezeigten Eifer! Ich werd' es nimmer vergessen, mit welcher ausgezeichneten Achtung, Ehrfurcht und Liebe ihr mich auch diesmal wieder in eure Mitte aufgenommen, mit welcher Bereitwilligkeit ihr mir zur Erleichterung meiner schweren Arbeiten die Hand geboten, mit welcher Unbefangenheit ihr mir die Leitung eurer Angelegenheiten vertrauet, mit welcher Zufriedenheit ihr meine sorgfältigsten Bemühungen für euer Bestes angesehen und dadurch mich aufs edelste belohnet habt — dessen werd' ich mich immer mit wahrer Freude und herzlicher Zuneigung gegen euch erinnern. Uibrigens bin ich euch noch die Versicherung schuldig, daß euer zeitheriges biedres, friedliches, musterhaftes Verhalten dem heiligen Vater zu ganz besonderm Wohlgefallen gereichet hat, in dessen Namen und auf dessen ausdrückliches Geheis ich euch auch hiermit den apostolischen Seegen ertheile: (segnend)

Gott segne dich, Peter Tiepolo! Podesta von Mailand! Oberhaupt des lombardischen Bundes! rüste dich aus mit Kraft aus der Höhe zur leichten muthigen und vesten Ertragung deiner schweren Bürde, zur steten

stracklichen und vollkommnen Erfüllung deiner großen Pflichten und lasse dich einst in dem frohen Bewußtseyn, ein männliches, weises, gerechtes, gutes und glückliches Regiment geführt zu haben, deine süßeste seligste Belohnung empfinden! — Gott segne euch, edle lombardische Männer! vereinige und verknüpfe euch immer vester und unauflöslicher untereinander, wehre dem Geist der Zwietracht, daß er sich nie in eure Herzen einschleiche, nie sich in eure Versammlungen dränge und den gemeinnüzigen Endzweck derselben vernichte; lasse das allgemeine Beste euch stets vor Augen schweben, mache den Namen der lombardischen Edlen groß vor allen Völkern der Erde, furchtbar denen, die euch hassen und verfolgen, schäzbar denen, die es gut und redlich mit euch meynen und schmücke eure edlen Häupter zum Lohn' eurer preislichen Thaten hier mit dem unverwelklichen Lorbeer der Ehre und des Nachruhms, dort mit der Palme der Unsterblichkeit — Amen!

Alle. (mit vieler Rührung) Amen! Amen! (lange feierliche Stille.)

Gr. Rudolf. Für euern und des heiligen Vaters Seegen dank' ich mit kindlicher Ehrfurcht, Herr Kardinal! — — ich kann vor Beschämung keine Worte, für meine Empfindungen keinen Aus-

Digitized by Google

ruck finden . . . ihr habt mich zu hoch — ihr habt
mich über Verdienst und Würdigkeit geehrt. —

Kard. Gregor. Nur Gerechtigkeit hab' ich euch wiederfahren lassen, treflicher junger Mann! nur Beharrlichkeit in der Tugend, Wachsthum in euerm löblichen Wesen hab' ich euch angewünscht — Dies kann und darf euch nicht beschämen; denn das Erstere ist Wahrheit, das Leztere unwillkührliche Ergießung eines von Wohlwollen und Liebe gegen euch überströmenden Herzens. (reicht ihm die Hand) Bleibt so brav, als ihr euch gegen die Lombarder in Worten und Thaten bewiesen habt: so wird Gott euch einst wunderbar erhöhen!

Gr. Rudolf. Ich werde mich eifrigst bestreben, eure väterlichen Ermahnungen aufs pünktlichste zu befolgen. Mein Herz sagt es mir, daß mein Bestreben nicht fruchtlos seyn wird!

Kard. Gregor. Gewis nicht, guter Rudolf! Wer es mit der Tugend ernstlich wohlmeynt, wer sich ihr ganz mit Herz und Sinn widmet: den lohnet sie auch sein ganzes Leben hindurch mit dem Vollgenuß ihrer stärkenden und beglückenden Segnungen! — Nun laßt uns keinen Augenblick säumen, den Beschluß unsrer Friedens-Verhandlungen kaiserlicher Majestät zum Einsehen und zur Bestätigung zu überschicken.

Gr. Manfried. Gott gebe nur, daß diese nach Wunsch erfolgen möge!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Sollte sie etwan nicht? könntet ihr wohl noch daran zweifeln?

Gr. Manfried. Gern möcht' ich meine Zweifel unterdrücken, gern möcht' ich euch mit meinem Unglauben nicht beunruhigen; aber — ich kenne die wunderlichen Gesinnungen meines Vaters, ehrwürdige und gestrenge Herren! ich kenne die falschen und gehässigen Gesinnungen seiner Räthe —

Kard. Gregor. Wehe dem Kaiser, wenn er sein Wort bricht! der Fluch des Bannes ist noch immer in seiner vollen Kraft —

Peter Tiepolo. Wehe dem Kaiser, wenn er uns also bethörte! die lombardischen Schwerter sind noch nicht verrost! —

Gr. Rudolf. Ich wasche meine Hände in Unschuld! Ich hab' es redlich mit Kaiser und Reich, redlich mit euch gemeynt. Sollten meine Wünsche, Bitten und Bemühungen fruchtlos, des Kaisers Versicherungen gegen päbstliche Heiligkeit .... Doch nein! nein! nein! das läßt sich ja nicht denken, das läßt sich ja mit Friedrichs sonstigem adelichem Wesen nicht reimen — mit seiner Biederkeit, Wahrhaftigkeit, Standhaftigkeit und Großmuth nicht — —

Gr. Burkhard. (tritt ein, hört die lezten Worte und drängt sich mit ängstlicher Hast bis zum Grafen Rudolf vor) Nicht reimen ließe sich das mit seiner Biederkeit und Großmuth, meynt ihr? — Verzeiht, daß ich so unberufen und plözlich störe!

Digitized by Google

die Wichtigkeit meiner Botschaft mag mich entschuldigen. (zum Grafen Rudolf heimlich) Meine Botschaft ist schrecklich, Bruder! all deine Hoffnungen, all' deine wohlthätigen Entwürfe sind vereitelt und vernichtet — hör' und reim' es mit deinen Prunkworten . . . der Kaiser ist mit zwölftausend Mannen im Anzuge — der Vortrab wüthet, zerstört und verwüstet mit Feuer und Schwert!

Gr. Rudolf. (erschüttert und aus aller Fassung) Gott im Himmel! ich hab' es redlich gemeynt —

Kard. Gregor. Was ist das? wie lautet die Botschaft?

Peter Tiepolo. Rein heraus, edler, ehrlicher Rudolf! sie deutet auf die Zerstörung unsers Friedensgeschäfts!

Gr. Rudolf. (gefaßt) Sie scheint darauf hinzudeuten; es ist aber noch nicht ausgemacht, in welcher Absicht der Kaiser —

Kard. Gregor. Der Kaiser in Italien?

Peter Tiepolo. Feindseligkeiten von Seiten des Kaisers während der Friedens-Unterhandlungen?

Gr. Rudolf. Er sey mit zwölftausend teutschen Mannen in die Lombardei eingerückt, sagt das Gerücht. Die Bestätigung aber —

Kard. Gregor. Bann und Fluch über den Wortbrüchigen! wenn das Gerücht sich bestätiget —

Digitized by Google

Peter Tiepolo. Mord und Brand, alle Schwerter der Lombarder gegen den Mann, der uns so schändlich, so heimtückisch — —

Gr. Rudolf. Gemach — gemach, edler Podesta! — izt ist die Mähre nur noch unverbürgtes Gerücht und trügliche Sage. Man darf nicht eher verdammen und lossprechen, bis man untersucht und sich überzeugt hat. Ich eile, um mit meinen Augen zu sehen, mit meinen Ohren zu hören —

Peter Tiepolo. Und wenn ihr nun überzeugt würdet, daß der Kaiser trüglich an uns gehandelt hätte?

Gr. Rudolf. Dann . . . ich bin unschuldig daran — ich werde meine Maasregeln nehmen — ihr sollet bald von mir hören — lebt wohl!

Peter Tiepolo. Ihr seyd und bleibt ein Biedermann — Gott mit euch!

Digitized by Google

Ebene vor der Veste Marcheria.

Graf Gebhard von Harfenstein, Graf Alberich, Graf Milo, Heinrich von Grießenberg rücken an der Spize des teutschen Hauptheers — gegen die Burg an.

Gr. Gebhard.

Herr Heinrich von Grießenberg! nehmt einen Trompeter zu euch, reutet bis an die Ketten der Veste und fodert sie zur Übergabe auf.

Heinrich v. Grießenberg. Unter Bedingungen, oder auf Gnad' und Ungnade?

Gr. Gebhard. Freien Abzug mögt ihr den Burgleuten, wiewohl ohne Wehre, Waffen und Haabe, zusagen.

Heinrich v. Grießenberg. Das soll ihnen wohl hart eingehen! (sprengt fort.)

Gr. Gebhard. Gnügt ihnen daran nicht, so sollen sie auch nicht einmal ihre Haut mit hinwegbringen. (zum Grafen Milo.) Ich unterbrach euch, Herr Graf! Ihr empfiengt also den Kaiser —

Gr. Milo. Am Fuße der Appeninen begrüßt ich ihn zuerst auf italischem Grund und Boden. Ich hatte hundert Reuter geworben, die führt' ich ihm entgegen und ließ sie kaiserlichen Majestät schwören — verwegne Gesellen, die dem Tod' unerschro-

cken und trutzig die Zähne weisen. Der Kaiser beschied mich, zum Hauptheere mit meiner Schaar zu stoßen. —

Gr. Gebhard. Ihr seyd willkommen!

Gr. Milo. Auch trug er mir auf, euch zu sagen, daß ihr so eilig als möglich bis gen Parma vordringen möchtet, um das Hoflager zu decken —

Gr. Alberich. Er hat die lombardischen Stände dahin beschieden.

Gr. Gebhard. Wir wollen uns wohl sputen! Ihr könntet mit euerm Fähnlein immer vorauseilen und dem Kaiser berichten, daß wir, sobald noch einige Vesten und Städte aus dem Wege geräumet wären, sonder Verzug folgen würden.

Gr. Milo. Mit meinen hundert Gesellen würd' ich fürwahr! nicht weit kommen, wenn mich das Unglück dem Habsburger entgegenführte.

Gr. Gebhard. Was habt ihr izt von diesem zu fürchten, da ihr euch vom lombardischen Bunde losgerissen — da ihr euch und eure Mannen dem Kaiser geeignet habt?

Gr. Milo. Das ist's eben, gestrenger Herr Feldhauptmann! Oder solltet ihr in diesen Dingen noch ganz Fremdling seyn? solltet ihr von Rudolfs verrätherischem Wesen noch gar Nichts wissen?

Gr. Gebhard. Verleumdung, Graf! Rudolf ist ein kecker, stolzer, eingebildeter Bube, aber gewis kein Verräther!

Digitized by Google

Gr. Milo. (spöttisch) So laßt euch von Kaiserlicher Majestät eines andern belehren.

Gr. Gebhard. Dann müßt' ich an der Biederkeit selbst irre werden, wenn man mich von Rudolfs Verrätherei überzeugte. Könnet ihr Beweise führen?

Gr. Milo. Unwiderlegliche Beweise, Herr Graf! es wäre denn, daß ihr Rudolfs friedliches und freundschaftliches Einverständnis mit den lombardischen Bundesgenossen für keinen tüchtigen Beweis wolltet gelten lassen.

Gr. Gebhard. Unbegreiflich! der an der Zerstörung des lombardischen Bundes arbeiten sollte —

Gr. Milo. Hat an dessen Bevestigung gearbeitet —

Gr. Alberich. Hat seit Jahr und Tag wenigstens keinen Schwertstreich gegen die Bundesgenossen geführt.

Gr. Gebhard. Wie ich das mit seiner sonstigen fast beispiellosen Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Anhänglichkeit gegen den Kaiser zusammenreimen soll und wie das zugegangen seyn mag —

Gr. Milo. Es ist nun einmal so, gestrenger Herr! gegen Thatsachen läßt sich wenig Erhebliches einwenden. Der Podesta von Mailand hat den unerfahrnen Buben mit Beistand des päbstlichen

Digitized by Google

Legaten durch Schmeichelworte und glänzende Verheißungen gewonnen, hat ihm vielleicht . . .

Gr. Gottfried v. Habsb. (sprengt heran) Seht da, Herr Feldhauptmann! eine fremde Reuterschaar —

Gr. Alberich. Vielleicht zum Entsaz der Veste —

Gr. Gottfried. Soll ich sie ansprengen und fangen?

Gr. Milo. Kennet ihr den reußigen Zeug eurer eignen Landsleute nicht? auch den Führer der Schaar, euern Rudolf, nicht?

Gr. Gottfried. Ha, mein Vetter!

Gr. Rudolf. (sprengt heran mit Rittern und Reußigen und ruft schon aus der Ferne) Willkommen in Italien! — willkommen, teutsche Ritter und Mannen! willkommen, Graf Gebhard von Harfenstein!

Gr. Gebhard. Dank für eure Begrüßung, Herr Graf! — ihr kommt mir, wie gerufen; wir sprachen eben von euch und über Dinge! worüber ich von euch selbst Erklärung haben möchte.

Gr. Rudolf. So bedarf es keiner besondern gegenseitigen Ladung; denn auch von euch hab' ich Mancherlei hören müssen, worüber ich von euch selbst Erklärung haben möchte.

Gr. Gottfried. Ihr werdet wohl in einem und demselben Streitpunkte zusammentreffen, Vetter!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Möglich, Herr Vetter! dann begehr' ich euch aber nicht zum Schiedsrichter. Unsre Großväter waren Brüder und gute treue Kumpanen, wie ihr wisset; aber wir und unsre Väter —

Gr. Gottfried. Was habt ihr wider mich und meinen Vater —

Gr. Rudolf. Nichts in Italien und Viel daheim! — Mischt euch nicht in meine Händel; mehr begehr' ich izt nicht von euch! — Graf Gebhard! worüber wolltet ihr Erklärung von mir haben?

Gr. Gebhard. Es geht das Gerücht und viele rechtliche Männer bekräftigen und bestätigen es, daß ihr mit den lombardischen Bundesgenossen gemeinschaftliche Sache wider den Kaiser gemacht hättet.

Gr. Rudolf. Der Beisaz: „wider den Kaiser" macht eure rechtlichen Männer zu Schandbuben und Lügengesellen. So ihr diesen Beisaz wegnehmt, so läßt sich die Behauptung eurer rechtlichen Männer zwar zweideutig schelten, aber doch noch entschuldigen und erklären.

Gr. Gebhard. Ihr sprecht mir für meinen funfzigjährigen Verstand zu gelahrt und zu dunkel, junger Mann!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Ich dächte nicht, Herr Graf! Wenn man mit seiner Widerpart in Friedens-Unterhandlungen begriffen und schon ganz bis zur Sühne gekommen ist: so kann man in gewisser Rücksicht wohl sagen, daß man gemeinschaftliche Sache mit ihr mache — und dies ist der Fall mit mir, als Bevollmächtigten des Kaisers und der lombardischen Bundesgenossen!

Gr. Gebhard. Die Friedens-Unterhandlungen mit den Lombardern sind abgebrochen, wie ihr sehet — izt soll das Schwert entscheiden.

Gr. Rudolf. Dies ist's eben, worüber ich von euch Erklärung begehren wollte. Wer und was kann euch izt berechtigen, das Schwert zum Schiedsrichter aufzustellen?

Gr. Gebhard. Des Kaisers gerechte Sache und sein Befehl!

Gr. Rudolf. So thut mir's wehe, daß ich den wackern und tapfern Gebhard von Harfenstein, Angesichts dieser edlen Ritter und Mannen, der Lügenhaftigkeit bezüchtigen muß —

Gr. Gebhard. (entrüstet) Frecher Bube! dafür sollt' ich die Prügelknechte an euch hezzen.

Gr. Rudolf. (mit Würde) Kalte Verachtung ist die beste Antwort auf solch' eine unadeliche Rede! — Auf eure vorige Behauptung aber erklär'

Digitized by Google

ich noch einmal mit Glimpf, daß ihr euch entweder an der Wahrheit gröblich versündiget habt, oder daß der Kaiser selbst . . .

—

Heinrich v. Grießenberg. (sprengt an) Abgeschlagen, Herr Feldhauptmann — abgeschlagen mit Hohn und Schimpf! der Burgvoigt bietet euch Truz und mag unter keiner Bedingung —

Gr. Gebhard. So wird gestürmt, gewürgt, gesengt, zerstört und verwüstet! Wohlauf mit hellen Haufen gegen die Veste, Ritter und Mannen! (sezt zum Sturm an, die Schaaren folgen.)

Gr. Rudolf. (wirft sich dazwischen) Zurück, Ritter und Mannen! des Kaisers oberster Feldhauptmann in Italien gebietet. —

Gr. Milo. (zum Grafen Gebhard) Gnügt euch auch an diesem Beweise noch nicht?

Gr. Gebhard. Wer ist des Kaisers oberster Feldhauptmann in Italien? Bin ich's an der Spize meiner zwölftausend streitbaren Mannen? oder seyd ihr es mit eurem lumpichten Fähnlein?

Gr. Rudolf. Das lumpichte Fähnlein sollt' euch gar schrecklich zu schaffen machen, wenn ihr des Kaisers Pannier nicht führtet. Fragt diesen Veroneser, (auf den Grafen Milo zeigend) wie sich das Fähnlein an der Tiroler Mark gehalten

hat — er muß euch Rede stehen und der Wahrheit Ehre geben!

Gr. Milo. Das Fähnlein siegte — aber ihr habt doch verrätherisch gehandelt an eurem Kaiser!

Gr. Rudolf. Ist dieser jener rechtlichen Männer Einer, so verlier' ich kein Wort mehr zu meiner Vertheidigung und Rechtfertigung — die lombardischen Edlen stießen den Elenden aus ihrer Mitte, weil er für meine Begrüßung auf der Tiroler Mark und für das Geschenk, das ich ihm mit seinem Leben machte, mit dem Meucheldolch dankbar seyn wollte.

Gr. Milo. (mit verbißnem Ingrimm für sich) Der dich doch wohl noch treffen soll!

Gr. Gebhard. Was kümmern mich diese kleinlichen Händel? — Zum Sturm, Ritter und Mannen!

Gr. Rudolf. Ihr schändet des Kaisers heiliges unverlezliches Wort —

Gr. Gebhard. Tod und Verderben über die Lombarder ist des Kaisers heiliges unverlezliches Wort — zum Sturm, Ritter und Mannen! — wohlauf zum Sturm — zum Sturm —

Gr. Rudolf. Wer ist des Kaisers oberster Feldhauptmann in Italien? fragtet ihr — — der

Digitized by Google

Kaiser hat mich früher gesendet, hat mich vor wenigen Monden nur noch mit Vollmacht zum lombardischen Friedensgeschäfte versehen —

Gr. Gebhard. Mich mit der gültigern Vollmacht von zwölftausend reußigen Männern!

Gr. Rudolf. Aber nicht das Friedensgeschäft zu stören — nicht das Wort des Kaisers zu verunehren? — Ich will euch weichen, Graf von Harfenstein! ich will euch für den obersten Feldhauptmann gelten lassen, ich will mich sogar bis zum Bitten gegen euch erniedrigen; — — haltet nur das Wort kaiserlicher Majestät in Ehren —

Gr. Gebhard. Mit Feuer und Schwert gegen die lombardischen Bundesgenossen! so lautet das Wort kaiserlicher Majestät —

Gr. Rudolf. Noch einmal, Graf von Harfenstein! ihr versündiget euch recht gröblich an der Wahrheit. Der Kaiser kann unmöglich so widersprechend —

Gr. Gebhard. Ich bin's müde, mit einem Knaben zu rechten! — Es wird gestürmt!

Gr. Rudolf. Nun so stürmt denn auf eure Schande los — ich weiche der Uibermacht! Aber der Knabe wird seine Rechtlichkeit und Würde zu behaupten, wird diesen Schimpf zu seiner Zeit zu ahnden wissen! Angesichts des Kaisers, Angesichts

des ganzen versammelten teutschen Reichs will ich euch noch — —

Gr. Gebhard. Der Kaiser ist in Parma — Ihr mögt' mich heut' oder morgen vor ihm anklagen, so will ich euch Rede stehen! — Aber es wird gestürmt!

Gr. Rudolf. Stürmt, Harfensteiner! ich werde dereinst auch einmal stürmen!

Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Dritter Zeitraum.

Jahr 1237 bis 1240.

Digitized by Google

Sprechende Personen.

Kaiser Friedrich der Zweite.
Graf Manfried.
Rudolf, Graf von Habsburg, kaiserlicher Feldhauptmann in Italien.
Albert, Graf Rudolfs Vater.
Meinhard, Graf von Tirol.
Burkhard, der jüngere, Graf von Hohenberg.
Peter de Vineis, Kaiserlicher Kanzlar.
Ezzelin de Romano, Podesta von Verona, Padua und Vicenza.
Peter Tiepolo, Podesta von Mailand
Martin della Torre, Podesta von Mailand.
Pagano della Torre, }
Paul Traversara, } Mailändische Edle.
Heinrich von Montia }
Heinrich von Grießenberg.
Hartmann von Waldegk, Kreuzritter.
Meister Hieronimus, der Astrolog.
Edle Lombarder.
Edelknechte.
Sarazenische Leibwächter.

Digitized by Google

Parma.

Zimmer in der Pfalz.

Ritter Ezzelin de Romano, Meister Hieronimus; dann Kaiser Friedrich, Graf Rudolf von Habsburg und Edelknechte.

Ritter Ezzelin.

Wir sind also einig?

Hieronimus. Waren es vorlängst schon, ohne uns darüber mündlich oder schriftlich, persönlich oder unpersönlich erklärt zu haben. Wenigstens wußt' ich es vorlängst schon, wie ich mit euch daran war, wußt' es vorlängst schon, daß ihr in meine Gesinnungen einstimmen, in meine Entwürfe eingehen und eingreifen würdet.

Ritter Ezzelin. Ihr seyd doch traun! ein sonderlich hochgelahrter Meister —

Hieronimus. Und glaub' es in meiner Kunst und Wissenschaft mit männiglich aufnehmen zu können. Als ich euch das Erstemal sah . . . wie viele Mondenwechsel mögen wir seitdem wohl schon gehabt haben?

Ritter Ezzelin. Wohl mehr, als hundert, lieber Meister!

Digitized by Google

Hieronimus. Ist's mir doch, als wär's erst gestern, oder ehegestern, gewesen! Als ich euch also das Erstemal sah . . .

Ritter Ezzelin. Ich höre den Kaiser kommen! — Es bleibt doch übrigens bei unsrer Verabredung?

Hieronimus. (sezt sich geschwind an den Tisch, worauf seine Papiere liegen und nimmt eine ernste nachdenkende Miene an) Allerdings! — wir müssen uns einander wechselseitig unterstüzen —

Ritter Ezzelin. Doch also, daß man glauben sollte, wir hätten gar keine Gemeinschaft zusammen.

Hieronimus. Wie's die Klugheit kluger Männer nach den jedesmaligen Umständen erheischt!

Kais. Friedrich. (tritt ein) Seyd willkommen, Herr Ritter! Eure Gegenwart ist wohl Bestätigung dessen, wovon ihr mir durch den gestrigen Eilboten Kunde gegeben habt?

Ritter Ezzelin. Ja, gestrenger Herr Kaiser! es ist mir gelungen, meine theure Vaterstadt vom Verderben zu retten. Padua hat sich von dem verrätherischen Bunde losgerissen — es ist ohne Schwertschlag für euch gewonnen — es unterwirft sich kaiserlicher Hoheit, Huld und Gnade . . . . (überreicht ihm eine Schrift) Hier das schriftliche Bekenntnis, das von allen Edlen der Stadt feierlich beschworne Gelübde, Kaiser und Reich treu,

hold und dienstgewärtig zu seyn für sich und ihre Nachkommen von nun an bis auf ewige Zeiten.

Kais. Friedrich. (durchsieht das Schreiben) Abermals ein treflicher Beweis eurer seltnen Treue! Ich werde sie zu belohnen wissen — Morgen in der Reichsversammlung, Angesichts der lombardischen Edlen . . . Podesta von Verona!

Hieronimus. (für sich) Podesta von Verona? und ohne mein Zuthun? — Nein, Ritter! ihr schwingt euch auf Einmal zu hoch empor — ich muß euch die Flügel ein klein wenig lähmen!

Ritter Ezzelin. (fällt ihm vor Entzücken zu Füßen und küßt den Saum seines Gewandes) O gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Bis Morgen mit Hulden entlassen!

Ritter Ezzelin. (steht auf) Und überhäuft mit unverdienter überschwenglicher Ehre! (ab).

Kais. Friedrich. Meister! Meister! eure bedenkliche Miene läßt mich fürchten, daß ich mich auch in diesem mag betrogen haben. (sezt sich dem Meister gegenüber.)

Hieronimus. Ihr seyd irrig, gestrenger Herr! Ich kenne den Ritter zu wenig, als daß ich von seinem Thun und Lassen auf seines Herzens wahre Gesinnungen mit Sicherheit zurückschließen könnte. Was ich jedoch in den himmlischen Zeichen von und über ihn ersehe und lese, das spricht mehr

zu seinem und euerm Vortheil, als Nachtheil. Ein einziger schwarzer Flecken in seinem Gestirn aber —

Kais. Friedrich. Auch hier wieder ein schwarzer Flecken? — Wie lautet die himmlische Zeichensprache von Ezzelin?

Hieronimus. Ritter Ezzelin de Romano — ausgesteuert von der Natur mit großen Geistesfähigkeiten, ein vollkommener Meister in der Uiberredungskunst, ein Rechts- und Unrechts-Verdreher nach seinen jedesmaligen Absichten, ein nach den jedesmaligen Umständen sich leicht veränderndes farbewechselndes Kamäleon — vereiniget sich mit den lombardischen Bundesgenossen und sucht sich zum Oberhaupte derselben emporzuschwingen. Es gelinget dem Ehrgeizigen nicht; der Podesta von Mailand, der Sohn des venedischen Dogen, behauptet sich in seiner vorrechtlichen Würde — Ezzelin de Romano muß ihm nachstehen! Ezzelins de Romano unersättlicher Ehrgeiz ist dadurch gekränkt — Gott und nothgedrungen allenfalls dem Kaiser, außerdem aber keinem lebendigen Wesen, keiner menschlichen Macht will sich sein Ehrgeiz unterwerfen. Der emporstrebende Mann verläßt plözlich die zeitherige Laufbahn und springt jach in die entgegengesezte über — reißt sich von dem lombardischen Bunde los und unterwirft sich dem Kaiser — bringt eine veste Burg nach der andern, ein Fürstenthum nach dem andern an's Reich zurück und wird Podesta von Verona!

Verona! Aber zu früh, zu früh — zu schnell, zu schnell . . .

Kais. Friedrich. Warum zu früh? warum zu schnell?

Hieronimus. Höher und immer höher hinauf strebt Ezzelins Ehrgeiz —

Kais. Friedrich. Ich hätt' ihn also izt noch nicht zum Podesta von Verona erheben sollen?

Hieronimus. Darüber kann und darf ich nicht urtheilen und entscheiden! Höher und immer höher hinauf strebt Ezzelins Ehrgeiz! — dahin deuten die himmlischen Zeichen: — tiefer und immer tiefer sucht er sich ins Herz des Kaisers einzugraben; unentbehrlicher und immer unentbehrlicher sucht er sich dem Dienste des Kaisers zu machen; reicher und immer reicher, glänzender und immer glänzender, ausgezeichneter und immer ausgezeichneter will er seine wahrhaftig großen Verdienste um Kaiser und Reich belohnt wissen . . . Wenn nun jede gedenkbare kaiserliche Belohnung ihm schon zu Theil geworden, wenn nun die ganze Fülle kaiserlicher Huld und Gnade schon über ihn ausgegossen — wenn er nun für den kaiserlicher Majestät geleisteten ersten wahrhaftig großen Dienst schon mit der Würde und Macht eines Podesta von Verona belohnt und überreichlich bezahlt worden ist —

Kais. Friedrich. Wahr — wahr und leider! nur allzuwahr, lieber Meister! Ich hab' aber ein

Kaiserwort ausgesprochen — und ein Kaiserwort läßt sich so leicht nicht wieder zurücknehmen, als ein Meisterwort!

Hieronimus. Und wenn nun sein Ansehen in der ganzen Lombardei gegründet und bevestiget, seine Gewalt zu einer furchtbaren Größe angestiegen und außer der lombardischen Krone für ihn Nichts mehr zu wünschen übrig ist — —

Kais. Friedrich. Wie? auch dieser ein Kronen-Räuber?

Hieronimus. Möchte, könnt' und dürft' es wohl werden, so ihm nicht in Zeiten .... (lustiges Trompeten vor der Pfalz, Rudolf von Habsburg sprengt an mit einer starken Reuterschaar.)

Kais. Friedrich. Ha! Rudolf von Habsburg — (Meister Hieronimus springt auf, rafft seine Papiere in Angst und Verwirrung zusammen und eilt nach der Thüre zu) Bleibt, Meister! was habt ihr denn hier zu fürchten?

Hieronimus. Der Leue von Habsburg schüttelt seine Mähne fürchterlich — fürchterlich! wer mag vor den tödenden Blicken dieses Grimmigen bestehen? (öffnet die Thüre, Graf Rudolf tritt ihm entgegen) Hilf, heiliger Sirius! (läuft nach einer andern Thür und fort.)

Kais. Friedrich. Ihr habt mir mit euerm wilden überraschenden Wesen den guten Meister fortgeschreckt.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Der gute Meister ist sonst nicht so schreckhaft, wenn's auf Lug und Trug ankommt; er wird auch darum euer Hoflager, wo Speis und Trank ihm so herrlich mundet und gedeihet, gewis nicht meiden —

Kais. Friedrich. Es hätte sich wohl geziemet, daß ihr uns von eurer Ankunft erst hättet benachrichtigen, daß ihr des Gehörs halber erst um Vergünstigung hättet bitten lassen.

Gr. Rudolf. Deren bedurfte der Knappe Rudolf von seinem gnädigen Herrn Kaiser sonst nicht —

Kais. Friedrich. Aber Rudolf der Ritter — dies sey euch für die Zukunft gesagt.

Gr. Rudolf. Ich bescheide mich dessen, wiewohl ich daraus mit inniger Wehmuth vermerke, daß ich der Huld meines kaiserlichen Wohlthäters ganz ohne mein wissentliches Verschulden . . .

Kais. Friedrich. Still davon, Herr Rudolf! Ich mag mich izt nicht darüber erklären.

Gr. Rudolf. Dies wäre sehr traurig für mich, sehr lieblos und ungerecht von euch —

Kais. Friedrich. Ritter Rudolf! ihr scheint es zu vergessen, wer ihr seyd und mit wem ihr izt redet!

Gr. Rudolf. Der unschuldig und heimtückisch Angeklagte mit seinem höchsten Richter. Sagt, wessen man mich gegen kaiserliche Majestät beschuldiget hat und nennet mir meinen Ankläger, so will

ich ihm mit freier unerschrockner Stirn Rede stehen und mich rechtfertigen.

Kais. Friedrich. Ihr seyd sehr dreust und vermessen, junger Herr! — ich mag mich aber izt nicht weiter darüber erklären und will eure Rechtfertigung und Unschuld auf euer künftiges Verhalten ankommen lassen ... Was hat euch izt zu mir geführt?

Gr. Rudolf. Die doppelte Pflicht, kaiserlicher Majestät zur glücklichen Herüberkunft nach Italien Glück zu wünschen und Rechenschaft abzulegen, wie ich mich eurer wichtigen und ehrenvollen Aufträge an und gegen die Lombarder entlediget habe.

Kais. Friedrich. Beides hättet ihr auch durch treue Botschaft bewerkstelligen können. Sollt' aber eure persönliche Gegenwart eine besondere Aufmerksamkeit für mich bezeichnen, so darf ich euch dafür und für euern gutgemeinten Glückwunsch meinen Dank nicht versagen. Was die Entledigung eurer Aufträge an und gegen die Lombarder betrift, so bin ich damit größtentheils wohl zufrieden und bedaure nur, daß es eurer Klugheit und Tapferkeit nicht ganz euern Wünschen gemäs hat gelingen wollen, das Werk der Bezwingung oder der Sühne zu vollenden.

Gr. Rudolf. Die leztere war der Vollendung doch wenigstens sehr nahe.

Kais. Friedrich. Nicht so nahe, als es

Digitized by Google

euch bei eurer jugendlichen Unerfahrenheit mag geschienen haben.

Gr. Rudolf. Wie ich zu meinem schmerzlichsten Erstaunen habe vermerken müssen. Euer Feldhauptmann haußet in der Lombardei, wie in Feindes Land —

Kais. Friedrich. Habt ihr die Lombardei nicht für Feindes Land angesehen.

Gr. Rudolf. Als ich den ersten Schritt auf italischem Grund und Boden that — Ja! . . . . dies hab' ich an den Veronesern auf der Tiroler Mark mit blutigen Gründen bewiesen. Sobald sich aber die Häupter des lombardischen Bundes meinen den Ansprüchen und der Würde kaiserlicher Majestät, der Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschlichkeit gemäßen gütlichen Vorschlägen gefügt, sobald kaiserliche Majestät selbst die Streitsache mit den Lombardern dem schiedsrichterlichen Ausspruche päbstlicher Heiligkeit unterworfen, sobald die friedlichen Verhandlungen unter der Leitung des päbstlichen Legaten ihren Anfang genommen hatten —

Kais. Friedrich. Unter welcher Bedingung hatte denn Kaiser und Reich die lombardischen Händel der Entscheidung päbstlicher Heiligkeit überlassen?

Gr. Rudolf. Unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Kaiser und Reich kein Nachtheil daraus erwachsen möge! Und dieser Bedingung, dächt'

Digitized by Google

ich, wäre von Seiten des Pabsts und der Lombardei vollkommene Gnüge geleistet worden —

Kais. Friedrich. Dachtet ihr? — Morgen in der Reichsversammlung soll es eurer Unerfahrenheit kund werden, wie Kaiser und Reich darüber denkt! (ruft) Edelknechte!

Edelknechte. (treten ein) Gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Ist Graf Manfried in der Pfalz?

Edelknechte. In der Trinkstube, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Er soll stracks heraufkommen und sobald der Graf von Harfenstein —

Edelknecht. Ist eben auch eingeritten, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Auch diesen bescheidet aufs stracklichste zu mir! (Edelknecht ab) Ihr seyd entlassen, Graf Rudolf!

Gr. Rudolf. Womit hab' ich es denn verschuldet, daß Kaiserliche Majestät auf mich zürnet?

Kais. Friedrich. Ich zürne nicht auf euch. Was ich euch aber sonst noch zu sagen habe, das sollet ihr binnen heut und morgen schon hören! — Ihr seyd entlassen.

Gr. Rudolf. Ich gehorche, obschon gekränkt, doch ohne Murren — ich erwart' aber auch Alles ohne Furcht und Zittern! Nur dies Einzige vergönnet mir noch zu sagen, Herr Kaiser! — man

Digitized by Google

hat euch bethört — man hat euch schändlich betrogen! (ab)

Zimmer in der teutschen Herberge.

Graf Meinhard, Graf Burkhard; dann Graf Rudolf, Graf Manfried und Heinrich von Grießenberg.

Gr. Meinhard.

Offenherzig, Freund und Waffenbruder! des Kaisers Beginnen gegen die Lombarder gefällt mir nicht.

Gr. Burkhard. Kann wohl keinem rechtlichen Mann gefallen! Wenn es unserm Rudolf nicht noch gelinget, ihn auf billigere Gesinnungen zu bringen —

Gr. Meinhard. Ich zweifle und fürchte sogar . . . (Graf Rudolf tritt ein) Ihr seyd gar kurz abgefertiget worden, lieber Rudolf! oder habt wohl den Kaiser noch nicht gesprochen —

Gr. Rudolf. Hab' ihn gesprochen, bin aber leider! gar kurz abgefertiget — im eigentlichsten Sinne des Worts kurz abgefertiget worden!

Gr. Burkhard. Das bestätiget deine finstere Stirn. (faßt Rudolfs Hand) So sah ich dich noch nie, Bruder!

Gr. Rudolf. So bin ich aber auch noch nie gekränkt worden! Hätte mich ein loser Bube ins Angesicht geschlagen, so solltet ihr keine Miene des Unwillens an mir gewahren — einen Bubenstreich kann ich mit kalter Verachtung übersehen; hätte mich ein ebenbürtiger Mann beleidiget, so hätt' ich ihn dafür gezüchtiget und die Beleidigung wär' augenblicklich wieder vergessen ... aber ganz schuldlos gemishandelt zu werden von einem Manne, den ich wie meinen leiblichen Vater liebe, den ich als Biedermann und Kaiser verehre, dessen Würde ich schonen muß, dessen Empfindlichkeit ich nicht reizen, dessen hartes Verfahren gegen mich ich nicht ahnden darf — o meine Brüder! das ist sehr schmerzlich, sehr kränkend —

Gr. Meinhard. Was ist's aber denn eigentlich, dessen euch der Kaiser beschuldiget?

Gr. Rudolf. Wüßt ich's, so hätt' ich mich vertheidigen und rechtfertigen können. Es ist offenbar, daß ich seine Gunst verloren habe, daß irgend ein nichtswürdiger Verleumder mich ihm verdächtig und verhaßt gemacht hat; aber den Verläumder und seine schändliche Lüge selbst — (Graf Manfried tritt bei den lezten Worten ein)

Gr. Manfried. Kann ich euch nun offenbaren, lieber Rudolf! Mein Vater hat mir die elende Lästerung so eben vertrauet —

Gr. Rudolf. Nun?

Digitized by Google

Gr. Manfried. Ihr hättet euch darum gegen die Lombarder so gütlich und friedlich verhalten, so heißt die elende Lüge: weil ihr die lombardische Krone für euch selbst zu gewinnen suchtet.

Gr. Rudolf. Fein ist die Verleumdung fürwahr! nicht. Wie aber der scharfsichtige Friedrich einer so derben schwerfälligen unverkennbaren Lüge nur auf einen Augenblick Glauben beimessen kann —

Gr. Manfried. Es kommt sehr darauf an, von wem und unter welchen Umständen ihm die wunderliche Mähre zugebracht worden ist. Meister Hieronimus —

Gr. Rudolf. Der astrologische Narr und Betrüger —

Gr. Manfried. Ist doch ein gelahrter Mann und hat sich mittelst seiner erhabenen Kunst und Wissenschaft bei'm Kaiser in Ansehen gesezt.

Gr. Rudolf. Es ist wohl zu beklagen, daß sich der wackre Friedrich einem Gaukler und Lügenpropheten — — doch ihr seyd auch ein eifriger Jünger dieses großen Meisters!

Gr. Manfried. Wenn ich des Mannes Kunst und Wissenschaft schäze, so veracht' ich doch den Schandbuben, der Gottes seltne besondere Gaben und Kräfte zu solchen boshaften Streichen gebraucht —

Gr. Rudolf. Mit den besondern Gaben und Kräften eures Meisters ist's wohl auch noch nicht

Digitized by Google

so ganz richtig. Mir wenigstens ist der Meister immer als ein ganz gemeiner Mensch erschienen —

Gr. Manfried. Ei nicht doch, Lieber! Faßt ihn nur einmal recht scharf ins Auge und spüret den wunderbaren Linien in seinem Antliz recht aufmerksam nach und merket wohl auf, wenn er in hoher Begeisterung redet ...

Gr. Rudolf. So hör' ich ein verführerisches und betäubendes Kunstgetöne ganz sinnloser oder doppelsinniger Worte — so seh' ich ein Menschengesicht, das seine Gebehrde, seine Farbe, sein ganzes Aussehen den jedesmaligen Umständen nach gar künstlich verändern und scheinen kann, was es nie ist.

Gr. Manfried. Was ist es denn nie?

Gr. Rudolf. Es ist nie wahr und scheint es doch zu seyn — es ist nie ächter, unverfälschter und makelloser Ausdruck dessen, was in seinem Innern vorgeht, was er fühlt, denkt und beschließt — dies Menschengesicht ist eine ewige Lüge!

Gr. Manfried. Ich will doch dem Meister den Vorschlag thun, daß er euch in seinem lezten Willen zu seinem Bahrredner bestellen soll — es kann ihn wohl so leicht kein Anderer so treffend zeichnen, so höchlich preisen, als ihr. Dann würd' ich euch aber doch bitten, daß ihr der Kunst nicht so schnöde begegnen möchtet, als ihrem Meister —

Gr. Rudolf. Eine lose Kunst, ein loser Meister — sie taugen Beide zu keinem Guten, tau=

Digitized by Google

gen Beide nur zum bethören und betrügen kurzsichtiger und leichtgläubiger Menschen! — Ich bin euch großen Dank schuldig, mein theurer Freund und Waffenbruder! daß ihr mir das Verständnis geöffnet, daß ihr mir den Elenden, der mich bei eurem Vater verunglimpft hat —

Gr. Manfried. Bei dem Verlust meiner Freundschaft, Rudolf! wenn ihr mich verrathet.

Gr. Rudolf. Ihr müßtet fürwahr! sehr kleinlich von mir denken, so ihr mich dessen nur fähig halten könntet. Ich werde von eurer freundschaftlichen Entdeckung im Stillen Gebrauch machen; denn darum habt ihr mir sie doch mitgetheilt. Es wird mir aber nie die leiseste Aeußerung darüber entschlüpfen — es wird mir auch nie einfallen, an dem Urheber kaiserlicher Ungnade gegen mich Rache nehmen zu wollen. Dieser Mensch ist sogar unter meiner Verachtung — er ist nur das elende Werkzeug des Neides und der Rachsucht anderer —

Gr. Manfried. Die Winke, die ich euch in Worms schon über unsern Lombarder Zug gab —

Gr. Rudolf. Sind mir nun ganz verständlich. Izt, in diesem Augenblicke erst erkenn' ich es — — o es war ein großer edler Beweggrund: der euch zur Geleitschaft eurer Waffenbrüder nach Italien vermochte! — Brüder! ihr kennet ihn vielleicht noch nicht — euch ist es vielleicht noch nicht in den Sinn gekommen, in welcher preislichen Absicht unser Manfried —

Digitized by Google

Gr. Manfried. Was habt ihr denn? was wollet ihr denn beginnen?

Gr. Rudolf. Was gewis nicht bis heute verschoben worden wäre, wenn ich von der wahren Veranlassung und Absicht eurer Geleitschaft nur eine schwache Ahndung gehabt hätte.

Gr. Manfried. Schweigt doch davon, lieber Rudolf — ihr seyd fürwahr! ganz irrig.

Gr. Rudolf. Wär' ich irrig, so würdet ihr mir kein Stillschweigen auflegen. Aber ich bin's nicht — ich bin auf dem rechten Wege zur Wahrheit — jeder eurer Winke wird mir izt zur hellleuchtenden Fackel in dem verrätherischen Dunkel gewisser Entwürfe. Noch sind sie nicht gelungen — Dank sey es Gottes allwaltender Vorsehung! Dank sey es eurer unwandelbaren Brudertreue! — O Brüder! Brüder! vereiniget euch mit mir —

Gr. Manfried. Rudolf! ihr macht mich schaamroth — ihr werdet mich noch von hinnen treiben —

Gr. Rudolf. (faßt ihn in seine Arme) Erst unsern dankenden Bruderkuß — dann mögt ihr von hinnen gehen! — Wir waren zu Opfern der schändlichsten Rachsucht, der schwärzesten Verunglimpfung erkohren, meine Brüder! wir waren den Mordschwertern der Lombarder geweihet, sollten und mußten samt unserm kleinen Häuflein unter ihren Streichen erliegen — Manfried wußt' um dieses schreckliche Geheimnis und blieb nicht daheim und

folgt' uns in die Gefahr, und wollte sie mit uns besiegen oder mit uns fallen als ein preisliches Opfer unwandelbarer Brudertreue! (drückt ihn vest an seine Brust und küßt ihn) Ich dank euch, Manfried! Schaffet mir Gelegenheit, euch gleiches mit gleichen zu vergelten —

Gr. Burkhard.
Gr. Meinhard. } (halsen und küssen ihn.)

Dank und Vergeltung zu jeglicher Stunde!

Gr. Manfried. Das wolle Gott verhüten, daß ich deren je bedürfte! Sollt' es sich aber früh oder spat einmal auch so schrecklich mit mir fügen —

Gr. Rudolf. Dann könnet ihr euch auf unsre thätigste Dankbarkeit Rechnung machen.

Gr. Meinhard. Unser Wort zum sichern Unterpfande —

Gr. Burkhard. Wir bezahlen unsre Schulden mit blutigen Zinsen —

Gr. Manfried. Und bleiben vereint oder getrennet in treuer unauflöslicher Waffenbrüderschaft —

Gr. Rudolf. (schlagen die Hände zusammen) Bis in den Tod!

Heinrich v. Grießenberg. (tritt ein, für sich) Sieh da: wie so traulich und lüstig! (laut) Herr Graf von Habsburg! der oberste Feldhauptmann des kaiserlichen Heeres in Italien, Herr Graf Gebhard von Harfenstein, läßt euch bescheiden, daß ihr euch sonder Verzug zu ihm ins Lager verfügen und Red und Antwort geben sollet —

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Genug für izt, Herr Heinrich von Grießenberg! wer möchte sonst all' eure unziemlichen Reden behalten und beantworten? — Ihr scheint zum Herold prahlerischer Maulkämpen gebohren und erzogen zu seyn, sonst könntet ihr unmöglich solch eine Menge beleidigender Reden in einem Athemzug' ausstoßen.

Heinrich v. Grießenberg. Herr Graf von Habsburg! ihr seyd sehr —

Gr. Rudolf. Sehr empfindlich in solchen Dingen! Hat es euch Graf Gebhard geboten, also zu reden?

Heinrich v. Grießenberg. Er hat mir aufgetragen, euch zu ihm ins Lager zu führen und —

Gr. Rudolf. Wenn er euch sonst Nichts gesagt hat, so seyd ihr weit über euern Auftrag hinausgegangen.

Heinrich v. Grießenberg. In der Hauptsache hat er mir weiter Nichts gesagt; aber ich dächte doch —

Gr. Rudolf. Und ich dächt' euch in Beziehung auf eure Ausrichtung eines Bessern und Anständigern belehren zu müssen! Graf Gebhard von Harfenstein ist nicht einziger oberster Feldhauptmann des kaiserlichen Heeres in Italien — ich war's um ein ganzes Jahr eher, als er, und bin's noch! Wie könnet ihr euch nun erdreusten, zu sagen: Graf Gebhard lasse mich als oberster Feldhaupt-

mann vor sich bescheiden — Graf Gebhard wolle mir Red und Antwort abfodern? Und worüber denn Red und Antwort?

Heinrich v. Grießenberg. Uiber die Widerspenstigkeit eurer Ritter und Mannen, Herr Graf!

Gr. Rudolf. Hat euer Feldhauptmann meinen Rittern und Mannen Etwas zu gebieten? oder hat er ihnen schon Etwas geboten, und haben sie sich geweigert zu gehorchen, daß ihr sie der Widerspenstigkeit beschuldigen mögt?

Heinrich v. Grießenberg. Allerdings, gestrenger Herr! Eure Ritter und Mannen sollen fürder nicht mehr euch, sondern dem Grafen Gebhard von Harfenstein, des Kaisers obersten Feldhauptmann, gehorchen — und dessen haben sie sich freventlich geweigert!

Gr. Rudolf. Treue biedre Ritter und Mannen! sie haben sich dessen mit Fug und Recht geweigert.

Heinrich v. Grießenberg. Bedenkt, was ihr redet, Herr Graf! — der Kaiser hat es also geordnet und geboten!

Gr. Rudolf. Der Kaiser? — Das lügt ihr, Herr Heinrich von Grießenberg. Ich habe so eben mit dem Kaiser gesprochen — er hat auch nicht ein Wort darüber verlauten lassen.

Heinrich v. Grießenberg. Wohl möglich, gestrenger Herr! aber es ist dennoch des Kaisers

Digitized by Google

ausdrückliches Gebot, daß eure Ritter und Mannen von nun an unter dem Panniere Gebhards von Harfenstein —

Gr. Rudolf. So wäre des Kaisers Gebot hinterstellig und ungerecht! Meine Ritter und Mannen sollen unter des Habsburgers, aber nicht unter des Harfensteiners Panniere für des Kaisers Gerechtsame kämpfen —

Gr. Meinhard. So auch meine Ritter und Mannen, Herr von Grießenberg!

Gr. Burkhard. So auch meine Ritter und Mannen, Herr Heinrich! sonst führ' ich sie morgen wieder nach Teutschland zurück.

Heinrich v. Grießenberg. Mit diesem Bescheide werdet ihr mich doch nicht entlassen?

Gr. Rudolf. Ihr dürft keines bessern, aber auch keines schlimmern gewärtig seyn.

Heinrich v. Grießenberg. Sollte man doch nicht meynen, daß ihr so keck und truzzig —

Gr. Rudolf. Keine Bemerkung weiter, Herr von Grießenberg, sonst seyd ihr mir verantwortlich dafür —

Gr. Manfried. Spudet euch ja, gestrenger Herr! daß ihr dem Habsburger nicht noch verantwortlich werdet!

Heinrich v. Grießenberg. Er ist schon kaiserlicher Majestät Feldhauptmann verantwortlich —

Gr.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Treu dem Kaiser, aber dem Harfensteiner nicht unterthänig — dies ist und bleibt unser Beschluß!

Heinrich v. Grießenberg. Auf eure Gefahr, Truzkopf! (schnell ab)

Gr. Manfried. Ihr merkt es doch, wohin man euch gern haben möchte?

Gr. Rudolf. Bis zur Ohnmacht! — Aber dahin soll man mich gewis nicht bringen, wenn ihr über unsern waffenbrüderlichen Beschluß haltet —

Alle. (schlagen die Hände zusammen) Vest und unverbrüchlich!

Vest und unerschütterlich hielten die edlen Waffenbrüder, der wiederholten Mahnungen und Drohungen von Seiten des Harfensteiners ungeachtet, über ihren Beschluß und Rudolf behauptete sich in seiner Kraft und Würde als unabhängiger alleingebietender Feldhauptmann über sein größtentheils selbst geworbenes, izt schon bis an viertausend Mannen angewachsenes Heer. Gebhard wollte Gewalt brauchen und sich seiner Widerpart innerhalb des Burgfriedens bemächtigen; aber der Kaiser verwarf den Anschlag, nicht etwan aus wieder erwachender Zuneigung und Achtung gegen seinen theuren Taufsohn — wiewohl es den lebhaften Vorstellungen Manfrieds einigermaßen doch schon gelungen war,

seinen Glauben an des Meisters Lügenreden wankend zu machen und auf diesem Wege jenen unseligen Argwohn samt denen daraus sich entsponnenen argen, fast mörderischen Gesinnungen gegen den wackern Habsburger zu schwächen — sondern aus nicht ganz grundloser banger Besorgnis, daß Rudolfs treue und kühne Mannen die Beschimpfung ihres ungemein geliebten und verehrten Feldhauptmannes aufs schrecklichste rächen und Mord und Brand in die Pfalz, Aufruhr und Empörung unter Gebhards Schaaren sogar bringen möchten. So sehr es auch den hoffärtigen Grafen von Harfenstein grollte, seinen unehrlichen Anschlag aufgeben und den ihm so herzlich verhaßten Habsburger noch fürder in gleichen Ehren, Rechten und Würden neben sich dulden zu müssen — so sehr auch der Kaiser darüber ergrimmte, daß Rudolf von dem ihm einmal angewiesenen Plazze sich weder hinweglocken, noch weniger hinwegschrecken, und daß der mindeste Verdacht einer an dem Allgeliebten und Allgefürchteten zu verübenden Gewaltthat schon einen allgemeinen Aufstand in beiden Heeren befürchten ließ! so heischt' es doch die Klugheit von der einen, die Nothwendigkeit von der andern Seite, allen Groll und Grimm darüber zu unterdrücken, offenbar feindselige Schritte gegen den gewaltigen Kämpen vor der Hand ganz zu vermeiden und zum bösen Spiel noch überdies gute Miene zu machen. Beide Theile benahmen sich so gegen einander, als ob gar nichts Ungleiches

Digitized by Google

und Widriges zwischen ihnen vorgefallen wäre; Gebhard von Harfenstein blieb bei seinem rauhen Wesen, ohne jedoch seine Widerpart mehr, als jeden andern adelichen Gesellen, zu beleidigen — der Kaiser zwang sich, dem edlen Habsburger wieder freundlich zu begegnen und seinen Verdiensten jezuweilen sogar laut und lobpreisend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen — Rudolf blieb immer derselbe: treu seinem Kaiser, dankbar seinem erhabnen Wohlthäter und unermüdet in der Ausübung seiner großen mit mancherlei Fährlichkeiten verbundenen Pflichten!

Immittelst war der nach Parma ausgeschriebene Reichstag fruchtlos abgelaufen; die Lombarder hätten sich dem Oberhaupte des Reichs lediglich unter den alten auf die unverlezliche Beibehaltung ihrer Freiheiten und Gerechtsame gegründeten Bedingungen unterwerfen, der Kaiser hatte ihnen den Frieden lediglich nach erfolgter ganz unbedingter Unterwerfung zugestehen wollen — sonach hatten sich beide Theile, ganz unverrichteter Sache und erbitterter als vorher gegen einander, wieder getrennt, vest entschlossen, die Entscheidung ihrer vermeintlichen oder gegründeten Ansprüche und Gerechtsame aufs Schwert ankommen zu lassen. Auch der Pabst hatte abermals fruchtlose Versuche zur Sühne gemacht; Friedrich war auch diesmal, aller Vorstellungen, Bitten und Drohungen der päbstlichen

Legaten ohngeachtet, auf seinem Sinne geblieben, hatte sich auf keinerlei Weise zu gelindern Maasregeln gegen die Lombarder bewegen lassen, jeden gütlichen Vergleich mit ihnen aber vollends ganz verworfen. Zur Fortsezung der Feindseligkeiten, zur Eroberung der ganzen Lombardei rüstete sich nun der Kaiser — zur hartnäckigsten Gegenwehr, zur Durchsezung seiner Foderungen der lombardische Bund . . . als aus Teutschland die ganz unerwartete Nachricht einlief, daß der streitbare Friedrich von Oesterreich sein Haupt wieder stolz und mächtig emporgehoben, die Ungarn gänzlich geschlagen, die Böhmen, Baiern und Salzburger aus Oesterreich und Steiermark wieder vertrieben, die seiner Oberlehnsherrlichkeit auf des Kaisers ausdrückliches Gebot sich entzogenen Bischöffe, Grafen und Herren aufs grausamste gezüchtiget und nun als ein furchtbarer blutiger Rächer des ungerechter Weise zu lebenslänglicher Haft verurtheilten römischen Königs aufzutreten und mit Feuer und Schwert zu strafen gedrohet und geschworen habe. Bestürzt und erschüttert von dieser bösen Botschaft ließ Friedrich seine heimlichen Räthe sogleich zusammenberufen, sein Kanzlar Peter de Vineis trug ihnen die Sache zu gemeinschaftlicher Berathung vor und der Beschluß fiel ganz einstimmig dahin aus: daß bei diesen gefährlichen Händeln des Kaisers persönliche Gegenwart in Teutschland unumgänglich und aufs schleunigste nothwendig sey. Mit stärkerm Widerwillen,

mit schmerzlicherm Verdruß als jemals fügte sich izt Friedrich dem Rathe seiner Getreuen; es kostete ihm ungemein viel Uiberwindung, Italien mitten im Laufe seiner Siege wenn auch nur auf kurze Zeit zu verlassen; aber die Nothwendigkeit rufte und er mußt' ihr folgen! Die ehemalige Parthei des der Krone beraubten Heinrichs war die Parthei der Misvergnügten und noch immer sehr zahlreich und mächtig; es fehlt' ihr nur an einem beherzten Oberhaupt' und Anführer, um dem Kaiser wieder furchtbar zu werden — der streitbare Friedrich von Oesterreich erklärte sich laut dazu und diese gefährliche, von Seiten des Herzogs schon mit Mord und Brand bestätigte Erklärung vermochte endlich den Kaiser zum schleunigsten Aufbruch. Er übergab dem Grafen Gebhard von Harfenstein die Statthalterschaft in der Trevisaner Mark, dem Podesta Ezzelin de Romano die Statthalterschaft in Vicenza und Verona, empfahl dem Grafen Rudolf von Habsburg die sorgsamste Wachsamkeit auf die Bewegungen der lombardischen Bundesgenossen und eilte von seinen Söhnen Konrad und Manfried begleitet, an der Spize seiner teutschen Krieger geraden Weges auf Oesterreich zu.

Schrecken und Entsezzen verbreitete sich vor Friedrichs siegreichen Schaaren her, das Glück schwebt' ihnen zur Seite, Tod und Verwüstung folgten ihren Schritten, sobald sie die Oesterreichische Mark betreten hatten. Kaum waren diese von

der einen Seite eingedrungen, so strömt' auch schon die aufgebotene Heeresfolge, Baiern, Böhmen, Kärntner, Mainzer, Salzburger, Bamberger, Regensburger, Passauer und Thüringer bei Haufen herzu und bemächtigten sich fast des ganzen Landes. Der streitbare Friedrich von Oesterreich warf sich mit dem kleinen Uiberrest seines wiederholt geschlagenen Heeres in die Veste Thuln, Wien öffnete dem Kaiser freiwillig die Thore, die Edeln des Landes leisteten ihm mit Freuden die Mannschaft.

Bis hieher hatte sich das Glück fürwahr nicht stiefmütterlich an ihm bewiesen, es liebkosete und begünstigte ihn in der Folge noch weit ausgezeichneter. Er wünschte nemlich, daß ihn Teutschlands Fürsten und Edle gegen die Lombarder thätiger und nachdrücklicher, als es zeither geschehen war, unterstüzen — wünschte, daß sie seinen jüngern Sohn Konrad zum römischen König wählen und krönen möchten . . . Beides gelang ihm auf den Reichstagen zu Regensburg und Speier fast über alle Erwartung glücklich; Teutschlands Fürsten und Edle gelobten ihrem Kaiser sonder Widerrede eine mächtige Hülfe wider die Lombarder — Konrad ward einstimmig zum römischen König erwählt und gekrönt. Zufriednen Herzens eilte nun der Kaiser nach Hagenau, wo die schöne Isabella von England noch Hof hielt, gieng noch einmal nach Wien, schenkt' und bestätigte den dortigen Edlen, der Geistlichkeit und dem Volke mancherlei wichtige Freiheiten und

Digitized by Google

Vorrechte, vertraute dem Grafen von Eberstein die Statthalterschaft über Oesterreich und Steiermark und kehrte dann im Gefolge von dreitausend Mannen nach Italien zurück. Die Grafen Rudolf von Habsburg, Gebhard von Harfenstein und Ezzelin de Romano empfiengen ihn in Trient und führten ihn im hohen Siegesgepränge, unter dem Jauchzen des Volks und umgeben von den Abgeordneten der dem Kaiser theils treu gebliebenen, theils neuerlich erst wieder unterworfenen lombardischen Städte nach Verona. Dort zog er die Fähnlein von Padua, Vicenza, Reggio, Modena, Parma und Cremona an sich, lagerte sich dann bei Goito und harrete dort derer zehentausend Sarazenen, die er zur Verstärkung seines Heeres aus Nocera in Apulien verschrieben hatte.

Digitized by Google

Feldlager bei Goito.

Gezelt des Kaisers.

Kaiser Friedrich, Meister Hieronimus; dann der Kanzlar Peter de Vineis.

Meister Hieronimus. (allein)

Das astrologische Stundenglas ist schier ausgelaufen und der alte kaiserliche Jünger will sich noch nicht einstellen! — Mir wohl, guter Friedrich! denn ich wüßte fürwahr! nicht, was ich dir heute vorsingen und vorlügen sollte, das deine Aufmerksamkeit reizen, spannen, fesseln und mich dir wichtiger machen könnte! — Abt Konrad von Bußnang ist plözlich des Todes verfahren; die Todten bezahlen mit schlechter Münze — warum sollte man denn noch fürder für sie arbeiten? — Armer Rudolf! ich habe dir sehr wehe gethan — aber konntest du reicher Bube! dem Meister denn nicht auch hundert Mark wenigstens bieten? mußtest du, junger Klugheits-Wicht! mich denn einen Narren, einen Betrüger schelten? — Das kann, das will ich dir nimmer vergessen — das sollst du noch jezuweilen hören und fühlen müssen! — Indessen — die Umstände haben sich binnen Jahresfrist gar sehr geändert! Der Kaiser scheint ganz andern Sinnes geworden zu seyn — scheint zu dem Habsburger

wieder einige Neigung, einiges Vertrauen gefaßt zu haben — scheint sogar gegen die himmlischen Aussprüche einige erhebliche Zweifel, einige unwiderlegliche Bedenklichkeiten . . . Meister! Meister! sey klug und schicke dich in die Zeit — die Silberquelle von Sankt Gallen ist versiegt; warum wolltest du denn auf's Ungewisse hin —

Kais. Friedrich. (tritt ein) Ich habe heute sehr lang' auf mich warten lassen, guter Meister! und kann auch izt nicht lange bei euch verweilen. Habt ihr mir etwas Bedeutendes zu sagen, so faßt euch kurz —

Hieronimus. Nichts von Bedeutung, gestrenger Herr Kaiser! und doch auch wieder Etwas von großer Bedeutung, wenn ihr darauf Rücksicht nehmen wolltet —

Kais. Friedrich. Warum nicht, wenn's von großer Bedeutung ist?

Hieronimus. Es betrift die wundersame Konstellazion des Leuen-Gestirns von Habsburg, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Und darauf sollt' ich nicht Rücksicht nehmen? — Hat sie sich geändert jene schreckliche Konstellazion?

Hieronimus. (zeigt ihm ein mit Karakteren angefülltes Blatt Papier) Sehet selbst zu, Herr Kaiser! — es hat sich gar wunderbar geändert.

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Wär' ich so hochgelahrt, diese Zeichen zu verstehen, so bedürft' ich eurer Kunst und Wissenschaft in Ewigkeit nicht! — Die Deutung dieser Zeichen also in kurzen Worten —

Hieronimus. Tausend und abermal tausend gewaltige Thiere bestürmen und untergraben die Veste von Hohenstaufen, tausend und abermal tausend gewaltige Thiere arbeiten über und unter der Erde, die Veste von Hohenstaufen zu zertrümmern — der Leue von Habsburg erscheint und erwürget sie Alle — der Leue von Habsburg wird mit Ruhm und Ehre gekrönt! — Dies ist's in kurzen Worten —

Kais. Friedrich. Kurz, deutlich und faßlich — aber eurer vorjährigen Rede ganz widersprechend.

Hieronimus. Meine vorjährige Rede nur erläuternd und näher bestimmend, Herr Kaiser! — Ich rede Nichts aus mir selber, Herr Kaiser! die Konstellazion hat sich geändert — (zeigt ihm obiges Papier wieder) da sehet selbst zu und versucht es selbst, einen andern Sinn herauszubringen.

Kais. Friedrich. Ich bin mit diesem vergnügt und mag weiter nicht nachspüren — es freuet mich sogar, daß offenbare Thatsachen eure neuerliche Konstellazions-Deutungen nicht Lügen strafen.

Hieronimus. (für sich) Das hast du klug gemacht, Meister Hieronimus! (laut) Ihnen nicht zu widersprechen scheinen, wolltet ihr wohl

Digitized by Google

sagen; denn trügerisch und lügenhaft sind meine Konstellazions-Deutungen niemals, Herr Kaiser.

Kais. Friedrich. Und dennoch hatten sie mich in Ansehung des Habsburgers irregeführt.

Hieronimus. Mitnichten, gestrenger Herr! sie hatten euch nicht argwöhnisch gegen den edlen Habsburger, sie hatten euch nur aufmerksam auf diesen fürwahr! ganz außerordentlichen Menschen machen sollen. Und aufmerksam mögt ihr ja auch fürderhin auf ihn sein und bleiben; denn man kann ja noch nicht wissen —

Kais. Friedrich. Genug für heute von diesem — es möchte mir sonst wieder zu viel Galle in den Honigseim eurer neuerlichen Deutungen kommen! — Habt ihr mir sonst noch etwas erhebliches zu eröffnen?

Hieronimus. Nichts, worauf ihr nicht schon selbst verfallen seyn, was ihr euch nicht selbst schon als möglich, wahrscheinlich und nahe bevorstehend gedacht haben solltet. Das Hauptsächlichste betrift euer Vernehmen mit päbstlicher Heiligkeit.

Kais. Friedrich. Das ist doch izt so gar böslich eben nicht?

Hieronimus. Aber doch schon sehr zweideutig, gestrenger Herr! und ich hab' Ursach zu fürchten —

Kais. Friedrich. Die Lombarder werden uns das Wetter verderben — nicht wahr?

Digitized by Google

Hieronimus. Wie ich's euch schon vor geraumer Zeit geweissaget habe! Die Gewitterwolken ziehen sich schon zusammen, der Himmel verfinstert sich, der Sturmwind heult, die Blizze leuchten, die Donner rollen — ein Feuerstral fährt herab —

Kais. Friedrich. Trift, aber zerschmettert mich nicht — so lautete eure Wundersage.

Hieronimus. So wird sie auch in Erfüllung gehen.

Kais. Friedrich. Dann wohl, Meister! — dann soll mich kein Blizstral blenden, kein Donnerschlag erschüttern — (Kanzlar Peter de Vineis tritt ein) Ist's eurer Beredsamkeit gelungen?

Kanzlar. Nein, gestrenger Herr! die Kreuzritter wollen sich beurlauben und heute noch aufbrechen.

Kais. Friedrich. Ich kann's ihnen leider! nicht wehren —

Kanzlar. Wären die päbstlichen Legaten nicht dazwischen gekommen, so hätt' es mir wohl eher gelingen können, die Kreuzritter aufzuhalten und zur Theilnahme an den lombardischen Händeln zu überreden —

Kais. Friedrich. Auch hier schon wieder päbstliche Legaten?

Kanzlar. Kaiserliche Majestät im Namen päbstlicher Heiligkeit zu begrüßen und des gütlichen Vergleichs halber —

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Ich will von keinem Vergleich mehr hören. Unterwerfung oder das Schwert! so ist's unabänderlich, unwiderruflich beschlossen — so bescheidet die Legaten und laßt sie im Frieden wieder von hinnen ziehen.

Kanzlar. Wolltet ihr ihnen nicht, wenn auch kein geheimes, wenigstens doch ein öffentliches feierliches Gehör —

Kais. Friedrich. Ich hab' ihrer nicht begehrt, so will ich sie auch weder sehen noch hören.

Kanzlar. Viel Neues würdet ihr freilich nicht von ihnen erfahren — es wäre nur Ehrenhalber, daß ihr ihnen den Zutritt gestattetet. Der stolze Gregor würd' es gewis sehr übel vermerken, wenn ihr die Legaten des apostolischen Stuhls vor der Thüre gleichsam wolltet abweisen lassen.

Kais. Friedrich. Führt sie in euer Gezelt, Kanzlar! in dieses kommen sie nimmer.

Kanzlar. Ihr habt Macht und Gewalt zu thun und zu lassen, was und wie es euch gutdünkt; aber die Folgen —

Kais. Friedrich. Treffen mich und ihr seyd nicht verantwortlich dafür.

Kanzlar. Euch aufmerksam darauf zu machen ist meines Amtes, Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Wohl recht und gut, edler Mann! aber ihr seyd ja nicht verantwortlich dafür.

Digitized by Google

Kanzlar. Vor eurer Erklärung darüber war ich's — izt bin ich's nicht mehr! — Ihr sollet sogleich von dem Abzuge dieser ungebetenen Apostel hören! (ab)

Hieronimus. So wird auch das Unwetter nicht lange darnach losbrechen —

Kais. Friedrich. Es zerschmettert mich ja nicht!

Rudolfs Gezelt.

Graf Albert, Graf Rudolf.

Gr. Rudolf.

Des Kaisers: Gott mit euch! schien ihm nicht vom Herzen zu gehen —

Gr. Albert. Und gieng ihm auch nicht vom Herzen, lieber Rudolf! Lange verweigert' und erschwert' er uns den Durchzug durch seine Länder und heute noch bot der Kanzlar de Vineis seine ganze Beredsamkeit auf, unsre Kreuzritter für den Dienst des Kaisers gegen die Lombarder zu werben. Fast wär' es ihm auch gelungen, meine Kriegsgesellen zu bethören, wenn ich ihnen mit dem heiligen Kreuzpannier in der Hand nicht zugerufen hätte: Brüder! ihr habt eure Schwerter dem Dien-

Digitized by Google

ste des Herrn aller Herren wider Palästinas heidnische Sarazenen geweihet und wollet izt in Gemeinschaft mit heidnischen Sarazenen wider Christen fechten! — ihr habt dem Herrn aller Herren ein theures Gelübde gethan und wollet es izt so schändlich brechen!

Gr. Rudolf. Das konnte dem Kaiser freilich eben so wenig lieb und angenehm sein, als mir.

Gr. Albert. Als dir, mein Sohn! — warum denn dir nicht?

Gr. Rudolf. Italien und Palästina sind die Mördergruben der Teutschen — von zehn Tausenden kehrt ja oft kaum Einhundert zurück — wer auch noch so glücklich ist, dem Schwert zu entrinnen, den tödtet der Hunger, der Durst und die daraus entspringende giftige Seuche . . . so, mein Vater! habt ihr euch ja selbst über die Tollwuth der Kreuzfahrer gegen mich erklärt! Und izt lasset ihr euch selbst mit dem Kreuze bezeichnen — stellet euch selbst an die Spize der Kreuzritter und führet Tausende dem gewissen Tode, dem unvermeidlichen Verderben entgegen! — Vater! Vater! wenn ich's doch noch vermöchte, euch von dieser verderblichen Kreuzfarth zurück zu halten — wenn ich euch doch die Gefahren dieses Kreuzzuges recht einleuchtend, recht lebhaft — —

Gr. Albert. Rudolf! auch du — auch du kannst deinen alten ehrlichen Vater zu solch einen entehrenden, verbrecherischen, ewig unverzeihlichen

Schritt überreden wollen? — Nein, mein Sohn! Albert von Habsburg hat sein gegebenes Wort noch nie zurück genommen, noch nie gebrochen — und sollt' es izt — sollt' an seinem heiligsten, dem Herrn aller Herren geschwornen Gelübde zum Verräther werden?

Gr. Rudolf. Nicht also, mein theurer Vater! der Pabst müßte euch erst von eurer beschwornen Verbindlichkeit feierlich lossprechen —

Gr. Albert. Das wird und kann er nicht thun — auch würd' ich's auf keinem Fall und nimmer von ihm begehren —

Gr. Rudolf. Eure Entschließungen sind unwiderruflich — darum verlier' ich kein Wort mehr darüber, so sehr es mich auch schmerzt, daß ihr von euern sonstigen Gesinnungen über die Thorheit und Schädlichkeit der Kreuzzüge ganz abgewichen seyd — daß ihr euch nun selbst in einer schwachen Stunde einmal von irgend einem listigen — vielleicht wohl gar von euern Feinden bestochenen Pfaffen zu dieser Thorheit habt verleiten lassen. O Vater! Vater! ihr werdet dem fast allgemeinen Schicksale der Kreuzritter nicht entgehen — es ahndet mir fürchterlich, Vater! — ich seh' euch in diesem Augenblicke des Scheidens noch — (mit gewaltsam hervorbrechender Wehmuth) und nimmer — nimmer in diesem Leben wieder!

Gr.

Digitized by Google

Gr. Albert. Nicht doch, mein Sohn! warum sollten wir uns mit solchen schwarzen traurigen Vorstellungen ängsten — uns diese wenigen Augenblicke noch . . . (Trompeten) Ha! sie rufen schon zum Aufbruch — sey ein Mann, Rudolf!

Gr. Rudolf. Ich bin's, mein Vater! — Eröffnet mir euern lezten Willen und segnet mich —

Gr. Albert. (erschüttert) Nein, Rudolf — nein! nein! ich segne dich noch nicht — ich sehe dich wieder. (gefaßter) Und doch — sollt' es der Herr des Lebens und des Todes anders über mich beschlossen haben, so sey's darum — ich bin auch darauf gefaßt und habe mein Haus bestellet . . . Dein Oehm Rudolf von Lauffenberg hat sich während meiner Abwesenheit des obersten Regiments über alle meine Lande und Leute unterzogen und wird auch, wenn ich nicht wieder zurückkehren und du noch minderjährig seyn solltest, die Vormundschaft über dich und dein Erbe treulich übernehmen. Meinen mit sieben tüchtigen Zeugen bekräftigten lezten Willen hab' ich bei unserm izigen gar frommen Abt zu Sankt Gallen niedergelegt. Meine lezte Bitte an dich, mein mannhafter freudiger Rudolf! — bleib unserm Kaiser Friedrich und seinem erlauchten Hause unwandelbar treu, hold und dienstgewärtig! Mein lezter Segen über dich, den Liebling meines Herzens, den Erben meines Namens und meiner Güther, den Erhalter und Verherrlicher

Habsburgs — sey und bleibe die Lust und die Freude aller Guten und Edlen! ein mächtiger Retter und Beschüzzer aller Bedrängten und Unterdrückten! ein strenger unerbittlicher Rächer aller schandbübischen Unbilden! werd' ein Wohlthäter deines Volks, ein Versorger deiner armen Leute! werd' ein freundlicher glücklicher Gatte — ein guter kinderreicher Vater — Rudolf und Anna die großen ehrwürdigen Stammältern neuer, zahlreicher, weit umher sich verbreitender, unsterblicher Fürstengeschlechter . . . (Trompeten) O Rudolf! Rudolf! izt fühl' ich's, daß ich dich zum Leztenmale gesegnet habe! (umarmt und küßt ihn feurig; Thränen stürzen ihm aus den Augen, er reißt sich hastig von ihm los) Leb wohl! (schnell fort.)

Gr. Rudolf. (ihm nacheilend) Vater! Vater!

Mit Unwillen sah der Kaiser Friedrich das Heer der Kreuzritter von dannen ziehen; aber der Schall der sarazenischen Hörner und Trommeln stimmte sein Herz gar bald wieder zur Freude; denn kaum waren die Kreuzritter ausgerückt, so näherten sich die erwarteten zehentausend Sarazenen, größtentheils trefliche Bogenschüzzen, dem Lager bei Goito. Friedrich empfieng sie im Gefolge seiner Edlen mit ausgezeichneter Huld, ließ sie drei Tage rasten, zechen und schwelgen, ließ dann das Lager abbre-

Digitized by Google

chen, sezte sich an die Spizze seines an achtzigtausend Mannen starken Heeres und fiel in das Gebiete von Brescia ein. Die Besten Montechiaro und San-Bonifazio wurden belagert; die Besazungen ergaben sich unter der Bedingung des freien Abzugs — die Bedingung ward angenommen und beschworen, aber nicht gehalten; Friedrich ließ die Besazungen fesseln und schickte sie als Kriegsgefangene nach Cremona. Er ließ die Besten Gambara, Gotolengo, Pra, Alboino und Pavone bestürmen — die Besazungen derselben von Friedrichs Wortbrüchigkeit gegen ihre Bundesgenossen unterrichtet, ergaben sich nicht und wurden niedergehauen, die Besten zerstört und der Erde gleich gemacht. Nun waren die Felsenklippen, die dem kaiserlichen Heere die Wege nach Brescia selbst unzugänglich gemacht hatten, zerbrochen; es zog nun ohne weiterm Aufenthalt gen Pontevico, um daselbst über den Oglio zu gehen und die Belagerung von Brescia zu unternehmen — und siehe: sechzigtausend Mailänder standen am jenseitigen Ufer des Flusses und machten ihm den Uibergang unmöglich! Der Kaiser stellte sich, als wollt' er die Unternehmung auf Brescia für dieses Jahr aufgeben, ließ listiglich das Gerücht, daß er sein Heer in und um Cremona herum überwintern lassen wolle, ausbreiten und verführte dadurch die Mailänder, daß sie ihm längst dem Oglio beobachtend nachfolgten. Aber der größere Theil seines

Digitized by Google

Heeres hatte sich schon von ihm getrennt, war schon bei Pontevico, sobald es die Mailänder verlassen hatten, über den Fluß gegangen und hatte sich in einem Gehölze verborgen gelagert. Plözlich wendete sich der Uiberrest von Friedrichs Heere; — die Mailänder folgten eiligst und ließen den im Gehölze versteckten Hinterhalte vorüber; dieser fiel ihnen in den Rücken und jener gewann indessen Zeit, über den Fluß zu sezzen. Einem entscheidenden Kampfe, den Friedrich eifrigst gesucht, den die schwächern Mailänder sorgfältigst vermieden hatten, war nun länger nicht auszuweichen. Er begann bei Cortenova. Die von allen Seiten eingeschlossenen, von allen Seiten angegriffenen und bestürmten Mailänder erlagen der Blutarbeit — Heinrich von Montia vertheidigte an der Spize der Gesellschaft der Tapfern den Pannierwagen, rettete zwar noch das geweihte Hauptpannier, mußt' aber den Wagen samt dem Elephanten, der ihn zog, im Moraste zertrümmert zurücklassen! — Groß war die Menge der Erschlagenen — nicht unbeträchtlich die Menge der Gefangenen — der Bedeutendste unter ihnen, Peter Tiepolo, Graf von Zara und Tripoli, Podesta von Mailand!

Schlachtfeld bei Cortenova.

Graf Rudolf, Podesta Peter Tiepolo, umringt von Rittern und Mannen; hernach Kaiser Friedrich, Podesta Ezzelin von Romano mit Rittern und Mannen.

Peter Tiepolo.

Daß ich noch euer Gefangener werden mußte!

Gr. Rudolf. Ich hab' ein edles köstliches Kleinod in euch gewonnen; aber — es freuet mich nicht!

Peter Tiepolo. Auch mich freuet es nicht, daß ihr mir das Leben gerettet habt! Ohne eure Dazwischenkunft hätt' ich es noch theuer verkauft —

Gr. Rudolf. So kostet es euch doch nur wenige Blutstropfen!

Peter Tiepolo. Hättet ihr mir meine Wehre nicht so schnell entrissen, so wär' ich doch wenigstens nicht ungerochen gefallen!

Gr. Rudolf. Entrinnen konntet ihr doch unmöglich, denn ihr war't von allen Seiten umringt. Durchschlagen konntet ihr euch noch weniger, denn ihr war't zu sehr übermannt. Wehrlos und zu meinem Gefangenen mußt' ich euch stracklich machen, sonst hätt' ich der Mordgier der Sarazenen nicht Einhalt thun können.

Peter Tiepolo. Ihr habt mir das Leben gerettet, dafür bin ich euch Dank schuldig. Aber ich wollte mein Leben nicht retten, da ich meine Freiheit nicht retten konnte; ich wollte mit Ehren fallen. Nun steht mir ein schimpflicher marter voller Tod bevor —

Gr. Rudolf. Das habt ihr nicht zu befürchten. Der Kaiser müßte seinen Vortheil ganz verkennen, wenn er euch des Lebens berauben wollte. Ihr seyd ihm ein viel zu theurer Geisel —

Peter Tiepolo. Wie? sollte mich der edle Habsburger des schwärzesten Hochverraths gegen den lombardischen Bund fähig halten können? solltet ihr wähnen, daß ich Leben und Freiheit um solch einen schändlichen Preis —

Gr. Rudolf. Das kann nur einem Nichtswürdigen — einem Buben der verächtlichsten Art in den Sinn kommen! Aber, edler Podesta! nachgeben werdet ihr denn doch nun müssen — der Sieger läßt sich keine Bedingungen, keine Geseze vorschreiben.

Peter Tiepolo. Wenn den freien fessellosen lombardischen Edlen auf diesen einzigen Schlag alle Kraft, aller Muth, alles Hochgefühl für Freiheit und Gerechtigkeit benommen ist: so mögen sie sich zu Knechten erniedrigen und ihren Nacken unter die Fußtritte des teutschen Tirannen beugen — ich erniedrige mich nicht!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Zwang geht vor Recht, edler Podesta! Das wildeste unbändigste Roß muß doch am Ende —

Peter Tiepolo. Ihr scherzt, Herr Rudolf! Wozu will — wozu kann man mich denn zwingen? Euer Kaiser kann mich fesseln, schlagen, martern, Glied vor Glied mit glühenden Zangen mir abreißen lassen; aber meinen Willen kann er nicht bezähmen, meine Meynungen kann er durch keinen Machtspruch und durch keine Martern mir rauben — frei zu sterben kann er mit all seiner Macht mir nicht wehren! Wozu also könnte mich euer Tirann zwingen, das mich erniedrigte, wenn ich mich zu keiner Erniedrigung will zwingen lassen?

Gr. Rudolf. Wer dem grausamsten Tode, den entsezlichsten Martern so gleichgültig entgegen zu gehen entschlossen ist, als ihr: der kann freilich zu Nichts gezwungen werden! Aber ist denn ehrfurchtsvolle Unterwerfung schon schimpfliche Demüthigung? ist denn kluges Nachgeben schon knechtische Erniedrigung?

Peter Tiepolo. Ich wünscht' euch in diesem Augenblick' an meine Stelle — ihr würdet mir auf diese Frage fürwahr! eine sehr derbe Antwort zurückgeben! — Um welchen Preis haben wir denn zwölf volle Jahre hindurch mit dem Kaiser gekämpft und gerungen?

Gr. Rudolf. Um die Aufrechthaltung eurer Freiheiten und Gerechtsame.

Digitized by Google

Peter Tiepolo. Die der Tirann nie hat anerkennen und bestätigen wollen — und er sollt' es izt thun, izt, da er das Oberhaupt des lombardischen Bundes in seiner Gewalt und einen beträchtlichen Sieg über uns davon getragen hat? Er hat nie von einer Bedingung zur friedlichen Beilegung der alten verderblichen Fehler hören wollen — und sollte sie izt den Uiberwundenen und Gefangenen auf das erste bittende Wort freiwillig zugestehen? — Thor, der ich wäre! wenn ich mir solch einen tollen Wahn in den Kopf sezzen, und wenn ich nur einen Laut darüber verlieren, einen Athemzug darüber verschwenden wollte! — Nein, Herr Graf! ich will mich nicht selbst zum elenden Gegenstande des kaiserlichen Hohnes, der gerechten Verachtung und Verspottung bei allen seinen edlen und rechtlichen Männern machen.

Gr. Rudolf. Ihr verkennet den Kaiser, edler Podesta! er ist großmüthig und bis zur Verschwendung wohlthätig gegen diejenigen, die ihm Unterwerfung und Treue geloben; dessen sind Mantua und Verona redende Zeugen.

Peter Tiepolo. Das nennet ihr also großmüthig und wohlthätig gehandelt von eurem Kaiser, wenn er den Mantuanern und Veronesern ihre alten Gewohnheiten, auch einige Freiheiten mit Worten zwar bestätiget, ihnen aber den grausamsten blutdürstigsten unmenschlichsten Henker, den je die Erde getragen hat, — einen Ezzelin von Romano,

Digitized by Google

zum Podesta aufdringt? — Guter Rudolf! ihr wolltet euern Kaiser in meinen Augen erheben und veredeln und habt ihn durch eure mit Beispielen belegten Lobsprüche nur noch tiefer erniedriget, noch ärger geschändet! — O ich weis es nur gar zu gewis, was ich mir von der Großmuth der beiden Herzensfreunde, Friedrich und Ezzelin, zu versprechen habe; aber ich weis es auch eben so gewis, daß keine ihrer Spottreden, keine meiner Martern, keiner meiner vergossenen Blutstropfen ungerochen bleiben wird.

Gr. Rudolf. So viel Arges habt ihr fürwahr! nicht zu fürchten —

Peter Tiepolo. Wer den Tod unter keiner Gestalt fürchtet, der fürchtet wohl überhaupt Nichts.

Gr. Rudolf. Es kann soweit nicht mit euch kommen — ich verbürg' euch —

Peter Tiepolo. (einfallend) Gemach, edler Mann! ich will eure Bürgschaft annehmen; ihr müßt mir aber zuvörderst zweierlei geloben und vest darüber halten.

Gr. Rudolf. Alles, was nicht mit Pflicht und Ehre streitet —

Peter Tiepolo. Das würd' ich nicht von euch bitten und begehren.

Gr. Rudolf. Hier meine Hand darauf — meine Zusage ist vest und unwiderruflich.

Digitized by Google

Peter Tiepolo. Wohlan, edler Graf! Ich bitte, daß ihr meinen Vater durch einen Eilboten von meiner Gefangennehmung benachrichtigen lassen wollet.

Gr. Rudolf. Es soll stracks geschehen! — Euer zweites Begehren —

Peter Tiepolo. Ist wichtiger — eure Zusage darauf ganz unerläßlich! — Ich will, daß ihr euch in meiner Angelegenheit weder selbst, noch durch Andere bei dem Kaiser oder seinen Günstlingen fürbittend für mich verwenden sollet. Jede bewegliche Vorstellung, jedes bittende Wort, jede flehende Gebehrde erniedriget und beschimpfet mich und euch.

Gr. Rudolf. Ihr habt meine Zusage darauf! Bitten ist überhaupt meine Sache nicht — und auf ernste nachdrückliche Vorhaltungen habt ihr mein Wort nicht gefodert.

Peter Tiepolo. Auch diese verbitt' ich, sobald sie euch nachtheilig werden, sobald —

Gr. Rudolf. Der Kaiser sprengt heran —

Peter Tiepolo. Und sein herzgeliebter Henker ihm zur Seite! — Wenn ich izt von euch hinweggerissen werden, wenn ich euch in dieser Welt vielleicht nie wieder sehen sollte, edler menschenfreundlicher Mann! so lebt wohl und seyd bedankt für euern guten Willen! Uibrigens seyd eurer Zusage eingedenk!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wir trennen uns noch nicht, edler Podesta! meine Zusage werd' ich treulich erfüllen. (Kaiser Friedrich, Podesta Ezzelin umgeben von des Kaisers sarazenischer Leibschaar) Ich hab' im lezten entscheidenden Kampfe noch einen tapfern theuern Mann zum Gefangenen gemacht, gestrenger Herr Kaiser! Sein Nam' ist Peter Tiepolo, Graf von Zara und Tripoli und Podesta von Mailand.

Pod. Ezzelin. Wahrlich! ein theurer Gesell — das Oberhaupt der Verräther und Aufrührer in der Lombardei!

Kais. Friedrich. Es ist mir lieb, daß ihr euch des Elenden noch lebendig bemächtiget, daß ihr ihm nicht euer wohlthätiges Schwert durch die Gurgel gestoßen habt — ich bin euch dafür noch einmal so herzlich gewogen.

Gr. Rudolf. Wenn ihr mir Tiepolos Lebens-Rettung und Verhaftung zum Verdienst anrechnet, gestrenger Herr Kaiser! so kann es nur in einer einzigen Rücksicht wahres Verdienst genannt werden —

Pod. Ezzelin. Wie Kaiserliche Majestät schon richtig bemerkt hat! So ein Hauptverbrecher, Volksverführer und Majestätsschänder muß nicht im ehrlichen Kampfe durch's Schwert fallen — sondern zum abschreckenden Beispiel ähnlicher Verbrecher aufgespart werden zu langsamen endlosen Martern und Quaalen!

Peter Tiepolo. Eurer Gnade bedarf ich nicht — eure Zornwuth fürcht' ich nicht — zum Verräther an meinen Bundesgenossen will ich auch nicht werden. Also, Herr Kaiser — ihr kennet meine Gesinnungen — sprecht mein Urthel!

Kais. Friedrich. Langsame Martern und Quaalen, von welchen euch nur der schimpflichste Tod befreien kann!

Peter Tiepolo. Mir kann der Tod nie schimpflich werden, wohl aber euch, teutscher Tirann! — Gebietet, daß meine langsamen Martern und Quaalen beginnen sollen! — Man soll euch an euerm dritten Hochzeittage — man soll euch in den Umarmungen eurer jüngsten Buhlerin nicht so heiter und lustig gefunden haben, als ihr mich unter den mühseligen Arbeiten eurer Henkersknechte finden werdet! — Beginnet euer natürliches Werk, Tirann!

Kais. Friedrich. (fast sinnlos vor Zorn und Wuth) Teufel! Teufel! es soll begonnen — es soll auch vollendet werden! — entsezlich — entsezlich vollendet werden! — Ezzelin! ich will's beginnen . . . wie soll ich's beginnen? — wie soll ich's recht schrecklich beginnen?

Peter Tiepolo. Der Henkersknecht wird wohl klüglich rathen!

Pod. Ezzelin. (grimmig) Er wird wohl klüglich rathen! — Das mailändische Carracio, Herr Kaiser!

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Meisterhaft gerathen! — Schleift ihn hin, treue tapfre Sarazenen! — bindet ihn an den zertrümmerten Pannierwagen der verrätherischen Mailänder — bindet ihn vest, daß er sich nicht losreißen — hart, daß er nicht nebenher schreiten kann . . . so soll er im Siegsgepränge in Cremona einziehen — so soll er im Siegsgepränge durch ganz Cremona geschleift werden!

Pod. Ezzelin. So fortgeschleift und aller sieben Schritte mit Dornen-Ruthen gegeißelt —

Gr. Rudolf. Ihr seyd zum Henker geboren, Ezzelin! — Herr Kaiser! ich habe den Podesta von Mailand gefangen — noch hab' ich ihn nicht ausgeliefert — noch steht es mir wenigstens frei, eine Bitte —

Peter Tiepolo. Gedenkt eurer Zusage, Rudolf! wenn ich euch im Tode noch ehren soll!

Gr. Rudolf. Es sei! — Nehmt es hin, das Schlachtopfer eurer Rache!

Digitized by Google

Cremona.

Zimmer in der Pfalz.

Podesta Ezzelin, allein; dann Meister Hieronimus.

Ezzelin.

Nein! er darf mir nicht wieder andern Sinnes werden — ich muß die Vollstreckung des Bluturthels zu beschleunigen suchen; er könnte sich wohl gar noch bereden lassen, es ganz wieder zurück zu nehmen! — Hinweg — schnell hinweg von dem Erdboden mit dir, stolzer Podesta! du hast mir schon viel zu lange im Wege gestanden! Kämst du izt wieder empor, geläng' es dir sogar, den Kaiser durch einige Aufopferungen zu befriedigen — ha! dann wär' es um meine stolzesten prächtigsten Entwürfe geschehen — dann wär' Alles, was ich mein ganzes Leben hindurch gethan habe, vergebliche Arbeit gewesen — vergeblich hätt' ich mit diesem Arm' und diesem Schwerte so viele Tausende hingewürgt — vergeblich so viele Städte, Burgen und Schlösser bestürmt und zerbrochen — vergeblich ganze Bezirke von Menschen und Vieh gereiniget und in schreckensvolle Schaupläze der Verwüstung, des Elends und des Verderbens umgeschaffen .... o

dann

dann — dann wär' ich nur ein elender übergoldeter Kaiserknecht und verschwunden wäre die Hoffnung, frei zu werden, frei zu handeln, frei zu gebieten, wie Könige handeln und gebieten! — Hinweg also — auseinandergesprengt und zertrümmert werde die Felsenklippe, die mir bis izt noch den Weg zu dem höchsten Gipfel der Ehre versperret hat! — Mailand! — ha Mailand mit deiner prächtigen Krone! du bist der schöne stolze königliche Gipfel, den ich noch erklimmen, den ich noch ersteigen, von welchem herab ich noch mit unumschränkter Gewalt über Italiens Wohl und Wehe gebieten muß! — (Meister Hieronimus tritt ein, Ezzelin wird ihn nicht gewahr) Hinauf — hinauf, Ezzelin! Stolz des Romanischen Geschlechts! izt schon Herr und Podesta von drei mächtigen Städten — hinauf und wo möglich noch über den höchsten Gipfel hinweg — — Und hinab — hinab in den Abgrund mit dir, Podesta von Mailand! du mußt fallen, wenn ich steigen soll. Ich will, ich muß steigen — du sollst, du mußt fallen, Podesta!

Hieronimus. (tritt hervor) So steht es im Buche des Schicksals geschrieben — so weissaget es der Wunderlauf der Gestirne!

Ezzelin. Meister! ihr habt mich belauscht und behorcht —

Hieronimus. Ich bin diesen Augenblick erst eingetreten und habe nur eure lezten drei Worte —

Ezzelin. Elender! du bist des Todes, wenn jemals ein einziges dieser Worte über deine verrätherische Zunge kommt!

Hieronimus. Meister Hieronimus kann schweigen zu seiner Zeit und reden zu seiner Zeit.

Ezzelin. Ihr schweigt also von dem, was ihr gehört habt und redet zu Gunsten dessen, was ich euch sagen werde. Es giebt Narren, die eure Weisheit mit schwerem Golde bezahlen — von mir habt ihr auch nicht ein Staubkörnlein zu erwarten. Dient ihr mir treu und redlich, so will ich euch in meinen Schuz nehmen und eure Schelmstücke verschweigen. So ich euch aber früh oder spat einmal auf einer Tücke gegen mich und meine Freunde betreffe, so habt ihr euern Blutlohn dahin! Dies zur Richtschnur eures Verhaltens gegen mich!

Hieronimus. (für sich) Schrecklicher Mensch! hätt' ich mich doch nie mit dir vermengt — hätt' ich dir doch nie einen Blick in meine geheime Kunst und Wissenschaft thun lassen! (laut) Eure Forderungen sind sehr billig, eure Verheißungen sehr köstlich, gestrenger Herr! Ich werd' euch immerdar treu und redlich dienen —

Ezzelin. Haltet Wort, Meister! denn ich halte mein Wort aufs strengste! — Seyd ihr diesen Morgen schon beim Kaiser gewesen?

Hieronimus. Noch nicht, gestrenger Herr! werd' aber sogleich mit ihm sprechen.

Digitized by Google

Ezzelin. Das Gespräch wird wahrscheinlich auf den gefangenen Podesta von Mailand kommen —

Hieronimus. Der Kaiser wünschte schon gestern den Ausspruch der Gestirne über ihn zu hören.

Ezzelin. Der Podesta muß fallen, Meister! — ohne Gnad' und Barmherzigkeit fallen. Ihr versteht mich doch?

Hieronimus. Vollkommen — das Gestirn seiner Geburt ist und bleibt verfinstert.

Ezzelin. Darum ließ ich euch rufen! — Ihr werdet meinen Willen schon ausrichten und zwar aufs stracklichste.

Hieronimus. Treulichst und stracklichst, Herr Podesta! (im Abgehen für sich) Zünde dem Schwarzen ein Kerzlein an, lehret das Sprüchwort — sonst würgt er dich!

Gemach des Kaisers.

Kaiser Friedrich, Graf Rudolf; dann Meister Hieronimus.

Gr. Rudolf.

Ich mag euch Nichts einreden, gestrenger Herr Kaiser! wie ich denn dazu auch von keiner Seite weder berufen, noch aufgefodert worden bin — eracht' es jedoch als Mensch und treuer Diener kaiserlicher Majestät für Pflicht, euch über diese wichtige Sache meine persönliche Meynung aufrichtig zu eröffnen, wenn ihr mir anders euer geneigtes Gehör nicht versagen wollet.

Kais. Friedrich. Sprecht, edler Rudolf! ich hör' euch immer sehr gern. Doch mögt ihr euch diesmal kurz fassen!

Gr. Rudolf. Ich bin kein Freund von vielen Worten, Herr Kaiser! Als Mensch glaub' ich, daß der Podesta von Mailand für einen Kriegsgefangenen fast schon zu hart und zu grausam bestraft worden ist; den wahrlich! gegen solch' eine schimpfliche Behandlung Tiepolos während eures Einzugs in Cremona wäre der Tod für ihn große Wohlthat gewesen —

Kais. Friedrich. Wohlthat und keine Bestrafung. Diese gebührt' ihm aber und darum durft'

er der Wohlthat des Todes nicht sogleich theilhaftig werden.

Gr. Rudolf. Wohl, Herr Kaiser! ihr habt nach Ezzelins Rathschlägen gehandelt — sie mögen jezuweilen gut seyn; diesmal schienen sie mir wenigstens zweckwidrig und, in der Ausführung, eurer sonstigen preiswürdigen Großmuth ganz widersprechend.

Kais. Friedrich. In solchen besondern Fällen, bei solchen außerordentlichen Verbrechern muß die Großmuth der Gerechtigkeit weichen!

Gr. Rudolf. Zugegeben, gestrenger Herr! weil geschehene Dinge sich nicht wieder ungeschehen machen lassen. Die Gerechtigkeit ist nun befriediget — so kann die Großmuth wieder ihre Rechte behaupten.

Kais. Friedrich. Wie meynt ihr das?

Gr. Rudolf. An eurer Stelle hätt' ich den Podesta von Mailand entweder augenblicklich mit Huld und Gnad' entlassen, oder in edler ritterlicher Haft als den wichtigsten Geissel der lombardischen Bundesgenossen behalten. So hättet ihr in der Meynung der Verbündeten nicht nur, sondern auch in dem Urtheil der ganzen Welt unendlich gewonnen! Es hat euch aber gefallen, dem Podesta von Mailand zuvörderst eure Uibermacht aufs schmerzlichste, aufs demüthigendste fühlen zu lassen — er hat sie gefühlt; er weis es, wie Friedrichs ahndende Gerechtigkeit züchtiget — laßt es

ihm nun auch wissen und fühlen, wie Friedrichs königliche Großmuth verzeihet und begnadiget!

Kais. Friedrich. Verzeihung — Begnadigung verlangt ihr für diesen Elenden — für diesen Verräther — für das Oberhaupt der lombardischen Aufrührer? Ei! warum denn nicht auch reiche königliche Belohnung?

Gr. Rudolf. Auch diese würd' ich in überströmender Fülle vergeuden, wenn ich hoffen könnte —

Kais. Friedrich. Eitel sind eure Hoffnungen — thöricht eure Vorstellungen . . . es bleibt bei meinem ersten Beschluß: Peter Tiepolo muß des quaalvollsten, des schimpflichsten Todes sterben!

Gr. Rudolf. Was werdet ihr durch Tiepolo's Martertod gewinnen?

Kais. Friedrich. Was gewinnet der Blutrichter, wenn er einen Straßenräuber und Mordbrenner zum Tode verdammt?

Gr. Rudolf. Allgemeine Sicherheit, Herr Kaiser! — dies ist aber hier der Fall nicht, ist euer Endzweck nicht und kann's auch nicht seyn!

Kais. Friedrich. Es bleibt bei meinem ersten Beschluß, Herr Graf!

Gr. Rudolf. Ihr sagt's und so muß es denn dabei bleiben! doch ruf' ich's euch noch einmal zu: Peter Tiepolo ist ein edler Venediger — ist des venedischen Dogen Jakob Tiepolo's Sohn!

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Wär' er auch Abrahams, Isaaks und Jakobs Sohn, so müßt' er doch sterben — des schimpflichsten Todes sterben! — Ich will kein Wort mehr von euch hören!

Gr. Rudolf. Das ist sehr traurig! Ich hatt' euch noch so Viel zu sagen —

Kais. Friedrich. So mögt ihr das Uibrige bis Morgen aufsparen.

Gr. Rudolf. Wenn es nun aber Morgen schon zu spät wäre? wenn nun der unglückliche Streich Morgen schon —

Kais. Friedrich. Wenn ihr euch doch darüber keinen Kummer machen — wenn ihr euch doch in solche lose Dinge nicht vermischen wolltet! — Es muß denn doch geschehen, was Ich will und nicht, was ihr euch träumet und einbildet!

Gr. Rudolf. Soll ich diesen Ausspruch für meinen lezten Bescheid annehmen?

Kais. Friedrich. Für euern lezten Bescheid, Graf Rudolf!

Gr. Rudolf. So zieh' ich mich ehrfurchtsvoll zurück, Herr Kaiser! und wünsche, daß euch dieser kurze Bescheid samt jenem Beschluß nie — nie gereuen mag! (ab)

Kais. Friedrich. (allein) Gereuen? — warum denn gereuen? — Bald sollt' ich der ersten Wundersage des Meisters wieder nachgrübeln, sollte fast glauben, daß Rudolf mit dem Podesta und seinen Gesellen in geheimer verrätherischer Verbin-

dung gestanden habe und izt vielleicht noch stehe? — Wahr ist es allerdings, daß der alte Doge nicht gleichgültig bleiben, daß er den Tod seines Sohnes zu rächen Himmel und Erde bewegen und sein ganzes Ansehen, seine ganze Macht und Gewalt aufbieten wird, die Venediger zur offnen Fehde wider mich zu reizen. Es wird ihm aber bei den kalten behutsamen staatsklugen Senatoren so leicht nicht gelingen; und gelång' es ihm auch — was hätt' ich denn von der venedischen Macht zu fürchten, izt zumal, da sie mit den Sarazenen, Griechen und Genuesern dreifach und vollauf schon beschäftiget ist? — Um jedoch recht sicher zu gehen, um nicht in den Fehler der Uibereilung zu verfallen und auch von dieser Seite mich selbst aller Verantwortlichkeit zu überheben, so soll mir der Meister ... (Meister Hieronimus tritt ein) Eben wollt' ich euch rufen lassen, lieber Meister!

Hieronimus. Euer demüthiger Knecht hält seine Zeit aufs pünktlichste.

Kais. Friedrich. Gut und löblich, lieber Meister! — Bringt ihr mir Antwort mit auf meine gestrige Frage?

Hieronimus. Noch hat der Geist der Gestirne sein Angesicht im Zorne nicht von mir gewendet — er hat auch diesmal wieder auf mein mitternächtliches Geschrei in heiligen Zeichen geantwortet.

Kais. Friedrich. Sagt — sagt — erklärt

mir die heiligen Zeichen! Sprecht — es hat Eile — große Eile —

Hieronimus. Siehe — so spricht der Geist der Gestirne: siehe das stolze majestätische Werk des lombardischen Bundes — es ruhet auf einer gleich vesten und prächtigen Säule — es erhebt sich weit über alle Bundes-Werke aller Zeiten und aller Völker — es spottet jeder Bestürmung und Erschütterung — es truzzet der Vernichtung — es ist für die Ewigkeit errichtet! — Ha Wehe! Wehe! Wehe! — Wer ist der Gewaltige, der die eherne Grundsäule umfaßt, wie ein dürres Schilfrohr zerbricht, ihre Trümmer zu Staub zerreibt und den Staub in alle vier Winde verstreuet? — Wehe! Wehe! Wehe! izt sinkt das stolze majestätische Werk des lombardischen Bundes — izt bricht es, izt stürzt es zusammen, izt zerfällt es in Staub und Asche — ein Sturmwind . . . und verwehet ist auch die lezte Spur — rein hinweggetilgt von dem Erdboden das königliche Werk, als wär' es nie dagewesen, daß seine Stätte nicht mehr gefunden werden mag. Darob staunen die Völker und die Edlen frohlocken und nahen dem Gewaltigen mit Furcht und Zittern und beugen ihre Kniee und sezen ihm die heilige Krone aufs Haupt und bleiben ihm unterthan ihr Lebelang.

Kais. Friedrich. Schön! treflich! königlich! — Die Säule soll doch der Podesta von Mailand —

Hieronimus. Peter Tiepolo die Säule — ihr der Gewaltige, der sie zerbricht und zerstäubt!

Kais. Friedrich. Seyd einer reichen Belohnung dafür gewärtig! — Freue dich, Ezzelin! künftiger Podesta von Mailand! es bleibt bei unserm Beschluß: — Peter Tiepolo muß sterben!

Es blieb dabei! Ezzelins Blutrath erhielt durch die Lügensage des nichtswürdigen, von dem Kaiser aber sehr hochgeachteten Astrologen noch mehr Gewicht und ward befolgt, Rudolfs menschlichere und klügere Meynung verworfen. Der Kaiser ließ den Podesta von Mailand nebst mehrern gefangenen Edlen nach Apulien führen und am Ufer des Meeres ohnweit Trani aufknüpfen. Erschürtert von dieser grausamen Handlung, bis zur Ohnmacht beinahe geschwächt durch den unübersehbaren Verlust, den die Mailänder in der Schlacht bei Cortenova an Edlen und Mannen, an Geld und Gut erlitten hatten und außer den Brescianern, Placentinern und Bolognesern beinahe von allen mächtigen lombardischen Bundesgenossen verlassen, faßten sie izt den herben bittern Entschluß, den Frieden, dessen sie zur Erholung und zum Ersaz ihrer Kräfte so sehr bedurften, von ihrem strengen Uiberwinder theuer zu erkaufen und ihm Treue zu schwören. Eine stattliche Gesandtschaft erschien in dieser Absicht am Hoflager zu Cremona, wo Friedrich den gan-

zen Winter hindurch seinen Lüsten fröhnte und — in den Armen seiner Buhldirnen, im Gedränge täglich abwechselnder Lustbarkeiten, unter den Anordnungen schwelgerischer Gelage und üppiger Mummereien, bei den albernen Gaukeleien seiner teutschen, italischen und arabischen Hof- Haus- und Leib-Astrologen — die Früchte, die ihm jener vollkommene glänzende Sieg über die Lombarder in überströmender Fülle darbot, einzusammeln, aufzubewahren und zu genießen versäumte. Graf Rudolf bewirkte der Gesandtschaft sicher Geleit und Zutritts-Vergünstigung — Beides hatt' ihr Friedrich in seinem Uibermuthe schon zweimal versagen lassen.

Digitized by Google

Cremona.

Prunksaal in der Pfalz.

Kaiser Friedrich, Podesta Ezzelin, Graf Manfried, Graf Rudolf, in der Entfernung von ihnen teutsche und italische Ritter und Edle; dann die Grafen Paul Traversara, Heinrich von Montia, Martin und Pagano della Torre und mehrere mailändische Edle.

Kaiser Friedrich.

Ich bin ganz eurer Meynung, edler Podesta! und find' es von Tage zu Tag' immer einleuchtender und besser, daß der Beherrscher eines großen Volks den Menschen größtentheils verleugnen und zur äußersten Strenge, zur Hartherzigkeit und in vielen Fällen sogar zur Grausamkeit sich gewöhnen muß.

Gr. Rudolf. Wehe dem Volke, dessen Beherrscher nach solchen Grundsäzen handelt! es wird knechtische Gesinnungen annehmen — es wird boshaft und tückisch, feig und grausam, falsch und verrätherisch — es wird mit einem Worte von Tage zu Tage schlechter werden.

Ezzelin. Ihr wollet also lieber, daß das Volk herrische Gesinnungen annehmen soll?

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wer hat das schon behauptet? — Edle, freie, gesezmäßige, rechtliche, menschenfreundliche Gesinnungen sollte man ihm einzuflößen suchen, um es glücklich zu machen und ein glückliches segenreiches Regiment zu führen. Und diese Gesinnungen können meines Bedünkens anders nicht, als durch Wohlwollen und Güte, durch Gerechtigkeit und Milde, durch Menschenfreundlichkeit und Liebe von Seiten des Herrschers erzeugt werden —

Ezzelin. Was wollet ihr mit euerm schwachen Wohlwollen — mit euerer kindischen Menschenfreundlichkeit? Sehet und lernet erst, wie der König der Könige, der Herr aller Herren im Himmel und auf Erden regiert, wenn ihr richtige Regiments-Grundsäze aufstellen wollet —

Gr. Rudolf. Weisheit und Güte, Wohlthun, Gnad' und Liebe ist das Regiment Gottes, des Herrn aller Herren und aller Welten!

Ezzelin. Aber auch strenge Gerechtigkeit, verzehrender Zorn und Alles vernichtende Rache ist sein Regiment — Hunger und Durst, Feuerflammen und Wasserfluthen, Hagel und Ungewitter, Erdbeben und Vulkane, Krankheiten und Pestseuchen, Krieg und Aufruhr, Zerstörung und Verwüstung sind seine Werkzeuge — sind die ersten und vornehmsten Diener seines unermeßlichen Reichs — sind die treuesten und mächtigsten Beförderer seiner großen unbegreiflichen Absichten . . .

Gr. Rudolf. Sind in körperlicher Rücksicht wohlthätige Erschütterungen und Reinigungen der Natur, in sittlicher Rücksicht nothwendige Folgen unsers fehlerhaften Betragens — unsrer unordentlichen Begierden, unsrer wilden Lüste, unsrer zügellosen Ausschweifungen, unsrer tollen Vorurtheile, unsrer unedlen unmenschlichen Gesinnungen, unsrer schändlichen Handlungen ... immer treue mächtige Beförderer der großen wohlthätigen Absichten Gottes, aber keinesweges Werkzeuge einer Rache, die sich in Gott — in dem vollkommensten und heiligsten Wesen gar nicht gedenken läßt! — So hat mich mein edler Zuchtmeister belehrt, Herr Podesta!

Ezzelin. Wie ich verspüre, mein trockner teutscher Herr Graf! Ihr scheint sogar selbst zum Zuchtmeister erzogen und geboren zu seyn — all' eure weitschweifigen Reden schmecken nach ächter erbärmlicher Schulweisheit —

Gr. Rudolf. Besser, als wenn sie nach Unwissenheit und Rohheit schmeckten, Herr Podesta! — Unsre Gesinnungen und Reden stimmen überhaupt nicht zusammen; darum wünscht' ich —

Ezzelin. Daß ihr in meinem Beysein ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachtetet!

Gr. Rudolf. Euerntwegen, bei Gott! nicht. Wenn ich izt oder künftighin in eurer Gegenwart schweigen sollte, so geschiehet es gewis aus gerechter Misbilligung, aus herzlicher Verachtung eurer unmenschlichen Grundsäze.

Digitized by Google

Ezzelin. (wild) Tod und Teufel! das hat mir noch kein Mensch gesagt —

Gr. Rudolf. So laßt's euch izt von einem trocknen teutschen Grafen gesagt seyn — laßt's euch noch Einmal von ihm wiederholen, daß ihr ein böser tirannischer unmenschlicher Mensch seyd!

Ezzelin. (wüthend) Bube! Bube! — laßt mich den Buben zerreißen, Herr Kaiser! — laßt mich ihn zerreißen und zerfleischen —

Kais. Friedrich. Gemach, Herr Podesta! — Ihr habt sehr übereilt und heftig gesprochen, Graf Rudolf! habt gegen meinen theuern Freund Ezzelin alle Achtung aus den Augen gesezt —

Gr. Rudolf. Wenn dieser Mensch euer theurer Freund ist — wenn dieses Mannes Gesinnungen mit euern Gesinnungen . . . Doch ich schweige aus Ehrfurcht gegen kaiserliche Majestät — (Ein Edelknecht kommt) Gott sey Dank, daß sie kommen!

Edelknecht. Die mailändischen Edlen, gestrenger Kaiser!

Kais. Friedrich. Führt sie ein! (sezt sich unterm Thronhimmel auf einen erhabenen Armstuhl, zu dessen beiden Seiten zwei teutsche und zwei sarazenische Hauptleute Wacht halten. Ezzelin stellt sich ihm zur Rechten, Rudolf zur Linken, die übrigen Grafen und Herren ordnen sich zu beiden Seiten; hundert sarazenische Leibwächter umschließen den Kreis. Die Mailändische Gesandtschaft

Digitized by Google

nähert sich: der Podesta Martin della Torre, die Grafen Pagano della Torre, Paul Traversara, Heinrich von Montia und mehrere Edle.

Martin della Torre. (nach dreimaliger ehrfurchtsvoller Verbeugung) Mailands Senatoren, Edle und Volk werfen sich kaiserlicher Majestät in tiefster Ehrfurcht zu Füßen und bitten um Einstellung aller Feindseligkeiten, um Wiederaufnahme in kaiserliche Huld und Gnade, um das große wohlthätige Geschenk des Friedens.

Kais. Friedrich. (mit Stolz) So muß man euch also erst züchtigen, wie ich euch diesmal gezüchtiget habe, wenn ihr eure Kniee zur Unterwerfung beugen sollet! Nun wisset ihr also den Weg zu euerm Kaiser und Herrn in Demuth zu finden, da ihr ganz aufgerieben und vernichtet zu werden fürchten und zittern müsset! — Widerspenstige! Undankbare! Verräther! Dankt es nächst meiner angestammten Huld und Gnade der warmen kräftigen Fürsprache des gegen euch nur immer allzugut und allzu freundlich gesinnten Feldhauptmannes, Rudolfs von Habsburg, daß ich euch noch gestattet habe, vor der schwer beleidigten kaiserlichen Majestät zu erscheinen — daß ich euch anzuhören würdige . . . Redet!

Paul Traversara. (halblaut und zähnknirschend) Podesta! Podesta! wo will das hinaus?

Heinrich v. Montia. (halblaut) Auf Sturm und Ungewitter! — Still!

Martin della Torre. Lasset euern Zorn fahren, großer Kaiser! und sehet wieder mit Freundlichkeit, Wohlwollen und Güte auf das von nun an euch treuergebene Volk von Mailand herab — erhöret unsre Bitte und schenkt uns den Frieden!

Kais. Friedrich. Was bringet ihr der beleidigten Majestät zum Sühnopfer und zum Gelübde?

Martin della Torre. Unterwerfung, gestrenger Herr Kaiser! ehrfurchtsvolle kindliche Unterwerfung und unverbrüchliche Treue. Wir sind erbötig, Mailands Panniere zu euern Füßen zu legen — wir sind erbötig, die Krone der Lombarder euch feierlich aufs Haupt zu sezen — wir sind erbötig, die sonstigen Reichssteuern jedesmal pünktlich, den zwölfjährigen Rückstand darauf aber sogleich abzutragen — wir sind erbötig, euch als Italiens König' in italischen Angelegenheiten die Heeresfolge zu leisten — wir sind erbötig, zur Unterstüzung der Kreuzritterschaft in Palästina tausend wohlgerüstete Reuter ins Feld zu stellen — wir sind endlich erbötig, euch immer und unausgesezt diejenige Achtung und Ehrerbietung zu erzeigen, welche der Hoheit und Würde kaiserlicher und königlicher Majestät, unsers huldigsten Herrn, geziemt und gebührt . . .

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Eure Worte lassen sich hören, Podesta! — sie sind gut und könnten meinen gerechten Zorn gegen euch schier besänftigen, meinen tiefgewurzelten Unwillen schier ganz ausrotten aus meinem Herzen, wenn ich überzeugt wäre, daß ihr es redlich meyntet, daß ihr eure Zusagen izt und immerdar pünktlich, unverlezt und unverkürzt erfüllen würdet —

Martin della Torre. Das wollen wir euch feierlich zuschwören, sobald ihr uns den Frieden verheißet, sobald ihr —

Kais. Friedrich. Ihr sollet meinen Entschluß darauf Morgen hören. Daß ihr aber an euern Verheißungen und Gelübden nicht etwan abermals zu Lügnern werdet — es möchte sonst ein schreckliches Gericht über euch ergehen!

Martin della Torre. Und wenn ihr Gottes Strafgericht in eurer Gewalt hättet und uns für die kleinste Untreue oder Saumseligkeit in Erfüllung aller unsrer Pflichten damit heimzusuchen drohtet, so würden wir doch nicht erzittern; denn wir halten unsre beschwornen Gelübde pünktlich und unverbrüchlich — zahlen unsre Steuern, überbringen euch unsre Krone und unsre Panniere, rüsten tausend Mannen zum Kreuzzug und ehren euch als unsern König und Herrn — sobald ihr uns den Frieden verheißet und gewähret, sobald ihr uns nach abgeschloßnen Friedensverträgen all' unsre Gewohn-

heiten, Freiheiten und Gerechtsame dem Kostnizer Grundvertrage gemäs bestätiget und . . .

Kais. Friedrich. (wild auffahrend) Wie? spielen die Elenden ein Spott = und Schimpfspiel mit mir? oder sind sie wahnsinnig geworden, daß sie sich nicht scheuen, die alten schon wiederholt verworfenen Forderungen wieder vorzubringen —

Martin della Torre. (mit Würde) Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit, Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Wie darf sich der Unterthan auflehnen gegen seinen König? hintreten und sagen: das sollst du mir lassen, König! und das sollst du mir nicht nehmen — hier sollst du nicht gebieten und dort sollst du nicht befehlen — soweit sollst du dich ausbreiten und weiter sollst du nicht um dich greifen!

Martin della Torre. Das darf der Unterthan in euerm Sinne nicht, wohl aber der Bürger in unserm Sinne — das darf der Knecht nicht, wohl aber der freie Mann in einem Lande, wo nicht die unbeschränkte Willkühr, sondern das Gesez regieret.

Kais. Friedrich. Für was haltet ihr euch denn, daß ihr in diesem Tone sprecht?

Alle Lombarder. (mit Ungestüm und ausbrechendem Unwillen) Für freie Männer — Mailändische Bürger sind freie Männer —

Kais. Friedrich. Unterhanen des teutschen Reichs —

Pagano della Torre. Das wollen wir nicht sein — dagegen haben wir über zwölf Jahre muthig und tapfer angekämpft —

Kais. Friedrich. Knechte seyd ihr — Knechte durch die Geburt und durchs Schwert — Knechte, die keinen Willen haben —

Lombarder. (murrend) Schändlich! schändlich! — Warum dulden wir diese Schmach?

Martin della Torre. Ihr seyd nicht bei euch, Herr Kaiser! sonst könntet ihr so nicht reden. Und unser bittliches Begehren ist doch bei Gott! sehr billig — unser Anerbieten, wie ihr selbst zugestanden habt, gewiß annehmlich .... warum wolltet ihr also —

Kais. Friedrich. Unterwerfen sollet ihr euch euerm natürlichen Beherrscher, euerm izigen Uiberwinder ohne alle Bedingung — überliefern sollet ihr euch samt euern Weibern und Kindern, euern Haab' und Gütern meiner Willkühr ohne alle Bedingung ... das will ich, Podesta! und mehr will ich vor der Hand nicht, aber auch nicht weniger.

Heinrich v. Montia. (reißt sich hervor) Das geht zu weit! — Verliert kein Wort weiter, Podesta! wir greifen wieder zum Schwert —

Martin della Torre. Ruhig, Feldhauptmann! — Ihr habt ein hartes Wort ausgespro-

Digitized by Google

chen, Herr Kaiser! — ich will nicht fürchten, daß es dabei bleiben soll.

Kais. Friedrich. Es bleibt dabei!

Martin della Torre. Dann müßt' irgend ein feindseliges, grausames, blutgieriges Wesen euch besessen haben — (mit einem durchdringenden Blick auf den Podesta Ezzelin) dann müßt' irgend ein giftiger Neidhart, ein nichtswürdiger Schadenfroh, ein mordsüchtiger Tirann euch —

Ezzelin. Bezähmet eure Zunge, Podesta! und besinnet euch: was und wo und zu wem ihr redet! Laßt wenigstens eure Blicke nicht mitsprechen —

Martin della Torre. Haben meine Blicke den rechten Mann getroffen? Seyd ihr der Nichtswürdige, der Friedrichs edles Herz vergiftet hat?

Ezzelin. Elender Volksknecht! an einem andern Orte will ich euch antworten —

Kais. Friedrich. Podesta! seyd ihr bevollmächtiget, meine treuesten Diener und Freunde zu beleidigen?

Martin della Torre. Ich habe nicht beleidigen wollen, gestrenger Herr! ich habe aber das Harte, das Schändliche und Entehrende in euern Forderungen von euch hinwegnehmen und sagen wollen: das redet ihr nicht von euch selber, Herr Kaiser!

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Ihr seyd sehr keck, ihr waget sehr Viel, Podesta! Wenn ich nun erkläre, daß ich euch meines Herzens Gesinnungen aufrichtig eröffnet habe, daß ich auf meinen Foderungen unwandelbar bestehe?

Martin della Torre. Dann . . . doch nein, Herr Kaiser! ihr seyd gerecht und billig — nehmt unsre ehrfurchtsvollen Opfer gnädig an und gewähret uns die gerechte Bitte um Bestätigung unsrer Freiheiten und Gerechtsame —

Kais. Friedrich. Keine Freiheiten — keine Gerechtsame, Lombarder! ihr unterwerft euch sonder alle Bedingung, überlasset euch meiner Willkühr sonder aller Einschränkung — oder . . .

Martin della Torre. (muthvoll) Nein, Herr Kaiser! wir unterwerfen uns keinem willkührlichen, keinem tirannischen Regimente. Soll es bei euern harten Forderungen unabänderlich verbleiben —

Kais. Friedrich. Es bleibt dabei! sag' ich zum Leztenmale —

Martin della Torre. So hab' ich keinen Auftrag mehr an euch.

Pagano della Torre. Seyd sogar schon über euern Auftrag hinausgegangen —

Paul Traversara. Wir haben es mit einem Tirannen zu thun, dessen Herz durch jede bittliche Vorstellung, durch jede Demüthigung verhärtet wird. Zum Schwert also —

Digitized by Google

Alle Lombarder. Zum Schwert — zum Schwert!

Paul Traversara. Laßt uns lieber als freie Männer mit dem Schwert in der Hand fallen, als durch Stricke, Hunger und Brand elendiglich verderben! — denn dahin möcht' es der Tirann Friedrich, dahin der Henker Ezzelin —

Ezzelin. (wild auffahrend) Rache! Rache! — laßt die Majestätsschänder greifen, Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. Ihr wagt es, mit dem Schwert zu drohen — eure tollen Freiheiten mit dem Schwert zu ertruzzen?

Pagano della Torre. Unsre Freiheiten mit dem Schwert in der Hand zu behaupten —

Martin della Torre. Nicht hier — sondern in offner Feldschlacht!

Ezzelin. Laßt sie greifen, binden und fesseln! — Greift die Verräther, treue Sarazenen! der Kaiser gebietet — (die sarazenischen Leibwächter drängen sich in den Kreis.)

Gr. Rudolf. (stellt sich vor die Mailänder) Zurück, Sarazenen! der Kaiser hat nicht geboten und kann nicht gebieten — die Mailänder haben sicher Geleit!

Ezzelin. Sicher Geleit als Bittende, aber nicht als Lästerer, Verräther und Aufrührer — — greift sie!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Zurück, sag' ich und gebiet' ich! — Sicher Geleit ist sicher Geleit — das kann und darf der Kaiser selbst nicht wieder zurücknehmen —

Ezzelin. Der Kaiser hat's stillschweigend zurück genommen — greift die Majestätsschänder!

Gr. Rudolf. (zieht sein Schwert) Zurück zum Leztenmal' — oder ihr seyd des Todes! — Ich habe der Mailändischen Gesandschaft im Namen kaiserlicher Majestät sicher Geleit zugesichert — ich will's bis auf den lezten Blutstropfen vertheidigen und in Ehren halten — ich will meine ganze Macht aufbieten, den Schimpf der Wortbrüchigkeit — —

Kais. Friedrich. Es sey! — Zurück Sarazenen! ich habe den Verräthern mein Kaiserwort gegeben — es soll ihnen gehalten werden! . . . . Ihr unterwerft euch also nicht unbedingt?

Martin della Torre. Nein, Herr Kaiser! wir wollen lieber frei und ehrlich durchs Schwert fallen —

Kais Friedrich. Das soll euch gelingen! — Aus meinen Augen, Verräther!

Martin della Torre. Mit Freuden, Herr Kaiser! Als verzagte Knaben kamen wir hieher — als muthige Männer gehen wir von hinnen! — — Herr Graf von Habsburg! seyd bedankt für eure Worthaltung!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Schuldigkeit, die keinen Dank verdient!

Von Stund' an sank Friedrichs Ansehen in Italien, kehrt' ihm das Glück den Rücken zu, wollt' ihm Nichts mehr nach Wunsch gelingen. Die Mailänder waren vest entschlossen, das Aeußerste zu wagen, erneuerten ihren Freiheits-Bund mit den Brescianern, Placentinern, Bolognesern und dem Markgrafen Azzo von Este und rückten gestärkt durch diese gewaltigen Kräfte ins Feld. Der Kaiser zog seine ganze Macht zusammen, ließ in Teutschland werben und die geworbenen Schaaren durch seinen Sohn, den römischen König Konrad, in die Lombardei führen, ließ noch zwölftausend Sarazenen aus Apulien herüberkommen und rückt' ebenfalls ins Feld. Von beiden Mächten wurden veste Burgen und Schlösser bestürmt und zerbrochen, Städte belagert und erobert, ganze Gebiete überfallen, überschwemmt und verwüstet; — aber immer neigte sich das Glück, war der Vortheil auf der Lombarder, das Unglück und der Verlust auf des Kaisers Seite — die Mailänder behaupteten sich und siegten; der Kaiser mit seinen teutschen, italischen und sarazenischen Hülfsvölkern mußte weichen und oft sogar erliegen. Den empfindlichsten Schlag versezt' ihm der Pabst, dem es immittelst gelungen war, zwi-

Digitized by Google

schen Venedig und Genua einen neunjährigen Waffenstillstand zu bewirken. Jakob Tiepolo rächte den Mord seines Sohnes, die Beschimpfung seines Geschlechts — er überredete die Venediger zur Unterstüzung der Lombarder. Der Pabst rächte die Beschimpfung seiner Legaten, die Verachtung seiner mehrmaligen Entscheidungen in den lombardischen Händeln — er sprach binnen fünf Tagen zweimal den Bannfluch über den Kaiser aus.

Digitized by Google

Feldlager bei Piacenza.

Rudolfs Gezelt.

Graf Rudolf, Graf Burkhard von Hohenberg, Graf Meinhard; dann Graf Manfried und Hartmann von Baldegk.

Gr. Meinhard.

Das war wieder ein heißer Tag, meine Brüder!

Gr. Rudolf. Und abermals ein schrecklicher Verlust.

Gr. Burkhard. Das Glück hat uns verlassen —

Gr. Rudolf. Kämpfen wir auch noch für die gerechte Sache?

Gr. Meinhard. Das muß der Kaiser am besten wissen —

Gr. Rudolf. Muß es auch verantworten, wenn er der Ungerechtigkeit so viele Tausende opfert. Diese Fehde hätte wenigstens vorlängst schon mit Ehren ausgeglichen, es hätte viel Menschenblut geschonet werden können.

Gr. Burkhard. Und noch ist des Würgens kein Ende —

Gr. Rudolf. Wird's auch nicht werden, so lange der blutdürstige Ezzelin dem Kaiser zu Rath ist. Dürften wir nur keinen Theil mehr daran nehmen!

Digitized by Google

Gr. Meinhard. Dies hab' ich schon lange gewünscht —

Gr. Rudolf. Und unser Waffenbruder Burkhard?

Gr. Burkhard. Wer läßt Wünsche dieser Art gern laut werden, da sie uns bei Freunden sogar in Verdacht der Feigheit oder der Untreue bringen können?

Gr. Rudolf. So sind wir einig, Freunde! Wir haben unsre Herzhaftigkeit und Treue gegen den Kaiser durch Thaten bewiesen, wollen's auch ferner noch thun — aber nicht hier, nicht gegen die Lombarder mehr in Gemeinschaft mit dem Tirannen Ezzelin, und wie es zeither geschehen ist, auf dessen Geheis sogar —

Gr. Meinhard. Wahr ist's! wir haben unser Schwert nicht mehr für Friedrichs Sache, sondern zur Befriedigung der unersättlichen Mordbegierde Ezzelins würgen lassen —

Gr. Rudolf. Und das ist schändlich — das ist abscheulich —

Gr. Manfried. (tritt ein) Was ist euch so abscheulich?

Gr. Rudolf. Wenn sich edle rechtliche Männer von einem Tirannen, wie Ezzelin ist, zu Henkersknechts-Diensten gebrauchen lassen!

Gr. Manfried. Welcher edle rechtliche Mann wird sich so tief erniedrigen?

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Demüthigend für uns ist diese Frage; denn wir haben uns so tief erniedriget — haben seit zwei Jahren nicht mehr dem Kaiser gedient, sondern der grausamen Willkühr, der Unmenschlichkeit Ezzelins gefröhnt . . . und das wollen wir von nun an und fürder nicht mehr!

Gr. Manfried. Wollet ihr meinem Vater den Dienst aufsagen?

Gr. Rudolf. Bei erster Gelegenheit —

Gr. Manfried. Aber doch nicht etwan zur Parthei der Lombarder —

Gr. Rudolf. Manfried! es muß euch in diesem Augenblicke wehethun, solch eine Frage gethan zu haben? — Nehmt sie zurück!

Gr. Manfried. Verzeiht, meine Brüder! die traurige Ahndung, daß ihr euch von uns trennen wollet, hat sie mir entrissen — verzeiht!

Gr. Rudolf. Bewegt euern Vater, daß er sich Ezzelins entledige, so trennen wir uns nimmer!

Gr. Manfried. Das ist unmöglich — izt und von dieser Stunde an unmöglicher, als jemals.

Gr. Meinhard. Warum von dieser Stunde an?

Gr. Manfried. So eben hat sich der Kaiser aufs engste mit ihm verbunden — hat ihm meine Schwester Selvaggia zur Gattin verheißen.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Ist's möglich? sollte sich der erlauchte Friedrich so tief . . .

Gr. Manfried. Am nächsten Hoflager wird es öffentlich kund gemacht werden.

Gr. Rudolf. Nun dann ist alle Hoffnung dahin, die schimpflichen mit Menschenblut gefärbten Banden, die den edlen Friedrich zeither mit diesem Ungeheuer verbunden haben, zu zerreißen — dann ergreif' ich die erste sich mir darbietende Gelegenheit und kündige dem Kaiser . . .

Ein Edelknecht (kommt) Es ist ein Kreuzritter aus Palästina angekommen, Herr Feldhauptmann! er wünscht euch allein zu sprechen —

Gr. Rudolf. Ha Botschaft von meinem Vater! — Ich bin unter meinen Freunden und Waffenbrüdern — er soll kommen! (Edelknecht ab, Ritter Hartmann von Baldegk tritt ein) Willkommen — willkommen, edler Kreuzritter! — wie nennet ihr euch?

Ritter Hartmann. Ritter Hartmann von Baldegk, gestrenger Herr! dereinst eures Vaters treuer Edelknecht und Waffengesell?

Gr. Rudolf. Ihr bringt mir doch Gruß und Botschaft von ihm?

Ritter Hartmann. Gruß und Botschaft, gestrenger Herr!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. (für sich) Sonderbarer Mensch! daß er sich Alles abfragen läßt. (laut) Und eure Botschaft —

Ritter Hartmann. Ist gar kurz, gestrenger Herr! — ich will von nun an euer Edelknecht und Waffengesell seyn und bleiben!

Gr. Rudolf. Ihr seyd mir willkommen! Aber — sonst keine Botschaft weiter?

Ritter Hartmann. Sonst keine!

Gr. Rudolf. Sonderbar! — Warum habt ihr denn meinen Vater verlassen?

Ritter Hartmann. Ich mußte wohl.

Gr. Rudolf. Ihr seyd auch recht einsilbig, Ritter! — Warum mußtet ihr denn?

Ritter Hartmann. (mit einem wehmüthigen Blick gen Himmel) Ach du weißt's — (mit bangem Händeringen) du weißt's, wie ungern —

Gr. Rudolf. (voll banger Ahndung) Aber warum denn? — warum denn?

Ritter Hartmann. Rudolf! — seht ihr denn nicht — seht ihr denn meine schwarze Schärpe nicht?

Gr. Rudolf. (schreckt zusammen) Gott im Himmel! ich habe keinen Vater mehr —

Digitized by Google

Ritter Hartmann. Die Pestseuche hat ihn euch und der Erde im Lande des Herrn geraubt — er hat's selig vollendet!

Gr. Rudolf. So war's denn doch dein lezter Abschied — ach! du fühltest es ja — —

Ritter Hartmann. Rudolf! — Rudolf! war sein leztes Stammeln — seine lezten deutlichen Worte: Gott! laß ihn groß werden und herrlich vor dir —

Gr. Rudolf. (mit emporgehobenen Händen) Und gut und edel, wie du!

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Ein
historisch=romantisches Gemählde
von
J. C. Schlenkert.



Zweiter Theil.

Leipzig, 1799.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Vierter Zeitraum.

Jahr 1241 bis 1245.

Digitized by Google

Sprechende Personen.

Kaiserin Isabella.
Graf Manfried.
Burkhard } von Hohenberg.
Anna } von Hohenberg.
Meinhard, Graf von Tirol.
Rudolf, Graf von Habsburg.
Rudolf, Graf von Habsburg und Lauffenberg, des vorigen Vatersbruder.
Graf Gottfried } dessen Söhne.
Graf Eberhard } dessen Söhne.
Hartmann, Graf von Kiburg, Rudolfs von Habsburg Mutterbruder.
Heinrich, Bischof zu Strasburg.
Berthold, Bischof zu Basel.
Walther, Abt zu St. Gallen.
Otto von Ochsenstein, Graf zu Strasberg.
Ulrich von Regensberg, Erbkämmerling der Abtei St. Gallen.
Hugo } von Tüffenstein, Brüder.
Dithelm } von Tüffenstein, Brüder.
Hartmann } von Baldegk, Brüder.
Heinrich } von Baldegk, Brüder.
Konrad } von Eschlikon, Brüder.
Heinrich } von Eschlikon, Brüder.
Truchseß Kuno von Dießenhofen.
Arnold von Wolen.
Berthold von Hettlingen.
Konrad von Lichtenberg.
Frau Gisela von Maßmünster.
Rheinhold, Hausmeister auf Habsburg.
Habsburgische, hohenbergische und haigerlochische Ritter und Edle, adliche Frauen und Jungfrauen.

Digitized by Google

Die Angelegenheiten des teutschen Reichs nöthigten den römischen König Konrad, Italien mit seinem Heere plözlich und unverrichteter Sachen wieder zu verlassen und eiligst nach Teutschland zurück zu kehren. Rudolf von Habsburg, Meinhard von Tirol und Burkhard von Hohenberg ließen den Kaiser ersuchen, daß er ihnen vergönnen möchte, den König zu geleiten — Friedrich ließ die edlen Waffenbrüder zu sich entbieten und sprach mit absonderlicher Huld und Gnade: Ihr seyd beurlaubt, gestrenge Ritter! und möget mit eurem reußigen Zeug im Gefolge des Königs in eure Heimath zurück kehren, dieweil ich es selbst der Billigkeit gemäß befinde, euch nach so vielen Arbeiten und Kämpfen die so lang' entbehrte Ruhe wieder genießen zu lassen. Ziehet hin in Frieden und rechnet auf meine thätige Dankbarkeit für die guten Dienste, die ihr mir hier ganzer fünf Jahre hindurch treulich und unverdrossen geleistet habt. Der Kaiser schüttelte Jedem die Hand zum Abschied, verehrte Jedem einen güldenen Schaupfennig an einer gülde-

nen Kette zum Angedenken und entließ sie in Gnaden.

Woher diese Willfährigkeit des Kaisers, diese leichte absonderlich gnädige Entlassung aus seinen Diensten? fragte der edle Habsburger, als er mit seinen Waffenbrüdern aus dem kaiserlichen Gezelte herausgetreten war. Diese unerwartete Erfüllung unsrer Wünsche und Bitten haben wir gewiß wieder unserm theuern Manfried zu danken!

Nicht mir, edle Brüder, antwortete Manfried — nicht euerm Herzensfreunde, sondern euerm Todfeinde, euerm mit Recht verhaßten Widersacher — dem grausamen Podesta Ezzelin von Romano! Die edle teutsche Waffenbrüderschaft war ihm schon viel zu lange zur Last — gern hätt' er sich ihrer schon entlediget, so es mit guter Art hätte geschehen können. Ihr kamt der Erfüllung seiner Wünsche durch euer Beurlaubungsgesuch auf halbem Wege entgegen — er, der Allesvermögende über meinen Vater, vermocht' ihn durch die Vorspiegelung eurer Entbehrlichkeit zur augenblicklichen Willfahrung eures Gesuchs.

Drei Tage blieben die theuern Waffenbrüder noch zusammen; am Morgen des vierten Tages trennten sie sich. Herzlich und rührend, aber doch männlich war der Abschied der Scheidenden von ihrem wackern Manfried.

Meinhard blieb mit seinem reußigen Zeug' in Tirol, Burkhard mit seinem reußigen Zeug' im Ge-

Digitized by Google

folge des Königs; aber dem Habsburger schritt der Heereszug viel zu langsam — er eilt' ihm voran und jach auf Hagenau zu! — Warum? das läßt sich wohl leicht errathen!

Hagenau.

Zimmer in der kaiserlichen Pfalz.

Kaiserin Isabella, Graf Rudolf und Hofgesinde; dann Fräulein Anna.

Kais. Isabella.
(zum Hofgesinde)

Ihr seyd entlassen! (das Hofgesinde entfernt sich; heimlich zu einem Hoffräulein) Sobald Anna von Hohenberg aus der Kirche kommt —

Hoffräulein. Ich verstehe schon, gestrenge Frau Kaiserin! (schnell ab)

Kais. Isabella. So seyd denn noch Einmal recht herzlich, recht freundschaftlich willkommen, edler treflicher Herr Rudolf! ihr seyd doch wohlauf?

Gr. Rudolf. Vollkommen, gestrenge Frau Kaiserin!

Digitized by Google

Kais. Isabella. Euer Aussehn verräth doch etwas Kränkelndes! Liegt's in eurem Körper, oder in eurer Seele?

Gr. Rudolf. Es gefällt meiner gütigen Frau Kaiserin, mit ihrem Knechte zu scherzen. Ich bin gesund an Leib und an der Seele.

Kais. Isabella. Sagt, was ihr wollet, Herr Ritter! ihr seyds doch nicht ganz — ich könnt' es euch sogar beweisen, wenn ich euch ängsten wollte! — Ist schmachtende Sehnsucht nach irgend einem Gute nicht auch eine Art von Krankheit, die den Körper und die Seele gleich stark und heftig angreift?

Gr. Rudolf. So sagt man — ich hab' an dieser Krankheit wenigstens noch nicht darnieder gelegen.

Kais. Isabella. Schalkhafter Gesell! ich könnte recht herzlich mit euch hadern, wenn ihr mich dieser offenbaren Unwahrheit im Ernst überreden wolltet! — Doch davon bei schicklicherer Gelegenheit ein mehreres! Izt —

Gr. Rudolf. Und wenn nun meine Versicherung keine Unwahrheit wäre, gestrenge Frau! wenn nun —

Kais. Isabella. Sieh da! nun möchtet ihr das Gespräch gern wieder auf diesen theuern Gegenstand zurückführen, nun möchtet ihr mir gern ein offenherziges Bekenntniß von euern — nicht

Digitized by Google

wahr? von euern Herzens-Angelegenheiten ablegen!

Gr. Rudolf. (betroffen) Dessen würd' ich mich nimmer erdreusten, Frau Kaiserin.

Kais. Isabella. Auch dann nicht, wenn ich's euch als eure Kaiserin geböte, wenn ich's als Anna's Freundin von euch begehrte?

Gr. Rudolf. Dann — ja dann müßt' ich freilich gehorchen!

Kais. Isabella. Und zwar mit inniger Freude, wie ich vermerke! So wohl soll's euch aber so bald und wenigstens izt noch nicht werden. Vor allen Dingen sollet ihr euch eurer Aufträge an mich entledigen —

Gr. Rudolf. Ich habe keine Aufträge an euch, Frau Kaiserin!

Kais. Isabella. Keine Aufträge von meinem Gemahl an mich?

Gr. Rudolf. Den wird euch König Konrad wohl überbringen.

Kais. Isabella. Habt ihr euch in Unfrieden vom Kaiser getrennt?

Gr. Rudolf. Ich bin mit Huld und Gnade von ihm entlassen worden.

Kais. Isabella. Das hör' ich gern! (für sich) Guter Rudolf! du weißt's wohl selbst nicht, wie du eigentlich mit ihm daran bist! (laut) Es geht ihm doch wohl?

Digitized by Google

Gr. Rudolf. So wohl, als es einem Manne, der in ununterbrochener Fehde lebt, nur immer gehen kann.

Kais. Isabella. Wird er nicht wieder einmal nach Teutschland zurückkehren?

Gr. Rudolf. So bald er die Lombarder gänzlich bezwungen, so bald er sich mit dem heiligen Vater wieder ausgesöhnet haben wird.

Kais. Isabella. Also nicht eher? — o dann seh' ich ihn in diesem Leben wohl nie wieder!

Gr. Rudolf. Frau Kaiserin! was ist euch denn? wie wird euch denn auf einmal so wunderlich? eure zitternde Stimme — euer verstörtes Aussehen — eure wehmüthige Gebehrde —

Kais. Isabella. Das fällt euch izt erst auf? dies bemerkt ihr in diesem Augenblick erst? — Guter Rudolf! ich werde die Welt gar bald gesegnen! — O mein Schicksal ist wahrlich! noch weit trauriger, als es glänzend ist.

Gr. Rudolf. Um Gotteswillen! was habt ihr denn? was ist euch denn begegnet? — Ich will nach Hülfe rufen — (will fort)

Kais. Isabella. (hält ihn zurück) Bleibt, Herr Ritter! — es wandelt mich jezuweilen so wehmüthig an — izt ist's schon wieder vorüber.

Gr. Rudolf. O nein! nein! es ist noch nicht vorüber — ihr seyd schrecklich entstellt!

Digitized by Google

Kais. Isabella. War es vorlängst schon, guter Rudolf! Ihr sehet ein unglückliches Weib vor euch —

Gr. Rudolf. Wehe dem Buben, der euch unglücklich machte! Fluch und Verderben —

Kais. Isabella. Gemach, junger Mann! ihr flucht euerm Kaiser.

Gr. Rudolf. Gott im Himmel! nun überschau' ich erst den ganzen schrecklichen Umfang eures Elends —

Kais. Isabella Das ich mir selbst bereitet habe! Ich hätte das Glück des Lebens in dem Gepränge, in dem Flitterglanze kaiserlicher Hoheit und Ehre, aber keinesweges, wie jedes gemeine Weib in den Armen der Liebe, in den Reizen häuslicher Freuden, in der treuen Anhänglichkeit eines zärtlichen Gemahls suchen sollen. So wähnt' ich Thörin! in den ersten Tagen meines Frauenstandes einen treuen liebevollen Gefährten des Lebens gefunden zu haben, und siehe: mir war nun ein kalter, herrischer, selbstsüchtiger, und dabei ausschweifender Kaiser zu Theil worden — so träumt' ich mir eine Ehe voll süßer Ruhe, traulicher Eintracht und gegenseitiger warmer freundschaftlicher Theilnehmung und mußte mich in den ersten Wochen schon und sobald sich das Getümmel der Hochzeitgäste verloren hatte, auf's schrecklichste getäuscht sehen! — Ach! ich bin sehr — sehr unglücklich, Herr Graf!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Ich beklag' euch von ganzem Herzen, edle Frau! Könnt' ich eure verlorne Ruhe mit allem, was ich vermag und was ich habe — könnt' ich das Glück, nach welchem ihr schmachtet, mit meinem Blut erkaufen — —

Kais. Isabella. Biedermann! (schüttelt ihm gerührt die Hand) ich danke für euren guten Willen.

Gr. Rudolf. Schafft mir Gelegenheit, meine Zusage wahr zu machen — ihr sollet mich zu jeder Stunde bereit dazu finden.

Kais. Isabella. Dessen bin ich versichert; aber — ihr könnet mir nicht helfen — kein Mensch kann mir helfen.

Gr. Rudolf. Ihr könnet euch selbst noch Hülfe verschaffen, Frau Kaiserin! — Verzeihet meiner Offenherzigkeit — ihr seyd krank in der Einbildung — ihr stellet euch eure Lage weit schrecklicher vor, als sie wahrhaftig ist — ihr hegt von eurem Gemahl ganz irrige Meynungen — böse Menschen mögen ihn bei euch verlästert haben —

Kais. Isabella. Redet ihr aus Uiberzeugung, oder aus Gutherzigkeit also?

Gr. Rudolf. Der edle Mann sucht alles zum Besten zu kehren. Ich möchte der Unglückliche um keinen Preis seyn, der euch euern Gemahl verdächtig gemacht und dadurch eure Ruhe und das ganze Glück eures Lebens leichtsinnig oder verrätherisch gemordet hätte.

Digitized by Google

Kais. Isabella. Ihr seyd der Beantwortung meiner Frage sehr klüglich ausgewichen . . . kein Wort mehr davon!

Gr. Rudolf. Frau Kaiserin! ihr deutet meine Worte —

Kais. Isabella. Wahrlich! nicht unrecht, lieber Rudolf! O ich weiß um Alles — um Alles . . . die italischen Begebenheiten sind mir bis auf den kleinsten Umstand bekannt und vielleicht näher bekannt, als euch. Ich weiß auch, daß ich mich thöricht dabei benommen habe — daß ich mich über die liebenswürdigen Schwachheiten gemeiner Weiber hätte hinwegsetzen — daß ich ganz Kaiserin hätte seyn sollen. Aber es ist nun einmal zu spät — der Wurm hat sich schon zu tief eingefressen . . . kein Wort mehr davon!

Gr. Rudolf. Edle vortrefliche Frau, ich bitte — ich beschwöre —

Kais. Isabella. Wenn ihr mir hold seyd, Graf! so brecht davon ab. Ihr sehet ja, daß ich mich wieder erheitert habe, daß Munterkeit, Leben und Feuer wieder auf meine Wangen zurückgekehrt sind —

Gr. Rudolf. Ach! die betrügerische Munterkeit, das verzehrende Feuer einer Fieberkranken —

Kais. Isabella. Die auf dem Wege der vollkommensten Genesung ist! Still, Rudolf! und gegen männiglich still! Sprecht nie wieder davon

Digitized by Google

und offenbaret es keinem Menschen, was ich euch eröffnet habe; denn außer Gott und Anna von Hohenberg wissen nur zwei Menschen — wir beide allein darum! (nimmt einen lustigern Ton an) Sieh da! die alte grüne Schärpe ist ziemlich zerschlizt — hat euch das Mägdlein noch keine neue verehrt?

Gr. Rudolf. Von welchem Mägdlein sprecht ihr denn?

Kais. Isabella. Von welchem? — eine sonderbare Frage! Giebt's denn noch eine Anna von Hohenberg?

Gr. Rudolf. Für mich nur eine einzige! Aber —

Kais. Isabella. Nun dann — das Mägdlein hat ja Jahr aus Jahr ein und Tag für Tag fast nichts anders gethan, als Schärpen und Helmdecken für ihren trauten Buhlen gestickt und geschmückt. Warum hat sie euch denn bei eurer Zusammenkunft mit ihr —

Gr. Rudolf. Ihr scherzt, gestrenge Frau! Ich komme ja, wie ich euch schon gesagt habe, geraden Wegs aus Italien; ich bin dem König und seiner Geleitschaft vorausgeeilt, bin hier sogleich in die Pfalz eingeritten, habe mich sogleich bei euch anmelden lassen, habe während meines Hierseyns noch mit keinem Menschen gesprochen und sprechen können —

Digitized by Google

Kais. Isabella. Hier wohl nicht, aber auf Hohenberg!

Gr. Rudolf. Auf Hohenberg? — Ist Anna von Hohenberg — —

Kais. Isabella. Gefangen — gefangen mit euern eignen kurzen Worten, Herr Graf! Euer erster Zuspruch, eure erste Begrüßung galt also nicht mir, sondern dem gestrengen und holdseligen Fräulein von Hohenberg? — (scheinbar empfindlich) Das ist mir nicht gleichgültig — das ist mir sehr empfindlich, Herr Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. (verlegen) Verzeihung, gestrenge Frau Kaiserin! wenn ich auch nicht in der Meynung gestanden hätte, daß Fräulein Anna —

Kais. Isabella. (verdrüßlich) Fräulein Anna ist nicht hier; sie ist seit geraumer Zeit schon — seit vier bis fünf Monden vielleicht schon . . .

Fräul. Anna. (tritt rasch ein, ohne den Grafen, der den Rücken nach der Thüre zu gekehrt hat, sogleich zu bemerken) Botschaft aus Italien! sagte die Leibdirne — Botschaft von —

Kais. Isabella. (faßt Rudolfen bei der Schulter und dreht ihn um) Hier ist der italische Bote!

Fräul. Anna. (schüttert vor Freude zusammen) Rudolf!

Gr. Rudolf. (mit ausgebreiteten Armen und zitternd vor Freude) Anna! Anna!

Digitized by Google

Kais. Isabella. (halblaut) Ueberall glückliche Menschen — und ich so unglücklich — so elend! (schnell ab ins Nebengemach)

Gr. Rudolf. O meine Anna!

Fräul. Anna. Mein theurer Rudolf! (stürzen einander in die Arme)

Das süße Kosen, das trauliche Geschwäz, die wärmsten, lebhaftesten und seligsten Unterhaltungen der glücklichen Liebe sind für den kalten unbefangnen Zuschauer und Zuhörer immer sehr frostig, einschläfernd, kleinlich und unbedeutend — darum hat der Darsteller dieser Geschichte jenes Gespräch, so anziehend es auch zu beginnen schien, nicht weiter ausgesponnen, sondern wohlbedächtig unterbrochen und den Verfolg desselben dem Gefühl und der Einbildungskraft von Männiglich überlassen wollen.

Rudolf verweilte drei Tage in Hagenau und beurlaubte sich sodann von seiner trauten Anna. Die Kaiserin drückt' ihm beim Abschied innigst bewegt die Hand und seufzte unter hervorbrechenden Thränen: Im Himmel sehen wir uns wieder! — O nein! nein! ich seh euch noch glücklich, noch ganz glücklich in dieser Welt, erwiederte Rudolf! — Ach! nimmer — nimmer! ruft' Isabella von England und sank ihrer Freundin ohnmächtig in die Arme. Es war das Gefühl einer traurigen Ahn-

Digitized by Google

dung, was sie in diesem Augenblick übermannte — es hatte sie nicht getäuscht — sie endete wenige Wochen darnach die Laufbahn ihres glänzenden Elends!

Pabst Gregor der Neunte, die Stütze des Lombardischen Bundes und des Kaisers unversöhnlicher Feind, war des Todes verfahren; der friedlichere Cölestin der Vierte hatte den apostolischen Stuhl nur achtzehn Tage besessen und die Welt gesegnet. Innocenz der Vierte, als Kardinal Sinibald von Fieschi des Kaisers treuester Freund und wärmster Vertheidiger, hatte mit dem Kardinalshute zugleich auch alle Freundschaft gegen den Kaiser abgelegt, hatte mit der päbstlichen Würde zugleich auch die strengen feindseligen Gesinnungen seiner ältern Vorfahren im hierarchischen Regimente gegen Friedrich den Zweiten angenommen, den auf ihm immer noch haftenden Bann mit den schrecklichsten Feierlichkeiten erneuert, ihn zugleich auch über alle seine Getreuen und Freunde ausgedehn't und — was der kühne Gregor nicht einmal gewagt hatte — des Regiments über Teutschland und Italien ihn förmlich entsetzt und den teutschen Fürsten die Erwählung eines neuen Königs und Kaisers bei Strafe des Bannes im Weigerungs = Fall geboten. Der Lombardische Bund hatte hierauf stolzer und kecker, als jemals, sein Haupt emporgehoben; Sizilien hatte hierauf wiederholte Versuche gemacht, sich der Oberherrschaft des strengen und gewaltigen Hohen-

staufners zu entledigen und ganz Teutschland war über diesen apostolischen Urthelsspruch in die unseligsten Spaltungen, in mehrere größere und kleinere Partheien für und wider den Kaiser zerfallen. Graf Rudolf war eben im Begrif, das Hoflager der Kaiserin zu verlassen und den alten Grafen Burkhard von Hohenberg heimzusuchen, als er von dessen plözlichem Hinscheiden und von jenen schrecklichen Ereignissen, auch daß die mächtigsten Landesherren aus dem Elsaß und aus der Schweiz zur Fassung eines gemeinschaftlichen Beschlusses in diesen Angelegenheiten sich so eben in Basel versammelten, Nachricht erhielt. Er eilte also, um dieser wichtigen Berathung beizuwohnen, den Rhein hinauf gen Basel.

Digitized by Google

B a s e l.

Prunksaal im bischöflichen Pallaste.

Abt Walther zu St. Gallen, Bischof Heinrich von Strasburg, Bischof Berthold zu Basel, Graf Rudolf von Habsburg und Laufenberg, Graf Hartmann von Kiburg der ältere, Ulrich von Regensberg, Otto von Ochsenstein, Graf zu Strasberg, Hugo von Tüffenstein, und mehrere Landesherren; dann Graf Rudolf von Habsburg.

Bischof Heinrich.

So lautet des heiligen Vaters über Friedrich den Zweiten ausgesprochene Urthel, — so das an die ganze Christenheit erlassene Umschreiben, welchem ich buchstäblich und stracklich nachzukommen entschlossen bin. Ich ermahn' euch also im Namen päbstlicher Heiligkeit und kraft meines bischöflichen Amtes, daß ihr . . . (Graf Rudolf tritt in die Versammlung ein und verbeugt sich mit Anstand und Ehrerbietung.)

Ulrich v. Regensberg. (für sich mit Ingrimm) Tod und Teufel! der Bube von Habsburg noch unter den Lebendigen?

Digitized by Google

Gr. Hartmann. (für sich) Trügen mich meine Sinne? oder seh' ich recht? (zum Grafen Rudolf von Lauffenberg) Alter! ich dächte, das wär' unser Neffe?

Gr. Rudolf v. Lauff. Ja, bei Gott! er ist's — es ist der junge Leue von Habsburg!

Gr. Rudolf v. Habsb. (gegen die Versammlung) Es ist doch vergönnet, der Berathung der edlen und gestrengen Landesherren beizuwohnen?

Ulrich v. Regensberg. (zum Tüffensteiner heimlich) Sagt: Nein — edler Gesell! — es ist der verhaßte Habsburger — ich unterstüz' euch.

Hugo v. Tüffenstein. (ruft) Nein! zudringlicher Frager — das ist keinem Ebentheurer vergönnet.

Viele. Nein! Nein! Nein! — Hinaus mit dem Ebentheurer!

Gr. Rudolf v. Habsb. (mit Würde) Bin ich denn unter adelichen Männern? oder — (Alle verstummen.)

Bisch. Heinrich. Ihr sehet keinem gemeinen Ebentheurer ähnlich, auch ist's mir, als hätt' ich euch irgend einmal und irgendwo schon gesehen! — Wer seyd ihr denn?

Gr. Rudolf v. Habsb. Rudolf, Graf zu Habsburg! —

Viele. Ha! willkommen — willkommen in Teutschland!

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich dank' euch, edle Männer! — Aber bin ich denn während meiner Abwesenheit so unkenntlich geworden?

Bisch. Berthold. Ihr habt euch ungemein verändert —

Gr. Otto. Zu euerm Vortheil, Bruder! meine Hausfrau wird euch selbst nicht wieder erkennen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Das wäre wohl arg, wenn mich meine leibliche Schwester nicht einmal ... (schnell zum Bischof Heinrich) Verzeiht, hochwürdiger Herr! ich hab' euch unterbrochen —

Bisch. Heinrich. Ihr seyd zwar des Kaisers Freund und treuer Diener — doch mögt ihr's mit anhören und zu Herzen nehmen, was über und gegen diesen heillosen Mann verhandelt und beschlossen werden wird. Der Urthelsspruch päbstlicher Heiligkeit ist euch doch bekannt?

Gr. Rudolf v. Habsb. (gleichgültig und unbefangen) Er ist mir bekannt!

Bisch. Heinrich. Ihr kommt doch so eben erst aus Italien und könnet uns die sicherste Auskunft geben, von welchen Folgen des heiligen Vaters entscheidender Schritt wider den Kaiser dort gewesen ist?

Gr. Rudolf v. Habsb. Von eben so traurigen Folgen als in Teutschland — Italiens Fürsten

Digitized by Google

und Edle sind so, wie Teutschlands Fürsten und Edle, in zwei mächtige Partheien für und wider den Kaiser getheilt —

Bisch. Heinrich. Zu welcher Parthei habt ihr euch geschlagen? oder seyd ihr vielleicht noch unentschlossen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich will erst vernehmen, welchen Beschluß die Weisheit und Klugheit der hier versammelten edlen Häupter der Kirche und des gemeinen Wesens fassen werden.

Bisch. Heinrich. Das ist sehr löblich, edler Graf von Habsburg! das giebt euch in meinen Augen einen hohen vorzüglichen Werth! Ich vermuthe beinahe, daß ihr durch eigne Erkenntniß schon auf den rechten Weg gekommen seyd — daß ihr euch von den Banden der sündhaftesten Sklaverei schon losgerissen und aller Gemeinschaft mit dem Verworfnen und Verfluchten schon . . .

Gr. Rudolf. v. Habsb. (rasch einfallend) Ich muß mich erst eurer eigenen Meynung versichern, bevor ich mich offenherzig darüber erklären kann! (für sich) Du wirst dich wohl schrecklich getäuscht finden, arglistiger Pfaff!

Bisch. Heinrich. Meine Meynung ist dem Ausspruch des heiligen Vaters vollkommen gemäß. Ich achte und erkläre die Hohenstaufner, Friedrich und Konrad, des teutschen und italischen Regiments für unwürdig und entsetzt und ermahne die versammelten Fürsten, Grafen und Herren hiermit so fle-

Digitized by Google

hentlich als ernstiglich, daß sie sich dem Ausspruche päbstlicher Heiligkeit unterwerfen wollen. In dieser Rücksicht also entbinde ich hiermit Alle und Jede der Eidesschwüre und Pflichten, die sie den Hohenstaufnern, als ihrem Kaiser und König vormals mögen geleistet und gelobet haben und belege Alle und Jede, die sich der bösen Sache dieser Verworfnen noch fernerhin mit Worten und in der That anzunehmen erdreusten wollen und mögen, mit dem Fluche des Bannes, dergestalt und also, daß aus den Herrschaften, Städten, Schlössern, Vesten, Flecken und Dörfern der mit dem Bannfluche Behafteten alle Diener des Herrn und der heiligen Kirche sogleich auswandern, daß in selbigen kein Geläute mehr gehört, kein Sakrament mehr ausgespendet, keine Messe mehr gelesen, kein Todter mehr in geweihte Erde begraben, keine Predigt mehr gehalten, kein Ablaß mehr ertheilet und mit einem Worte: keine gottesdienstliche Handlung mehr verrichtet werden soll! Wer nun unter euch dieser meiner gerechten, dem Ausspruche päbstlicher Heiligkeit gemäßen Meynung beipflichtet: der hebe seine Hand auf und sprech: Amen!

Bisch. Berthold.) Amen! Amen!
Geistliche Herren.) Amen!

Alle. (mit aufgehobenen Händen, außer den Grafen Rudolf und Otto und dem Abt Walther) Amen! Amen! Amen!

Digitized by Google

Bisch. Heinrich. (zu Graf Rudolf von Habsburg) Ihr habt nicht beigestimmt, edler Graf!

Gr. Rudolf v. Habsb. Es ist noch kein gemeinschaftlicher Beschluß gefaßt worden.

Bisch. Berthold. Wer unserm Beschlusse nicht beistimmt, der ist verbannt und verflucht!

Bisch. Heinrich. Von nun an, bis in alle Ewigkeit!

Gr. Rudolf v. Habsb. Das wäre wohl hart, hochwürdige Herren!

Abt Walther. Ungerecht, grausam und abscheulich! darum will und mag ich zu diesem Beschluß meine Stimme nicht geben.

Gr. Otto. Ich auch nicht, sollte mich auch der Bannstral siebenmal treffen!

Gr. Rudolf v. Habsb. (kalt) Der wird euch und mich nicht treffen — wird uns wenigstens nicht verletzen und zu Boden schlagen!

Bisch. Heinrich. Herr Graf von Habsburg! ihr scheint einen neuen Ton angeben zu wollen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Mitnichtem, hochwürdiger Herr! ihr sollt's hören, daß ich in meinem eigenthümlichen Tone bis auf den letzten Athemzug aushalte.

Bisch. Heinrich. Und welcher ist denn euer eigenthümlicher Ton?

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Habsb. (mit männlichem Ernst) Worthaltung, wenn ich mein Wort einmal gegeben habe — unwandelbare, unverbrüchliche Erfüllung der Pflichten, die ich einmal übernommen und beschworen habe; denn davon kann mich kein Bischof und kein Pabst lossprechen!

Bisch. Heinrich. Elender! ihr wagt es, die heiligen Diener der Kirche, das Oberhaupt der Christenheit zu lästern?

Gr. Rudolf v. Habsb. Hab' ich das gethan? hab' ich nicht Wahrheit, die ihr lehren und predigen solltet, geredet? und seit wenn und warum ist Wahrheit zur Lästerung geworden? — Hört nun meine Meynung, meinen Entschluß, Herr Bischof! — Der Urthelsspruch päbstlicher Heiligkeit mag auch noch so kräftig und schrecklich seyn, so kann und soll er doch mich nicht binden — ich bleibe dem Kaiser und seinem Sohne unverbrüchlich getreu! Und wenn auch Teutschlands sämmtliche Fürsten und Edle aus knechtischer Feigheit ihren Kaiser und König verließen, wenn sie auch einstimmig ihn der höchsten Würde entsetzten und ein neues Reichsoberhaupt erwählten — so will ich doch meinen Schwur nicht brechen und den wackern Hohenstaufnern, truz Bann und Acht und Aberacht! getreu bleiben bis in den Tod! — dies ist meine Meynung und mein Entschluß, Herr Bischof! die übrigen Fürsten, Grafen und Herren mögen beschließen, was sie wollen — ich rede kein Wort

mehr dazwischen und beharre und bestehe vest und unerschütterlich darauf!

Gr. Hartmann. (für sich) Wackrer, trefflicher Junge! ich möchte dich halsen und küssen ob dieser mannlichen Worte!

Bisch. Berthold. So seyd ihr verbannt und verflucht!

Bisch. Heinrich. In alle Ewigkeit! — Ihr übrigen aber —

Hugo v. Tüffenstein. Wir stimmen euch bei und vollstrecken das Urthel päbstlicher Heiligkeit! Es wäre gewiß kein Zwiespalt unter uns geworden, wenn nicht der Bube von Habsburg sich erdreustet hätte —

Ulrich v. Regensberg. (halblaut) Ihr nehmt mir das Wort von den Lippen hinweg, edler Tüffensteiner!

Gr. Rudolf v. Habsb. Was sagtet ihr? mit welchem Namen beehrtet ihr mich?

Hugo v. Tüffenstein Ich hab' euch den Buben von Habsburg gescholten — ich will euch noch mehr sagen, junger Herr! Ihr habt hier keine Stimme — wenn man euch zuhören läßt, wenn man euch unter uns duldet: so müßt ihr es mit ehrerbietigem Dank erkennen und schweigen! So ihr euch aber erdreusten und erfrechen wollet —

Gr. Rudolf v. Habsb. Hugo von Tüffenstein! nehmt euer Wort zurück — ich lasse so nicht mit mir scherzen —

Digitized by Google

Hugo v. Tüffenstein. Mit Knaben scherzt Hugo von Tüffenstein nicht — mit Verräthern noch weniger.

Gr. Rudolf v. Habsb. (hitzig) Knab' und Verräther? — (gefaßter) Nehmt euer Wort zurück, Hugo von Tüffenstein! oder —

Hugo v. Tüffenstein. Was soll denn das Oder? was meynt ihr denn mit euerm Oder?

Gr. Rudolf v. Habsb. Es soll euch gütlich warnen — es soll euch freundlich zurechtweisen —

Hugo v. Tüffenstein. Ei seht doch das Knäblein von Habsburg!

Gr. Rudolf v. Habsb. (aufgebracht) Tüffensteiner! Tüffensteiner! ihr wollet eure Worte nicht zurück nehmen?

Hugo v. Tüffenstein. Knechtischer Bube von Habsburg! du fragst noch —

Gr. Rudolf v. Habsb. (gegen die Versammlung) Beschließt, was euch recht und gut dünkt, edle Herren! ich meines Orts beharre und bestehe vest und unerschütterlich auf meinem Beschluß! — Und ihr, Herr Hugo von Tüffenstein! wahret eure Veste — der Bube von Habsburg wird sie bestürmen! — wahret eure Haut, Tüffensteiner! der Bube von Habsburg gedenkt sie so arg zu zerhacken, daß der Gerber euern Erben auch nicht einen Schilling dafür zahlen soll. (ab)

Digitized by Google

Veste Habsburg.

Rüstsaal.

Hartmann und Heinrich von Baldegk, Arnold von Wolen, Konrad und Heinrich von Eschlikon, Truchseß Kuno von Diessenhofen und mehrere Ritter, Edelknechte und Dienstmannen des Grafen Rudolfs von Habsburg; dann Graf Rudolf mit Gefolge.

Truchseß Kuno.

Er hat sich in der Versammlung der Landesherren als einen entschlossenen biedern Mann angekündiget; aber —

Ritter Hartmann v. B. Sorgt nicht, Herr Truchseß! unser Rudolf arbeitet sich gewiß durch und behauptet sich mit Ehren.

Truchseß Kuno. Wohl möglich, Herr Ritter! der Klugheit war's aber doch nicht gemäß, eine so derbe trutzige Sprache gegen die mächtigen Bischöfe von Strasburg und Basel zu führen, mit den geistlichen Herren läßt sich's fürwahr! nicht gut hadern — sie streiten mit zweierlei scharfen Waffen —

Arnold v. Wolen. Mit dem geistlichen und weltlichen Schwert zugleich!

Digitized by Google

Truchseß Kuno. Das ist's eben! und darum fürcht' ich —

Ritt. Hartmann. v. B. Ihr kennet den Habsburger noch nicht, sonst würd' euch seinetwegen gewiß keine Furcht anwandeln.

Konrad v. Eschlikon. Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was man sich von seinen preislichen Thaten in der Lombardei erzählt —

Ritt. Hartmann. Was ich euch erzählt habe . . . (lustiges Trompeten von der Warte) Er kommt wohl schon?

Ein Edelbube. (ruft herein) Der Graf — der Graf, edle Herren! — er hat uns überrascht.

Truchseß Kuno. Ihm entgegen, Ritter und Edle!

Alle. (drängen sich nach der Thüre zu) Zum Willkommen — zum Willkommen!

Gr. Rudolf. (tritt ein, indem die Edlen hinauswollen) Also wirklich willkommen und auch herzlich willkommen bin ich euch? — Seyd gegrüßt, edle Ritter und Mannen.

Alle. Willkommen — willkommen, edler Graf Rudolf von Habsburg! — Willkommen — willkommen auf Habsburg! (sie drängen sich Alle zu ihm hin, er schüttelt Jedem die Hand)

Truchseß Kuno. Verzeiht, edler Herr Graf! daß ich meine Schuldigkeit verabsäumt, euch nicht vor den Ketten der Burg empfangen —

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Keine Entschuldigung, Herr Truchseß! es war meine Absicht, euch zu überraschen und alles Gepränge zu vermeiden.

Truchseß Kuno. Saumseligkeit ist zwar sonst mein Hauptfehler nicht, wie der Augenschein beweisen mag. Ich hab' eure Ritter, Edelknechte und Mannen, sogleich nach erhaltener Botschaft von euch, zur Stunde hieher beschieden —

Gr. Rudolf. Wie ich mit herzlichem Wohlgefallen vermerke.

Truchseß Kuno. Bin auch zu jeder Stunde bereit, von meinen Verrichtungen als Burgvoigt von Habsburg getreue Rechenschaft zu geben.

Gr. Rudolf. Seyd ihr von meinem Vater noch zum Burgvoigt von Habsburg bestellet worden?

Truchseß Kuno. Nein, gestrenger Herr! von meinem Lehnsherrn, euerm Oehm und Vormund, dem Herrn Grafen von Lauffenberg.

Gr. Rudolf. Dann möcht ihr diesem allein Rechenschaft geben, zumal ich mich des vormundschaftlichen Regiments halber lediglich an ihn halten werde. Uebrigens dank' ich euch verbindlichst für eure Mühwaltung! Ich hab' es mit inniger Freude vernommen, daß der edle Truchseß von Diessenhofen meiner Angelegenheiten so treulich und eifrig sich angenommen hat, als er sich seiner eignen nur immer hätte annehmen können. Seyd versichert, daß mir keine Gelegenheit, wo ich euch meine Dankbarkeit thätig beweisen kann, ungenutzt verstreichen

Digitized by Google

soll. Dies einzige erlaubt mir tadelnd an euch zu rügen, Herr Truchseß! daß es gar zu kärglich bei euch hergeht —

Truchseß Kuno. Zu kärglich, Herr Graf — in wiefern denn?

Gr. Rudolf. Wenn sich meine wackern Lehnsmannen auf Habsburg versammeln, so müssen sie sich auch ihres Hierseyns freuen! Ist etwan unser alter Hausmeister Rheinbold, der um der Habsburger Brauch und Sitte gar wohl wußte, verstorben? Oder sind unsre Keller schon ganz rein ausgeleert, daß auch nicht einmal ein Labetrunk —

Truchseß Kuno. Ei mitnichtem, gestrenger Herr! Habsburgs Keller sind wohl gefüllt und der alte Rheinbold hält sich noch immer so gerad' und stattlich vor dem Zapfen, als der beste Turnierheld auf seinem Streitroß. So ihr befehlt —

Gr. Rudolf. Allerdings, Truchseß! der Alte soll zapfen bis Mitternacht. Zum Gruß und Willkommen müssen die Becher fleißig in die Runde gehen.

Ritter Hartmann. Bruder! hab' ich dir's nicht gesagt?

Heinrich v. Baldegk. Hast recht — ein treflicher Kumpan!

Heinrich v. Eschlikon. Ein Mann für uns — wir Mannen für ihn!

Konrad v. Eschlikon. Gut und Blut — Leib und Leben für den wackern Habsburger!

Digitized by Google

Truchseß. (ab, kehrt aber sogleich mit dem Hausmeister Rheinbold, dem zwölf Buben mit Bechern und vollen Krügen folgen, zurück.) Der Alte kennet der Habsburger Brauch und Sitte, Herr Graf! er harrte schon vor dem Rüstsaal —

Hausmeister. Willkommen — willkommen auf Habsburg, edler Rudolf! — Nun Gott sey's gedankt, daß er mir die Freude noch hat erleben lassen, euch den ersten Becher in euerm Stammhause zu kredenzen! (füllt einen Becher und reicht ihn dem Grafen)

Gr. Rudolf. Den ersten Becher sollst du auf mein Wohlseyn leeren, ehrlicher Alter!

Hausmeister. Bei Gott! das lebhafte Ebenbild unsers seligen Alberts! — Ich thue, wie ihr geboten habt und leere diesen Becher . . . (mit zitternder Stimme) Nein, gestrenger Herr — ich kann — ich kann nicht!

Gr. Rudolf. Was ist dir denn? warum thust du denn so weinerlich?

Hausmeister. Ach, lieber Herr! ihr seyd — — Ja! wie ihr noch ein Knäblein war't — wie ihr auf meinen Knieen noch manchen lustigen Ritt machtet — da — da —

Gr. Rudolf. Alter Junge! warum weinst du denn?

Hausmeister. Ob eurer Güte gegen den alten Rheinbold, lieber Herr! Hab's freilich nicht

Digitized by Google

gedacht, daß aus diesem alten Schädel noch eine Thräne —

Gr. Rudolf. Trink, Vater Rheinbold! trink — du machst mir sonst das Herz weich —

Hausmeister. Nun ja — ja! (wischt sich die Thränen aus den Augen) Es hilft doch nicht — sie kommen immer wieder! — Wohlan denn (setzt den Becher an) Euer Wohlseyn, Rudolf! (leert den Becher hastig)

Gr. Rudolf. Dank — Dank, guter Alter! (Rheinbold will den Becher mit einem Wischtüchlein austrocknen) Was beginnst du denn da wieder?

Hausmeister. Ich muß doch die alten Thränlein —

Gr. Rudolf. (nimmt ihm den Becher hastig aus der Hand) Fülle!

Hausmeister. (setzt den Krug auf den Tisch) Da habt ihr die Humpe dazu — ich kann nicht füllen — laßt mich an meinen Zapfen — morgen will ich euch kredenzen! (schnell ab)

Gr. Rudolf. Gute ehrliche Haut! O es ist fürwahr! ein köstlich Ding um einen alten treuen Diener! — Füllt die Becher, Herr Truchseß! (Truchseß Kuno füllt die Becher) Setzt euch im Kreis' um mich herum, meine Freunde! wir haben heute noch mancherlei mit einander zu schwatzen! (Alle setzen sich; Graf Rudolf hebt seinen

Digitized by Google

Becher empor) Auf herzliche Freundschaft und unverbrüchliche Treue! (trinkt)

Alle. (heben die Becher empor) Auf unverbrüchliche Treue — ewige Treue — Treue bis in den Tod! (trinken)

Gr. Rudolf. (springt auf und zieht sein Schwerdt) Schwört!

Alle. (springen auf, drängen sich um ihn herum und berühren sein Schwerdt) Wir schwören!

Gr. Rudolf. Es gilt — es ist so kräftig, als hättet ihr an Gottes Altar geschworen!

Ritter Hartmann. Wehe dem Elenden, dem dieser Schwur nicht heilig und unverletzlich ist!

Alle. Wehe! Wehe! Wehe!

Gr. Rudolf. Ihr habt mir mit diesem Schwure die Mannschaft gethan — eine nochmalige feierliche Lehnshuldigung begehr' ich nicht von euch! Dagegen versichere auch ich euch mannhaften Schutz und treue Freundschaft! Ihr sollet einen wackern rüstigen Lehnsherrn, jeder Biedermann soll einen warmen Verehrer, jeder Nothleidende soll einen Wohlthäter und Retter, jeder Bedrängte soll einen Vertheidiger und Beschützer, aber auch jeder böse Bube einen scharfen Zuchtmeister, jeder Verbrecher einen strengen Richter, jeder Verräther einen unerbittlichen Rächer an mir finden! (steckt sein Schwerdt in die Scheide und setzt sich) Setzt euch, edle

Digitized by Google

edle Herren und Freunde! und füllt und leert die Becher fein fleißig! die Hauptsache ist nun schon unter uns abgemacht.

Ritter Hartmann. Zu eurer und unser Aller Zufriedenheit, Herr Graf!

Gr. Rudolf. Ich will's wenigstens hoffen! Meiner Seits könnet ihr versichert seyn, daß ich pünktlich erfüllen werde, was ich euch so eben gelobet habe.

Heinrich v. Baldegk. Und unsrer Seits, gestrenger Herr! könnet ihr sicher darauf rechnen, daß ihr uns zu jeder Frist als treue Lehnsmannen erfinden sollet.

Konrad v. Eschlikon. Wie wir euerm Vater gedient haben, so wollen wir euch auch dienen!

Arnold v. Wolen. Für ehrlos und rechtlos wollen wir jeden eidbrüchigen Buben erklären und fürder keine Gemeinschaft mit ihm halten —

Heinrich v. Eschlikon. Wer euer Feind ist, der soll auch unser Feind seyn — wem ihr absagt, dem wollen wir auch absagen —

Ritter Hartmann. Wir sind mit Gut und Blut euch zugethan — wir bleiben euch treu bis in den Tod!

Alle. Treu bis in den Tod — treu bis in den Tod!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wohl, meine Freunde! ihr werdet sehr oft und in diesen Tagen schon Gelegenheit finden, eure Zusicherungen mit Thaten beweisen zu können.

Konrad v. Eschlikon. Wir sind zu jeder Stunde bereit —

Gr. Rudolf. Ihr insgesamt?

Alle. Wir insgesamt — zu jeglicher Stunde — gebietet — Habsburgs reußiger Zeug ist noch nicht verrostet —

Gr. Rudolf. Ich halt' euch beim Wort, edle Mannen! bis morgen Abend müssen zweihundert Helme versammelt sein — um Mitternacht brechen wir auf.

Alle. Wohlauf — wohlauf in den Streit! — Wohin? wohin?

Gr. Rudolf. Diesmal will ich's euch sagen — aber fürderhin fragt nicht wieder: wohin? auch nicht: warum? und wozu? Sehr oft hängt der mehr oder minder glückliche Erfolg großer gewagter Unternehmungen vom Nichtwissen und Schweigen ab! — Dies für die Zukunft, meine Freunde! diesmal aber — es geht gen Tüffenstein! der Burgherr hat mich in der Versammlung zu Basel gröblich beleidiget — hat unadeliche Schimpf- und Lästerreden wider mich ausgestoßen —

Alle. Wir rächen den Schimpf mit Feuer und Schwert! — wir zerbrechen seine Veste!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Es ist der erste Strauß, den wir zusammen bestehen —

Heinrich v. Baldegk. Er soll uns bei euch nicht in Unehre bringen!

Gr. Rudolf. Morgen gegen Mitternacht also — (hebt seinen Becher empor) Auf glückliche Fehde!

Alle. Glückliche Fehde — glückliche Fehde!

Burg Tüffenstein.

Auf der Warte.

Hugo und Diethelm von Tüffenstein; Arnold von Wolen mit einem Trompeter außerhalb der Burg.

Hugo v. Tüffenstein.

Der dritte Tag ist schier abgelaufen — und noch ist keine Lanze, kein Fähnlein, geschweige denn des Habsburgers ganzer reußiger Zeug zu sehen!

Diethelm v. Tüffenst. In Rudolfs Absagebriefe stehet geschrieben: nach drei Tagen —

Hugo v. Tüffenst. Du glaubst also noch immer, daß der Habsburger Wort halten werde?

Diethelm v. Tüffenst. Er wird Wort halten!

Hugo v. Tüffenst. Und ich glaube, daß es mit seinem Absagebrief eitel Prahlerei gewesen ist. Laß ihn aber auch kommen — wir sind ja gerüstet zum Empfang —

Diethelm v. Tüf. Besser, wir könnten dieses unfreundlichen Zuspruchs ganz überhoben seyn!

Hugo v. Tüf. Wer wird auch solch einen jungen unbärtigen Gast scheuen?

Diethelm v. Tüf. Wer wird aber auch um nichts und wieder nichts solche lose Händel anfangen? Nimm den Habsburger nicht zu leicht, Bruder! schätz' ihn nicht gar zu geringe — der Bart ist ihm in der Lombardei gar stark gewachsen —

Hugo v. Tüf. Der Fittig wohl auch — darum mußt' er ein wenig beschnitten und gelähmt werden!

Diethelm v. Tüf. Wirst du ihm den Fittig beschneiden und lähmen?

Hugo v. Tüf. Das that ich in der Versammlung zu Basel! Er hätt' uns Alle überflügelt, hätte die gesammten Landesherren wider die Bischöffe in Harnisch gebracht —

Diethelm v. Tüf. Die Bischöffe hatten auch unrecht — ich wär' ihrer Parthei gegen den Kaiser nicht beigetreten.

Digitized by Google

Hugo v. Tüf. Recht oder unrecht — so mußte dieser Halbfremdling, dieser Neuling in solchen hochwichtigen Geschäften nicht den Ton angeben, so mußte sich der junge Habsburger nicht zum Haupt einer Parthei aufwerfen wollen! Wie sollte sich das Männlein nicht gebrüstet haben, so es ihm ohne Widerspruch gelungen wäre, die Bischöffe zum Schweigen zu bringen und die ältesten Landesherren —

Diethelm v. Tüf. Horch! es trompetet hinter den Bergen — Habsburgs reußiger Zeug —

Hugo v. Tüf. Wohlauf zum Kampf und zur Beute! laß den kecken Gesellen nur anrennen —

Thurmwächter. Es wälzt sich eine dicke Staubwolke über die Berge — sie kommen — sie kommen —

Hugo v. Tüf. Die Zugbrücken nieder! — an die Steinkörbe, Knechte! — hinter die Brustwehren, meine Mannen! — der Feind ist im Anzug —

Diethelm v. Tüf. Also doch keine Prahlerei mit seinem Absagebrief!

Hugo v. Tüf. Aber doch Prahlerei mit seinem Beginnen! — er soll sich die Tollhörner an dieser Veste wohl abstoßen —

Diethelm v. Tüf. Sieh da: ein Herold!

Hugo v. Tüf. Gewiß noch mit einer prahlerischen Aufforderung! (Trompeten vor der Burg) Wer seyd ihr? was wollet ihr?

Digitized by Google

Herold. Arnold von Wolen, als Herold des edlen Herrn Grafen von Habsburg — einst euer Freund und Waffenbruder, izt euer Feind und Widerpart'! Graf Rudolf von Habsburg läßt euch wegen des Schimpfs, den ihr ihm in der Landesherren-Versammlung zu Basel angethan habt, noch einmal Fehde bieten —

Hugo v. Tüf. Fehde dem prahlerischen Buben! — wozu die abermalige Ansage?

Herold. Zur Schonung eurer guten Mannen und eurer Beste, so ihr geneigt seyd, der Gerechtigkeit und Billigkeit Gehör zu geben. Er will euch verzeihen —

Hugo v. Tüf. Verzeihen? — wie stolz! wie herrisch! — Was könnte mir dieser armselige Graf zu verzeihen haben?

Herold. Ich vollende meinen Auftrag, wiewohl ich vermerke, daß ich ihn in den Wind rede —

Hugo v. Tüf. Was aus Wind entsteht, das muß sich auch wieder in Wind auflösen! — Vollendet nur —

Herold. Verzeihen will euch der edle Graf von Habsburg, so ihr eure Schimpfworte zurücknehmt und ihm Angesichts seines reußigen Zeugs Abbitte und Ehrenerklärung —

Hugo v. Tüf. (wild) Abbitte — Abbitte dem Jammerhelden! — dankt's unsrer alten Waffenbrüderschaft, Arnold! daß ich euch auf euer

Digitized by Google

schimpfliches Ansinnen nicht sogleich antworte, wie sich's gebührt —

Herold. Also gar keine Antwort?

Hugo v. Tüf. Wenn ihr noch einmal fragt, so laß' ich euch Antwort aus meinen Steinkörben herabregnen!

Herold. Tüffensteiner! Tüffensteiner! es wird euch gereuen — Gott gebe, daß die Reue nicht zu spät kommen mag!

Hugo v. Tüf. Fort — fort, sag' ich, Rabe von Habsburg!

Herold. Der eurem Schädel noch die Augen aushacken wird! — Trompeter! das Zeichen! (jagt fort; der Trompeter bläßt zum Angriff)

Diethelm v. Tüf. Die Trompete schmettert fürchterlich — sie ruft zum Sturm!

Hugo v. Tüf. Laß stürmen — laß stürmen — wir wollen schlagen und fangen —

Thurmwächter. Sie kommen — sie kommen — sie stürmen über die Berge —

Hugo v. Tüf. Seyd rüstig und wacker, meine Mannen! wir brechen hinaus und schlagen — euer ist diesmal die ganze Beute!

Digitized by Google

Lauffenberg.

Zimmer in der Burg.

Graf Rudolf von Lauffenberg, Graf Gottfried, Graf Eberhard; dann Truchseß Kuno von Diessenhofen, Graf Diethelm von Tüffenstein und Graf Rudolf von Habsburg.

Graf Rudolf von Lauffenberg.

Wieder einmal ein feines lustiges Mährlein von deiner Erfindung!

Gr. Eberhard. Diesmal nicht, lieber Vater! es ist eine wahre, wahrhaftige Mähre —

Gr. Rudolf v. Lauf. Dann wär' es wohl ein kecker Streich! Was meynt unser Gottfried dazu?

Gr. Gottfried. Daß er ihm ganz ähnlich sieht! Er macht' es ja in der Lombardei auch nicht besser, wie ich euch schon erzählt habe.

Gr Rudolf v. Lauf. Ein dreuster verwegner Junge! Ich dacht' es wohl, daß er des Tüffensteiners Scheltworte nicht so ganz ungerügt .... (Truchseß Kuno v. Diessenhofen kommt) Sieh da: unser Truchseß! der muß ja auch um das Mährlein wissen —

Digitized by Google

Gr. Eberhard. Mein Vater will's nicht glauben, daß der Habsburger sich schon wider den Tüffensteiner gerüstet hat.

Truchseß Kuno. In der nemlichen Stunde, Herr Graf! da ich ihm die Burg übergab — und in der folgenden Nacht zog er mit seinem ganzen reußigen Zeug schon gen Tüffenstein.

Gr. Rudolf v. Lauf. Nun so fahr wohl, dreuster Gesell. — War er mit eurer zeitherigen Haushaltung zufrieden?

Truchseß Kuno. Vollkommen, Herr Graf! Aber Rechenschaft ließ er sich von mir nicht ablegen —

Gr. Rudolf v. Lauf. Nicht? — warum denn nicht?

Truchseß Kuno. Die hättet ihr allein ihm zu geben, meynt' er —

Gr. Rudolf v. Lauf. So — so! — Je nun! sie soll ihm gegeben werden, wenn er darauf besteht.

Truchseß Kuno. Er wird sicher darauf bestehen, denn er sagt' es mit Truz und sein Truz scheint mir von hartem unbiegsamen Wesen zu seyn.

Gr. Gottfried. Wir werden gewiß auch in Händel mit ihm kommen.

Ein Bube. (kommt) Herr Diethelm von Tüffenstein ist eingeritten —

Gr. Rudolf v. Lauf. Er ist willkommen! (Bube ab) Wird wohl Hülfe begehren, aber ich kann und mag ihm nicht helfen —

Gr. Eberhard. Weil's gegen den Habsburger geht?

Gr. Rudolf v. Lauf. Nicht darum allein, sondern weil's der Tüffensteiner an ihn gebracht hat, weil er einer derben Züchtigung wohl werth ist. Wenn jeder Lehnsmann sich solcher lästerlichen Reden erfrechen wollte, wie Hugo von Tüffenstein —

Diethelm v. Tüf. (tritt ein) Schutz und Hülfe, gestrenger Herr Graf! wir sind verloren —

Gr. Rudolf v. Lauf. Schutz will ich euch gern gewähren, aber keine Hülfe! Ich beklage euch, daß ihr eures Bruders Unbesonnenheit unschuldig mit entgelten müsset —

Diethelm v. Tüf. Er wird keine wieder begehen — er ist schrecklich dafür bezahlt worden — es ist Alles, Alles verloren —

Gr. Gottfried. Schon izt Alles verloren? die Fehde ist ja kaum angefangen worden!

Diethelm v. Tüf. Angefangen und auch schon geendet. Ich habe mich glücklich durchgeschlagen und bin entrunnen, mein Bruder ist gefallen, unser altes Stammhaus zerbrochen und zertrümmert —

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Grimmiger Habsburger! wenn du Schelt- und Schimpfreden schon so schrecklich rügen willst, was wirst du erst auf ärgere Beleidigungen —

Ein Bube. (kommt) Der edle Herr Graf Rudolf von Habsburg ist eingeritten —

Gr. Gottfried. Mit, oder ohne Gefolge?

Bube. In Geleitschaft einiger Ritter und Reutbuben.

Gr. Rudolf v. Lauf. Er ist willkommen! (Bube ab) Laß deinen Groll fahren, Gottfried! wir wollen ihn freundvetterlich empfangen.

Diethelm v. Tüf. Kann ich mich auf euern Schutz verlassen, wenn er mich feindlich angeben sollte?

Gr. Rudolf v. Lauf. Das wird er nicht thun! Uebrigens seyd ihr sicher innerhalb meines Burgfriedens.

Gr. Rudolf v. Habsburg. (tritt ein, Gr. Rudolf v. Lauffenberg geht ihm entgegen und bietet ihm die Hand) Grüß euch Gott, mein theurer Oehm! grüß euch Gott, meine Vettern und Freunde!

Gr. Rudolf v. Lauf. Seyd willkommen — herzlich willkommen, Vetter Rudolf! — Ihr sprecht doch in friedlicher Absicht bei mir ein?

Gr. Rudolf v. Habsb. Wie könnet ihr doch so wunderlich fragen?

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Euer schweres und scharfes Rüstzeug macht euch verdächtig —

Gr. Rudolf v. Habsb. Als ob euch das Gerücht von meinem Strauß mit dem Tüffensteiner noch nicht — (wird Diethelm v. Tüffenstein gewahr) Ha, seht doch — seyd ihr auch schon hier?

Diethelm v. Tüf. Blutdürstiger! ist eure Rache noch nicht gesättiget, daß ihr mich auch bis hierher verfolgt?

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich verfolgt' euch nicht — ich war und bin nicht blutdürstig und mag es, will's Gott! auch nimmer werden. Daß ich euren Bruder zu Boden geschlagen habe, das geschah mehr aus Nothwehr, als aus Rache. Züchtigen wollt' ich ihn wohl und es ihn schmerzlich fühlen lassen, gegen wen er seinen Lästermund aufgethan hatte — aber getödet hätt' ich ihn nimmer, wenn er nicht so wüthig auf mich zugehackt hätte, daß ich mich des wilden Menschen wohl gezwungen entledigen mußte. Seyd versichert, daß es mir leid thut —

Diethelm v. Tüf. Daß euer scharfes Schwert mich nicht auch getroffen hat? daß ich euch vor der Hand wenigstens entronnen und innerhalb dieses Burgfriedens geschützt und gesichert bin?

Gr. Rudolf v. Lauf. Ich habe den edlen Tüffensteiner in Schutz genommen, lieber Vetter!

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Habsb. Gegen mich wenigstens bedarf er eures Schutzes fürwahr! nicht. Wer mich nicht beleidiget, den werd' ich nicht züchtigen; wer sein Schwert nicht gegen mich zieht, gegen den zieh' ich mein Schwert gewiß auch nicht — und wenn ihr den Tod euers Bruders an mir nicht zu rächen gedenkt — wenn ihr euch dessen wenigstens nicht verdächtig macht: so darf ich mich eurer zu meiner eignen Sicherheit nicht einmal entledigen — so können wir sogar noch die besten Freunde werden!

Diethelm v. Tüf. Ihr spottet meiner entweder, oder ihr seyd edler und rechtlicher, als ihr mir von meinem Bruder geschildert worden seyd —

Gr. Rudolf v. Habsb. Das könnte wohl so seyn, guter Mann! — Aber — die Zeit verstreicht und ich hab' Eile! — Lieber Oehm! ich wünschte wohl ein paar Worte ohne Zeugen mit euch zu sprechen.

Gr. Rudolf v. Lauf. Wenn's keine Heimlichkeiten sind, Vetter! so dürft ihr die Gegenwart meiner Söhne und Freunde nicht scheuen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Und doch, guter Oehm! häusliche Angelegenheiten mag ich nicht gern im Beiseyn mehrerer Personen, denen keine Mitwissenschaft davon noththut, verhandeln — solche Sachen gehören nicht auf den Markt — ich bin ganz eigen in solchen Dingen.

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. (für sich) Ich muß den Trutzkopf doch nachgeben, so wenig mir auch mit einer Verhandlung unter vier Augen gedient ist! (laut) Je nun, Vetter! in solche Eigenheiten kann sich euer alter Oehm wohl noch fügen. (winkt den Uebrigen; sie entfernen sich) Nun sind wir allein, Vetter! Was habt ihr denn auf dem Herzen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Meinen Dank, guter Oehm! für die mannichfaltige Regiments- und Vormundschafts-Beschwerden, die ihr zum Besten eurer Vettern seit der Abreise eures Bruders nach Palästina übernommen und bis zu meiner Rückkehr aus Italien so treulich und unermüdet getragen habt —

Gr. Rudolf v. Lauf. Freundschaft und Liebe machen alle Beschwerden leicht und unlästig — ich habe mich der Angelegenheiten meines seligen Bruders und seiner wackern Kinder mit Freuden angenommen und bin belohnt genug dafür, wenn ihr mir nur eure Zufriedenheit darüber zu erkennen gebt.

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich und meine Geschwister sind euch lebenslänglichen Dank dafür schuldig! — Nun wünscht' ich aber doch zu wissen, mein theurer Oehm! wie die Sachen bei meines Vaters Abreise eigentlich gestanden haben und wie sie izt stehen?

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Wie ihr sie findet, Vetter! so stehen sie.

Gr. Rudolf v. Habsb. Das ist sonderbar, Herr Oehm!

Gr. Rudolf v. Lauf. Und ist doch so, Vetter! mit näherer Auskunft kann ich euch nicht vergnügen.

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich finde wenig mehr in unsern Kellern, noch weniger in unsern Vorrathshäusern und gar Nichts in unsrer Schatzkammer —

Gr. Rudolf v. Lauf. Sehr natürlich! die Schatzkammer hat euer Vater zur Kreuzzugs-Rüstung rein ausgeleert.

Gr. Rudolf v. Habsb. Die Keller und Vorrathshäuser aber wird er doch nicht auch ausgeleert haben — und in die Schatzkammer muß doch seit seiner Abwesenheit mancher Silberling wieder eingewandert seyn.

Gr. Rudolf v. Lauf. Er hatte sich gar sehr verschuldet — ich habe durch karge Wirthschaftlichkeit so viel erspart, daß ich alle seine Schulden habe tilgen können.

Gr. Rudolf v. Habsb. Mein Vater verschuldet? der wirthschaftliche Albert — der reichste Mann im ganzen Elsaß und Aargau verschuldet? . . . Zeigt mir doch die eingelößten Pfandbriefe?

Gr. Rudolf v. Lauf. (verlegen) Die Pfandbriefe? — von welchen Pfandbriefen sprecht

Digitized by Google

ihr denn? — (gefaßt) Mein Bruder galt überall für einen Mann von Treu' und Glauben — er hat alle seine Schulden aufs Wort gemacht.

Gr. Rudolf v. Habsb. So — so! So gebt mir wenigstens die schriftlichen Bekenntnisse über die richtig geleisteten Zahlungen.

Gr. Rudolf v. Lauf. Wer mir aufs Wort ein Darlehn giebt, von dem kann ich, ohne ihn aufs empfindlichste zu beleidigen, kein schriftliches Bekenntniß über richtig geleistete Zurückgabe des Darlehns begehren.

Gr. Rudolf v. Habsb. Auch gut, Herr Oehm! so nennet mir wenigstens die Männer, die meinem Vater so preislich gedient haben.

Gr. Rudolf v. Lauf. Die Männer? — wozu soll ich sie euch nennen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Daß ich ihnen an meines Vaters Stelle noch danksage.

Gr. Rudolf v. Lauf. Das hab' ich aus vormundschaftlicher Pflicht an eurer Stelle schon gethan; ihr würdet ihre Freundschaft und Großmuth schaamroth machen, wenn ihr nun noch einmal . . . und zudem sind die Meisten schon des Todes verblichen.

Gr. Rudolf v. Habsb. Verblichen? — das ist doch fürwahr zu beklagen, daß ich auch nicht einmal meiner Dankbarkeit Gnüge thun kann! — So sagt mir wenigstens —

Gr. Ru-

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Vetter! es scheint fast, als ob ihr all diese Fragen aus Argwohn an mich ergehen ließet!

Gr. Rudolf v. Habsb. Aus Argwohn? — Nein, Herr Oehm! Der Argwöhnische pflegt immer viel unnütze Worte zu machen und ich mache fürwahr! nicht gern unnütze Worte. Vergönnet mir nur noch eine einzige Frage: Hat nicht das Städtlein Bruk, hat nicht Windisch, haben nicht Wildegk, Kilchberg, Densburen und mehrere dort herum liegende Burgen, Flecken und Dörfer zu meines Vaters Landschaft gehört?

Gr. Rudolf v. Lauf. Vor langen Zeiten einmal wohl; aber izt, Vetter! gehören Bruk, Windisch und alle dort herum liegende Burgen, Flecken und Dörfer zu meiner Landschaft.

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich darf doch noch fragen: mit welchen Rechten ihr diese Ortschaften —

Gr. Rudolf v. Lauf. Einige derselben hab' ich als verfallne Pfänder eingezogen, die übrigen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Nun, mein theurer Oehm! die übrigen — die übrigen?

Gr. Rudolf v. Lauf. Ihr forscht sehr genau nach, junger Herr! Meynt ihr denn, daß ich mich der Vormundschaft über meines Bruders Ländereien, daß ich mich der Vormundschaft über

euch ganz umsonst, ganz unentgeldlich würde unterzogen haben?

Gr. Rudolf v. Habsb. Wohl — wohl, Herr Oehm! nun sind wir doch endlich aufs Reine! — (freundlich) Lieber Oehm! seyd doch so gut und gebt euern Vettern großmüthig zurück, was ihr ihnen widerrechtlich entzogen habt.

Gr. Rudolf v. Lauf. Junger Mensch! ihr fodert sehr dreust — sehr keck —

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich bitte ja nur, lieber Oehm! ich bitte ja nicht für mich allein — ich kann ja meinen Brüdern und Schwestern nichts vergeben —

Gr. Rudolf v. Lauf. Ihr habt nichts zu fodern — an mir nichts zu fodern!

Gr. Rudolf v. Habsb. Volle Böden und Keller, lieber Oehm! eine nicht ganz leere Schatzkammer und unser Bruk, unser Windisch, unsre widerrechtlich entzogenen Burgen, Flecken und Dörfer.

Gr. Rudolf v. Lauf. Junger Habsburger! ihr habt es mit keinem Tüffensteiner — ihr habt es mit einem alten Habsburger zu thun!

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich möchte nicht gern irgend etwas mit einem Habsburger — noch weniger mit meinem theuern Oehm Rudolf in Unfried zu thun haben . . . Gebt mir mein rechtmäßiges Eigenthum zurück, Herr Oehm!

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Ich habe nichts von euerm rechtmäßigen Eigenthum — ich kann und werde von dem Meinigen nichts herausgeben!

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich begehre nichts von dem Eurigen — ich verlange nur —

Gr. Rudolf v. Lauf. Ihr habt nichts an mir zu begehren — nichts von mir zu verlangen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Dessen muß ich mich freilich bescheiden — das muß ich mir vor der Hand freilich gefallen lassen! — Mein theurer Oehm! ich dank' euch nochmals für eure Vormundschafts-Beschwerden — gehabt euch wohl! (schnell ab)

Gr. Rudolf v. Lauf. (ruft ihm nach) Vetter! — Vetter! — Er ist fort! (trocknet sich den Schweis von der Stirn) Der ist des Teufels leibhafter Gesell und Kumpan! Es ist mir im hitzigsten Kampfe noch nicht so heiß und so schwül geworden, als in diesem Zwiesprach mit meinem lieben Vetter! — Setz dich vest, Alter! und mache dich aufs Aergste gefaßt — der Junge hat Leuenmuth und Riesenkräfte; er könnte dir traun! einen schlimmen Streich spielen — könnte hier fortsetzen, was er wider die Tüffensteiner begonnen hat.

Gr. Gottfried. (kommt mit seinem Bruder Eberhard) Es ist euch wohl wider alles Erwarten gelungen, den kecken Vetter zufrieden zu stellen?

Gr. Eberhard. Er drückt' uns recht herzlich die Hand beim Abschied —

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Recht derb, wirst du sagen wollen —

Gr. Eberhard. Derb und herzlich — auch sein Auge lächelte so freundlich, so zufrieden —

Gr. Gottfried. Dabei doch auch ein wenig bitter und schadenfroh, als ob ihm ein Hauptstreich mißlungen und wieder ein anderer gelungen wäre.

Gr. Rudolf v. Lauf. Getroffen, Gottfried! der feine Gesell gedachte mich mit allerlei spitzigen Fragen zu fangen — dies gelang ihm nicht. Dann stimmt' er einen andern Ton an und — — (Trompeten vor der Burg) Was ist das? des Habsburgers reußiger Zeug wird doch nicht schon —

Ein Bube. (kommt) Ritter Hartmann von Baldegk hat einen Auftrag an euch, gestrenger Herr! und will sich dessen auf sicher Geleit entledigen.

Gr. Rudolf v. Lauf. Es sey ihm gewährt und vergönnet! (Bube ab) Laßt satteln und rüsten, meine Söhne! der kecke Bube von Habsburg wird Rechenschaft fodern mit Feuer und Schwert —

Gr. Gottfried. Das soll ihm elendiglich bekommen!

Ritter Hartmann. (kommt) Graf Rudolf von Habsburg läßt seinem gestrengen Herrn Oehm noch einmal des freundlichsten begrüßen und bitten und mahnen —

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Keine Mahnung von einem Buben — der alte Rudolf von Habsburg und Lauffenberg, läßt sich um nichts mahnen —

Ritter Hartmann. Graf Rudolf von Habsburg begehrt binnen drei Tagen sein rechtmäßiges Eigenthum von euch zurück, wenn ihr nicht wollet, daß er es nach Ablauf dieser Frist mit Feuer und Schwert fordern soll.

Gr. Eberhard. Sieh da: den freundlichen Gleißner!

Gr. Gottfried. Sagt' ich's doch, daß mir sein freundliches Wesen verdächtig wäre!

Gr. Rudolf v. Lauf. Ich hab' euerm Grafen von seinem rechtmäßigen Eigenthum nichts entzogen, so kann ich auch nichts davon zurück geben —

Ritter Hartmann. Das müsset ihr am besten wissen — ich habe mich meines Auftrags entlediget.

Gr. Rudolf v. Lauf. Meine Antwort habt ihr vernommen —

Ritter Hartmann. Mit Feuer und Schwert also?

Gr. Rudolf v. Lauf. Habt ihr noch einen Auftrag, weil ihr noch fragend verweilt?

Ritter Hartmann. Keinen, Herr Graf! — Gehabt euch wohl! (ab)

Digitized by Google

Gr. Rudolf v. Lauf. Das hätt' ich mir von diesem freundlichen geschmeidigen Buben nimmer träumen lassen!

Gr. Gottfried. Hab' ich's euch doch vorher verkündet! — Er dräuet nicht in den Wind — wir müssen uns rüsten!

Kiburg.

Zimmer in der Burg.

Graf Hartmann, Gräfin Anna, Berthold von Hettlingen; dann Graf Rudolf von Habsburg.

Graf Hartmann.

Ein wackerer Junge! — Ich will auch recht ernstlich mit ihm schelten, daß er mich noch nicht heimgesucht hat.

Gr. Anna. Ich fürchte, daß er uns noch immer zu früh kommen wird.

Gr. Hartmann. Das fürchtest du? und warum denn?

Gr. Anna. Weil er für seinen Zuspruch auch von uns Bezahlung verlangen dürfte! Es scheint, als ob dieser Habsburger keinen Schritt umsonst thun wolle —

Digitized by Google

Berthold v. Hettlingen. Der Lauffenberger hat ihm seine Heimsuchung wenigstens gar theuer genug bezahlen müssen.

Gr. Hartmann. Wie so?

Berthold v. Hettl. Graf Rudolf hat des Lauffenbergers reußigen Zeug niedergeworfen und aus dem Felde geschlagen, hat Bruk wieder gewonnen, hat seinen Oehm gezwungen, ihm von seinem vormundschaftlichen Regimente genaue Rechnung abzulegen, alles zurückzugeben, was er ihm vorenthalten, und reichlich zu vergüten, was er ihm geschadet hat.

Gr. Hartmann. Das mag dem theuern freudigen Vetter Rudolf wohl bekommen und gedeihen! Aber ich hab' ihm doch keine Rechnung abzulegen, nichts zurück zu geben, nichts zu vergüten —

Gr. Anna. So er seines Vaters Ansprüche auf die Mitgift deiner Schwester nicht wieder hervorsucht —

Gr. Hartmann. Was sollte Rudolf davon wissen? sie sind ja vorlängst schon in ewige Vergessenheit . . . (Trompeten) Was trompetet denn da so lustig?

Berthold v. Hettl. (sieht aus dem Fenster) Der Habsburger mit einem stattlichen Gefolge!

Gr. Anna. Nun hast du ihn doch vor den Ketten — er wird sie zeitig genug zersprengen.

Digitized by Google

Gr. Hartmann. Nicht doch, Liebe! — Eilet dem Grafen entgegen, Herr Berthold! und führt ihn in die Burg, wenn er in friedlicher Absicht einzusprechen gelobet.

Berthold v. Hettl. Mit diesem Häuflein wird er doch fürwahr! keinen Streich auszuführen gedenken! (ab)

Gr. Anna. Ich traue dem kecken Gesellen nicht.

Gr. Hartmann. Wie du doch so argwöhnisch seyn kannst! Die Habsburger sind rechtliche Männer.

Gr. Anna. Berthold läßt die Zugbrücke fallen; sie reiten ein —

Gr. Hartmann. Er kommt also doch in friedlicher Absicht, alter Argwohn!

Gr. Anna. So will ich's ihm abbitten, wenn ich ihm Unrecht gethan habe.

Gr. Hartmann. Brav, liebe Anna! Wenn du doch vor allen Dingen etwas zum Imbiß besorgen wolltest.

Gr. Anna. Das heißt: ich soll dich die ersten Augenblicke mit dem lieben Vetter allein lassen! Wo wollet ihr den Imbiß einnehmen?

Gr. Hartmann. Im Vorsprunghäuslein, gute Wirthin! weil das Wetter so schön ist!

Gr. Anna. Dort sollet ihr mich finden. Wünsche guten Empfang! (ab)

Digitized by Google

Gr. Hartmann. Und friedlichen freundlichen Zwiesprach — denn man kann doch nicht wissen . . .

Gr. Rudolf. (tritt ein) Grüß euch Gott! mein theurer Herr Oehm!

Gr. Hartmann. Nun endlich einmal — (reicht ihm die Hand) Seyd willkommen, Vetter Rudolf! ich hatte mich eures freundvetterlichen Zuspruchs wohl eher versehen —

Gr. Rudolf. Es wollte sich fürwahr! nicht eher thun lassen, lieber Oehm! Ich bin seit meiner Rückkehr ins Vaterland so sehr und so dringend beschäftiget gewesen —

Gr. Hartmann. Hab' es wohl vernommen, arger Vetter! Ihr habt euch an dem Tüffensteiner gar schrecklich gerochen —

Gr. Rudolf. Ein edler Habsburger muß keine Ehrverletzung dulden! Hätt' ich des Tüffensteiners Beschimpfung, die ihr in der Basler Versammlung selbst mit angehört habt, ungeahndet hingehen lassen: so wär' ich izt gewiß schon die Zielscheibe, nach welcher jeder Bub' einen Spott- und Schimpf-Wurf zu thun sich für berechtiget halten würde.

Gr. Hartmann. Wohl wahr, mein wackerer Rudolf! aber die Ahndung war doch zu hart —

Gr. Rudolf. Nicht meine Schuld, Herr Oehm! Ich habe den argen Lästerer vor seiner Veste noch einmal mahnen lassen, seine Schimpfreden zu-

rückzunehmen — — er antwortete mir mit einem heftigen Ausfall und ward im Schlachtgetümmel erschlagen . . . was kann ich dafür?

Gr. Hartmann. Auf diese Weise habt ihr freilich keine Schuld an des Tüffensteiners Ermordung — so hat man mir aber auch den blutigen Vorfall nicht erzählt.

Gr. Rudolf. Wer ihn euch anders erzählt hat, der ist entweder selbst übel berichtet gewesen, oder hat euch durch ein lügenhaftes Mährlein geflissentlich eine üble Meynung von mir beibringen wollen.

Gr. Hartmann. Ihr hättet euch doch immer und in beiden Fällen als ein tapfrer Kämpe und als Ehrenrächer bewiesen. Aber die Fehde, die ihr mit dem Habsburgs-Lauffenberger begonnen habt —

Gr. Rudolf. Ist so eben geendet.

Gr. Hartmann. Zu eurer Zufriedenheit?

Gr. Rudolf. Vollkommen, Herr Oehm!

Gr. Hartmann. Sie hätt' aber wohl ganz unterbleiben können?

Gr. Rudolf. Allerdings! wenn ich den Raub, oder wenigstens doch die Vorenthaltung meines rechtmäßigen Eigenthums mir hätte wollen gefallen — oder noch besser, wenn der Lauffenberger Herr Oehm, Landesverweser und Vormund, gerechter und billiger sich hätte wollen finden lassen! . . . Ihr schweigt, mein theurer Herr Oehm! es scheint,

als ob ihr mit euch selbst noch nicht einig wär't, wem ihr beipflichten, wem ihr das Wort sprechen sollet? — So setzt euch an eures Schwähers Stelle und sagt: ob ihr als meines Vetters Landesverweser und als mein Vormund so gewirthschaftet und gehandelt haben würdet, als der Habsburgs-Lauffenberger gewirthschaftet und gehandelt hat? ob ihr meine Keller und Böden, meine Rüstkammern und Geldkästlein rein ausgeleert und noch überdies meine besten Städte, Burgen und Meiereien für eure vormundschaftlichen Mühen und Beschwerden zurückbehalten haben würdet?

Gr. Hartmann. Wie möcht ihr so wunderlich fragen, Vetter! Es wäre ja schändlich —

Gr. Rudolf. (einfallend) Schändlich? — so hab' ich's nicht einmal nennen mögen!

Gr. Hartmann. Und Rudolf von Lauffenberg hätte so gewirthschaftet und so an euch gehandelt?

Gr. Rudolf. Aerger und ungerechter, als ich's sagen mag, weil's dem Habsburger Namen zur Unehre gereicht!

Gr. Hartmann. Dann — ja dann habt ihr ihn mit Fug und Recht befehdet! — Ich mag's euch nicht verhelen, daß ich eures trutzigen Wesens halber nicht gar gut auf euch zu sprechen war; ihr habt euch aber so treflich gerechtfertiget, daß ich auch nicht einmal etwas zu tadeln an euch finde! Nun seyd ihr mir noch einmal so herzlich willkommen

und Frau Anna wird sich auch recht mütterlich freuen, euch so wacker zu finden; denn sie ist euch ganz besonders hold und gewogen.

Gr. Rudolf. Das freuet mich! — Aber nun möcht' ich gern —

Gr. Hartmann. Kommt, Vetter! kommt — ich will euch zu ihr führen.

Gr. Rudolf. Ich folg' euch. Vorher aber wünscht' ich noch eine Kleinigkeit unter uns zu schlichten und zu berichtigen —

Gr. Hartmann. Wenn's eine Kleinigkeit ist, so mag sie sich bis nach dem Imbiß gedulden; auch muß ich euch sagen, daß sich's mit trocknen Lippen und leerem Magen nicht sonderlich schwatzen läßt! — Kommt, Vetter! Frau Anna erwartet uns schon lange.

Gr. Rudolf. Ich muß euch wohl folgen, wenn ihr darauf besteht. Aber ich werde keine Kruste und keinen Becher anrühren, wenn ihr mich nicht erst hört. Es ist so meine Weise, Herr Oehm! mit männiglich erst aufs Reine zu kommen, bevor ich mit ihm schmaußen und zechen mag — und davon werd' ich nimmer abgehen!

Gr. Hartmann. So? — Nun was habt ihr denn eigentlich? was wäre denn unter uns noch aufs Reine zu bringen?

Gr. Rudolf. Eine Kleinigkeit, mein werther Herr Oehm! Ihr habt eures Vaters letzten Willen in Ehren zu halten und eure Schwester unter an-

dern auch mit Baden, Stadt und Grafschaft auszusteuern verheißen —

Gr. Hartmann. Seyd ihr eurer Sache so ganz gewiß?

Gr. Rudolf. Unbezweifelt gewiß — eine von euch selbst unterzeichnete, vor zwanzig Jahren schon ausgestellte, mit sieben Zeugen bewährte briefliche Urkunde lautet wenigstens dahin: daß ihr die Mitgift eurer Frau Schwester, meiner Mutter, und namentlich Baden, Stadt und Grafschaft binnen Jahresfrist und ohne längern Verzug an meinen Vater ausantworten wollet. Nun ist das Letztere aber zur Stunde noch nicht geschehen —

Gr. Hartmann. Richtig, Vetter! und auf diese Weise glaubt ihr ganz natürlich und unwidersprechlich berechtiget zu seyn, die Herausgabe dieser Grafschaft von mir fodern zu können. Aber solltet ihr denn nicht eine neuere briefliche Urkunde unter den Papieren eures Vaters gefunden haben, welche dahin lautet, daß Baden, Stadt und Grafschaft mir auf Lebenszeit verbleiben, nach meinem Tode aber an euern Vater zurückfallen solle?

Gr. Rudolf. Ihr sagt mir da ganz etwas Neues, Herr Oehm! Mein Vater hat dieses ganz sonderbaren Vertrags nie mit einem Worte gegen mich erwähnt, noch weniger hab' ich einen Buchstaben darüber aufgezeichnet gefunden. Wäre jedoch ein Vertragsbrief darüber vorhanden, so müßt' er wohl in euern Händen seyn —

Gr. Hartmann. Ich will Nachsuchung thun lassen, aber ich zweifle —

Gr. Rudolf. Spart die vergebliche Mühe; denn ich muß es euch nur augenblicklich und offenherzig bekennen, daß ich auch an diesen wunderlichen Vertrag auf keinem Fall gebunden seyn will.

Gr. Hartmann. Wie? weil es euch mit dem Lauffenberger gelungen ist, so glaubt ihr wohl von all' euern Verwandten und Freunden willkührliche Schatzungen fodern und erpressen zu dürfen?

Gr. Rudolf. Das war ein hartes beleidigendes Wort, Herr Oehm! ich will's aber nicht rügen und euch darauf nur alles Ernstes versichern, daß ich nie etwas Unbilliges fodern und begehren und noch weniger erpressen — daß ich mir aber auch von meinem rechtmäßigen Eigenthume nie etwas entziehen und noch weniger entreißen lassen werde.

Gr. Hartmann. Ihr habt euch in diesem Augenblicke sehr auffallend widersprochen —

Gr. Rudolf. Das sollt' ich doch nicht meynen.

Gr. Hartmann. Etwas Unbilliges wollet ihr nie begehren, aber an eures Vaters Verträge wollet ihr auch nicht gehalten seyn — wie reimt sich das zu eurer gelobten und selbstgepriesenen Rechtlichkeit?

Gr. Rudolf. Alle Worte meines Vaters in Ehren, die er für seine Person gesprochen hat! —

Digitized by Google

Für den dritten Mann konnt' er sein Wort nicht verbürgen — seinem Weib' und seinen Kindern konnt' er nichts vergeben und dies, Herr Oehm! dies ist der Fall bei meinen Ansprüchen auf die Mitgift meiner Mutter!

Gr. Hartmann. Ihr seyd ein harter störriger Kopf —

Gr. Rudolf. Der bin ich fürwahr! nicht — wohl aber vest und beharrlich auf Recht und Gerechtigkeit.

Gr. Hartmann. Ich möchte nicht gerne mit euch hadern, denn ich hasse die Zwistigkeiten und Befehdungen naher Verwandten und Freunde untereinander; ich möcht' euch auch nicht gern in üble Nachrede bringen und das würd' und müßt' erfolgen, wenn wir das Schwert zwischen uns entscheiden lassen wollten, weil man euch dann allgemein für einen Stöhrenfried, für einen kecken und begehrlichen Gesellen, für einen Undankbaren —

Gr. Rudolf. So arg würde man's doch mit dieser ehrlichen Haut nicht machen!

Gr. Hartmann. Doch immer ärger, als es eurem guten Namen heilsam, als es eurer Ehrbegierde schmeichelhaft seyn würde. Ich lieb' euch, Vetter Rudolf! ich mache mir große Hoffnungen von euch, ich habe — wenn die Sachen so bleiben, wie sie izt sind — gewisse euch gewiß nicht gleichgültige Absichten, die . . . doch davon läßt sich izt noch nichts Bestimmtes sagen. Soviel kann

Digitized by Google

ich euch auf Ritterehre versichern, daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet. Laßt uns also einen gütlichen Vergleich treffen; — ich will euch für Baden, Stadt und Grafschaft eine Entschädigung an Geld auf Lebenszeit gewähren, will euch izt sogleich dreihundert Mark Silbers zahlen —

Gr. Rudolf. Doch nicht auf immer und gegen gänzliche Lossagung?

Gr. Hartmann. Lossagen sollet ihr euch nimmer!

Gr. Rudolf. Diese dreihundert Mark also zur Schaden-Vergütung und auf Abschlag — nicht wahr?

Gr. Hartmann. So meyn' ich's!

Gr. Rudolf. Und dann in der Hauptsache und für die Zukunft?

Gr. Hartmann. Daß wird sich schon finden — darüber wollen wir schon einig werden! Ihr nehmt die Summe izt an —

Gr. Rudolf. Vor der Hand und auf Abschlag — ja! Was aber sonst noch —

Gr. Hartmann. Ihr sollet mit euerm Oehm zufrieden seyn, Vetter! — Izt kein Wort mehr davon — Frau Anna wird schelten, daß wir so lang' auf uns warten lassen. Kommt — kommt zum Imbiß!

Gr. Rudolf. (folgt ihm kopfschüttelnd) Das ist doch bei weitem noch nicht in's Reine gebracht!

Wenn

Digitized by Google

Wenn ihr Rudolfs Betragen gegen den Tüffensteiner und gegen die Grafen von Lauffenberg und Kiburg, seine nächsten Blutsfreunde von väterlicher und mütterlicher Seite, nach dem Maasstabe unserer heutigen Denk- und Sinnesart beurtheilen wolltet; so würdet ihr freilich mancherlei daran zu tadeln finden, würdet es klüglicher und feiner, besser und zweckmäßiger einrichten zu können vermeynen und auf dem Wege gütlicher oder verschmitzter Unterhandlungen wohl noch mehr und das Mehrere sicherer, wohl auch rühmlicher gewinnen zu müssen glauben. Wenn ihr euch aber nur auf einen Augenblick in die Zeiten des Faustrechts und der anmaßenden allein gültigen Gewaltthätigkeit, wenn ihr euch in Teutschlands damalige verworrene, schrecklich zerrüttete Lage, wie ich sie euch mit wenigen Zügen schon geschildert habe, versetzen wollet: so werdet ihr euch genöthiget finden, von Rudolfs Handlungsweise ein günstigeres Urthel zu fällen — so werdet ihr einsehen, daß Rudolf so handeln mußte und anders nicht handeln konnte, wenn er sich beim ersten Schritt in sein Vaterland als der Mann ankündigen wollte, der er wahrhaftig war! — Wenn euch aber dies noch nicht ganz einleuchtend ist, so leset und beherziget die Geschichte des Mittelalters, oder sagt: wie man sich unter ähnlichen Umständen auch izt noch benimmt?

Der edle Habsburger erreichte wenigstens auf diese Weise seinen Endzweck vollkommen. Gewarnt und geschreckt von dem traurigen Schicksal Hugos von Tüffenstein, des unbesonnenen Lästerredners, wagt' es nun keiner wieder, den tapfern und freudigen Ehren=Rächer zu schmähen und zu beschimpfen. Graf Rudolf von Lauffenberg, sein Oehm und Vormund, hatte sich zur Abtretung aller Habsburgischen Erbgüter verstehen und den wackern mannlichen Vetter nothgedrungen noch überdies ein theures Sühn= und Friedens=Opfer bringen müssen. Graf Hartmann von Kiburg, seiner Mutter Bruder, hatte sich mit dreihundert Mark Silber von Rudolfs erstem Anfall zwar loszukaufen gesucht — aber der arge trutzige Mahner erschien gar bald wieder mit Heereskraft vor seiner Veste und Hartmann mußte sich noch einmal loskaufen — er erschien bald darauf wieder mit verstärkter Heereskraft vor seiner Veste und der Kiburger Oehm mußte sich abermals loskaufen und Baden, Stadt und Grafschaft, deren sich Vetter Rudolf schon bemächtiget hatte, gegen schwere Zinsen von ihm wieder einlösen. Doch spielt' ihm der alte Herr in der ersten Zornhitze einen ganz unerwarteten losen Streich dafür; er schenkte die Grafschaften Kiburg und Baden, die er, im Fall er selbst kinderlos bleiben würde, auf Rudolfen von Habsburg zu vererben willens gewesen war dem Hochstifte Strasburg zum ewigen Eigenthum und empfing sie von dem Bischof auf Le=

Digitized by Google

benszeit wieder in Leben. Dieser Streich war aber kaum geschehen, so gereuete den edlen Kiburger seine Uebereilung, so sucht' er die Schenkungs-Urkunde um jeden Preis wieder an sich zu bringen; aber vergebens! Die geistlichen Herren zu Strasburg waren . . . geistliche Herren und dankten für die dargebotenen Geldsummen und begnügten sich mit dem; was sie empfangen hatten, und gedachten, zu seiner Zeit den besten Gebrauch davon zu machen.

Schloß Ortenberg im Elsaß.

Prunksaal,

in welchem Hohenbergische und Haigerlochische Lehnsmannen und Edelknechte, die adlichen Frauen und Jungfrauen, allesammt aufs köstlichste geschmückt, versammelt sind.

Graf Burkhard von Hohenberg, Fräulein Anna, Frau Gisela von Maßmünster, Konrad von Lichtenberg; dann Graf Meinhard von Tirol, Graf Rudolf und Edelknechte.

Graf Burkhard.

Er wird sich freuen, edle Herren und Frauen! — eure Gegenwart wird den treflichen Rudolf recht angenehm überaschen —

Fräul. Anna. Gewiß nicht minder angenehm, als mich selbst. Diesen Beweis eures Wohlwollens, eurer Lieb' und Freundschaft gegen mich werd' ich nie vergessen — ich werde mich dessen immer mit inniger Rührung, mit freudigem Dank erinnern.

Gisela v. Maßmünster. Das haben wir nicht erwartet, edle Braut! daß wir für den Mitgenuß eurer Heimführungs-Wonnen noch Dank verdienen sollten.

Digitized by Google

Konrad v. Lichtenberg. Das haben wir nicht erwartet, daß uns dieses geringe Merkmal unsrer Lieb' und Treue so hoch angerechnet werden sollte!

Gr. Burkhard. Edle gute Mannen —

Fräul. Anna. Edle gute Mannen und Frauen! ihr beehrt mich fürwahr! zu hoch — ihr beschämt mich . . . doch nein! (recht herzlich) es sind ja Merkmale des edelsten Wohlwollens, der reinsten Liebe gegen mich! — Möcht' ich nur bald Gelegenheit finden, euch gleiches mit gleichem zu vergelten —

Frau Gisela. Wir hätten izt wohl noch eine Bitte auf dem Herzen, edle Braut!

Fräul. Anna. O sagt — sagt, gute Gisela! Ihr würdet mich unaussprechlich glücklich machen, wenn ihr mir heute noch Gelegenheit verschafftet, euch meine Dankbarkeit und Liebe thätig zu beweisen. Was ich, was mein edler Bruder, was mein wackrer Rudolf vermag, das soll euch gewiß gewähret werden! — Euer Begehren also —

Frau Gisela. Nun dann — wir bitten um Vergünstigung, euch bis Basel geleiten zu dürfen, ohne jedoch euch dort lästig zu werden.

Fräul. Anna. Für dieses Begehren, schönes schalkhaftes Weiblein — (umarmt und küßt sie mit feuriger Inbrunst)

Digitized by Google

Gr. Burkhard. Nein, Schwester! nein, edle Mannen und Frauen! wegen des Lästigwerdens geleitet ihr uns nicht —

Fr. Gisela. Nicht — und doch, Herr Graf! Die Männer haben heute keine Stimme — die Wort- und Regiments-Führung gebühret heute der edlen Fräulein Braut und ihren Frauen! — Wohlauf, edle Herren und Frauen! wir geleiten die stattliche Brautfarth —

Alle. Wohlauf — wohlauf! wir geleiten — wir geleiten —

Frau Gisela. Und Meister Frauenlob führt unsre Reihen und harfenirt des Bettsprungs züchtiges Liedlein —

Alle. Wohlauf — wohlauf — und der Harfner voran!

Frau Gisela. Wie nun? Herr Graf von Hohenberg! wollet ihr euch diesem einmüthigen Beschlusse nun fügen — oder nicht?

Gr. Burkhard. Der weiblichen Schönheit Gewalt geht vor des Mannes Recht, edle schöne Frau!

Frau Gisela. Schmeichler! (Trompeten) Warum erschreckt ihr denn izt? holde bräutliche Dirne! — warum seufztet ihr denn so jämmerlich in das fröhliche Schmettern der Trompeten?

Fräul. Anna. Ihr seyd ein loses Weib, Gisela! Daß ihr meiner Aengstlichkeit noch spotten könnet —

Digitized by Google

Frau Gisela. Aus Aengstlichkeit seufztet ihr also? (umarmt und drückt sie sanft an ihr Herz) Laßt doch sehen, holde bräutliche Dirne! — Ja gewiß und wahrhaftig, edle Herren und Frauen! Annas Herz klopft recht ängstlich — ich fühl' es recht lebhaft, daß ihr ganzes Wesen den Freuden und Wonnen dieses Tages recht ängstlich entgegenarbeitet!

Fräul. Anna. O das ist auch gar zu grausam — das ist nicht auszuhalten! — Bruder! steh mir doch bei —

Gr. Burkhard. Ich dir? — Wie könnt' und dürft' ich denn, da dir und deinen Frauen heute die Wort- und Regiments-Führung allein gebührt?

Frau Gisela. Treflich — treflich, edler Graf von Hohenberg! (lustiges Trompeten) Noch einmal — (faßt das Fräulein bei der Hand und führt sie ans Fenster) Seht da, schöne Braut!

Fräul. Anna. Ha! mein Rudolf — mein Rudolf!

Frau Gisela. Euer Beistand in allerlei Nöthen!

Fräul. Anna. Ihr seyd so arg und habt mich so sehr wider euch aufgebracht, Frau von Maßmünster! daß ich mich nicht eher wieder mit euch aussöhnen will und mag, bis ihr mir treue, innige, unverbrüchliche Freundschaft gelobt habt.

Digitized by Google

Frau Gisela. Soll ich, edle Mannen und Frauen! — soll ich? — O es ist ein himmlisch-gutes Mägdlein! — (mit ausgebreiteten Armen) Anna von Hohenberg! und bald — bald, glückliche Gräfin von Habsburg! ich weihe mich euerm Dienste —

Fräul. Anna. (schmiegt sich sanft an Giselas Busen) Meiner Freundschaft und meiner Liebe —

Frau Gisela. (unter feurigen Küssen) Bis zum lezten Athemzug meines Lebens —

Fräul. Anna. Auf ewig — auf ewig — Sie kommen — sie kommen! (Graf Meinhard tritt ein) Ha! der edle Tiroler! — Wo ist mein Rudolf? — mein Rudolf?

Gr. Burkhard. Mein theurer freudiger Waffenbruder —

Gr. Meinhard. Und izt noch etwas mehr, Herr Graf von Hohenberg! — Ihr sollet nemlich wissen, daß ich izt als ein Brautwerber vor euch erscheine —

Gr. Burkhard. So? — Nun so hebet an euern Spruch!

Gr. Meinhard. Herr Rudolf, edler Graf von Habsburg, läßt euch grüßen und dabei zugleich vermelden, daß er gesonnen sey, seinen Nacken unter das sanfte Joch der Ehe zu beugen.

Gr. Burkhard. Darob ich mich höchlich verwundere, zumal ich mir es nimmer hätte träu-

Digitized by Google

men lassen, daß sich der edle freie Herr von Habsburg zu solch einer Knechtschaft —

Gr. Meinhard. Das ist's eben, Herr Graf von Hohenberg! — der wackre freie Gesell will ein dienstbarer leibeigner Knecht —

Gr. Rudolf. (hereinstürzend) Der edlen Magd von Hohenberg werden!

Fräul. Anna. (ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen) Ich deine Magd —

Gr. Rudolf. Ich dein Knecht — (feurige Umarmung)

Gr. Burkhard. Der sollst du werden — sollst's werden und bleiben ihr Lebelang —

Fräul. Anna. Unser Lebelang, Rudolf!

Gr. Rudolf. Und in der Ewigkeit, Anna! — in der Ewigkeit noch in unzertrennlicher Liebe vereiniget!

Gen Basel eilte nun Graf Rudolf mit seiner theuren Anna zum Traualtar. Der wackre Tiroler führte die Helme von Habsburg, der Braut Bruder die Helme von Hohenberg und Haigerloch. Die auf Ortenberg versammelt gewesenen adelichen Frauen und Jungfrauen folgten auf köstlich geschmückten Zeltern und hatten das Brautpaar in der Mitte. Der Meistersänger, Heinrich Frauenlob genannt, sang der keuschen Minne lobpreisende Lie-

Digitized by Google

der und wenn er schwieg, so ertönten die Hörner von Habsburg und Hohenberg, so schmetterten die Trompeten, so wirbelten die Trommeln und Heerpauken. In Basel wurden sie von den Aeltesten des Raths und der Bürgerschaft unterm Geläute aller Glocken empfangen und von ihnen bis an die Hauptpforte des Thumstifts geleitet. Dort empfing sie der Bischof mit der gesammten Geistlichkeit, führte sie an den Hochaltar der Thumkirche und umschlang das traute Paar, Rudolf von Habsburg und Anna von Hohenberg, segnend mit dem heiligen unauflöslichen Bande der Ehe. Des edlen Habsburgers Vermählungs-Fest ward mit fürstlichem Gepränge, mit Gesang und Saitenspiel, mit feierlichen Umgängen und Prunkgelagen, mit reichen Armen-Spenden und Volks-Ergözlichkeiten, mit Jagden, Turnieren und Mummereien begonnen und geendet.

Aber kaum war der hochzeitliche Jubel verhallet, kaum hatten die Neuvermählten den ersten Becher ehelicher Freuden und Wonnen geleert — als ein kaiserlicher Herold den edlen Habsburger nach Verona beschied.

Izt und unter diesen Umständen? fragte die Habsburgerin besorglich — Nein, lieber Rudolf! diesmal darfst du der kaiserlichen Mahnung nicht folgen!

Gr. Rudolf. Ich folge der kaiserlichen Mah-

nung, liebe Anna! und muß ihr folgen, izt und unter allerlei Umständen.

Gr. Anna. Des Kaisers Gesinnungen und Absichten sind nicht immer die besten und freundlichsten —

Gr. Rudolf. Wären sie auch die schlimmsten und feindseligsten; so muß ich ihm doch gehorchen. Gelobte Pflicht geht über Alles, liebe Anna!

Gr. Anna. Hast du es schon vergessen, was dir die gute Isabella bei deinem letzten Abschied von ihr offenbaret hat?

Gr. Rudolf. Sie hat mir über die Veranlassungen und Absichten meiner ersten Sendung nach Italien ein schreckliches Licht verbreitet, sie hat mir die Wahrheit dessen, was der edle Manfried mir so oft warnend bezeuget und bewiesen hat und was ich ihm doch nie ganz glauben wollte, bestätiget; aber demohngeachtet kann ich den Mann, der als Vater und Wohlthäter an mir gehandelt hat, nicht hassen — darf ich die Wirkungen und Ausbrüche des Mißtrauens, mit welchem ihn feige nichtswürdige Buben gegen mich zu erfüllen gewußt haben, an dem Bethörten nicht izt noch zu rächen suchen — darf ich die Pflichten des Gehorsams und der Treue gegen meinen Kaiser, der Dankbarkeit und Liebe gegen meinen erhabenen Wohlthäter auf keinerlei Weise und unter keinerlei Umständen vernachläßigen, noch weniger der Erfüllung derselben mich gänzlich entziehen wollen. Die

gegenwärtigen Veranlassungen und Absichten der kaiserlichen Ladung mögen also seyn, welche sie wollen: so will ich ihr dennoch sonder Furcht und sonder Zögern folgen. Bis morgen Abend sammeln sich meine Ritter und Reußigen und übermorgen mit Tagesdämmerung brechen wir auf —

Gr. Anna. So geleite dich Gott und der Allmächtige beschütze dich. — O Rudolf! Rudolf! Du gehst wahrlich! großen Fährlichkeiten entgegen — du wagst —

Gr. Rudolf. Nichts, gute Anna! Wer treu seinem Berufe zu leben und zu handeln gewohnt ist, dem ist auch nichts in seinem Berufe gefährlich — nichts zu gewagt in der Erfüllung seiner Pflichten. Du wirst mich wohlbehalten und mit Ehren wieder in Habsburgs Veste einreiten sehn. —

Gr. Anna. Das gebe Gott!



Rudolf von Habsburg.

Fünfter Zeitraum.

Jahr 1246 bis 1261.

Digitized by Google

Sprechende Personen.

Kaiser Friedrich der Zweite.
König Konrad, dessen Sohn.
Ottokar, König von Böhmen.
Rudolf, Graf von Habsburg, Landgraf im Elsaß, Marschalk und Feldhauptmann des Königs von Böhmen.
Anna, Gräfin von Hohenberg und Haigerloch, Rudolfs Gemahlin.
Hartmann, Graf von Kiburg, Rudolfs Oheim.
Heinrich Fisting, Erzbischof zu Trier.
Werner von Falkenstein, Erzbischof zu Mainz.
Reinhard von Hanau, dessen Vetter.
Heinrich, Walther, } Bischöffe zu Strasburg.
Berthold, Bischof zu Basel.
Bernhard, Bischof zu Seccau.
Berthold, Abt zu St. Gallen.
Herbot von Füllenstein, Hadmar von Künring, Gerhard von Gösken, Heinrich von Palm, Rudolf von Wetesweil, Heinrich von Kirnberg, Gering von Tegerfelden, Kuno von Reichenstein, Konrad von Lichtenberg, Götz von Gose, } Ritter.
Meister Heinrich, Rudolfs Hauspfaff.
Frau Gisela von Maßmünster.
Ritter, Edelbuben und Reußige.

Digitized by Google

Was Kaiser Friedrich der Zweite so ganz sicher zu bewirken und zu erkämpfen gehofft hatte, das bewirkt' und erkämpft' er gerade nicht; was er sich nicht einmal im Traume eingebildet, was er sich kaum als möglich gedacht, was er nimmer zu erfahren und zu erdulden gefürchtet hatte, das gerade mußt' er izt erfahren und erdulden. An der Unterjochung der Lombarder sein Herrscherauge zu weiden, die Macht und Gewalt des römischen Pabstes zu schwächen und zu vernichten und die unumschränkte Alleinherrschaft über Italien dem Oberhaupte des teutschen Reichs und wo möglich den hohenstaufischen Stammerben auf ewige Zeiten zu versichern — dies hatte Friedrich zu bewirken und zu erkämpfen gewähnt und gehofft. Aber die Lombarder hatten sich nicht unterjochen lassen, die päbstliche Macht und Gewalt war in dem letzten Jahrzehend seines Regiments vornemlich zu einer fürchterlichen Größe angewachsen und sein Lieblings-Entwurf — die Vereinigung Teutschlands und Italiens unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte und die Forterbung der kaiserlichen Würde in dem

Digitized by Google

Geschlechte der Hohenstaufen von Vater auf Sohn — war an des Bannfluchs scharfen Felsenklippen gänzlich gescheitert und zertrümmert; denn der grössere Theil der teutschen Fürsten hatte sich dem Fluchgebote des Pabstes unterworfen, hatte Friedrich den Zweiten der kaiserlichen Würde förmlich entsetzt, dem römischen Könige Konrad, seinem Sohne, die Nachfolge im Regimente abgesprochen und an deren Stelle einen edlen Thüringer, den Landgrafen Heinrich Raspe, auf den teutschen Thron erhoben.

Ein Landgraf von Thüringen kann dir wohl nicht fürchterlich werden! so dachte Friedrich in seinem Sinn, als ihm von Heinrichs Erwählung zum teutschen König Botschaft ertheilt ward, und kriegte fort mit den Lombardern und hielt es niemal für nothwendig, den zerrütteten Zustand des teutschen Reichs in Person zu untersuchen und durch weise dem Bedürfniß der Zeit angemessene Maasregeln, die ihm lediglich der Augenschein selbst und die Benutzung des Augenblicks an die Hand geben konnte, den sinkenden Koloß der hohenstaufischen Macht und Größe zu stützen und der gänzlichen Zertrümmerung desselben noch kräftigst vorzubauen.

Wie lange wird es mit der Herrlichkeit des in einen Afterkönig umgewandelten Landgrafen währen? wie bald wird sie sich nicht wieder in ihr ursprüngliches nichts auflösen und verschwinden, da ihm das wesentlichste Erforderniß zur innern Vestigkeit

keit und Fortdauer — Reichthum und Gewalt — gebricht! so dachte König Konrad in seinem Sinn und sprach geringschätzig von seinem neuen Widersacher und hielt ihn für allzuohnmächtig, als daß er von diesem Manne etwas befahren zu dürfen glaubte und ließ den ersten und einzigen Augenblick, da er die Stärke des thüringischen Leuen durch Ueberraschung hätte überwältigen können, ungenutzt verstreichen.

Aber Heinrich Raspe war kein gemeiner verächtlicher Feind — dies hätte dem Kaiser und seinem Sohne schon aus dem einzigen Umstande, daß ihn der Pabst, der seinen Mann gewiß genau kannte, aus eigner Bewegung zum Haupt seiner Parthei in Teutschland erwählt und den teutschen Fürsten bei Strafe des Bannes geboten hatte, diesen und keinen andern auf den Thron zu erheben — gar leicht begreiflich werden und hell einleuchten sollen. Durch Entschlossenheit, Muth, Standhaftigkeit und Waffenglück hatte sich dieser Fürst unter allen seinen Zeitgenossen ganz vorzüglich ausgezeichnet und sich seinen Nachbarn vorlängst schon sehr furchtbar gemacht; schon als bloßer Landgraf von Thüringen hatte er über eine beträchtliche, ihrer Tapferkeit halber in ganz Teutschland bekannte und gefürchtete Heeresfolge zu gebieten; fünf und zwanzigtausend Mark Silber, für die damalige Zeit eine ungeheure Geldsumme, die ihm izt aus der apostolischen Kam-

mer gereicht worden waren, hatten ihn in den Stand gesetzt, ein starkes Heer zu werben und es auch unterhalten zu können: der vollkommene Ablaß, den der Pabst allen sich zu Heinrichs Panieren versammelnden Edlen und Mannen unentgeldlich angedeihen ließ, hatte verursacht, daß ihm die Völker bei Haufen zuströmten; der Befehl des Pabstes endlich: „den Kriegszug Heinrichs gegen Friedrich und Konrad als einen förmlichen Kreuzzug zu betrachten, das Kreuzpanier zu gebrauchen und die Krieger so, als zögen sie ins gelobte Land gegen die Heiden, mit dem Kreuze zu bezeichnen," hatte Heinrichs Sache zu einem Gegenstande der Religion gemacht und die Gemüther seiner Mannen mit wilder Streitbegierde erfüllet . . . und so geschah es denn, daß der neuerwählte König in unglaublicher Geschwindigkeit mit Hoheit, Macht und Würde umgeben und ausgerüstet hervortrat, um den Ausspruch seiner Wahlfürsten und die Befehle des heiligen Vaters mit den Waffen in der Hand geltend zu machen.

Dies war der Zeitpunkt und so standen die Sachen, als Graf Rudolf von Habsburg, der kaiserlichen Ladung zufolge, in Verona erschien.

Digitized by Google

Verona.

Zimmer in der kaiserlichen Pfalz.

Kaiser Friedrich, Podesta Ezzelin; dann Graf Rudolf.

Kaiser Friedrich.

Eine Schreckens-Bothschaft über die andere! Wer hätte wohl glauben sollen, daß dieser armselige Landgraf —

Podesta Ezzelin. Sagt' ich's euch doch vorher, daß die apostolische Schatzkammer izt einen armseligen Landgrafen sogar in einen reichen und mächtigen König umzuschaffen vermöge!

Kais. Friedrich. Das hätt' ich aber doch auf keinerlei Weise verhindern können.

Pod. Ezzelin. Allerdings, Herr Kaiser! so ihr meinen erstern Rath befolgt und den schlauen Genueser, Sinibald von Fieschi, der euch als Innocenz der Vierte izt solche lose Händel bereitet, durch euern Einfluß nicht selbst mit auf den apostolischen Stuhl erhoben — oder wenn ihr, da dies nun einmal geschehen war, meinen letztern Rath befolgt und dem feinen heiligen Vater sammt seinen Schätzen und Kardinälen die Auswanderung nach Frankreich unmöglich gemacht, ihn und seine Spies-

und Trug-Gesellen in Rom eingeschlossen gehalten hättet. Auf diese Weise hätt' es euch gar nicht fehlen können, hätt' es euch schlechterdings gelingen müssen, hättet ihr — (Trompeten vor der Pfalz) Was giebt's denn da wieder? (reißt das Fenster auf.)

Kais. Friedrich. So trompeten die Teutschen, wenn sie sich auf den Feind stürzen!

Pod. Ezzelin. Ihr habt ein feines Gehör, Herr Kaiser! — der Feind ist im Anzuge —

Kais. Friedrich. Der Feind? — welch ein Feind? — so nah' an der Pfalz —

Pod. Ezzelin. Der teutsche Feind — Graf Rudolf von Habsburg, euer furchtbarer Feind!

Kais. Friedrich. Willkommen — willkommen! — Ich hab' ihn zu mir beschieden — er ist mein und euer Freund! Meister Hieronimus ist doch ein weiser hochgelahrter Mann —

Pod. Ezzelin. (hastig) Warum — warum?

Kais. Friedrich. Weil alles eintrift, was er vorher verkündet! Laßt den edlen mannhaften Habsburger vor euch bescheiden und schenkt ihm euer Vertrauen, eure Huld und eure Freundschaft wieder — so wird er stracks erscheinen, wird euer Vertrauen heiligen, wird eure Huld und Freundschaft —

Pod. Ezzelin. Dies sagte der Sterndeuter — dies Meister Hieronimus?

Kais. Friedrich. So sagt' er und versicherte, daß der Leue von Habsburg allein noch vermögend wäre, den thüringischen Leuen zu überwältigen — daß der Leue von Habsburg allein noch vermögend wäre, die sinkende Veste von Hohenstaufen zu stützen und —

Ein Edelknecht. (kommt) Graf Rudolf von Habsburg —

Kais. Friedrich. Ist willkommen — soll sonder Verzug und sonder Anstand vorgelassen werden! (Edelknecht ab.)

Pod. Ezzelin. (für sich) Verdammter Meister! dies soll dein Leztes gewesen seyn! — (laut) Ich will mich indessen beurlauben, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Wohin, Podesta! und warum so plözlich?

Pod. Ezzelin. In die Versammlung der Senatoren, wo heute Blutgericht gehalten wird.

Kais. Friedrich. Um nicht hier mit dem derben Teutschen zusammen zu treffen — nicht wahr?

Pod. Ezzelin. Getroffen, Herr Kaiser! Ich mag mit dem stolzen teutschen Buben kein Wort wieder wechseln —

Kais. Friedrich. Der stolze teutsche Bube kann uns aber doch, nach des Meisters Versicherung, sehr nützlich werden.

Pod. Ezzelin. Der Meister ist ein Lügner und Betrüger — das soll euch sein Ende beweisen.

Ist er der Mann, der er zu seyn vorgiebt: so haben ihn die Gestirne vor meiner Rache gewarnet und er ist in diesem Augenblicke nicht mehr in Verona; — ist er aber ein Betrüger: so hat euch sein Lügenmund heute zum lezten Male geweissagt.

Kais. Friedrich. Podesta! was wollet ihr beginnen? Meister Hieronimus steht unter meinem Schuz —

Pod. Ezzelin. Und unter meiner Gerichtsbarkeit, gestrenger Herr Kaiser! Ihr werdet es mir dereinst noch Dank wissen, daß ich den alten Heuchler entlarvt, daß ich euch von einem Nichtswürdigen, der so viele Jahre daher ein entehrendes Gaukelspiel mit kaiserlicher Majestät getrieben hat, befreiet habe. Welcher rechtliche Mann ist izt eurer fortdaurenden Huld und Gnade, seiner Freiheit und seines Lebens sicher, so lange dieser scheinheilige Gaukler — — ich höre den teutschen Leuen — (schnell ab durch die Thüre des Nebengemachs, indem Graf Rudolf von einer andern Seite hereinkommt.)

Kais. Friedrich. (reicht ihm die Hand entgegen) Ihr überrascht mich, wiewohl ich mich eurer baldigen und stracklichen Herüberkunft sicher versehen habe. (ihm die Hand schüttelnd) Seyd willkommen! edler Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. Ihr habt befohlen, gestrenger Herr Kaiser!

Digitized by Google

Kais. Friedrich. Und es freuet mich, daß ihr mein Begehren so stracklich erfüllet. Wo traf euch meine Bothschaft?

Gr. Rudolf. Auf Habsburg, gestrenger Herr!

Kais. Friedrich. Unmöglich, Lieber! — dann könntet ihr ja unmöglich schon hier seyn!

Gr. Rudolf. Und doch, wie ihr sehet! Verweilt und gezögert haben wir freilich nicht auf dem Wege; auch haben wir uns um die Gegenstände im Rücken gar selten oder wohl gar nicht bekümmert.

Kais. Friedrich. Das läßt sich denken! — Setzt euch doch, lieber Rudolf! — ihr werdet ermüdet und ermattet sein von diesem jachen Ritte.

Gr. Rudolf. Ein Jagdritt, gestrenger Herr! der einen mannhaften Teutschen kaum ermüden, geschweige denn ermatten mag.

Kais. Friedrich. Wahr — wahr, edler Habsburger! In eurem Alter wußt' ich auch noch selten von Ermüdung, nie von Ermattung — Aber setzt euch — setzt euch — (setzt sich selbst) ich werde nicht eher ein freundliches Wort wieder mit euch reden!

Gr. Rudolf. Das ist strenger Befehl, dem ich ebenfalls gehorsamlich seyn muß (setzt sich.)

Kais. Friedrich. Ihr sollet seit eurer Rückkehr in eure Heimath nicht müssig gewesen seyn, wie ich vernommen habe.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Müssigang ist mein Hauptfehler nicht, bestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedrich. In eurer Freundschaft hätte man euch diesen Fehler vielleicht wohl gar zur Tugend angerechnet.

Gr. Rudolf. Wohl möglich, Herr Kaiser! Es schien, daß man meiner Seits auf Muthlosigkeit wenigstens gerechnet hatte —

Kais Friedrich. Ihr habt es euern theuren Freunden aber bewiesen, daß sie falsch gerechnet hatten — nicht wahr?

Gr. Rudolf. Ich hab' es ihnen wenigstens begreiflich machen wollen —

Kais. Friedrich. Sehr begreiflich, lieber Rudolf. — Izt aber sind eure Händel wohl allesammt geschlichtet und ausgeglichen?

Gr. Rudolf. Die alten — ja! Bald werden sich aber wieder neue und ernstlichere anspinnen, wie ich befürchte. Die päbstliche Bannbulle und der Schritt, den die Fürsten von des Pabsts Parthei gewagt haben —

Kais. Friedrich. Nun, Herr Graf! — die Wirkungen jener Schandschrift und dieser Verrätherei.

Gr. Rudolf. Sind noch nicht ganz sichtbar, gestrenger Herr Kaiser! sie werden aber gar bald in Mord und Brand ausbrechen.

Kais. Friedrich. Wenn es meinem Sohn nicht noch gelingt, die treulose Rotte zu überwälti-

Digitized by Google

gen und alle ihre schändlichen Absichten durch einen raschen entscheidenden Streich zu vereiteln.

Gr. Rudolf. Das gebe Gott! König Konrad ist ein kluger, entschloßner und tapfrer Mann; aber ich fürchte doch —

Kais. Friedrich. Doch nicht etwan, daß er den Empörern nicht gewachsen seyn sollte?

Gr. Rudolf. Offenherzig, Herr Kaiser! das fürcht' ich. Des Afterkönigs Parthei ist groß und furchtbar. Ich kenne nur ein einziges Mittel, sie zu schwächen und die eurige zu verstärken — die edelsten gewaltigsten Kräfte aller teutschen Biedermänner auf einen Wink zu versammeln und zur Ahndung der gekränkten Rechte kaiserlicher Majestät in Thätigkeit zu setzen —

Kais. Friedrich. Und das wäre?

Gr. Rudolf. Eure persönliche Gegenwart — eure plötzliche überraschende Erscheinung auf dem Kampfplatze der Treue und der Verrätherei —

Kais. Friedrich. Das Mittel ist gut, edler Graf von Habsburg! aber auf den Augenblick nicht anwendbar. Des Königs plötzliche überraschende Erscheinung auf dem Kampfplatze der Treue und der Verrätherei —

Gr. Rudolf. Kann unmöglich die große Wirkung thun, die ich mir mit hoher Wahrscheinlichkeit von der eurigen verspreche! Der Mann, der ein ganzes Menschenalter hindurch schon die Zügel des Regiments mit vester Hand geführet, der die

Digitized by Google

Rechte seiner Krone und Würde, seines erhabenen Berufs unter immerwährenden Kämpfen mit der anmaßungssüchtigen Gewalt der Päbste, der Klerisei und ihrer Spiesgesellen standhaft behauptet, der sich aus den verworrensten Händeln immer so klüglich, so glücklich und so ehrenvoll herausgezogen, der sich bei den widrigsten Zufällen mit bestem, musterhaftem, fast beispiellosem Gleichmuth betragen in den heißesten, blutigsten Fehden als ein tapfrer, heldenmüthiger und siegreicher Krieger sich bewiesen hat — der muß doch fürwahr! ungleich mehr Eindruck auf die Gemüther der Edlen und des Volks machen, als ein junger Mann, den man lediglich nach seinen großen Anlagen und Fähigkeiten, nach einigen wenigen gewagten und glücklich ausgeführten Versuchen schätzt und würdiget. In dieser Rücksicht also —

Kais. Friedrich. Habt ihr vollkommen Recht, das zur Schwächung meiner Widerpart mir angezeigte Mittel für das beste zu halten. Aber — wie ich schon gesagt habe — es ist izt und auf den Augenblick nicht anwendbar!

Gr. Rudolf. So weis ich euch kein anderes, gleich wirksames anzugeben.

Kais. Friedrich. Und doch, edler Graf von Habsburg! Ich gedacht' es wenigstens in euch — in eurer Tapferkeit und Treue zu finden.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. In mir? — Es gefällt kaiserlicher Majestät, mich tief — sehr tief zu demüthigen.

Kais. Friedrich. Daß hab' ich nicht gewollt, kann und werd' es nicht wollen, wackrer Habsburger! — Lernt erst mein Vertrauen auf euch kennen und schätzen und höret, in welcher Absicht ich euch habe zu mir entbieten lassen. Zuvörderst aber noch eine Frage: Was darf ich mir wohl von der Treue der Elsasser versprechen?

Gr. Rudolf. Darauf kann ich euch mit keiner bestimmten Antwort vergnügen. Auf meine unwandelbare unverbrüchliche Treue könnet ihr sichere Rechnung machen; auch hoff' ich, daß der größere Theil der Elsasser Landesherren in gleichen Gesinnungen gegen kaiserliche Majestät verharren werde. Ob ihr euch aber von den geistlichen Herren, von der Klerisei sammt ihren Spiesgesellen gleiche Anhänglichkeit und gleich treuen Beistand solltet versprechen können: das mag ich nicht behaupten, gestrenger Herr Kaiser! daran hab' ich schon izt hohe Ursach zu zweifeln.

Kais. Friedrich. Es wird also alles darauf ankommen, daß man die treugesinnten Landesherren zu erhalten und zu vereinigen, die Macht der geistlichen Widerpart aber zu vernichten, wenigstens doch zu schwächen und unschädlich zu machen suche. Dies kann nur ein durchaus wackrer, angesehener, entschlossener, tapfrer und unerschrockner

Mann — ein Mann, wie sich der edle Graf Rudolf von Habsburg so oft schon gezeigt und bewiesen hat, aufs erwünschteste und vollkommenste bewirken —

Gr. Rudolf. Ihr hegt eine sehr vortheilhafte, eine sehr hohe Meynung von mir, mein gnädigster Kaiser und Herr! die ich jedoch —

Kais. Friedrich. Die ihr mir durch eine lange ununterbrochene Reihe treflicher Thaten beigebracht, durch eine zehenjährige Erfahrung selbst bestätiget habt. Es gab gewisse Zeitpunkte — ich will es euch nur gestehen, edler Rudolf! — in welchen ich eure Reden und Handlungen nicht mit der Unbefangenheit beurtheilte, als izt; es gab Zeitpunkte, in welchen mir eure freimüthigen Aeußerungen und eure besten Dienstleistungen in einem sehr schiefen verdächtigen Lichte erschienen — aber sie sind vorüber und werden nie wieder eintreten! Ihr habt mich mit unwiderstehlicher Tugendgewalt gezwungen, die Redlichkeit, die Tapferkeit und die Standhaftigkeit selbst in euch zu verehren — eure unwandelbare Treue und euer hohes Ansehen im ganzen Elsaß haben mich gezwungen, meine und meines Sohnes Gerechtsame, Ehren und Würden eurer langen und schwer geprüften und bewährt erfundenen Redlichkeit, eurer unbestechlichen Treue, eurer unbezwinglichen Tapferkeit anzuvertrauen. In dieser Absicht hab' ich euch zu mir beschieden und es euch selbst eröffnen wollen, daß ich euch zu

meinem obersten Landvoigt und Landgrafen im Elsaß und zum obersten Feldhauptmann der Elsasser Heeresfolge wider den Afterkönig Heinrich und seine verrätherischen Schandgenossen erkohren, auch zum Merkmal meines besondern Wohlwollens euch die schöne Veste Stein bei Rheinfelden, nebst allem Zubehör erb = und eigenthümlich verliehen habe.

Gr. Rudolf. Ihr überhäuft mich mit Huld und Gnade, gestrenger Herr Kaiser! ihr beschämt mich . . . und doch —

Kais. Friedrich. Und doch seyd ihr euch eures Werthes und eurer Verdienste um mich bewußt?

Gr. Rudolf. Das nicht, Herr Kaiser! denn die Erfüllung meiner Pflichten kann mir nie zum Verdienst angerechnet werden. Aber es würde eine falsche und unzeitige Bescheidenheit, es würde sogar Heuchelei verrathen, wenn ich es länger verbergen wollte, daß ich nicht froh gerührt wäre, daß ich mich nicht ungemein geschmeichelt fände durch das ausgezeichnete Vertrauen, das kaiserliche Majestät auf meine wenigen Kräfte und auf meine unerschütterliche Treue zu setzen gefällt. Ich kann jedoch darauf nichts wahrhaftigeres, meinen Empfindungen und Grundsätzen gemäßeres erwiedern, als die Versicherung, daß ich Alles — Alles, was ich vermag, aufbieten werde, die innere Wahrheit und Gründlichkeit jenes edelmüthigen Vertrauens vor der ganzen Welt und bis auf den lezten Augen-

Digitized by Google

blick meines Lebens durch eine unwandelbare Beharrlichkeit in meinen treuen Gesinnungen und durch meine Handlungen zu rechtfertigen.

Kais. Friedrich. Und dies ist auch Alles, was ich von euch nur immer wünschen, hoffen und begehren kann! (ihm die Hand bietend) Eure Hand, edler Habsburger!

Gr. Rudolf. (giebt ihm die Hand) Die noch nie betrügerisch gegeben worden ist — nie betrügerisch gegeben werden wird!

Der edle, der redliche Rudolf hielt Wort und blieb seinem erhabenen Wohlthäter und dessen Sohne getreu! Er verweilte noch einige Tage am kaiserlichen Hoflager, wo ihm und dem streitbaren Friedrich von Oesterreich zu Ehren — der sich seit Jahresfrist schon mit dem Kaiser ausgesöhnt und ihm seitdem mit zweihundert seiner besten Ritter gegen die Lombarder gedient hatte — die herrlichsten Prunkgelage, Ritterspiele und Mummereien angestellet wurden, beurlaubte sich dann sammt dem tapfern Oesterreicher und zog in dessen Geleitschaft eiligst nach Teutschland zurück.

Kaum war Herzog Friedrich in Wien eingetroffen, so ward ihm von den Königen von Ungarn und Böhmen und von dem Herzoge von Baiern Fehde geboten. Er empfing ihre Absagebriefe zu einer Stunde im Kreise seiner Edlen beim festlichsten

Digitized by Google

Trinkgelag und ließ den feindlichen Herolden darauf in Antwort vermelden, daß er sich des angesagten Blutkampfs mit den tapfern Königen von Ungarn, Böhmen und Baiern gar höchlich erfreue, und daß sie seiner auf dem Tummelplatze gewiß nicht lange vergebens harren sollten. Friedrich war immer und auch diesmal zum Streit gerüstet; eine stattliche Heeresfolge war in wenigen Tagen um ihn her versammelt; er sezte sich an die Spitze derselben und zog den eindringenden vereinigten Schaaren mit Eile, Muth und Unerschrockenheit entgegen. Fürchterlich und mörderisch war der Kampf; Friedrich behauptete das Schlachtfeld — die Ungarn, Böhmen und Baiern flohen nach drei verschiedenen Windgegenden hin. Der tapfre Oesterreicher verfolgte die Ungarn; ein rückwärts geworfener Speer traf ihn so unerwartet und so gewaltig, daß er zu Boden stürzte. Dies ersahen die Ungarn, wendeten sich schnell und erschlugen ihn, bevor die ihm nacheilenden Oesterreicher ihren Herzog den Spießen und Schwertern der Feinde zu entreißen vermochten. So schrecklich endete Friedrich, der lezte männliche Abkömmling von dem alten Babenbergischen Grafen-Geschlechte, seine kriegerische Laufbahn!

Kaum hatte Rudolf von Habsburg den vaterländischen Boden wieder betreten, kaum seine Freunde begrüßt, seine traute Anna mit Lieb' und Zärtlichkeit umfangen und den holden Kleinen gesegnet, den sie ihm geboren hatte; so ruft' ihn die Kriegs-

trompete ins Feld, so ließ ihm König Konrad ansagen: daß Heinrich Raspe einen Reichstag nach Frankfurt angesagt habe und sich der Stadt mit einem starken Heere schon nähere — daß, es koste was es wolle, dem Empörer Frankfurts Besitznehmung gewehret und die aus eitel Treulosen und Undankbaren bestehende Reichsversammlung entweder auseinander gesprengt, oder aufgehoben und gezüchtiget werden müsse — daß er selbst mit seinem Heere schon aufgebrochen sey und sich von dem edlen Habsburger des besten Beistandes eiligst versehe. Der Herold des Königs fand den Grafen nicht unvorbereitet; binnen wenigen Stunden war Habsburgs reußiger Zeug versammelt, waren an alle dem Kaiser und seinem Sohne treuergebne Landesherren im Elsaß Eilboten abgesendet, schwang sich der freudige Rudolf auf sein Streitroß und zog mit seinen wackern Kämpen gen Kenzingen, dem Sammelplatze der Elsasser Edlen und Mannen. König Konrad hatte sich nur eben erst vor Frankfurt gelagert, als ihm auch schon die Hörner von Habsburg des edlen Rudolfs und seiner Elsasser Annäherung freudig verkündeten.

Digitized by Google

Feldlager vor Frankfurt.

Königliches Gezelt.

König Konrad, Graf Rudolf; dann Graf Otto von Ochsenstein.

König Konrad.
(führt den Grafen Rudolf an der Hand ins Gezelt)

Nein, edler Graf von Habsburg! so schleunig hätt' ich mich eurer nicht versehen können —

Gr. Rudolf. Ich hab' es mir zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, in keiner Sache und am wenigsten in Erfüllung meiner Pflichten säumig zu seyn.

König Konrad. Ihr seyd ein edler treflicher Mann, seyd die Krone der teutschen Ritterschaft — wie ich auch aus meines Vaters Munde schon mehrmalen gehört habe.

Gr. Rudolf. Euer Herr Vater hat mich von Kindheit an mit Huld und Gnaden überhäuft.

König Konrad. Sehr bescheiden — nur gar zu bescheiden, Herr Graf von Habsburg! — Ich will aber auch kein Wort mehr zum Lobe dessen sagen, der sich mit Fug und Recht über alles Lob erhaben fühlt.

Gr. Rudolf. Das ist sehr demüthigend, Herr König! demüthigender, als wenn ihr gesagt hättet:

der sich über alles Lob erhaben dünkt! — So hätt' ich doch wenigstens versichern und beweisen können, daß solch ein loser und toller Dünkel mich noch nie ergriffen habe und nimmer — nimmer ergreifen werde — nimmer ergreifen könne!

König Konrad. Wenn ich euch nun versichere, daß jene von euch demüthigend gescholtene Worte meines Herzens aufrichtige Gesinnungen von und über euch bezeichnen sollten? daß . . . aber ich will schweigen; es ist doch kein Auskommen mit euch! — Wie stark ist euer Kriegsgefolge?

Gr. Rudolf. So stark, daß ich es schier wagen könnte, dem Thüringer mit meinen Kampfgesellen allein die Spitze zu bieten. Ich hab' euch dreitausend Reiter, achttausend Fußknechte und vierhundert Armbrustner zugeführt und vor Nacht noch wird der tapfre Hohenberger mit dem Nachtrab von zweitausend Helmen eintreffen.

König Konrad. Bei Gott! ihr seyd ein Wundermann. Solch ein stattliches Heer binnen so wenigen Tagen zusammen zu bringen — das muß mit Zauberei zugegangen seyn!

Gr. Rudolf. (lächelnd) Mit ganz natürlicher Zauberei, gestrenger Herr!

König Konrad. Der ich wohl kundig werden möchte. —

Gr. Rudolf. Nichts leichter und faßlicher, als diese Zauberei! Von meiner Reise nach Italien werdet ihr vielleicht gehört haben —

Digitized by Google

König Konrad. Ihr habt sie auf Einladung meines Vaters unternommen.

Gr. Rudolf. So wisset ihr auch die Veranlassung dazu. Sogleich nach meiner Rückkehr nach Teutschland und bevor ich den neuen süßen Regungen väterlicher Zärtlichkeit —

König Konrad. Wie? hat euch die schöne Hohenbergerin in eurem ersten Ehejahre schon mit einem Liebespfande beschenkt?

Gr. Rudolf. Mit einem holden Knäblein, gestrenger Herr!

König Konrad. Ihr seyd ein ausgezeichnet glücklicher Mann! (ihm die Hand schüttelnd) Gott lass' euch Freud' erleben an diesem Liebespfande!

Gr. Rudolf. Herzlichen Dank für euern herrlichen Wunsch! — Bevor ich mein Weib begrüßt' und mein Kind herzte, durchzog ich nach meiner Rückkehr aus Italien erst ganz Elsaß und erforschte diejenigen, die es mit euch und euerm Vater redlich meynen und ließ mir von ihnen geloben und schwören, daß sie in der Treue gegen ihren einzigen rechtmäßigen Kaiser und König bis auf den lezten Athemzug ihres Lebens vestiglich beharren und sich sogleich rüsten und all ihre Macht in Bereitschaft halten wollten, um auf den ersten Wink, auf die erste Ansage von mir —

König Konrad. Ha! nun begreif' ich Alles. Ihr habt die Sache recht klüglich, recht tref-

lich eingeleitet, edler Mann! Nun hoff' ich, daß wir unsern Zweck aufs vollkommenste und herrlichste erreichen werden.

Gr. Rudolf. Gewiß — gewiß, Herr König! wenn eure Schaaren ihre Schuldigkeit thun. Für die Tapferkeit und Standhaftigkeit meiner Elsasser kann ich mich verbürgen —

König Konrad. Und auf meine Schwaben und Baiern kann ich mich auch verlassen —

Gr. Rudolf. So muß alles wohl gelingen!

König Konrad. Das gebe Gott! — Wie verließet ihr meinen Vater?

Gr. Rudolf. Wohl, gestrenger Herr König! aber tiefgebeugt über den Verlust eines Mannes, der sich ihm fast ganz unentbehrlich zu machen gewußt hatte. Meister Hieronimus —

König Konrad. Ist der alte Astrolog endlich auch einmal in die Tiefe gefahren, nachdem er lange genug in den Höhen des Himmels herumgeschwärmt hat?

Gr. Rudolf. Hätte sich dort vielleicht noch lange herumgetrieben, wenn ihn der grausame Podesta von Verona nicht in die Tiefe gestürzt hätte. Er ließ den alten Betrüger sogleich nach meiner Ankunft in Verona erwürgen.

König Konrad. Erwürgen? und warum?

Gr. Rudolf. Das weiß ich nicht. Vielleicht hat er ihm einmal nicht nach seinem Sinne geweissagt.

Digitized by Google

König Konrad. Abscheulich! Diesen Mord wird mein Vater hart geahndet haben —

Gr. Rudolf. An dem Podesta? — o da kennet ihr die fürchterliche Gewalt noch nicht, mit welcher Ezzelin von Verona den Kaiser beherrscht. Und wenn er euch selbst ermordete, so dürft' es sich euer Vater nicht einfallen lassen —

Gr. Otto. (tritt ein) Zum Waffen — zum Waffen! der Feind ist im Anzuge —

Gr. Rudolf. Wohlauf zum Kampf und zum Sieg!

König Konrad. Den uns Gott verleihen wolle — wohlauf in den Streit!

Der Streit begann und endete nicht eher, als mit einbrechender Nacht. Rudolf an der Spitze seiner Elsasser that Wunder der Tapferkeit; er warf eine Schaar nach der andern zu Boden, erbeutete ein Fähnlein nach dem andern und wo er mit seinen gewaltigen Kämpen hinstürmte, da würgte das Schwert unwiderstehlich, da trieb der Schrecken seines Namens, seines Paniers und seiner ihn umringenden Helme Tausende in die Flucht. Nur dann ward der Widerstand hartnäckig und der Kampf fürchterlich von beiden Seiten, wenn der tapfre Thüringer, Heinrich Raspe, sich ihm selbst entgegen warf — dann fiel Schlag auf Schlag und Keiner

ward tödtlich verwundet — rennte Mann gegen Mann und Keiner ward zu Boden geworfen — dann mußten beide gleich tapfre Männer sammt ihren gleich tapfern Kriegsgenossen abstehen vom unnützen Kampfe und eine schwächere Widerpart sich suchen. Auch König Konrad hielt sich mannlich und wacker mit seinen Schwaben und Baiern; — er schlug und ward geschlagen; er trieb in die Flucht und ward selbst wiederholt geflüchtet — aber der Sieg blieb unentschieden! Die Sonne gieng blutroth zur Rüstung, die Nacht brach rabenschwarz herein und ließ nicht mehr Freund vom Feind' unterscheiden — die Streitenden mußten sich nothgedrungen trennen und rasten und ausruhen von ihrer Blutarbeit.

Mit Tagesdämmerung erscholl die Schlachttrompete lauter und schrecklicher und rufte die Krieger zur Erneuerung des Kampfes und zur Entscheidung des Sieges. Der Streit begann wieder fürchterlich. Rudolfs Schwert und die Schwerter seiner Elsasser würgten wieder fürchterlich! — König Konrad ward geschlagen und floh mit seinen früh ermatteten Schaaren . . . Heinrich Raspe gewann das Feld und die Stadt und hielt seinen Einzug mit königlichem Gepränge.

Nicht lange währte die Herrlichkeit des edlen Thüringers! Der größere Theil der Reichsstädte war dem Kaiser Friedrich treu geblieben; diese zu züchtigen, diese sich zu versichern, war izt, nach

Digitized by Google

Frankfurts Eroberung, sein einziges Bestreben. Es gelang ihm auch bei verschiedenen recht treflich. Aber bei der Belagerung der freien Reichsstadt Aachen, wo er sich krönen zu lassen gedachte, kehrt' ihm das Glück den Rücken zu. Konrad überfiel ihn mit gestärkter Heereskraft und rächte den Schimpf der Frankfurter Niederlage. Die Schwaben, Baiern und Elsasser erkämpften einen vollkommenen Sieg und schlugen Heinrichs tapfre Schaaren mit der Schärfe des Schwerts so arg und so kräftig, daß ihrer wenige zu entrinnen vermochten. Heinrich Raspe floh und rastete nicht eher, so schwer er auch verwundet war, bis er seine veste Wartburg erreicht hatte; dort überfiel ihn der Tod wenige Stunden nach seiner Ankunft und machte seiner königlichen Herrlichkeit mit seinem Leben ein plötzliches Ende.

Nun war die päbstliche Parthei in Teutschland ohne Oberhaupt und in Gefahr, von der Gegenparthei aufgerieben zu werden, wenn sich nicht bald wieder ein Ehrgeiziger fand, der Muth und Leichtsinn oder Gewissenlosigkeit genug hatte, die gefährliche Würde eines Afterkönigs anzunehmen. Innocenz der Vierte that alles mögliche, einen reichen und mächtigen Mann für seine Krone zu gewinnen; er ließ sie dem Grafen zu Geldern und dem Herzoge von Brabant, dem König von England und dem König von Norwegen anbieten — aber diese Herren weigerten sich insgesammt, dieses gefährli-

che Geschenk anzunehmen. Endlich wagt' es Wilhelm, Graf von Holland und Friesland, den Thron zu besteigen und dessen alleinigen Besitz den Hohenstaufnern, Vater und Sohn, abzutrutzen. Es gelang ihm, Aachen zu bezwingen und den rechtmäßigen König überall aus dem Felde zu schlagen, der nun auch, von den mächtigsten schwäbischen Grafen und Herren verlassen, zu seinem Schwiegervater nach Baiern flüchten mußte.

Friedrich rang noch immer mit den Lombardern und mit seinem Unglück um die Oberherrschaft. Jene vermocht' er nicht zu unterjochen, dieses warf ihn am Ende selbst zu Boden. Sein Ansehen in Italien verminderte sich mit jedem Tage, seine Parthei ward immer schwächer; sein eigner alter Kanzlar, Peter de Vineis, ward zum Verräther an ihm und wollt' ihn vergiften lassen, sein geliebter tapfrer außerehelicher Sohn, Heinrich, Manfreds Bruder, ward von den Bolognesern bei Fossalta geschlagen und gefangen, und, der Kaiser mochte zum Lösegeld aufbieten und versprechen, was nur aufzubieten und zu versprechen war, nie wieder der Haft entlassen; und der Pabst, der nun in der ganzen christlichen Welt Verträglichkeit und Frieden predigen ließ, blieb des unglücklichen Friedrichs unversöhnlichster Feind und ließ ihn mit Bann und Fluch, mit Feuer und Schwert rastlos verfolgen . . . Diese und mehrere Unfälle, Nichtswürdigkeiten und Plagen zerstörten seinen starken, abge-

härteten und vesten Körper, lähmten die Kraft seines Geistes und brachten ihn wenigstens um zwanzig Jahre früher als außerdem unter die Erde. Er vollendete seine glänzend elende Laufbahn grade mit der vollendeten Hälfte seines Jahrhunderts.

Veste Habsburg.

Rüstsaal.

Graf Rudolf, Gerhard von Gösken, Heinrich von Palm, Rudolf von Wetesweil, Heinrich von Kirnberg und Gerung von Tegerfelden und mehrere edle Herren.

Graf Rudolf.

Er war doch ein wackrer treflicher Mann und der Kronen, die ihm durch Geburt und freie Wahl zu Theil geworden waren, vollkommen würdig.

Gerhard v. Gösken. Ein Mann von großen Anlagen und Kräften und Eigenschaften —

Heinrich v. Palm. Wohl auch von großen Verdiensten, die man erst dann richtig würdigen und schätzen wird, wenn sie bei seinen Nachfolgern im Regimente nicht erfunden werden sollten.

Gr. Rudolf. Sehr wahr geurtheilt, Herr Heinrich von Palm! Große musterhafte Männer

Digitized by Google

lernt man gemeiniglich dann erst recht kennen und schätzen, wenn sie selbst nicht mehr sind, wenn es zum Ersatz derselben an gleich verdienstvollen Männern gebricht, wenn Menschen an ihre Stelle kommen, die es nicht werth gewesen wären, ihnen in ihrem Leben die Schuhriemen aufzulösen.

Rudolf v. Wetesweil. Dies ist aber doch der Fall izt nicht, edler Herr Graf!

Gr. Rudolf. Er ist's nicht; denn König Konrad ist ebenfalls ein treflicher junger Mann! Aber — seine Gesundheit ist nicht die beste und veste und seine gegenwärtige Lage ist doch äußerst bedenklich. Laßt ihn seiner körperlichen Schwächlichkeit, oder laßt ihn in dem Kampfe mit dem Afterkönig und seiner Parthei erliegen — und beides ist doch sehr leicht möglich, beides sogar nicht unwahrscheinlich — so dürfte jener Fall doch wohl eintreten.

Heinrich v. Kirnberg. Nimmer, edler Herr Graf! Es giebt gewiß unter Teutschlands Fürsten und Edlen noch Männer, die den Verlust eines Friedrichs und Konrads vollkommen ersetzen würden. Friedrich war ein wackrer und treflicher Mann, sagt ihr — darinnen stimm' ich euch bei. Aber ein großer Mann war er nicht und um Teutschland hat er sich doch fürwahr! auch nicht sonderlich verdient gemacht.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Das muß ich euch freilich zugestehen, daß er sich um Teutschland hätte verdienter machen können —

Heinrich v. Kirnberg. Können und sollen, edler Rudolf! Aber das unselige Bestreben, die für ihre Freiheiten und Gerechtsame kämpfenden Lombarder ganz zu unterjochen und die Alleinherrschaft über Italien sich und seinen Nachkommen ganz zu versichern —

Gerung v. Tegerfelden. Kann ihm doch wahrlich! kein edler Teutscher zum Verdienst anrechnen —

Gr. Rudolf. Hab' auch ich ihm nie zum Verdienst angerechnet, edle Herren! hab' ihm selbst meine Meynung darüber sehr oft und freimüthig eröffnet, habe mich ihm dadurch sogar der Treulosigkeit verdächtig gemacht, weil ich mich bei der ersten schicklichen Gelegenheit von aller Theilnahme an den italischen Händeln zurückgezogen hatte. Dies ist aber auch das einzig Nachtheilige, was ihr an dem wackern Friedrich tadeln könnet und was ihm auch allerdings mit Recht vorgeworfen werden mag —

Heinrich v. Kirnberg. Das ist doch sehr viel, dächt' ich —

Gerung v. Tegerfelden. Und so gar viel, daß dadurch in der Waagschale seiner Würdigung alle seine übrigen Regenten-Tugenden aufgewogen werden!

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Dies kann ich euch nicht zugestehen, Herr Gerung v. Tegerfelden! Was — ich will euch nur auf eine überwiegende Tugend Friedrichs aufmerksam machen — was wäre wohl aus den Majestäts-Rechten des teutschen Kaisers, was aus den Hoheits-Rechten aller Könige, Fürsten und Herren, was aus den herkömmlichen und gesetzlichen Freiheiten und Gerechtsamen aller Edlen, aller Völkerschaften des ganzen Erdbodens geworden, wenn der mannhafte Hohenstaufner den Anmaßungen und Gewaltthaten der Päbste sich nicht mit unerschütterlicher Standhaftigkeit entgegen gesetzt hätte? Er konnt' in Ruh und Frieden leben, er konnte fast aller Fehden und aller damit verknüpften Unruhen, Fährlichkeiten und Beschwerlichkeiten überhoben seyn, konnte sein Kaiser-Mahl täglich in Frieden verzehren, seinen Leichnam mit Gemächlichkeit pflegen und sein sorgenleeres Haupt von den Arbeiten des üppig durchlebten Tages auf weichen seidenen Pfühlen ausruhen lassen . . . wenn er bewilliget und gethan hätte, was die heiligen Männer im Vatikan Anfangs mit frommer schlauer Milde und sanften Bitten und dann mit Trutz und ernstem Dräuen von ihm begehrten. Aber Friedrich ließ sich weder bethören noch schrecken, behauptete seine Würde, ließ die Rechte seiner Kronen nicht kränken und beeinträchtigen, vielweniger, daß er sich selbst nur das Mindeste hätte vergeben sollen und that zur Einschränkung der päbstlichen Gewalt in ihre

kirchlichen Grenzen und zur Bezähmung ihrer Herrschbegier und ihrer Raubsucht wenigstens alles, was ein weiser, muthiger und tapfrer Mann mit Aufopferung seiner Schätze, seiner Bequemlichkeit und Ruhe, seiner Gesundheit und seines Lebens sogar nur immer zu thun vermochte. Betrachtet den izt so tief herabgewürdigten, so sehr verlästerten Friedrich nur von dieser einzigen Seite und leugnet es, wenn ihr könnet, daß er ein wahrhaftig großer und verdienstvoller, aber leider! unglücklicher Mann war!

Heinrich v. Palm. Nein, edle Herren! das läßt sich nicht — das kann Niemand ableugnen!

Gerung v. Tegerfelden. Wahr, Herr Graf von Habsburg! von dieser Seite betrachtet, erscheint Friedrich allerdings in einer sehr ehrwürdigen Gestalt. Er hat ein ganzes Menschenalter hindurch gekämpft wie ein Mann, und zu verdanken haben es ihm alle Könige, Fürsten, Herren und Ritterschaften, daß der Knecht aller Knechte die Alleinherrschaft über den ganzen Erdkreis noch nicht an sich gerissen hat — daß alle Kronen und Zepter, alles Recht, alle Freiheit und Gewalt von St. Peters Pantoffel noch nicht zerbrochen und zertreten worden sind!

Gr. Rudolf. Herr von Tegerfelden! ihr wisset, wie es hinterm Vorhang aussieht — ihr habt

einen hellen Blick in das geheimnißvolle Dunkel der römischen Kurie geworfen —

Gerung v. Tegerfelden. Hab' ich also richtig geurtheilt? Seyd ihr in Rücksicht der freilich nur auf Muthmaßungen gegründeten Meynung, die ich über die großen weitaussehenden Entwürfe der Päbste geäußert habe, mit mir einverstanden?

Gr. Rudolf. Vollkommen, edler Herr! dann werdet ihr aber auch in Rücksicht dessen, was ich von Friedrichs Verdiensten behauptet habe, mit mir einverstanden seyn?

Gerung v. Tegerfelden. Ebenfalls vollkommen, edler Habsburger! Aber nun frag' ich euch: ob er sich dieses Verdienst auf Unkosten Teutschlands erwerben — ob er die Angelegenheiten, das Wohl des teutschen Reichs und sein und seines Hauses Wohl vernachlässigen mußte?

Gr. Rudolf. Darüber hab' ich mich schon erklärt — wir sind auch in diesem Stücke mit einander einverstanden und es soll mich höchlich erfreuen, wenn wir uns auch über die Veranlassung und über den Endzweck unserer heutigen Versammlung in unsern Meynungen und Entschließungen so leicht und so glücklich vereinigen! — Friedrich ist nicht mehr! König Konrad zeigt den besten Willen, das zu seyn und zu werden, was sein Vater war, aber es mangelt ihm an Erfahrung, Kraft und Ansehen; die päbstliche Parthei hebt ihr Haupt izt kühner, dreuster und mächtiger, als je, empor

Digitized by Google

und rückt dem Ziel ihrer Wünsche und Entwürfe immer näher und näher —

Gerung v. Tegerfelden. Wenn wir nicht Muth genug dazu haben, uns dazwischen zu werfen — wenn wir ihr das Ziel durch einen entscheidenden Streich nicht noch auf Jahrhunderte hinaus, auf immer und ewig vielleicht verrücken!

Gr. Rudolf. Können wir das, edler Mann?

Gerung v. Tegerfelden. Warum nicht können? — Wir dürfen nur wollen — wir dürfen uns nur vereinigen —

Gr. Rudolf. Einverstanden, — vollkommen einverstanden, wackrer Gerung! Ihr stimmt in meine Wünsche —

Gerung v. Tegerfelden. Das muß Jeder, dem das Wohl seines Vaterlandes und die Aufrechthaltung seiner Gerechtsame am Herzen liegt! Laßt die geistlichen Herren nur noch eine kleine Weile so schalten und walten, wie sie seit Jahresfrist geschaltet und gewaltet haben: so treten sie alles unter ihre heiligen Füße — so sind wir nichts mehr — so machen sie uns und unsre dienstbaren Leute zu ihren leibeignen Knechten —

Gr. Rudolf. So sind die großen weitaussehenden Entwürfe der heiligen Väter im Vatikan ausgeführt und wir mögen es dann, in Sklavenfesseln geworfen, nicht mehr hindern!

Gerung v. Tegerfelden. Das können und wollen wir aber noch als freie Männer! —

Die Veranlassung zu unserer Zusammenberufung also —

Gr. Rudolf. Ist zuvörderst und hauptsächlich das für uns doch fürwahr! nicht gleichgültige Bestreben der Bischöffe zu Strasburg und Basel: die freien Reichsstände zu unterjochen, die freien Landesherren im Elsaß unter ihre Oberlehnsherrschaft zu zwingen, unsre guten treuen Mannen durch heuchlerischfromme Vorspiegelungen zum meineidigen Uebertritt auf Wilhelms Seite zu bewegen.

Gerung v. Tegerfelden. Wir greifen zum Schwert und eitel ist das Bestreben dieser geistlichen Herren!

Gr. Rudolf. Zum Schwert also? — dies ist freilich noch das einzige Werkzeug, das, von geübten Händen geführt, noch gute Dienste leisten kann! Aber ein Schwert und zwei Schwerter gegen die vielen geistlichen und weltlichen Schwerter der Bischöffe —

Heinrich v. Palm. Wir haben doch auch noch gute scharfe Schwerter, Herr Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. Wollet ihr sie ziehen gegen die geistlichen Schwerter?

Heinrich v. Palm. Für Freiheit und Recht und gegen die Unterdrücker derselben — Ja!

Alle. (entblößen die Schwerter) Für Freiheit und Recht — für Freiheit und Recht!

Gr. Ru-

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wohlauf gen Basel! wir kämpfen für Freiheit und Recht und züchtigen die Unterdrücker derselben —

Gerung v. Tegerfelden. Die Unterdrücker im Harnisch und in der Kutte! — Wohlauf gen Basel!

Strasburg.

Zimmer im bischöflichen Pallaste.

Bischof Heinrich, Bischof Berthold sitzen in großen Armstühlen einander gegen über und zechen zusammen; dann Kuno von Reichenstein.

Bischof Heinrich.

Mein Wein scheint euch nicht sonderlich zu munden, sonst würdet ihr mannlicher trinken.

Bisch. Berthold. O es ist ein köstlicher Saft und hat mir schon baß gemundet! Aber man muß des Guten nicht zu viel thun sagt das Sprüchwort.

Bisch. Heinrich. Des Guten kann man ja nimmer zu viel thun, belehrt die Erfahrung.

Bisch. Berthold. Wir haben wohl schon an zwanzig Humpen ausgestochen.

Bisch. Heinrich. Vielleicht auch an dreißig. Bis Mitternacht müssen doch wenigstens funfzig vollzählig werden.

Bisch. Berthold. Nun wohl! wenn es so seyn soll! — (füllt seinen Becher und trinkt) Auf ewige Dauer unsers Waffenglücks!

Bisch. Heinrich. Und glückliche Ausführung unsrer Entwürfe! (trinkt)

Bisch. Berthold. Die fast nicht mehr zu bezweifeln ist. Wir sind dem Ziel unsrer Wünsche und unsers Strebens doch schon sehr nahe.

Bisch. Heinrich. Und werden es meines Erachtens bald ganz erreichen. Alle Gewalt kommt von Gott, folglich gebühret auch die höchste Gewalt auf Erden zunächst und ausschließend den Dienern Gottes — dies ist es, was wir dem Volke begreiflich zu machen suchen müssen.

Bisch. Berthold. Es ist der Grundpfeiler unserer Macht und Größe —

Bisch. Heinrich. Der sich in kurzer Zeit aus den Trümmern der weltlichen Oberherrschaft stolz und schrecklich emporheben soll. Laßt die Grundpfeiler erst veststehen, so mögen alle Könige und Fürsten der Erde sich zusammen rotten —

Kuno v. Reichenstein. (rasch eintretend) Verzeiht meiner überraschenden Zudringlichkeit — meine Bothschaft hat Eile — der Habsburger ist

mit seinem ganzen reußigen Zeug in Basel eingefallen —

Bisch. Berthold. (erschüttert) Gott und alle Heiligen! der schreckliche Habsburger —

Kuno v. Reichenstein. Der Habsburger, von dem ihr nichts zu befürchten wähntet! O er hat schrecklich gehaust und gewirthschaftet — Basels Vorstädte liegen in der Asche, das Magdalenen-Kloster liegt in der Asche — Alles ist ausgeplündert — Alles verwüstet mit Mord und Brand!

Bisch. Berthold. Und ihr widersetztet euch nicht? — schlugt ihn nicht zurück? — schlugt ihn nicht zu Boden?

Kuno v. Reichenstein. Wäret ihr doch zur Stelle gewesen, um euch all' eure eitlen Fragen selbst beantworten zu müssen! — Ihr kennet doch den schrecklichen Kämpen von Habsburg? — Er überfiel uns zur Nachtzeit; er hatte schon satt geplündert und verwüstet in den Vorstädten, hatte schon gewürgt und gemordet, was sich ihm mit den Waffen in der Hand widersetzt hatte, bevor wir uns ihm zur Wehr' entgegen werfen konnten.

Bisch. Berthold. Schrecklich — entsetzlich! — Aber ihr habt's ihm doch redlich vergolten — habt ihn doch tapfer zurückgetrieben?

Kuno v. Reichenstein. Sobald er sich selbst aus dem Staube gemacht hatte — Ja!

Digitized by Google

Bisch. Berthold. Verwünscht und verflucht sey dies euer Ja!

Kuno v. Reichenstein. Kommt und sehet selbst zu, ob ihr euch eure Fragen kürzer und besser beantworten könnet.

Bisch. Berthold. Es scheint fast, als ob ihr euern Spott mit mir treiben wolltet.

Kuno v. Reichenstein. Ich, bei Gott! nicht — aber so schien es wohl vom Habsburger gemeint zu seyn. Er plünderte, raubt' und mordete und zog mit seinem reußigen Zeug unterm fröhlichsten Trompeten-Schall wieder von hinnen.

Bisch. Berthold. Nach Habsburg zurück?

Kuno v. Reichenstein. Den Rhein hinab und jach auf Strasburg zu.

Bisch. Heinrich. Wie? — was? — auf Strasburg zu?

Kuno. v. Reichenstein. Auf Strasburg zu, hochwürdiger Herr! Dankt es meinem Glück, daß ich ihm noch den Vorsprung abgewonnen habe, sonst hätt' er euch wohl vor Mitternacht noch beim Becher überrascht.

Bisch. Heinrich. Schrecklich! schrecklich! — Wer hätte sich diesen Ueberfall im Traume nur als möglich gedenken sollen?

Bisch. Berthold. Wer hätte denn glauben sollen, daß all' unsre Herrlichkeit nur ein Traum sey!

Digitized by Google

Bisch. Heinrich. Träume sind den Seifenblasen ähnlich —

Kuno v. Reichenstein. Sie zerplatzen.

Schrecken und Entsetzen ergriff die Parthei des Pabstes und seines Königs, als des Habsburgers Kriegstrompete durch ganz Elsaß ertönte. Die geistlichen Herren und besonders die Bischöffe zu Strasburg und Basel hatten seit Konrads Niederlage bei Frankfurt gar übel gewirthschaftet, hatten sich fast aller Reichsvesten im Elsaß bemächtiget, die kaiserlichen Voigte aus den Reichsstädten vertrieben und zu unumschränkten Oberherren derselben sich aufgeworfen. Rudolf jagt' ihnen den Raub größtentheils wieder ab und züchtigte sie so derb, daß sie wohl froh gewesen wären, wenn sie des Rächers schwere Hand mit Zurückgabe des vollen, aus den an sich gerissenen Reichslehen gezogenen Gewinns hätten von sich abwenden können. Sie klagten dem heiligen Vater zwar ihre Noth und ihr Herzeleid mit großem Geschrei und unter Vergießung ganzer Ströme von Thränen; der heilige Vater war auch zur möglichsten Hülfsleistung behende geneigt und erbötig und ließ den Grafen Rudolf von Habsburg sammt seinen vornehmsten Waffengesellen, die Herren von Gösken, Palm, Wetesweil, Kirnberg und Tegerfelden in Bann verfallen und verkünden —

Digitized by Google

die Bischöffe wagten es aber nach der Zeit selbst nicht, die darüber ausgefertigte Bulle öffentlich bekannt machen zu lassen und noch weniger selbst bekannt zu machen.

König Konrad that seiner Seits auch alles mögliche, um sich als einzig rechtmäßigen König der Teutschen gegen Wilhelm von Holland zu behaupten, es wollt' ihm aber keineswegs gelingen; er war sogar in Gefahr, seine Erbländer, das Herzogthum Schwaben und das Königreich Sizilien — dieses durch die Anmaßungen des apostolischen Stuhls, jenes durch die nach völliger Unabhängigkeit strebenden schwäbischen Grafen und Herren — ganz zu verlieren. Sizilien beherrschte sein Halbbruder, der tapfre und wackre Manfried, Fürst von Tarento, als Statthalter; sein biederes Wesen, seine Gerechtigkeits-Liebe, seine königliche Freigebigkeit, sein freundliches herablassendes Betragen gegen Jedermann, seine hohen Gaben und Eigenschaften, seine fürwahr nicht gemeinen Tugenden hatten ihm die Achtung und Freundschaft der Großen, den Gehorsam und die Liebe des Volks erworben und alle von Rom aus an die Sizilianer wegen Abwerfung des teutschen Joches erlassenen Ermahnungs-Bullen, alle über sie ausgesprochenen Fluch- und Segens-Formeln ganz unwirksam gemacht. Konrad hätte sonach ganz ruhig in Teutschland bleiben, hätte sich erst der teutschen Krone vollkommen versichern können und sollen; aber seines Va-

Digitized by Google

ters argwöhnischer Sinn war auch auf ihn übergegangen und dieser ließ ihn nicht ruhen und rasten, ließ ihn von Manfrieds Ansehen und Gewalt in Sizilien fürchten, daß er sich den päbstlichen Anmaßungen nicht für ihn, sondern für sich selbst so standhaft widersetze, daß er das Königreich nicht für ihn, sondern für sich selbst zu erhalten suche. Beunruhiget von diesem Gedanken verließ er Teutschland plötzlich in der greulichsten Verwirrung und Zerrüttung, eilte nach Sizilien, entsetzte den wackern Manfried der Statthalterschaft und beschränkt' ihn auf sein Fürstenthum Tarento, übernahm selbst die Zügel des Regiments und machte sich durch sein gebieterisches Wesen, durch seine Strenge und Grausamkeit, durch seine Ausschweifungen und Bedrückungen bei allem Volk und bei allen Edlen verhaßt. Er ließ seinen Stiefbruder Heinrich, den Kaiser Friedrich mit Isabella von England gezeugt hatte, zu sich nach Melfi bescheiden! Heinrich erschien, starb wenige Tage nach seiner Ankunft, Konrad kam in Verdacht, daß er ihn habe vergiften lassen und ward dadurch noch verhaßter. Er selbst erkrankte bald darnach zu Lavello und starb. Seine Anhänger und Freunde schrieben [illegible]se plötzliche Erkrankung Konrads und seinen p[illegible]h darauf erfolgten Tod in Manfrieds Sündenregister — ob mit Recht, oder mit Unrecht? dies mögen und können wir nicht entscheiden!

Digitized by Google

Wilhelm von Holland war nun im alleinigen unbestrittenen Besitz des teutschen Thrones — aber nicht lange, so hatt' er das Ziel seiner königlichen Laufbahn auch bald und schrecklich erreicht. Er war mit den Friesen in Fehde begriffen, wagte mitten im Winter einen Einfall in ihr Land, wollte bei Medenblik übers Eis setzen, brach hinein und ward unerkannt erschlagen.

Nun war der teutsche Königsthron ganz erledigt, aber kein edler mächtiger Teutscher bewarb sich um die gefährliche Ehre des teutschen Regiments. Die Fürsten kamen in Frankfurt zur Wahl zusammen und wählten auch diesmal in Spaltung — Ausländer! Der reiche Richard von Cornwallis ward von der einen, der hochgelahrte Alfons von Kastilien von der andern Parthei zum König der Teutschen erwählt!

König Richard kam mit zwei und dreyßig achtspännigen Geld-Wagen nach Teutschland, spendete reichlich und kehrte nach Jahres-Frist arm und verschuldet nach England zurück.

König Alfons ließ sich seine neue Würde gar wenig kosten und betrat niemals Teutschlands Grund und Boden — ertheilte aber doch Diesem und Jenem ein Reichslehen und nannt' und schrieb sich bis an das Ende seiner Tage einen König der Teutschen.

Digitized by Google

Rudolfs scharfe Züchtigung schmerzte die Bischöffe zu Strasburg und Basel und ihre Fehdegenossen so sehr, hatte ihnen so viel Achtung und Furcht gegen den gewaltigen Habsburger eingeflößt, daß sie es nicht einmal wagten, nicht einmal versuchten, sich zu rächen. Sie saßen ruhig und still in ihren Sprengeln und fügten sich nothgedrungen den von ihm mit dem Schwert in der Hand vorgeschri benen Friedens=Bedingungen, um den argen Leuen nur nicht noch einmal zum Zorn zu reizen. Ganz Teutschland war in diesem unglücklichen Zeitraum in wilder Verwirrung, ein Schauplatz mörderischer Kriege, ein Tummelplatz adelicher Räuber, eine Brandstätte der Verwüstung und des ihr unausbl iblich folgenden Elends; — nur in den der habsburgischen Oberherrschaft und Lehnsherrlichkeit unterworfenen Bezirken herrschte Sicherheit und Ordnung, Ruhe und Friede, Wohlstand und Freude. Alle teutsche Fürsten, Grafen und Herren waren unter einander in Fehden verwickelt; — nur an den edlen Grafen von Habsburg wollte sich Niemand wagen — mit diesem klugen, tapfern und glücklichen Kämpen wollte sich Niemand in Streit vermengen. Er rastete ruhig auf seiner Veste, kosete mit seiner schönen trauten Anna und trieb Kurzweil mit seinen Kindern.

Aber in die Länge hin ward ihm diese Lebensweise, dieses alltägliche Einerlei selbst lästig und überlästig. Seine Thätigkeit ließ sich in den kleinen

Digitized by Google

Wirkungskreis des häuslichen Lebens nicht lange beschränken — sie bedurft' eines größern erhabnern Spielraums. In die teutschen Händel mocht' er sich unaufgefodert und ungereizt nicht gern vermengen; darum blieb er so lange ruhig daheim. Izt aber hört' er von Ottokars Kriegszuge gegen die damals noch heidnischen Preußen und entschloß sich zur Stelle, diesem wackern Helden seine Dienste anzubieten.

König Ottokar von Böhmen hatte sich den Ruf eines großen Kriegers erworben. Er war es auch in der That! Die teutschen Ordens-Ritter führten die Sache der Christenheit gegen die wilden Preußen und gedachten sie mit der Mordfackel in der Hand — wie es damals Brauch und Sitte war — zu erleuchten, fanden sich aber allein zu schwach, das Aufklärungs-Geschäft au den widerspenstigen Heiden zu vollenden und baten den heiligen Vater in Rom, daß er ihnen Beistand verschaffen und das Kreuz wider die Ungläubigen predigen lassen möchte. Wenn es aufs Kreuzpredigen ankam, so ließ sich kein Pabst säumig in diesem heiligen Geschäft erfinden. Das Kreuz ward auch diesmal durch ganz Teutschland geprediget — König Ottokar stellte sich an die Spitze der Kreuzfahrer — einige Tage vor seinem Auszug aus Prag traf Rudolf von Habsburg mit einem stattlichen Ritter-Gefolge bei ihm ein.

Digitized by Google

Prag.

Rüstsaal in der Burg.

König Ottokar, Graf Rudolf, Herbot von Füllenstein, Hadmar von Künring, Bischof Bernhard zu Seccau und mehrere edle Böhmen, Oesterreicher und Pohlen.

König Ottokar.

(führt den Grafen Rudolf an der Hand in die Versammlung.)

Sehet da den treflichen Teutschen, edle Herren! dessen preisliche Thaten in Italien und im Elsaß uns oft die lauteste Bewunderung abgedrungen, nach dessen persönlicher Bekanntschaft wir uns so lange schon gesehnet haben. Sehet da den tapfern und freudigen Habsburger —

Bisch. Bernhard. Graf Rudolf von Habsburg — der theure gefürchtete Kämpe?

König Ottokar. Der ist's, und uns insgesammt froh und freundschaftlich willkommen!

Alle. Willkommen — willkommen — willkommen!

Gr. Rudolf. Ich dank' euch für eure holde Aufnahme, gestrenger Herr König! ich dank' euch für euer freundliches Willkommen, edle böhmische Männer!

König Ottokar. Eure Gegenwart ist mir sehr erfreulich, Herr Graf! und es ist mir fürwahr! recht unangenehm, daß ich euch nicht lange genießen, euch izt auch nicht so, wie ich's wünsche und wie es euer Name verdient, bewirthen kann; denn ich breche über drei Tage schon an der Spitze dieser tapfern Krieger von hier auf und ziehe dem teutschen Orden wider die heidnischen Preußen zu Hülfe.

Gr. Rudolf. Dieses euer löbliches Beginnen hat mich eben bewogen, euch zu Hof zu reiten. Ich habe mich wacker gespudet, um vor eurem Auszug euch noch zu treffen. Es ist mir gelungen und ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ihr mir vergönnet, euch zu geleiten.

König Ottokar. Wenn ihr das wollet — wenn dies die edle Absicht eures Zuspruchs ist —

Gr. Rudolf. In dieser und keiner andern Absicht hab' ich mein Vaterland verlassen. So lange mich dieses nicht zurückruft, so lange will ich euch, dem ersten und treflichsten Helden dieser Zeit, mit Arm und Schwert und mit Allem, was ich vermag, zu Diensten seyn.

König Ottokar. Herr Graf von Habsburg! hat mich je Etwas angenehm überrascht, so ist es eure Gegenwart und noch mehr euer mir sehr willkommenes Erbieten, das ihr mir wahrhaftig! nicht noch einmal wiederholen sollet. (reicht ihm die Hand) Mein erster Feldhauptmann im Kriege — mein

Digitized by Google

Marschalk im Frieden . . . möchtet ihr doch beides euer Lebelang bleiben!

Gr. Rudolf. So lang' es das Wohl meines Vaterlandes gestattet, Herr König! — aber so lange auch gewiß mit aller Treue und nach meinem besten Vermögen!

Herbot v. Füllenstein. (reicht Rudolfen die Hand) Auf Glück, Sieg und Ehre!

Hadmar v. Künring. (reicht ihm ebenfalls die Hand) Auf gute Genossenschaft!

Gr. Rudolf. (schüttelt beiden die Hände) Auf gegenseitige Freundschaft!

Rudolfs augenblickliche Erhebung zum Marschalk und ersten Feldhauptmann machte Aufsehen, erregte Neid, Mißgunst und lautes Murren unter den böhmischen Edlen. Der Held Rudolf war ihnen in der Ferne und außer aller Verbindung mit ihm ein Gegenstand hoher Bewunderung gewesen — izt in der Nähe schien er ihnen ein ganz gewöhnlicher, ganz unbedeutender Alltagsmensch zu seyn, wenigstens sucht' ihn die Afterrede noch weit tiefer herab zu setzen. Aber — Rudolf hätte nicht Rudolf seyn müssen, wenn er den Neid nicht überwältiget, das Murren nicht zum Schweigen gebracht, die Afterrede nicht zu Schanden gemacht hätte. Durch sein freundliches, gefälliges und liebreiches

Betragen gewann er die Zuneigung des Volks — durch sein tugendhaftes, würdevolles Betragen die Achtung und Ehrfurcht der Edlen. Der Neid selbst fand nichts mehr an ihm zu tadeln, das Murren verlor sich, die Afterrede verstummte.

Die Geschichte rühmet Rudolfs Tapferkeit gegen die Preußen und dann auch gegen die Ungarn in Ottokars Dienste im allgemeinen, ohne jedoch besondere Vorfälle dabei, oder außerordentliche Thaten von ihm zu bemerken.

Die Wahrscheinlichkeit läßt ihn bis zum leztern Viertel des Jahres 1260 an Ottokars Hof' und in Ottokars Diensten verweilen; denn von der Wahrheit geleitet, finden wir ihn in diesem Jahr' erst wieder auf Habsburg in den Armen seiner trauten Anna.

Veste Habsburg.

Zimmer.

Graf Rudolf, Gräfin Anna, Frau Gisela von Maßmünster; dann ein Edelbube, Reinhard von Hanau und Meister Heinrich.

Gräfin Anna.

Nun wirst du uns aber doch sobald nicht wieder verlassen? nun wirst du doch auch einmal deinem Weib' und deinen Kindern leben können?

Gr. Rudolf. Auch im Kampfgetümmel, trautes holdseliges Weib! leb' ich dir und unsern Kindern; denn ich ziehe mein Schwert nie für eine lose Sache — kämpfe lediglich für unsre Sicherheit, Ehr' und Würde, für Freiheit und Recht des Unterdrückten —

Frau Gisela. Wohl gut und löblich, edler Herr Graf! aber — ein Seitensprung war eure Antwort, wenn ihr's nicht übel vermerken wollet.

Gr. Rudolf. Ich dächte nicht, edle Gisela.

Gr. Anna. Und doch, lieber Rudolf! Weis ich's denn nun, ob dich dein Weib und deine Kinder endlich einmal ruhig genießen werden?

Gr. Rudolf. Weis ich's doch selbst nicht, meine theure Anna!

Frau Gisela. Gefangen! gefangen! — es steht dem freudigen Kriegsmann gewiß schon wieder eine neue Fehde bevor!

Gr. Rudolf. Gefangen bin ich in meiner eigenen Rede — das will ich euch treulich bekennen; denn auf deine erste Frage, mein gutes liebes Weib! konnt' ich freilich geradezu weder mit ja noch mit nein antworten —

Frau Gisela. Suchtet also der geraden Beantwortung derselben durch einen Seitensprung auszuweichen — hab' ich's getroffen?

Gr. Rudolf. Ihr seyd scharfsichtig und schalkhaft dazu. Mit der neuen mir gewiß bevorstehenden Fehde habt ihr euch doch geirret!

Frau Gisela. Gemach, edler Herr! von einer gewissen Fehde hab' ich nicht gesprochen. Ich meynte nur —

Gr. Rudolf. So meynt' ich eigentlich auch. In diesen verworrenen Zeitläuften ist man keinen Augenblick vor einem Ueberfalle gesichert, kann man heute nie mit Gewißheit bestimmen, ob man morgen rasten und ruhen, oder —

Ein Edelbube. (kömmt und überreicht dem Grafen ein Schreiben) Ein stattlicher Ritter überbrachte dieses Schreiben zur stracklichen Selbsteröfnung.

Gr. Rudolf. Was gilt's? es ist ein Absagebrief! — die Aufschrift ist Latein; die Inschrift wird

wird doch ... (eröffnet das Schreiben, dann ärgerlich) Auch Latein — Alles Latein! — Zum Henker mit euerm Latein! Ich kenne fürwahr! keine größere Narrheit, als wenn Teutsche sich schämen, teutsch mit Teutschen mündlich oder schriftlich zu reden.

Gr. Anna. In Schriften mag diese fremde Sprache wohl oft recht absichtlich und klüglich gebraucht werden.

Gr. Rudolf. Recht absichtlich, recht klüglich, liebes Weib! damit der teutsche Laie den Pfaffentrug nicht entdecken soll! Laß doch wenigstens sehen, wie sich dieser Schriftsteller nennt. (lesend) Wernherus comes de Falkenstein, dei gratia Archiepiscopus Moguntinus, Rudolpho nobili comiti de Habsburg salutem et benedictionem. (springt auf und ruft) Buben! Buben! (Einige Edelbuben kommen) Meister Heinrich soll kommen — stracks und sonder Verzug! (Edelbube ab) Es ist kein Absagebrief, glaub' ich — das Schreiben enthält ein Freundschafts-Begehren, hoff' ich. (rufend) Georg! Adolf! Willibald! (Edelbuben treten ein) Wo ist der Ritter, der dieses Schreiben überbracht hat? wie nennt er sich?

Edelbube. Ritter Reinhard von Hanau! er ist unten in der Trinkstube.

Gr. Rudolf. Des Erzbischofs leiblicher Vetter! — soll sogleich herauf geführt werden. (Edelbuben ab)

Gr. Anna. Gott sey Dank, wenn dieses Schreiben dir keine Fehde ansagt!

Gr. Rudolf. Wie sollt' ich mit dem edlen Falkensteiner in Fehde gerathen? Man kann aber doch nicht wissen —

Meister Heinrich. (tritt ein) Ihr habt befohlen, gestrenger Herr Graf!

Gr. Rudolf. Um mir dieses verwünschte Latein zu verteutschen, lieber Meister! (giebt ihm das Schreiben)

Gr. Anna. Du konntest es ja selbst recht treflich lesen —

Gr. Rudolf. Aber nicht deuten, gute Anna!

Meister Heinrich. Soll ich's euch von Wort zu Wort ins Teutsche bringen? oder soll ich euch nur den Inhalt des Schreibens —

Gr. Rudolf. Nur den Inhalt des Schreibens — den Sinn der Worte will ich wissen.

Meister Heinrich. (nachdem er das Schreiben flüchtig überlesen hat) Der hochwürdige Herr sagt im Eingange seines Schreibens viel Wahres und Schönes, das euch zu Ehr' und Ruhm gereicht —

Gr. Rudolf. Das will ich mir auf meine Ruhmleeren Tage auffsparen! — Die Hauptsache in kurzen Worten —

Digitized by Google

Meister Heinrich. Er ist auf dem Wege nach Rom, um sich vom heiligen Vater in der erzbischöflichen Würde bestätigen zu lassen, um das Pallium von ihm zu empfangen und zu lösen und bittet, daß ihr ihn von Strasburg aus bis über die Alpen mit euerm reußigen Zeuge ritterlich und freundschaftlich geleiten wollet.

Gr. Rudolf. Ritterlich und freundschaftlich! — das möcht ihr ihm stracks in teutscher Antwort vermelden und noch hinzufügen, daß mir diese Geleitschaft zur absonderlichen Ehr' und Freude gereichen werde! (Reinhard von Hanau tritt ein) Willkommen! willkommen! — So eben hab' ich meinem Hauspfaffen Antwort auf das Schreiben eures hochwürdigen Oehms eröffnet!

Reinhard v. Hanau. Beifällig, oder nicht?

Gr. Rudolf. Keine Frage! Ich geleite den treflichen Falkensteiner mit meinem ganzen reußigen Zeug und bürge mit Haut und Haar für seine Sicherheit.

Reinhard. v. Hanau. Dank — Dank im Namen meines Oehms, edler Graf von Habsburg! — Wenn gedenkt ihr aufbrechen zu können?

Gr. Rudolf. Wenn gedenkt euer Oehm in Strasburg einzutreffen?

Reinhard v. Hanau. Er ist vielleicht heute schon dort!

Gr. Rudolf. Heute schon? — Er soll seines treuen Geleiters dennoch nicht lange harren! Längstens nach drei Stunden brechen wir auf und sind morgen Abend —

Reinhard v. Hanau. Das ist unmöglich, Herr Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. Unmöglich! sagt ihr? — Wohlan! so wollen wir augenblicklich aufbrechen und ihr sollet sehen, daß es nur eines Wortes, nur eines Winkes bedarf, um Habsburgs reußigen Zeug in Bewegung zu setzen!

Kaum war der Erzbischof Werner von Mainz in Strasburg eingeritten, so sprengte der edle Habsburger auch schon mit einem Gefolge von vierzig aufs köstlichste geschmückten und gerüsteten Rittern durch das Basler Thor in die Stadt. Der Erzbischof wollte seinen Augen kaum trauen, als ihm sein Vetter, Reinhard von Hanau, den Grafen zuführte. Sie rasteten zusammen einen Tag und eine Nacht und zogen dann fürder; Graf Rudolf geleitete den Erzbischof durch Elsaß und Burgund über die Alpen bis an die Grenze des Mailändischen Gebiets und gelobt' ihm auch auf seiner Rückreise nach Teutschland zu Diensten zu seyn. Der Erzbischof nahm dieses Erbieten mit freudiger Danksagung an, umarmte seinen edlen mannlichen Geleiter mit inni-

ger Freundschaft und eilte dann stracks auf Rom zu; Graf Rudolf kehrte auf Habsburg zurück und ruhte dem Frieden und den häuslichen Freuden zwei volle Monden lang recht glücklich im Schoose. Dann ruft' ihn die Schlacht-Trompete wieder zum Kampf und zum Sieg.

Bischof Heinrich zu Strasburg hatte die Welt gesegnet; die Kapitularen hatten an seine Stelle den Freiherrn Walther von Gerolsek auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Die Bürgerschaft jauchzte dem neuen Prälaten entgegen, als er seinen Einzug in die Stadt hielt und der Erzbischof von Mainz ihn weihete; denn Freundlichkeit und Würde sprach aus seinen Mienen, Pracht und Ueberfluß herrschte unter seinem Gefolge und blendete das Auge des großen Haufens. Der Abt von St. Gallen war ihm zu dieser Feierlichkeit allein mit tausend und der Abt zu Murbach mit fünfhundert Pferden zugeritten — eine unzählige Menge von Prälaten, Grafen und Herren mit ihren Knappen, Buben und Knechten vermehrten das Gepränge. Aber bald verwandelte sich des Bischofs freundliches Wesen in Stolz, Grausamkeit, Herrschsucht und Raubgier — bald folgte jener Herrlichkeit das drückendste Elend. Durch Walthers Prachtaufwand wurde die bischöfliche Schatzkammer gar bald rein ausgeleert; er suchte sie durch willkührliche Schatzungen und Erpressungen wieder zu füllen. Er legte neue Zölle an, beschwerte die ersten Bedürfnisse des Lebens mit

nenen Abgaben, verlangte unbedingten Gehorsam gegen seine Befehle, entriß dem Rath und der Bürgerschaft ein Vorrecht oder Befugniß nach dem andern, eine Freiheit nach der andern und gedacht' ihnen das Joch ganz über den Hals zu werfen und sich zu ihrem unumschränkten Beherrscher zu machen. Der Rath sucht' ihn mit Glimpf von seinem widerrechtlichen Beginnen abzubringen, berufte sich auf die alte Reichsfreiherrlichkeit der Stadt, zeigt' ihm ihre kaiserlichen von den Päbsten sogar bestätigten Freiheits=Briefe und ließ ihm vermerken, daß in den Adern der Strasburger das Blut zwar frei und rein flösse, daß man es aber ja nicht erhitzen dürfe, weil es dann fürchterlich aufbrause und schreckliche Verwüstungen anrichte. Die einer Drohung so ziemlich gleichende Warnung brachte den stolzen Bischof so sehr in Harnisch, daß er die Edlen des Raths sogleich aus der Burg jagen und ihnen andeuten ließ, daß er, wenn sie sich noch einmal einer solchen Vorstellung erdreusteten, die Stadt in den Bann thun und zu ihrer sonstigen Züchtigung Maaßregeln ergreifen würde, die ihnen nicht angenehm seyn sollten. Kaum war dieser Bescheid ausgesprochen und ruchbar geworden, so rotteten sich die Bürger bei Haufen zusammen, griffen zu den Waffen, stürmten zur Stadt hinaus gegen seine prächtige Veste Haldenburg, plünderten und verbrannten und zerstörten sie vom Grund aus — stürmten dann

wieder hinein in die Stadt, zogen vor den Bischofs-hof und drohten auch diesen zu zerbrechen, wenn der Bischof nicht freiwillig und augenblicklich heraustreten und ihnen ihre Freiheiten feierlich bestätigen und beschwören wollte. Aber Bischof Walther war klüglich entflohen! Den folgenden Tag ließ er allen Pfaffen und Thumherren bei Strafe des Bannes gebieten, die Stadt zu verlassen, keinen Gottesdienst mehr zu halten, kein Sakrament mehr zu spenden; sie gehorchten allesammt, den einzigen Thumsänger Heinrich von Gerolsek am Wasgau ausgenommen, und zogen sammt allen Rittern und Edelknechten von des Bischofs Parthei aus der Stadt. Die Bürger bemächtigten sich der zurückgelassenen Geräthschaften und Vorräthe der Entwichenen, theilten sie untereinander und zerstörten ihre Palläste, Höfe und Häuser und ließen keinen Stein auf dem andern. Der Bischof rüstete sich inmittelst mit Heereskraft und gewann den Erzbischof Heinrich Fisting zu Trier, die Aebte zu St. Gallen und Murbach, sämmtliche Grafen von Habsburg und Kiburg, die Grafen von Freiburg, Neuenberg, Tierstein und mehrere Grafen und Herren, unter falschen Vorspiegelungen des wahren Verlaufs der Sache, daß sie ihnen Hülfe und Beistand gegen die Aufwiegler zusagten und sich aufs stracklichste rüsteten.

Veste Kiburg.
Zimmer.

Graf Hartmann, Graf Rudolf; dann ein Edelbub' und Reinhard von Hanau.

Graf Hartmann.

Wenn werdet ihr aufbrechen mit euerm reußigen Zeug?

Gr. Rudolf. In diesen Tagen noch nicht, Herr Oehm! Ich versehe mich aller Stunden einer Bothschaft von dem Mainzer Erzbischof —

Gr. Hartmann. Ihr habt ihn von Strasburg aus bis in's Mailändische geleitet?

Gr. Rudolf. Und will ihn auch wieder bis Strasburg zurück geleiten.

Gr. Hartmann. Recht brav, edler Vetter! der Falkensteiner ist ein rechtlicher frommer Mann und eurer Geleitschaft wohl würdig —

Gr. Rudolf. Und izt auf der Rückreise noch mehr, als auf der Hinreise bedürftig.

Gr. Hartmann. Allerdings! dann werdet ihr aber auch sehr spät vor Strasburg eintreffen.

Gr. Rudolf. O ich bin gewiß nicht der Lezte! die geistlichen Herren brauchen zu ihrer Rüstung immer viel Zeit, weil es ihnen dazu außer Geld, Speis' und Trank gewöhnlich an Allem gebricht.

Digitized by Google

Gr. Hartmann. Sehr wahr, Vetter! ich werde mich darum auch nicht übereilen! — Es freuet mich aber doch recht inniglich, daß wir nun auch einmal einen Kriegszug mit einander machen —

Gr. Rudolf. Und nicht gegen einander, seztet ihr in Gedanken dazu — nicht wahr?

Gr. Hartmann. Errathen, lieber Vetter! Wenn ihr damals nur nicht so stürmisch gewesen wäret —

Gr. Rudolf. Mein stürmisches Wesen hat mich gar oft gereuet, guter Oehm! Wenn ihr damals nur auch nicht gleich so hitzig gewesen wäret! — Bedenkt' es nur kaltblütig, Herr Oehm! wie ihr es bei euch selbst verantworten wollet, den Sohn eurer geliebten Schwester aus Rache um eure ganze Verlassenschaft gebracht, sie den fetten faulen Bäuchen in Strasburg zugewendet zu haben? Bedenkt nur —

Gr. Hartmann. O ich hab' es sehr oft bedacht' und schmerzlich bereuet, mein theurer wackrer Vetter! Aber — es ist nun einmal geschehen und nicht mehr zu ändern. Aus der Hölle und aus den Händen der Pfaffen ist in Zeit und Ewigkeit keine Erlösung!

Gr. Rudolf. Dann wären wir fürwahr! unter allerlei Umständen sehr übel daran. Ich bin nicht eurer Meynung, guter Oehm!

Gr. Hartmann. Glaubt ihr also, daß es sich noch ändern lasse?

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wenn ihr wollet — Ja!

Gr. Hartmann. O mit Freuden — mit Freuden, mein theurer Rudolf! — Aber wie und auf welche Weise?

Gr. Rudolf. Wir benutzen die Zeitumstände — wir machen dem Bischof die Zurückgabe eurer Schenkung zur einzigen und unerläßlichen Bedingung unsrer Freundschaft und unsers thätigen Beistandes gegen die Strasburger.

Gr. Hartmann. Und machen die Rechnung ohne den Wirth, lieber Vetter! Diese Bedingung wird der habsüchtige Walther von Gerolsek nimmermehr eingehen.

Gr. Rudolf. Mir gleich viel und ganz gleichgültig, ob er sie eingeht, oder nicht! Haben wir doch noch mehrere Mittel und Wege — —

Ein Edelbube. (kommt) Es hält ein Ritter vor der Veste, der euch sogleich zu sprechen begehrt, edler Herr Graf von Habsburg! Er nennt sich Ritter Reinhard von Hanau.

Gr. Rudolf. Mit eurer Vergünstigung, Herr Oehm! Ritter Reinhard von Hanau soll stracks eingelassen werden! (Edelbub' ab) Er ist der Vetter des Erzbischofs von Mainz und wird mich mahnen, mein Wort einzulösen.

Gr. Hartmann. Er kömmt eben noch zu rechter Zeit. Nun seyd ihr gewiß nicht der Lezte auf dem Sammelplatze vor Strasburg.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Gewiß nicht, ich werde mich baß spuden! — Es bleibt doch bei eurer Zusage?

Gr. Hartmann. Meiner Seits wohl, lieber Rudolf! aber der Bischof wird sich um keinen Preis fügen.

Gr. Rudolf. Wenn er nicht will, so wird er wohl müssen! Ihr macht den ersten Antrag und ich . . . (Reinhard von Hanau tritt ein) Soll ich mein Wort einlösen, edler Ritter?

Reinhard v. Hanau. Darum läßt euch der Herr Erzbischof bitten. Er ist vor acht Tagen schon von Rom abgereiset und erwartet eure Geleitschaft am Fuße der Alpen.

Gr. Rudolf. Er ist doch wohlauf? hat doch den Zweck seiner Reise glücklich erreicht?

Reinhard v. Hanau. Er ist wohlauf und läßt euch recht herzlich grüßen. Wer vor der apostolischen Kammer mit vollen Beuteln erscheint, der verfehlt seinen Endzweck nimmer — Dies zur Antwort auf eure zweite Frage, edler Mann!

Gr. Rudolf. Die ich mir selbst hätte geben können! — Wir wollen aufbrechen, Ritter! Gott befohlen, mein theurer Oehm! es bleibt doch bei unserer Verabredung?

Gr. Hartmann. Ich hab' euch mein Wort gegeben, Vetter Rudolf! — es bleibt dabei!

Digitized by Google

Das Gerücht von den neuerlichen kriegerischen Bewegungen im Elsaß hatte sich nicht nur durch ganz Teutschland, sondern verstärkter und schrecklicher noch durch ganz Italien verbreitet. Für den nach Teutschland zurückkehrenden Erzbischof von Mainz war es ein Donnerschlag; denn er fürchtete nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß sein edler und tapfrer Geleiter, Graf Rudolf von Habsburg, durch die einheimischen Händel verhindert, daß es ihm unmöglich werden würde, sein so ganz freiwillig und gewiß redlich geleistetes Versprechen pünktlich zu erfüllen. Aber wie erstaunte der ängstliche Erzbischof, als ihm die Hörner von Habsburg in Como schon entgegen schallten — als ihm sein sehnlichst erwarteter edler Geleiter in Como schon empfieng und begrüßte! — Mit väterlicher Zärtlichkeit, mit inniger Freundschaft, Dankbarkeit und Liebe fiel er dem wackern Rudolf um den Hals und segnete ihn — nicht als Priester mit kaltem Zeremoniel, sondern als Mensch mit heißen Freudenthränen! — Mit Tagesanbruch zogen sie fürder und rasteten nirgends, als auf Habsburg. Dort emfieng die schöne liebenswürdige Mutter Anna im Kreise ihrer Kinder den ehrwürdigen und geliebten Reisenden und bewirthete ihn aufs köstlichste und dort schloß sich Habsburgs und Kiburgs gesammelte Heeresmacht an sie an und geleitete sie bis ins bischöfliche Lager vor Strasburg.

Digitized by Google

Feldlager vor Strasburg.

Vor den Lager = Gräben.

Erzbischof Werner; Graf Rudolf mit Gefolge.

Erzbischof Werner.

So nehmt doch wenigstens noch diese tausend Goldstücke als eine geringe Entschädigung —

Gr. Rudolf. Ihr habt mir ja nichts zerstört und zerbrochen, hochwürdiger Herr!

Erzbisch. Werner. Sonderbarer Mann! — Ihr habt mir doch große Dienste geleistet — meine Geleitschaft hat euch doch gewiß weit mehr als tausend Goldstücke gekostet.

Gr. Rudolf. Was mich diese Geleitschaft gekostet haben mag, das weiß ich nicht, und mag's nicht wissen! das weiß ich aber sehr wohl, Herr Erzbischof! daß ich Keiner von denen bin, die sich für ihre Geleitschaft bezahlen lassen.

Erzbisch. Werner. Edler Mann! — Wie soll und kann ich's euch aber sonst vergelten, was ihr an mir gethan habt?

Gr. Rudolf. Wenn ihr aus Herzens=Grunde sprecht: Vergelt's euch Gott! so bin ich reichlich bezahlt.

Erzbisch. Werner. So vergelt's euch Gott, edler Graf von Habsburg! und lasse mich nur so lange noch leben, bis ich's euch beweisen

Digitized by Google

kann, daß ich dies: Vergelt's euch Gott! izt recht herzlich, recht segnend über euch ausgesprochen habe! — (umarmt ihn) Gott sey mit euch!

Gr. Rudolf. Gott sey mit euch und meinen besten Kämpen, die sich nicht eher von euch trennen werden, bis sie euch sicher und wohlbehalten in Mainz einziehen sehen.

Erzbisch. Werner. Also auch von hier aus wollet ihr mich noch weiter geleiten lassen?

Gr. Rudolf. Von hier aus bedürft ihr einer sichern und getreuen Geleitschaft am nothwendigsten, hochwürdiger Herr! Es thut mir Leid, und es ist mir sehr ärgerlich, daß ich euch nicht selbst bis Mainz folgen kann; ich hab' aber zu euern Geleitern Männer gewählt, die euch gewiß sicher und sonder Gefährde bis an die Ketten eurer Burg bringen werden.

Erzbisch. Werner. Ich dank' euch und Gott vergelt's euch! (schüttelt ihm die Hand) Ich werde doch auch noch Gelegenheit finden, euch meine Dankbarkeit so thätig beweisen zu können, als ihr mir eure edle Dienstfertigkeit bewiesen habt.

Gr. Rudolf. Darauf ist's bei mir wahrhaftig nicht abgesehen gewesen!

Digitized by Google

Gezelt des Bischofs von Strasburg.

Erzbischof Heinrich, Bischof Walther, Abt Berthold; dann Konrad von Lichtenberg, Graf Rudolf, Graf Hartmann, zulezt Göz von Göse.

Bischof Walther.

Es kann uns nun nicht fehlen, da uns die edlen Habsburger solch eine ansehnliche Verstärkung zugeführt haben.

Erzbisch. Heinrich. Wenn sie gestern eingetroffen wären, so stünd' es heute wohl besser mit uns.

Bisch. Walther. Allerdings, Herr Erzbischof! die Empörer hätten uns gewiß nicht zurück geschlagen —

Erzbisch. Heinrich. Wir wären folglich auch nicht in die schimpfliche Nothwendigkeit versezt worden, einen dreimonatlichen Anstand von ihnen zu begehren.

Abt Berthold. Den wir doch nicht zu halten verbunden sind, wenn wir Kraft genug haben, ihn sonder alle Gefährde für uns zu brechen.

Bisch. Walther. Weil er uns durch die Nothwendigkeit abgedrungen worden ist, meynt ihr?

Abt Berthold. So meyn' ich's, Herr Bischof! Die Nothwendigkeit ist in meinen Augen

einem Mordräuber ganz ähnlich. Dieser setzt mir das Schwert auf die Brust und verlangt meine Habe; will ich sie ihm nicht freiwillig abliefern, so stößt er mich nieder. Jene gebietet mir ebenfalls unter zwei Uebeln zu wählen; ich muß ihr entweder weichen und nachgeben, oder mich ihrer Willkühr ganz unterwerfen. Gewinn' ich nun aber immittelst wieder Kraft und Stärke genug, den Mordräuber überwältigen, der Nothwendigkeit trutzen zu können: so wär' ich ja wahrlich! ein einfältiger Thor, wenn ich mich dieser bei verstärkter Kraft fügen, wenn ich jenem den von mir gewonnenen Raub nicht wieder abjagen wollte!

Bisch. Walther. Das ist einleuchtend, Herr Abt! Wir halten also den abgedrungenen Waffenstillstand nicht?

Erzbisch. Heinrich. Wir wären ja Thoren, wenn wir ihn halten, wenn wir uns bei unsrer izigen Ueberlegenheit an die von der Nothwendigkeit abgedrungenen Verträge einfältig und gewissenhaft binden lassen wollten. Haben wir uns einmal der Habsburgischen Hülfe versichert, können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit nur hoffen, daß es uns in Gemeinschaft mit Rudolfs und Gottfrieds tapfern Gesellen gelingen werde, die Empörer zu überwältigen: so wüßt' ich fürwahr! nicht, was uns noch abhalten sollte, den mit dem Strasburger Gesindel nothgedrungen errichteten Vertrag — —

Konrad

Digitized by Google

Konrad v. Lichtenberg. (kommt) Die Herren Grafen von Habsburg und Kiburg sprengen heran.

Bisch. Walther. Wir erwarten sie mit freudiger Sehnsucht — wir sprachen eben von ihnen. Mit Hülfe dieser tapfern treflichen Kämpen — — (Die Grafen Rudolf, Gottfried und Hartmann kommen) Wir sprachen eben von euch, edle Herren und Freunde! und wünschten, daß ihr nur um einen Tag eher —

Gr. Rudolf. Das war nicht möglich, Herr Bischof! Wir haben uns gewiß recht wacker gespudet —

Bisch. Walther. Mit eurer Geleitschaft wohl, aber nicht mit eurer Hülfe, Herr Graf!

Gr. Rudolf. Ich hatte dem Erzbischof von Mainz meine Geleitschaft früher, als euch meine Hülfe zugesagt. Das neuere Versprechen muß dem ältern im streitigen Falle wohl nachstehen?

Bisch. Walther. Auch wahr, edler Herr Graf von Habsburg! — Aber was dünkt euch von unserm Anstande mit den Empörern?

Gr. Rudolf. Ich versteh' eure Frage nicht, hochwürdiger Herr! so kann ich euch auch nicht darauf antworten.

Digitized by Google

Bisch. Walther. Wir sind von der Nothwendigkeit gezwungen worden, einen dreimonatlichen Waffenstillstand mit den Aufrührern einzugehen. Durch eure Verstärkung aber ist die Nothwendigkeit, folglich für uns auch die Verbindlichkeit zur Haltung des Waffenstillstandes hinweg gefallen. Wie? wenn wir nun plötzlich aufbrächen und die Stadt überfielen — so könnten wir der Fehde mit einem einzigen Streich ein Ende machen.

Gr. Rudolf. Ihr wollet mich wohl in Versuchung führen, Herr Bischof! denn unmöglich kann es euch mit der Ausführung eines schlechten Streichs wahrer Ernst seyn?

Bisch. Walther. Es ist kein schlechter, sondern ein edler Streich, wenn es uns mittelst desselben gelinget, den Aufruhr zu stillen, die Verräther zu bestrafen und Ruh' und Frieden in der Stadt wieder herzustellen.

Gr. Rudolf. Der Zweck kann die Mittel nicht heiligen. Ihr habt den Bürgern von Strasburg euer Wort gegeben, während des bedungenen Anstands keine Feindseligkeiten gegen sie zu verüben — ihr seyd als ehrlicher Mann verbunden, es ihnen zu halten! — Uebrigens läßt sich die Widersezlichkeit der Strasburger so schlechthin auch nicht ein Aufruhr nennen; denn wie ich auf dem Wege daher vernommen habe —

Digitized by Google

Bisch. Walther. Ihr führt eine sonderbare Sprache, Herr Graf! Ich hab' euch gebeten, mir gegen die Empörer beizustehen, und ihr redet ihnen das Wort —

Gr. Rudolf. Bis izt hab' ich's nicht gethan und werd' es auch nicht thun, wenn ihr gerecht und billig gegen mich seyd.

Bisch. Walther. Gegen euch, Herr Graf! — in wie fern denn gegen euch?

Gr. Rudolf. Das soll euch sogleich offenbar werden! — Ihr habt unsern Beistand gegen die Strasburger begehrt und ihr seyd desselben gar sehr bedürftig, wie ich bemerke. Daß wir euch aufs kräftigste beizustehen geneigt sind, das ersehet ihr aus der Menge der Ritter und Reußigen, die wir euch zugeführt haben. Daß wir euch keine gemeinen Dienste leisten werden, das könnet ihr von unserer vielfältig erprobten Tapferkeit sicher erwarten. Bevor wir aber einen Schwertstreich thun, Herr Bischof! wünschten wir wohl zu wissen: was uns für unsern beträchtlichen Aufwand und für unsere euch zu leistenden Dienste werden soll? Es ist nothwendig, daß wir uns darüber vor allen Dingen vereinigen —

Bisch. Walther. Das wird sich geben, edle Herren und gute Freunde! ihr sollt keinen Un-

dankbaren an mir finden, sollet es erfahren, daß ich geleistete Dienste recht würdig zu belohnen wisse.

Gr. Rudolf. Aber wie? und womit? — darüber möchten wir so gar gern vor vollbrachter Arbeit Gewißheit haben.

Bisch. Walther. (stolz) So? — (verächtlich) Wenn ihr mir als Söldner dienen wollet, so möcht ihr euch den Sold selbst bestimmen —

Gr. Rudolf. (empfindlich) Herr Bischof! die Habsburger lassen sich nicht zweimal so löse begegnen!

Gr. Hartmann. Ich will's euch mit wenigen Worten eröffnen, was wir von eurer Billigkeit für unsere Heeresfolge begehren — es ist Entsagung der Lehnsherrlichkeit über meine Grafschaft und Zurückgabe der in der Uebereilung von mir ausgestellten Schenkungs-Urkunde.

Bisch. Walther. Wenn's weiter nichts ist — diese Kleinigkeit kann ich wohl bewilligen. Eine kleine Weile müßt ihr mir die Sache in Ueberlegung ziehen lassen.

Gr. Rudolf. Das war boshaft geantwortet, Herr Bischof!

Bisch. Walther. Boshaft wohl nicht,

Digitized by Google

vielleicht nur ein klein wenig spöttisch, weil ich eure thörichte Forderung so gar lächerlich finde.

Gr. Hartmann. Bedenkt, was ihr sagt, Herr Bischof! und laßt euch mein bittliches Begehren noch Einmal wiederholen. Ich habe mich im Zorn gegen meinen Vetter übereilt gehabt, ich habe die Schenkungs-Urkunde über Kiburg in der Hitze von mir gestellt — der damalige Bischof hat mich betrüglich dazu überredet —

Bisch. Walther. Daran hab' ich keine Schuld, Herr Graf! Ich kann meinem Stifte und meinen Nachfolgern nichts vergeben.

Gr. Hartmann. Und ich kann meinen rechtmäßigen Erben eigentlich auch nichts vergeben. Seyd billig, Herr Bischof! und bedenkt: welche Reichthümer und Güter die Habsburger und Kiburger euerm Stifte schon zugewendet, welche Dienste sie ihm von jeher geleistet haben und künftig noch leisten können und wollen — und entschließt euch in dieser Rücksicht unsern Bitten zu willfahren; so wollen wir euch izt nicht nur aufs kräftigste beistehen, sondern auch in Zukunft — —

Bisch. Walther. Ihr redet in den Wind, alter Herr!

Gr. Rudolf. (aufgebracht) In den Wind

Digitized by Google

— in den Wind also? — (ruhiger) Doch gemach — Herr Bischof! ich bitt' euch, laßt das Begehren meines Oehms Statt finden —

Bisch. Walther. Ich kann nicht.

Gr. Rudolf. Ihr mögt nicht, wolltet ihr sagen.

Bisch. Walther. Auch das — ich mag nicht!

Gr. Rudolf. So mag ich euch auch nicht dienen — so mag ich auch euer Freund nicht mehr seyn — so will euch hiermit abgesagt haben und will euer Feind seyn, auf Raub und Verwüstung, auf Mord und Brand! Es soll euch gereuen — es soll euch schmerzlich gereuen, den Habsburgern so schnöde begegnet zu haben, und bei Gott dem Allmächtigen! es soll euch nicht gelingen, mein mütterliches Erbe an euch zu reißen — ich werd' es zu behaupten wissen, so lange noch ein Schwert an dieser Seite hängt, so lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern rinnt! — Abgesagt, Bischof! — (faßt den Graf Hartmann bei der Hand und reißt ihn mit sich fort) Kommt Oehm! hier ist falsche Luft! (beide ab)

Bisch. Walther. (bricht in ein helles höhnisches Gelächter aus) Wie sich das Männlein ereifern kann — welch ein Ansehen er sich zu geben

Digitized by Google

weiß! — Armseliger Trutzkopf! ich will dir Ehrfurcht gegen einen Mann, wie ich bin, einflößen — ich will dir's empfinden lassen, wie nachdrücklich — — (Trompeten auf der rechten Seite des Lagers.)

Göz v. Gose. (kommt schnell) Was bedeutet denn das? — die Habsburger sitzen auf!

Erzbisch. Heinrich. Das habt ihr von euerm höhnischen Wesen.

Bisch. Walther. Rudolfs Reiter wohl nur?

Göz v. Gose. Alle — alle! die Habsburger, Kiburger und Lauffenberger —

Bisch. Walther. Nach — nach — ruft dem Habsburger zu, daß ich nur auf ein Wort noch — —

Göz v. Gose. Da sehet selbst — sie jagen im Fluge davon!

Abt Berthold. Und die Strasburger stürmen heraus und erheben ein Freudengeschrei!

Göz v. Gose. Izt wenden sich die Habsburger — izt vereinigen sie sich mit den Strasburgern —

Digitized by Google

Erzbisch. Heinrich. Nun steh' uns Gott bei, sonst sind wir verloren!

Bisch. Walther. Sorgt nicht, Herr Erzbischof! Rudolfs Abgang soll binnen kurzer Frist siebenfältig ersetzt werden —

Erzbisch. Heinrich. Wir wollen das Beste hoffen!

Digitized by Google

Rudolf von Habsburg.

Sechster Zeitraum.

Jahr 1246 bis 1267.

Digitized by Google

Sprechende Personen.

Rudolf, Graf von Habsburg.
Anna, Gräfin von Hohenberg, seine Gemahlin.
Frau Gisela von Maßmünster.
Hartmann, Graf von Kiburg.
Gottfried, Eberhard, Grafen von Habsburg und Lauffenberg.
Meinhard, Graf von Tirol.
Otto von Ochsenstein, Graf zu Strasberg.
Heinrich Fisting, Erzbischof zu Trier.
Walther, Heinrich, Herren von Gerolsek und Bischöffe zu Strasburg.
Heinrich, Graf von Welschen-Neuburg und Bischof zu Basel.
Berthold, Graf von Falkenstein, Abt zu St. Gallen.
Heinrich von Wolfgangsheim, Hans von Erb, Bürgermeister zu Strasburg.
Ulrich, Ludolf, Herren von Regensberg.
Krafft, Graf zu Togkenburg.
Kuno von Freiburg.
Heinrich von Neuenburg.
Niklas von Wikkersheim.
Konrad von Lichtenberg.
Konrad von Eschlikon.
Rudolf, Konrad, von Wetesweil.
Hans Rosselmann, Kaiserl. Schultheis zu Colmar.
Jakob Müller von Zürich.
Bürger von Strasburg, Basel, Colmar und Zürich, Ritter und Reußige.

Digitized by Google

Strasburg.

Marktplatz.

Graf Rudolf von Habsburg wird von den Angesehensten der Bürgerschaft unterm Geläute aller Glocken, unter Trompeten- und Pauken-Schall und unter anhaltendem Freudengeschrei der ihn umgebenden Menge feierlich in die Stadt eingeführt; die Grafen Hartmann von Kiburg, Gottfried von Lauffenberg, Kuno von Freiburg und Heinrich von Neuenburg, folgen ihm mit ihren Rittern und Mannen; auf dem Marktplatze empfangen ihn die Bürgermeister Heinrich von Wolfgangsheim und Hans von Erb samt allen adelichen und bürgerlichen Rathsgliedern.

Graf Rudolf.

Euer Empfang ist sehr ehrenvoll und schmeichelhaft für mich, edle gestrenge Herren! ehrsame gu-

Digitized by Google

te Bürger und Hausgenossen von Strasburg! Ich dank' euch dafür.

Heinr. v. Wolfgangsheim. Dank, edler Herr Graf von Habsburg! — herzlichen Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher ihr euch unserm bittlichen Begehren so stracklich gefügt habt, sind wir euch schuldig.

Hans v. Erb. Wir und unsre Kinder und Kindeskinder werden es nimmer vergessen, werden es noch der spätesten Nachkommenschaft lobpreisend verkünden, wessen sich der edle Habsburger heute großmüthig entschlossen hat —

Heinr. v. Wolfgangsheim. Die Ketten der Knechtschaft, mit welchen uns ein herrschsüchtiger Bischof zu fesseln gedachte, vollends ganz zu zerbrechen und uns die Beibehaltung unserer uralten wohlgegründeten reichsstädtischen Freiheiten und Gerechtsame zu erkämpfen!

Gr. Rudolf. Das will ich — dazu hab' ich mich entschlossen — dazu mich gegen eure stattliche Bothschaft schon vorläufig anheischig gemacht und lediglich in dieser Rücksicht die mir angetragene Gewalt und Würde des ersten Kriegshauptmanns der reichsfreien und tapfern Strasburger übernommen. Bevor ich mich aber irgend eines Geschäfts unter und mit euch unterziehe, verlang' ich erst eine feierliche Versicherung eurer unbedingten Folgsamkeit und Treue; denn im bürgerlichen Regimente können wohl mehrere zu Rath sitzen und mit

Digitized by Google

ruhiger Ueberlegung Entschließungen fassen und genau abgewogene Urthel sprechen — aber im Kriegssache müssen die Entwürfe und Gebote dessen, den man die Führung der Fehde samt der höchsten Kriegsgewalt einmal anvertrauet hat, allein gelten und sonder Widerspruch befolget werden.

Hans v. Erb. Sehr wahr, edler Herr Graf! und so soll es auch hier seyn. Wir wollen euch darüber die heiligste Versicherung geben.

Heinr. v. Wolfgangsheim. Wir wollen euch diese Versicherung mit einem theuern Eide bekräftigen.

Gr. Rudolf. (entblößt sein Schwert) So schwört denn Angesichts des Allwissenden und Allmächtigen, daß ihr mir als euerm obersten Kriegshauptmann und Verfechter eurer reichsstädtischen Freiheiten und Gerechtsame, unbedingt und treulich gehorchen — daß ihr in Kriegs-Angelegenheiten, wenn ich hier zur Stelle oder sonst ohne Gefährde zu erlangen bin, ohne mein Vorwissen und ohne meine Beistimmung nichts beschließen, ordnen und ausführen — daß ihr euch ohne mein Vorwissen und ohne meine Beistimmung und Mitwirkung weder mit euerm Bischof, noch sonst mit Einem von seiner Parthei in Waffenstillstands- Vertrags- und Befriedigungs-Unterhandlungen einlassen, vielweniger solche hinter meinem Rücken beendigen und abschließen wollet!

Digitized by Google

Hans v. Erb.
Heinr. v. Wolfgangsheim. } Beschwören auf euer Schwert bei dem Allwissenden und Allmächtigen!

Hans v. Erb. Die adelichen und bürgerlichen Herren und Beisitzer des Raths heben ihre rechte Hand gen Himmel empor und schwören Gehorsam und Treue dem edlen Grafen von Habsburg!

Alle Rathsherren. (mit emporgehobenen Händen) Wir schwören — wir schwören!

Hans v. Erb. Und die gesamte ehrsame Bürgerschaft schwöre Gehorsam und Treue dem edlen Grafen von Habsburg, als ihrem obersten Kriegshauptmann, ihrem Vertheidiger und Beschützer!

Alle. Wir schwören — wir schwören! — Schmach und Schande über den Meineidigen — er soll gebrandmarkt und auf immer aus diesen Mauern verbannet werden! — Fluch und Verderben über den Meineidigen — er soll ausgerottet aus unsrer Mitte und vertilgt werden vom Erdboden!

Heinr. v. Wolfgangsheim. Strasburgs edle freie Bürger haben euch Gehorsam und Treue aus vollem Herzen geschworen —

Gr. Rudolf. So schwör' auch ich ihnen — so schwör' ich euch insgesamt bei dem Allwissenden und Allmächtigen! daß ich euch mit Gut und Blut

beistehen — daß ich eure Freiheiten und Gerechtsame handhaben, vertheidigen und beschützen — daß ich euch der anmaßenden Willkühr eures herrischen Bischofs entreißen — daß ich euch mit Beistand Gottes und meiner edlen Kampfgenossen ganz wieder an's Reich und in des Reichs Freiheit bringen will!

Gr. Hartmann. Das sey euch hiermit feierlich gelobt und geschworen!

Gr. Gottfried.
Gr. Kuno.
Gr. Heinrich.
} Gelobt und geschworen bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen!

Heinr. v. Wolfgangsheim. So sind wir geborgen, edle freie Strasburger! Denn Rudolf und seine Verbündeten halten unverbrüchlich über ihrem Schwur! — So sey der Augenblick gesegnet, in welchem wir den Entschluß faßten, den großen Habsburger um seinen mächtigen Beistand anzugehen! — So sey der heutige Tag für jeden redlichen Strasburger ein Tag der Freude und der Wonne! — So rufe der Greis und der Knabe, die Mutter und der Säugling Heil und Segen über Rudolf von Habsburg!

Alle. Heil und Segen — Heil und Segen über Rudolf von Habsburg!

Heinr. v. Wolfgangsheim. Alle Pauken sollen wirbeln, alle Trompeten schmettern dem Helden von Habsburg zu Ehren!

Digitized by Google

Alle. (unter Trompeten- und Pauken-Schall) Ehre dem Helden von Habsburg! Heil und Segen über Rudolf von Habsburg!

Feldlager vor Strasburg.

Gezelt des Bischofs von Strasburg.

Erzbischof Heinrich, Bischof Walther, Niklas von Wikkersheim; dann Konrad von Lichtenberg.

Erzbischof Heinrich.

Den Habsburger hätt' ich an eurer Stelle nimmer von mir gelassen!

Bisch. Walther. Was hätt' ich mir denn an ihm erhalten?

Erzb. Heinrich. Einen mächtigen Freund!

Bisch. Walther. Er war nie mein Freund und wär' es auch nimmer geworden, weil er sich seines Erbrechts auf Kiburg nimmer begeben wollte.

Erzb. Heinrich. So ihr ihm aber den Schenkungsbrief auf Kiburg zurückgegeben hättet —

Bisch. Walther. Wie? die Schenkung einer Grafschaft, deren sicherer Ertrag meine Einkünfte wenigstens um den dritten Theil, vielleicht wohl gar

Digitized by Google

gar um die Hälfte vermehren wird? — Solche Schenkungsbriefe giebt man ohne Noth fürwahr! nicht zurück.

Erzb. Heinrich. Freilich nicht ohne Noth, Herr Bischof! Aber im äußersten Nothfall —

Bisch. Walther. Der ist ja noch nicht vorhanden — den können wir ja vor der Hand noch ganz ruhig abwarten —

Nik. v. Wikkersheim. Wird auch nimmer eintreten, hochwürdiger Herr! Die edlen Geroldsekker sind allein schon mächtig genug, die Habsburger Kämpen zu überwältigen —

Erzb. Heinrich. Aber in Verbindung mit den Strasburgern?

Nik. v. Wikkersheim. Und die Geroldsekker in Verbindung mit ihren tapfern zahlreichen Waffenbrüdern?

Bisch. Walther. So können wir ihnen wohl Trutz bieten; denn wir haben bis zum Ablauf des Waffenstillstandes noch Zeit genug, uns zu stärken.

Erzb. Heinrich. Meynt ihr denn, daß sich die Habsburger an euern Waffenstillstand kehren werden?

Bisch. Walther. Sie sind doch nur Söldner der Strasburger und in dieser Rücksicht an die Verträge ihrer Miethherren mit gebunden.

Digitized by Google

Erzb. Heinrich. Wenn sie daran gebunden seyn wollen, Herr Bischof! Aber auf Rudolfs guten Willen in diesem Stücke dürft ihr euch fürwahr! keine Rechnung machen; in seiner lezten gewiß recht ernstlich gemeynten und keineswegs zweideutigen Erklärung gegen euch, hat er es ja ganz offenkündig gezeigt, was er im Schilde führt.

Bisch. Walther. Ihr fürchtet also, daß er die Straßburger zur Aufhebung des Waffenstillstandes verleiten werde?

Erzb. Heinrich. Daß er eure gegenwärtige, ihm wohl bekannte Schwäche benutzen, euch während des Waffenstillstandes, wenn auch nur allein und lediglich mit Hülfe seiner Vettern und seiner eignen Söldner unaufhörlich beschäftigen und beunruhigen, eure Vesten anfallen, eure Bundsgenossen befehden, eure Ländereien verheeren und verwüsten ... (Sturmlauten von allen Seiten, Geschrei im Lager: Feuer — Feuer auf Wikkersheim und Ekwersheim! — zum Waffen — zum Waffen! —)

Konrad v. Lichtenberg. (kommt) Laßt das Lager abbrechen und rettet, was noch in Eile zu retten ist! — die Habsburger haben einen Ausfall gethan mit vier tausend Mannen — Ekwersheim liegt in der Asche — in Bruschwikkersheim wüthet der Mordbrand —

Nik. v. Wikkersheim. Verderben über die Mordbrenner! — Meine veste Burg — mein

theures Stammhaus — gehabt euch wohl, Herr Bischof! ich muß retten und rächen —

Konrad v. Lichtenberg. Retten werdet ihr nichts, aber rächen könnet ihr vielleicht noch, wenn ihr behende dahin eilt. Habsburgs Knechte haben eure Keller erbrochen und schwelgen —

Nik. v. Wikkersheim. Laßt sie schwelgen bis zum Tollwerden in meinen Kellern, so sollen sie dem Schwert der Rache gewiß nicht entrinnen — Gehabt euch wohl!

Bisch. Walther. Wir ziehen mit euch — wir folgen euch zur Rache!

Nik. v. Wikkersheim. (zieht sein Schwert) Zur Rache — zur Rache!

Fast wär' es dem Wikkersheimer und seiner starken Geleitschaft gelungen, die mit dem Grafen von Habsburg ausgezogenen Edlen in seinem eignen Burgkeller zu fangen, und ihre zum größten Theil schon halb trunkenen Mannen vor dem Zapfen zu erschlagen; aber Rudolfs Wachsamkeit rettete seine Kampgesellen und vereitelte den Feinden all' ihre großen für ganz untrüglich geachteten Hoffnungen, die sie sich von diesem Ueberfalle gemacht hatten. Ritter, Buben und Knechte ließen sich's wohlseyn

Digitized by Google

in den Speisekammern und vor den angezapften Fässern der Wikkersheimer, indessen ihr theurer Feldhauptmann von wenigen Reitern begleitet kundschaftete, ob das anhaltende Sturmgeläute die Schaaren des Bischofs herbeiziehen würde? Und siehe! das ganze Heer stürmte mit wildem Rache-Geschrei heran; aber Rudolf gewahrte des Wikkersheimers reußigen Zeug in weiter Entfernung schon, sprengte sogleich zurück und ließ zum Aufbruch blasen, setzte mit seinen Schaaren über die Brusch, ließ die Brücke hinter sich abbrechen und zog mit schwerer Beute beladen in guter Ordnung wieder gen Strasburg. Entsetzen und grimmige Wuth bemächtigte sich des Bischofs und noch mehr der Wikkersheimer, als sie die Habsburger jenseits des hochangeschwollenen Flusses ruhig fürbaß ziehen lassen mußten und ihnen nicht folgen konnten, und als sie nun sahen, wie übel diese argen Gäste in ihrem Burgstalle gewirthschaftet hatten; sie schwuren schreckliche Wiedervergeltung und brachen sogleich in Rudolfs Gebiet ein, berennten Villerthal mit stürmender Hand, zerstörten es auf den Grund und verwüsteten die ganze Gegend mit Feuer und Schwert. Graf Rudolf stärkte sich behende und setzte mit seinem ganzen reußigen Zeug und im Gefolge von dreitausend tapfern Strasburgern den Bischöflichen nach und rächte die Verwüstung seines Gebiets mit Feuer und Schwert an den Freunden und Kriegsgefährten des hochfahrenden Gerolseckers und rastete

nicht eher, bis er sie so hart gezüchtiget und gedemüthiget hatte, daß sie es nicht mehr wagen mochten, sich ihm in offnen Felde entgegen zu stellen.

Feldlager bey Ensisheim.

Feldhauptmanns Gezelt.

Graf Rudolf, Graf Hartmann, Graf Otto; dann Konrad v. Eschlikon und Hans Rosselmann, Schultheis zu Colmar.

Graf Hartmann.

Nun darf man euch zur gänzlichen Bekämpfung des hochmüthigen Geroldsekkers doch wohl Glück wünschen?

Gr. Rudolf. Jzt noch nicht, mein theurer Herr Oehm! So lang' er uns nicht selbst mit Friedens-Vorschlägen entgegen kommt, die Herausgabe eures Schenkungsbriefes nicht selbst zum ersten freiwilligen Opfer darbietet —

Gr. Hartmann. Das könnet ihr doch fürwahr! nicht verlangen, edler Vetter!

Gr. Rudolf. Allerdings, Herr Oehm! Denn so lange dies nicht geschiehet, so muß es uns ein sicheres Kennzeichen seyn, daß der Gerols-

Digitized by Google

ekker noch nicht ganz bekämpt, noch nicht aufs Aeußerste gebracht ist.

Gr. Hartmann. Dahin gedenkt ihr ihn also doch noch zu bringen?

Gr. Rudolf. Dahin, mein wackrer Oehm! und noch weiter, wenn es nur möglich wäre.

Gr. Otto. Das Glück mag euer Vorhaben begünstigen! Ihr habt es aber noch immer mit einem sehr mächtigen Manne zu thun. Die Reichsstädte —

Gr. Rudolf. Sind izt die Hauptquellen seiner Macht! Und wenn wir diese nicht von ihm abzuleiten oder ganz zu verstopfen, wenn wir ihm Colmar, Kaisersberg und Mühlhausen nicht abzudringen vermögen: so wird es uns nimmer gelingen, ihn ganz zu überwältigen, ihn so zu schwächen, daß er selbst . . .

Konrad v. Eschlikon. (kommt) Wir haben so eben einen guten Fang gethan, edler Herr Graf von Habsburg! Der Schultheis von Colmar, Hans Rosselmann ist unsern kundschaftenden Reitern in die Hände gefallen. Er versicherte zwar, daß er absichtlich —

Schulth. Rosselmann. (eindringend) Absichtlich, edler Herr Graf! — ganz absichtlich hat der von der bischöflichen Parthei vertriebene kaiserliche Schultheis Rosselmann sich unter die Paniere der edlen Habsburger und Strasburger geflüchtet und hoffet, euch gute Dienste leisten zu können, so

Digitized by Google

ihr ihm Schutz und Sicherheit gegen seine mächtigen Verfolger gewähret.

Gr. Rudolf. Schutz und Sicherheit sey euch gegen manniglich gewähret und ihr seyd mir für eure Person nicht nur, sondern auch sonst noch in mancherlei Rücksicht recht sehr willkommen. Man hat euch also mit Gewalt aus Colmar vertrieben — und warum denn?

Schulth. Rosselmann. Weil ich mich der willkührlichen Anordnungen des Strasburger Bischofs freimüthig widersetzte, weil ich die Erpressungen seiner uns aufgedrungenen Schösser und Voigte nicht duldete, weil ich der Bürgerschaft ihre uralten Reichs-Freiheiten ungekürzt zu erhalten mich eifrigst bestrebte.

Gr. Rudolf. Eitel preisliche Handlungen, Herr Schultheiß!

Schulth. Rosselmann. Die jedoch dem Bischof und seinem Anhange keinesweges gefallen wollten, wie der Erfolg gelehret hat.

Gr. Rudolf. Sonderbar ist's doch immer, daß nicht die freie Bürgerschaft selbst —

Schulth. Rosselmann. Den größern Theil der adelichen und reichen Bürger hatte der Bischof durch die Verheißung vorzüglicher Freiheiten und durch Aufhebung der alten Regiments-Verfassung, die jedem Bürger gleiche Rechte und gleichen Antheil an der Verwaltung des gemeinen Wesens zusichert, gewonnen —

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Schmach und Schande über die Elenden, mögen sie auch des reinsten adelichen Geblüts seyn, die ihre Mitbürger um das edelste kostbarste Gut dieses Lebens — um ihre gesetzliche Freiheit betrügen!

Schulth. Rosselmann. Aber dankbare innige Verehrung und unsterblichen Nachruhm dem Edlen, der jenen Gewaltigen ihren Raub wieder abjagt, die Ketten der bischöflichen Tirannei zerbricht und Colmars guten Bürgern ihre alten gesetzlichen Freiheiten wieder schenkt! — Und dieser Mann, edler Graf von Habsburg! — wolltet ihr wohl Colmars Rächer, Retter und Befreier seyn?

Gr. Rudolf. Mit Freuden, wenn ich's vermag! Aber — mit Gewalt, Herr Schultheis! richten wir gegen diese Veste nichts aus.

Schulth. Rosselmann. Und doch, Herr Graf von Habsburg! Euer Wort und euer allgefürchteter und allgeliebter Name sind allein schon vermögend, euch Colmars Thore zu öffnen. Wie? wenn ich euch den Weg bereitete, wenn ich euch Colmars Hauptthore ohne Schwertschlag überantwortete —

Gr. Rudolf. Ihr der Verbannte und Vertriebene —

Schulth. Rosselmann. Bedarf nur eurer Zusage, daß ihr zu einer gewissen bestimmten Zeit mit einigen auserlesenen Fähnlein Reiter und Fußknechte vor Colmars Thoren erscheinen wollet:

Digitized by Google

so lass' ich sie euch öffnen — so sollet ihr den größern Theil der Bürgerschaft zu euerm Empfange bereit finden.

Gr. Rudolf. Wie? ihr wollet Colmars Thore mir öffnen lassen und dürfet es doch selbst nicht einmal wagen, das Stadtgebiet zu betreten?

Schulth. Rosselmann. Euer Wort auf Rettung und Befreiung der Bürgerschaft von der Tirannei des Gerolsekkers, edler Graf von Habsburg! — und ich bin der Erste, der innerhalb den Mauern jauchzend ausruft: Es lebe Habsburg! es lebe die Freiheit!

Gr. Rudolf. Ihr habt mein Wort und (reicht ihm die Hand) meine Hand darauf! — Wie wollet ihr aber —

Schulth. Rosselmann. (schüttelt ihm die Hand) Dank für euer Wort, edler Rudolf! — Ich erwart' euch heut' über acht Tage in der Mitternachts-Stunde vor dem Strasburger Thore. Ihr sollet es meiner Zusage gemäß offen und die nächsten Straßen mit Bürgern von meiner Parthei angefüllet finden. Unsre Losung ist: Es lebe Habsburg! es lebe die Freiheit! — das Zeichen zum Eindringen in die Stadt geb' ich euch mit einer brennenden Strohschaube.

Gr. Rudolf. Wohl, Herr Schultheis! wenn ich die Strohschaube auflodern sehe —

Schulth. Rosselmann. So soll es euch ein sicheres Zeichen seyn, daß ich in der Stadt und zu

Digitized by Google

eurem Empfange bereit bin! — Wie ich in die Stadt kommen werde, Herr Graf! dies möcht ihr meiner Kühnheit und Klugheit allein überlassen! — Gehabt euch wohl indessen!

Gr. Rudolf. Bis auf Wiedersehen in Colmar!

Schultheiß Rosselmann machte sich behende davon, schickt' einen vertrauten Diener mit geheimer Bothschaft nach Colmar, ließ sich in ein großes Waarenfaß einspinden, und unter mehrern Kaufmannsgütern in Colmar einführen *). Der wohlunterrichtete Empfänger der Waaren hatte auf einen Becher Hundertjährigen seine Freunde zusammenberufen, hatte das absonderlich bezeichnete Faß in seine Trinkstube schaffen lassen und schlug es nun, nachdem er alle seine Diener und Knechte entfernt hatte, Angesichts seiner über den Inhalt desselben höchlich erfreueten Gäste auseinander. Der Bürgerfreund Rosselmann sprang heraus, warf sich in die Arme seiner Brüder und Freunde, ließ sich einen Labetrunk reichen und begann hierauf also:

---

*) Solch ein Streich hätte dem Schultheißen in diesen Tagen fürwahr! nicht gelingen sollen — unsre Visitatoren hätten ihn gewiß erlugt und er wäre als verbotene Waare confiscirt, oder wohl gar .... verbrannt worden.

Digitized by Google

„Edle Männer! treue Freunde! wahre, standhafte, unbestechliche Freiheits-Genossen! wollet und könnet ihr euch allesamt entschließen, die schimpfliche Verjagung eures Schultheißen, die Schmach eurer izigen bischöflichen Knechtschaft, des Vaterlandes altes ehrwürdiges, von Pfaffenknechten niedergetretenes Ansehen zu rächen und für Freiheit und Recht die Waffen zu ergreifen, so schwöret — schwöret in diese meine Hand Verschwiegenheit, Standhaftigkeit und im Nothfall sogar Aufopferung eurer Haabe und eures Lebens zum Besten des Vaterlandes!“

Wir schwören! wir schwören! — riefen die Versammelten mit Jauchzen und drängten sich mit frohem Ungestüm zur Ablegung des Handschlags.

„Wohlan, meine Brüder und Freiheitsgenossen!“ rufte der Schultheis: „so sind wir denn wieder durch unauflösliche Bande vereiniget! — Dank sey es der Vorsehung, daß sie meine schimpfliche Verjagung aus Colmar zuließ! denn außerdem hätt' ich das einzig wirksame Mittel zu eurer Befreiung — hätt' ich den Mann nicht gefunden, der izt allein fähig und mächtig genug ist, die Ketten der schimpflichen Knechtschaft, mit welchen ihr izt umwunden und umschlossen seyd, zu zerbrechen! — Ihr staunt? — ihr schauet mir ängstlich- und freudig-forschend ins Auge? — ihr wollet euern Retter, euern Befreier, euern Beglücker kennen lernen? — Rathet!

Digitized by Google

Wer ist's? wer ist's — wir können ihn nicht errathen! riefen die Versammelten mit gespannter Erwartung.

„Rudolf — der große freudige Held von Habsburg!

Ha! Rudolf von Habsburg — der Strasburger weiser und tapfrer Kriegshauptmann — er soll leben — soll leben! — erscholl es wie aus einem Munde, die Becher wurden dabei gefüllt und freudig geleert.

„Ja, meine Brüder! laßt ihn hochleben, den theuern Kämpen — den Rächer der Verfolgten und Unterdrückten — Colmars Retter und Befreier von der Tirannei eines ehrgeizigen und herrschsüchtigen Bischofs!“ jauchzte der Schultheis: „Morgen in der ersten Mitternachtsstunde erscheint er mit seinem ganzen reußigen Zeuge vor unsern Mauern!“

Die Freude der Verbündeten über diese ganz unerwartete Erlösungs-Bothschaft ist keiner Beschreibung fähig. Sie leerten eine Humpe nach der andern und zechten wacker auf Rudolfs Wohl; aber bis zur Uebermaße ließ es der nüchterne Rosselmann nicht kommen. Wir müssen nun abstehen vom Zechen, sprach er: und mit Nüchternheit und Vorsicht handeln; denn die Bischöflichen haben ein scharfes Gesicht und leises Gehör. Wenn nur der Verdacht, daß Schultheis Rosselmann wieder in Colmar spucken könne, vor Rudolfs Ankunft laut und ruchbar werden sollte: so wäre Alles verloren!

Die Rede machte tiefen Eindruck auf die Versammelten; sie setzten die vollgefüllten zum wiederholten Hochleben des Habsburgers schon emporgehobenen Becher wieder auf den Trinktisch und ruften: Ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, edler Schultheis! Es soll von nun an kein Tröpflein von diesem Feuergeist mehr über unsre Lippen kommen! Wir wollen handeln —

Und heute noch — diese Nacht noch, rufte der Schultheis und fragte: an wem ist morgen die Vertheilung der Bürgerwachten?

An mir! antwortete der wirthliche Kaufmann — sein eigner Herberger.

Treflich! treflich! jauchzte Rosselmann: — nun wird Alles wohl gelingen! Ihr könnet nun ganz sanft und sorgenlos schlafen und ruhen — wir aber wollen wachen und arbeiten. Mit des morgenden Tages Anbruch, Brüder und Freiheits-Genossen! erhaltet ihr eure Verhaltungs-Weisungen in Schriften! — Ich bin überzeugt, daß unter uns heute gewiß kein Verräther ist; darum bin ich auch für Morgen ganz ohne Sorge! — Euern Handschlag zur guten Nacht! — Wenn ihr euch Morgen so redlich, so muthig und standhaft, wie ehedem, als gute ächte Bürger und Bürgerfreunde beweiset: so sind in der morgenden ersten Mitternachtsstunde schon die Sklavenketten des Gerolseckers zerbrochen und Colmar ist wieder frei.

Digitized by Google

Und soll es werden — und muß es werden! riefen die Versammelten, schüttelten dem Schultheißen und seinem Herberger derb und teutsch die Hände und kehrten still und schweigend, aber voll von großen Erwartungen und Entschlüssen in ihre Behausungen zurück.

Rosselmann arbeitete mit seinem Freunde die ganze Nacht hindurch; mit Tagesanbruch wurden die Rollen zu dem großen nächtlichen Schauspiel versendet. Die Wissenden trafen hierauf die nöthigen Vorkehrungen in aller Stille. Bis zu Mittag war die ganze redliche Bürgerschaft von dem bevorstehenden Nachtstück unterrichtet und dennoch blieb den bischöflich Gesinnten alles ein tiefes Geheimniß. Wie hätten sie den argen Spuck auch ahnden sollen, da auch nicht einmal ein Schatten von Veranlassung zu irgend einem Argwohn vorhanden war? Das kluge Benehmen der Bürger verrieth nichts Außerordentliches — sie betrieben ihre Geschäfte, sie arbeiteten in ihren Werkstätten, sie handelten auf dem Marktplatz und in ihren Waarenlagern, sie zechten in ihren Trinkstuben, wie gewöhnlich. Freilich waren sie allesammt rühriger, emsiger, froher und lustiger, als gewöhnlich — doch also, daß es die Bischöflichen nicht bemerken, folglich auch keinen Argwohn daraus schöpfen konnten.

Die Sonne gieng zur Rüstung, die Nacht brach herein. Jzt hätten die Bischöflichen Unrath vermerken können; denn die Trinkstuben blieben fast alle

leer — die tapfersten Zecher sogar blieben daheim. Sie wären allesamt — so hieß es — erkrankt. In Colmar herrschte izt die fürchterlichste Todesstille. Mißmuthig schlichen die Unwissenden früher, als sonst, in ihre Klausen, Hütten und Palläste, und legten sich nachdenkend über die Wohlstands-Abnahme der Einwohner Colmars früher als jemals zur Ruhe.

Aber nicht lange währte diese Ruhe! Schlag zwölfe stürmten alle Glocken — wurden alle Bischofs-Knechte in den Thorwachten überwältigt, niedergeworfen und gefesselt — alle Thore geöffnet. Eine auf einer hohen Stange bevestigte brennende Strohschaube gab dem Helden von Habsburg das Zeichen zum Einreiten in die Stadt — er hatte sich in einem Walde verborgen gehalten; izt drang er mit seinem ganzen reußigen Zeug beim Schein unzähliger Fackeln in die Stadt. Aus allen Häusern stürmten bewaffnete Bürger und schrien: Es lebe die Freiheit! es lebe Habsburg! — aus den Fenstern jauchzten Weiber und Kinder, Aeltervåter und Aeltermütter: es lebe die Freiheit! es lebe Habsburg! — Wer nicht in dieses allgemeine Freudengeschrei einstimmte, der wurde für einen Verräther gehalten und gemißhandelt — wer sich mit den Waffen in der Hand dem Sieger ohne Schwertschlag widersetzte, der wurde niedergeworfen und gefesselt, oder erschlagen. Zwar sammelte der bischöfliche Schultheis, ein Edler von

Razenhausen, einige hundert Gewappnete und wollt' es mit ihnen versuchen, die eingedrungenen Fremdlinge zu überwältigen und die Freiheits-Rufer zum Schweigen zu bringen; als er aber die stattlichen Schaaren des Habsburgers und Lauffenbergers selbst gewahrte, und das jauchzende Geschrei der ihn umstürmenden Menge selbst hörte: so hielt er es für räthlicher, in aller Eile sich zurückzuziehen und mit seinen Anhängern die Flucht noch in Zeiten und unter Begünstigung der Nacht zu ergreifen. Er entrann mit seinen adelichen Herren und zehen der reichsten Bürger noch glücklich; die Uebrigen von seiner Parthei wurden zum Theil gefangen, zum Theil erschlagen.

Rudolf zog umgeben von vielen Tausenden auf den prächtig erleuchteten Marktplatz; dort empfieng ihn der Schultheis Rosselmann mit den Edelsten von seiner Parthei. Die Bürgerschaft leistete ihm sogleich den Eid der Treue und der edle Habsburger schwur dagegen, daß er Colmar bis zur Erwählung eines neuen rechtmäßigen Reichs-Oberhauptes in seinen besondern Schutz nehmen und die Bürgerschaft bei ihren uralten Freiheiten und Gerechtsamen unverletzt und ungekränkt erhalten wolle. Ein nochmaliges: Es lebe die Freiheit! es lebe Habsburg! — und die Bürger zerstreueten sich und versammelten sich wieder in ihren Trinkstuben und ließen den Habsburger hochleben, bis die Morgen-

röthe

röthe sie wieder in ihre Werkstätte und zu ihren Beschäftigungen hinwegrufte.

Schultheis Rosselmann genoß die Früchte seiner Klugheit und seiner Arbeiten nicht lange. Der Edle von Razenhausen hatte noch immer viel heimliche mächtige Anhänger in Colmar. Im Einverständnis mit denselben sucht' er von der Stadt wieder Meister zu werden, bemächtigte sich zur Nachtzeit eines Thores und stürmte unter dem Geschrei: es lebe die Freiheit! es lebe der Bischof! durch die Straßen. Aber Rosselmann warf sich ihm schnell entgegen und trieb ihn bis ans Thor zurück — dort erschlug ihn ein bischöflicher Reutersknecht. Rache — Rache! schrien die Colmarer und schlugen die Bischöflichen mit blutigen Köpfen wieder zur Stadt hinaus.

Das Gerücht von Colmars Erledigung verbreitete sich schnell durch ganz Elsaß. Die von dem Geroldsekker hart bedrückte Bürgerschaft zu Mühlhausen sendete im Geheim Eilboten an den Grafen von Habsburg und ließ ihn bitten, daß er ihrer bedrängten Stadt gleiche Wohlthat erzeigen möchte. Der edle Rudolf ließ sich bei solchen Angelegenheiten nie säumig erfinden — er erschien mit seinen siegreichen Schaaren ebenfalls zur Nachtzeit vor Mühlhausen und fand die Thore geöffnet. Der bischöfliche Schultheis, wiewohl er ganz unvermuthet überfallen worden war, sezte sich dennoch zur Wehre —

mußte aber doch der Uebermacht und der Tapferkeit des Habsburgers weichen und sich mit seiner Parthey in die Burgveste zurückziehen. Diese vertheidigte er bis in den dritten Monat tapfer; aber dann gelang es dem Helden von Habsburg doch noch, die Veste mit stürmender Hand zu erobern und Mühlhausens Freiheits-Zwinger zu zerstören. Graf Rudolf handelte hierauf, wie zu Colmar — ließ sich von der Bürgerschaft den Eid der Treue leisten nnd gelobte ihr dagegen Schutz und Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame. Nicht lange, so entriß er dem Strasburger Bischof auch die dritte mächtige freie Reichsstadt Kaisersberg ebenfalls ohne Schwerdtschlag — und nun erst war er am Ziele; nun erst waren dem Bischof die ergiebigsten Quellen seiner zeitherigen Uebermacht gänzlich verstopft und der hochmüthige Gerolsekker konnte sich nur noch durch einen entscheidenden, aber äußerst tollkühnen Streich — durch den entscheidenden Ausschlag einer offnen Feldschlacht behaupten.

Digitized by Google

Feldlager bey Haldenburg.

Bischöfliches Gezelt.

Bischof Walther, Thumherr Heinrich von Gerolsek, hernach Niklas von Wikkersheim und Konrad von Lichten-
berg.

Bischof Walther.

Nein, Vetter! ich biete die Hand nicht zum Frieden. Ich kann und will mich noch in meiner Würde und mit allen meinen gerechten Ansprüchen gegen die Empörer und ihre Genossen behaupten.

Heinr. v. Gerolsek. So Gottes unsichtbare mächtige Heerschaaren nicht für euch kämpfen, so behauptet ihr euch nicht. Laßt also meine Vorstellungen nicht vergeblich gewesen seyn, laßt euch in Zeiten noch berathen, gebt der Uebermacht nach und bietet Frieden — so steh' ich euch dafür, daß ihr ihn unter den billigsten Bedingungen erlangen sollet.

Bisch. Walther. Wahrlich! ihr solltet euch dieses feigen Rathes schämen, wenn es euch ein Ernst damit ist. Aber ihr habt es vorlängst schon vergessen, daß ihr ein Gerolsekker seyd — solltet es

Digitized by Google

aber izt nicht vergessen haben, daß ihr zu einem Gerolsekker redet.

Heinr. v. Gerolsek. Nun so beharret denn auf euerm Starrsinn und lernet es nie einsehen, was zu euerm Frieden dienet. Ich bin's überdrüssig, mich für meine gute Meynung von euch schmähen zu lassen. Die Folge muß es bald lehren, wem von uns beiden die Ehre des Gerolsekkischen Hauses mehr zu verdanken habe — ob mir, oder euch?

Bisch. Walther. Mir sonder Zweifel und Widerspruch; denn ich werde den Sieg und den Frieden nicht erbetteln, sondern erkämpfen —

Heinr. v. Gerolsek. Kämpft nur — kämpft! ich fürchte, daß der heutige Kampf euer lezter seyn werde; denn die Strasburger und ihre Gesellen sind der kleinen Fehden und Neckereien müde und vest entschlossen, dem langwierigen Hader, wenn er sich in Güte nicht schlichten läßt, mit schwerem Schwerdt- und Kolbenschlag ein fürchterliches Ende zu machen. Sie werden sich mit einer Macht über euch herwerfen, die ihr unmöglich in ihren Mauern vermuthen könnet —

Bisch. Walther. Und ich werde sie mit einer Macht empfangen, bei deren Erblickung sie schon in Verzweiflung gerathen sollen.

Heinr. v. Gerolsek. Trauet euern Kräften nicht mehr zu, als sie vermögen und hört noch

Digitized by Google

einmal die Stimme der Freundschaft und des Friedens.

Bisch. Walther. Weg mit dem Frieden! — ich will Krieg und Sieg!

Heinr. v. Gerolsek. Krieg nud unvermeidliches Verderben! — Vetter! laßt mich die Friedens-Loosung ausrufen, wenn ich in Strasburg einreite —

Bisch. Walther. Ich will, daß ihr Krieg, Mord und Brand über Strasburg schreien — daß ihr mich diesen Augenblick verlassen — daß ihr mir nie wieder mit solchen losen, schimpflichen Anträgen unter die Augen treten sollet . . . das will ich und befehl es euch als Fürst und Bischof!

Heinr. v. Gerolsek. Ich gehorch' euch mit tiefer Wehmuth, hochwürdiger Herr! denn ich fürchte, daß ich der lezte gehorchende Strasburger seyn werde, wenn es bei der Kriegs-Loosung bleibt.

Bisch. Walther. Es bleibt dabei —

Heinr. v. Gerolsek. Zu euerm Verderben — zur Schande der Gerolsekker! (eilt mit Unwillen hinweg.)

Nikl. v. Wikkersheim. (tritt ein) Wollt' euch der Träumer nicht abermals zu schimpflichen Friedens-Vorschlägen überreden?

Bisch. Walther. Er wollt' es, ich hab' ihm aber preislich darauf geantwortet. Es bleibt

Digitized by Google

bei der Kriegs=Loosung! dies war mein lezter Bescheid auf sein bettelhaftes Friedens=Geschrei.

Nikl. v. Wikkersheim. Ich hätt' es euch auch nimmer vergeben können, wenn ihr ihn glimpflicher abgefertiget, oder wenn ihr euch wohl gar eines andern besonnen hättet. Diese Händel dürfen nun schlechterdings nicht geschlichtet, sie müssen mit der Schärfe des Schwerdts entschieden werden. Wir müssen die Volks=Aufwiegler vertilgen, die stolze Freiheits=Veste der Strasburger zertrümmern, das Volk mit unzerbrechlichen Ketten der Knechtschaft fesseln und es den Habsburgern blutig vergelten, was sie an uns gethan haben —

Bisch. Walther. Treflicher Kampfgesell! ihr stimmt ganz in meine Wünsche — in meine Entwürfe. Wenn wir nur stark genug sind —

Nikl. v. Wikkersheim. Wir sind's und müssen heute noch ans Ziel kommen! Die Trierschen sind so eben, dreitausend an der Zahl, eingetroffen — die verbündeten Elsasser Edlen haben uns seit gestern noch an sechstausend streitbare Mannen zugeführt; unser Heer beläuft sich also auf zwanzigtausend Ritter und Reußige . . . und wir sollten noch an unsrer Stärke verzweifeln — einer entscheidenden Feldschlacht noch mit Bangigkeit entgegensehen — dem Kampf mit den Empörern wohl gar noch ausweichen wollen?

Bisch. Walther. Feuerkopf! soll ich auf diese vorwurfsreichen Fragen euch antworten.

Digitized by Google

Nikl. v. Wikkersheim. Ihr seyd der Beantwortung überhoben, wenn ihr euch zu einer entscheidenden Feldschlacht entschließen könnet.

Bisch. Walther. Ich bin's und war es vorlängst schon, edler Wikkersheimer! Mit zwei Lanzen und Schwerdtern wäre nichts, mit zweitausend und zehntauseud auch nichts gethan gewesen — aber mit zwanzigtausend Lanzen und Schwerdtern . . .

Konrad v. Lichtenberg. (kömmt) Die Strasburger sind im Anzuge —

Nikl. v. Wikkersheim. Und unser Heer ist zu ihrem Empfange gerüstet und geordnet.

Bisch. Walther. Laßt zum Aufbruch trompeten! — ich werfe mich den Empörern mit meiner ganzen Reiterei entgegen —

Nikl. v. Wikkersheim. Ein treflicher Streich, wenn er gelingt!

Konrad v. Lichtenberg. Er wird nicht gelingen! — unsre Fußknechte können uns so schnell nicht folgen und unterstützen —

Bisch. Walther. Er muß gelingen! — Laßt zum Aufbruch trompeten.

Konrad v. Lichtenberg. So sey's denn! — Wir reißen uns aber muthwillig aus unserer vortheilhaften Stellung heraus?

Bisch. Walther. Heute muß die Tapferkeit und nicht die Stellung entscheiden! — Alle Trompeten zum Aufbruch!

Digitized by Google

Konrad v. Lichtenberg. Sie sollen schmettern — Gott gebe Glück!

Alle Trompeten schmetterten und des Bischofs Reiterschaaren stürmten den Strasburgern mit hellen Haufen entgegen. Der Angrif war grimmig, der Widerstand hartnäckig. Man stritt auf beiden Seiten mit gleichem Muthe, mit gleicher Tapferkeit; man würgte mit gleicher Erbitterung, mit gleicher Unmenschlichkeit. Der Bischof sezte mit seinen Reitern zu wiederholten Malen gegen die Strasburger Fußkämpfer an; aber sie standen wie eine Felsenveste und wankten nicht, ihre Reihen waren auf keinerlei Weise zu durchbrechen. Izt näherten sich die bischöflichen Fußknechte mit schnellen Schritten; aber Rudolf warf sich dazwischen und trennte sie von der Reiterei. Marx von Ekwersheim stürzte sich zuerst und allein unter die Feinde und wüthete schrecklich. Nun begann der Kampf erst allgemein und entsezlich zu werden, nun würgten die Schwerdter erst von allen Seiten. Die Bischöflichen waren so eng' eingeschlossen, so hart bedrängt, so ganz überwältiget, daß ihnen keine Wahl weiter übrig blieb, als sich erschlagen, oder gefangen nehmen zu lassen. Tausende warfen ihre Wehren und Waffen hinweg und gaben sich gefangen; Tausende wurden erschlagen. Der Blutkampf währte bis nach Sonnen-Untergang; der Sieg der Stras-

Digitized by Google

burger war vollkommen, die Niederlage des Bischofs war ebenfalls vollkommen! — Er selbst hatte mannhaft gefochten; zwei Rosse waren unter ihm erstochen worden — auf dem dritten war er noch glücklich entronnen. Unter den Erschlagenen befand sich sein leiblicher Bruder, der tapfre Herrmann von Gerolsek.

Gedemüthiget war nun der Stolz des hochfahrenden Bischofs, das wilde Kriegsfeuer auf einmal und auf immer in ihm erloschen. Von der Verzweiflung zerfleischt und vom Grame zu Boden gedrückt, ertrug er das Elend der Verbannung nur noch wenige Tage. Er starb im Thumherrn-Gestifte zu St. Arbogast — und ein lautes Klaggeschrei erhob sich und unzählige Thränen flossen, als das Gerücht von seinem Tode im Lande erscholl! Aber — es war das Klaggeschrei, es waren die Thränen der Wittwen und Waisen, deren Männer und Väter er seiner unbegrenzten Herrschbegierde zum Opfer geschlachtet hatte! Ein entsezliches Wehegeheul mischte sich in seinen Grabgesang. Die Bürger von Strasburg frohlockten.

Heinrich von Gerolsek, der Thumsänger, ward einstimmig zu Walthers Nachfolger erwählt. Wieder gut zu machen, was sein Vorgänger schlimm gemacht hatte — dies war sein erstes und einziges Bestreben und es gelang ihm nach Wunsch. Er bot den Strasburgern die Hand zum Frieden. — Die

Hauptbedingungen desselben waren: Anerkennung der Reichsfreiheit der Strasburger und Bestätigung ihrer uralten von Kaisern und Päbsten ihnen zugesicherten Gerechtsame — Auslieferung der wechselseitig gemachten Gefangenen — Zurücknahme des über die Strasburger und ihre Bundesgenossen ausgesprochenen Bannfluchs — Kriegskosten-Entschädigung der edlen Grafen von Habsburg mit siebenhundert Mark Silber — Zurückgabe der Kiburger Schenkungs-Urkunde und Entsagung aller Ansprüche auf diese Grafschaft für izt und auf ewige Zeiten . . . und der Friede ward geschlossen! Der edle Rudolf erließ dem Bischof die bedungene Geldsumme und begnügte sich mit der Kiburger Schenkungs-Urkunde, verweilte noch einige Tage zu Strasburg, kehrte dann wieder mit reichen ihm aufgedrungenen Geschenken überladen, mit Ruhm und Ehre gekrönt und mit tausend und aber tausend dankenden Segenswünschen reichlich überschüttet in die Arme seiner theuern Anna, in den Kreis seiner geliebten Kinder zurück. Die Strasburger blieben nach der Zeit noch ihrem Kriegshauptmanne mit Dankbarkeit, Liebe und Treue zugethan und ließen ihm auf dem Platze, wo sie ihn zuerst empfangen und die Mannschaft gethan hatten, zum bleibenden Denkmal seiner Verdienste um ihre freie Reichsstadt eine Rittersäule errichten, mit der Ehren-Inschrift:

Digitized by Google

RUDOLPHO. VICTORIOSO.
COMITI. IN. HABSBURG.
S. P. Q. ARG.
PRAEFECTO. STRENUO.
STATUAM. HANC. EQUESTR.
P. P. M. CCLXVI.

Der edle Graf von Habsburg ruhte der Lieb' und dem Frieden einige Monden lang ungestört im Schoose und genoß in den Armen seines schönen holdseligen Weibes und in dem Kreise seiner Kinder und seiner Freunde die Wonne des Gatten und Vaters und die Segnungen der Freundschaft in überströmender Fülle. Sein Haus war ein Sammelplatz der edelsten Männer und Frauen aus dem ganzen Elsaß; denn der allgefürchtete Held Rudolf zeigte sich izt von der liebenswürdigen Seite des Freudenspenders — Jagden und Ritterspiele, Prunkgelage und Mummereien wechselten izt täglich mit einander ab und die Hörner von Habsburg ruften an jeglichem Morgen in alle vier Windgegenden zu neuen Freudenfesten, und die Dankgebete der Armen für die von Wirth und Gästen erhaltenen reichen Spenden stiegen an jeglichem Abend in frohen Gesängen zum Himmel empor. Aber Nachbar Neidhart sah scheel dazu und spielt' ihm und seinen

Freunden manchen losen hämischen Streich; er gewann einen Bürger aus Zürich, Jakob Müller mit Namen, einen geübten, listigen und tapfern Mann zu seinem Diener und Wegelagrer — dieser hohnneckte den Grafen und seine Gäste baß, lauerte in Wäldern und Hohlwegen und warf die Wanderer auf und von Habsburg nieder, preßt' ihnen ein schweres Lösegeld ab, oder schlug sie auch ganz zu Boden und raubte den armen Leuten sogar ihre Spenden. Die Neidharte auf Regensberg, Toggenburg, Niedau, Rappersweil und Burgdorf hatten ihre Lust daran. Rudolf ließ alle Hohlwege besetzen, alle Wälder aussuchen; es wollt' aber seinen Knechten auf keinerlei Weise gelingen, den losen Wegelagerer zu greifen — wenn sie ihn zuweilen auch aufgetrieben und umzingelt hatten, so verschwand er ihnen doch allemal wieder, wie ein luftiges Gespenst. Den Fuchs wünscht' ich wohl selbst zu fangen, sagte Rudolf eines Tages zu seinem Busenfreund, Meinhard von Tirol: ich will ihm Morgen ein Eisen legen! — Er wird sich nicht fangen lassen, antwortete Meinhard; aber daheim bleiben will ich doch auch nicht! — Rudolf sendete sogleich zwölf Eilboten in die umliegenden Gegenden und ließ die adelichen Herren und Frauen auf den morgenden Tag eines absonderlich glücklichen ganz unverhoften Ereignisses halber zum Turnier und Bankett einladen — er selbst aber zog in Geleitschaft des edlen Tirolers und funfzig wohlge-

Digitized by Google

rüsteten Reitern sogleich nach Mitternacht und in aller Stille von Habsburg hinab in den Wald.

Morgendämmerung.

Waldstätte unterhalb Habsburg.

Graf Rudolf, Graf Meinhard; mit Reitersknechten und Reitbuben.

Gr. Rudolf.

Der Fuchs will sich noch nicht erblicken lassen —

Gr. Meinhard. Wird sich auch nicht erblicken lassen, weil er ein ächter Fuchs ist. Er hat das Fangeisen gewittert —

Gr. Rudolf. Unmöglich! Ein Wegelagerer läßt sich so eine schöne Gelegenheit zur Beute, wie die heutige, so leicht nicht ungenuzt entgehen! — Vielleicht kommt er aber auch noch — die Sonne ist ja noch hinter dem Berge —

Gr. Meinhard. Er kann wohl noch kommen, der schlaue Gesell! aber wenn er Unrath vermerkt, auch wieder entrinnen.

Gr. Rudolf. Entrinnen gewis nicht, alter Kumpan! Tod oder lebendig — ich muß ihn fangen!

Digitized by Google

Ein Reitbube. (legt das Ohr an die Erde) Still! still! ich höre Wiehern und Stampfen — es kommt näher und immer näher —

Gr. Rudolf. Lauf, Bube! lauf und luge durchs Dickigt — und wenn's der Wegelagerer ist —

Reitbube. So stürm' ich, wie die Windsbraut, wieder zurück und geb' euch Kunde! (schnell ab.)

Ein andrer Reitbube. (auch an der Erde) Ich höre Menschenstimmen — izt helles Gelächter!

Gr. Rudolf. Der Fuchs geht in's Eisen, Tiroler! — (zum Reitbuben) Die Reiter sollen aufsitzen, aber sich still halten und nicht eher hervorbrechen, bis die Trompete ruft! (Reitbube ab)

Gr. Meinhard. Es können wohl auch Turnierer seyn —

Gr. Rudolf. Der Fuchs — der Fuchs! — des Reitbuben schnelle Rückkehr —

Erster Reitbube. (athemlos zurückkehrend) Er ist's! er ist's! — an zwanzig Reiter und eben so viele Fußknechte folgen ihm!

Gr. Rudolf. Wenn ich mein Schwerdt entblöse, so soll trompetet werden! (Reitbube ab) Er mag sich auf einen großen Fang Rechnung machen.

Gr. Meinhard. Armes Füchslein! — Sieh da! sie kommen —

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Sie schreiten stolz und sicher einher — — izt gewahren sie uns —

Gr. Meinhard. Sie wenden sich schon — behende — behende das Zeichen!

Gr. Rudolf. (zieht sein Schwerdt) Zum Angrif! (Trompeten; die Reiter sprengen hervor und auf die Wegelagerer los.)

Jakob Müller. Sezt euch vest — sezt euch vest!

Alle. Flieht — flieht — der Habsburger sizt uns auf den Fersen! (Alle fliehen und zerstreuen sich).

Jakob Müller. Schändliches, feiges Knechtsgesindel! (springt rasch vom Roß, wirft Wehr' und Waffen weg, reißt sich die Kleider vom Leibe und wirft sich auf die Erde) So will ich bleiben!

Gr. Rudolf. (sprengt heran mit seinem Gefolge und ruft noch in der Ferne:) Ha! Bube — Räuberbube! — hab' ich dich nun —

Jakob Müller. (springt auf) Ein Schelm, der einen Wehrlosen antastet! — das thut kein rechtlicher Mann — kein Ritter!

Gr. Rudolf. Das hat Rudolf von Habsburg noch nie gethan und wird's auch nimmer thun! — Sieh: Bube! ich will selbst mit dir kämpfen — rüste dich!

Digitized by Google

Jakob Müller. Aber auf euer Ritterwort! ihr kämpft doch nicht eher mit mir, bis ich ganz gerüstet bin?

Gr. Rudolf. Nicht eher, auf Ritterwort!

Jakob Müller. Ich halt' euch beim Wort, edler Graf! und nenn' euch einen Schelm, wenn ihr wortbrüchig werdet.

Gr. Rudolf. Auf Ritterwort, Elender! es soll dich keiner meiner Gesellen — kein ehrlicher Mann eher antasten —

Jakob Müller. Mir wohl, edler Herr! (sezt sich ganz ruhig auf die Erde) Nun so mag sich St. Belten rüsten, und ich nicht!

Gr. Rudolf. Verwünschter Schalk! du hast mich um mein Wort betrogen —

Jakob Müller. Das nicht, edler Graf von Habsburg! — So ihr mir vergönnet, diesen Arm und dieses Schwerdt mein Lebelang für euch zu brauchen: so will ich mich augenblicklich rüsten — und keine List und keine Gewalt soll mich von euch scheiden! — Euer Wort darauf!

Gr. Rudolf. Sonderbarer Mensch! du bist des Neidharts Diener —

Jakob Müller. Ich will aber von nun an des Edelmuths und der Redlichkeit Diener seyn! — Soll ich mich darauf rüsten?

Digitized by Google

Gr. Rudolf. (reicht ihm die Hand) Rüste dich, tapfrer Züricher! und sey mir das als Freund, was du mir als Feind gewesen bist!

Jakob Müller. Ich will euch mehr werden, edler Habsburger! — Was jedoch geschehen ist —

Gr. Rudolf. Ist auch schon vergessen!

* * *

Jakob Müller rüstete sich nun behende, folgte dem Grafen von Habsburg und bewies sich von diesem Tag' an als dessen treuester Diener. Er wird bald wieder in unserm Gemälde erscheinen und unsre lauteste Bewunderung, unsern herzlichsten Dank uns abdringen.

Digitized by Google

Veste Urliberg.

Zimmer.

Ulrich von Regensberg, Graf Kraft von Togkenburg; hernach ein Edelbube und Ludolf von Regensberg.

Gr. Kraft v. Togkenburg.

Ihr habt euch sehr adelich benommen, Herr Ulrich! An eurer Stelle hätt' ich ihm fürwahr! keinen glimpflichern Bescheid gegeben.

Ulrich v. Regensberg. Es freuet mich, daß ihr meine trutzige ritterliche Antwort nicht misbilliget.

Gr. Kraft v. Togkenb. Ich würd' euch einen elenden Volksknecht gescholten und euern Burgstall mit Verachtung und auf immer verlassen haben, wenn ihr euch dem bittlichen Begehren der Züricher gefügt hättet. Schimpf und Schande über den freigebornen Edlen, der seinen Arm zum Schutz und Schirm der nach Unabhängigkeit strebenden Städter erhebt! —

Ulrich v. Regensb. Der sich, gleich dem Habsburger, bis zum elenden Söldner des Volks erniedriget!

Digitized by Google

Gr. Kraft v. Togkenb. Nennt mir diesen Mann nicht, wenn ihr mich bei freundlichem Wesen erhalten wollet. Als Bube schon war mir dieser Mensch verhaßt, als Mann ist er mir erst recht verächtlich und seit seiner Verbindung mit den Strasburgern sogar verabscheuungswürdig geworden.

Ulrich v. Regensb. Edler Togkenburger! wenn euch diese Behauptung aus dem Herzen gekommen ist, so gebt mir euern Handschlag.

Gr. Kraft v. Togkenb. Wie kann es euch einfallen, an der Wahrhaftigkeit meiner Behauptung zu zweifeln?

Ulrich v. Regensb. Ich will weiter daran nicht zweifeln; aber euern Handschlag, Togkenburger!

Gr. Kraft v. Togk. Zur Bekräftigung, daß es mir ein Ernst damit ist — wohlan! (Handschlag.)

Ulrich v. Regensb. Darauf und auf ewigen Haß, auf ewige Feindschaft gegen den Habsburger!

Gr. Kraft v. Togkenb. Es gilt, Herr Ulrich! Wir wollen mit einander wetteifern, wer von uns Beiden den elenden Volksknecht mit mehrerm Haß und mit mehrerer Feindschaft zu verfolgen vermag?

Digitized by Google

Ulrich v. Regensberg. Was sezt ihr zur Wette — ich übertreff' euch? Mein Haß gegen den Habsburger ist älter —

Gr. Kraft v. Togkenb. Und meine Feindschaft gegen den Habsburger ist stärker. Laßt mich Gelegenheit finden —

Ulrich v. Regensb. O laßt mich erst Gelegenheit finden —

Edelbube. (tritt ein) Der edle Herr Ludolf von Regensberg ist eingeritten.

Ulrich v. Regensb. Mein Bruder? — was mag doch den einmal zu mir führen? (zum Edelbuben) Er ist willkommen! (Edelbube ab)

Gr. Kraft v. Togkenb. Auf welchem Fuße steht ihr izt mit dem alten Murrkopf?

Ulrich v. Regensb. Immer noch auf dem sonstigen, Freund! Wir hassen uns eben nicht, wir lieben uns aber auch nicht; wir sind eben nicht feindlich, aber auch nicht freundlich gegen einander. Jeder von uns denkt und handelt nach seiner eignen Weise —

Ludolf v. Regensb. (tritt rasch ein) Ja wohl nach seiner eignen Weise; denn der Thor und der Tollkopf hat freilich auch so gut, als der Vernünftige und Kluge seine Weise! — Das hat der Herr Bruder zum Erstaunen aller rechtlichen Män-

Digitized by Google

mer ganz neuerlich wieder bewiesen. Und wenn der Herr Bruder so fortfährt, so wird's ihm noch kläglich ergehen und dann mag er sich nur nicht auf meine Hülfe verlassen, denn ich will von der ganzen Brüderschaft nichts mehr wissen und hören. Dies ist meine Meynung und meine Weise, Herr Bruder!

Gr. Kraft v. Togkenb. (für sich) Verwünscht über den Brausesturm — das solltest du mir nicht gesagt haben!

Ulrich v. Regensb. Eine feine herzbrüderliche Begrüßung, die eines freundlichen Willkommens wohl werth ist!

Ludolf v. Regensb. Freundlich, oder nicht — das soll mich gar wenig kümmern! — Ich komme so eben aus der Stadt und habe da gar sonderliche Dinge gehört, Bruder Ulrich! Du hast die Züricher Ehrenboten sehr schnöde behandelt —

Ulrich v. Regensb. Wer mir einen schnöden Antrag thut, den pfleg' ich mit schnödem Bescheid abzufertigen — das ist so meine Weise, Bruder Ludolf!

Ludolf v. Regensb. Der Antrag der wackern Züricher war sehr ehrenvoll —

Ulrich v. Regensb. Erniedrigend und empörend für jeden adelichen Gesellen!

Digitized by Google

Ludolf v. Regensb. Du verschmähest es also, der Züricher Feldhauptmann und Schirmherr zu werden?

Ulrich v. Regensb. Ich will es werden, wenn sie die Bedingungen, die ich ihnen vorgelegt habe, sonder alle Beschränkung eingehen.

Ludolf v. Regensb. Wenn du darauf bestehst, Bruder Tollkopf! so hab' ich dir nur noch ein Wort zu sagen . . . izt und in diesem Augenblicke aber kannst du noch Alles rückgängig machen —

Ulrich v. Regensb. Das will ich nicht! — laß sie in ihr Verderben rennen!

Ludolf v. Regensb. Du willst also in dein Verderben rennen?

Ulrich v. Regensb. (höhnisch) Das Bürgervolk von Zürich wird mich wohl ins Verderben jagen?

Ludolf v. Regensb. Das Bürgervolk von Zürich, wenn es dein Todfeind — Rudolf von Habsburg anführt!

Ulrich v. Regensb. Darauf also hast du mich wohl vorbereiten wollen?

Ludolf v. Regensb. Vorbereiten und brüderlich warnen.

Digitized by Google

Ulrich v. Regensb. Nun bist du mir ob dieser Botschaft erst herzbrüderlich willkommen! An diesen elenden Volksknecht hab' ich schon lange zu kommen gesucht —

Rudolf v. Regensb. Hast du? — So wünsch' ich viel Glück, Bruder Tollkopf! Aber es gehe, wie es gehe — glücklich, oder unglücklich . . . ich habe von nun an nichts mehr mit dir zu schaffen!

Ulrich v. Regensb. Mir desto lieber —

Rudolf v. Regensb. Für dich desto schlimmer! — Entsinnst du dich dessen noch, was uns unser Zuchtmeister sehr oft vorsagte?

Ulrich v. Regensb. Was hat uns der alte graubärtige Spitzkopf nicht alles vorgesagt!

Rudolf v. Regensb. Und wenn man den Narren in einem Mörsel zerstieße, so ließe er doch nicht von seiner Narrheit! — Gott befohlen, Herr Ulrich! (schnell ab)

Während dieses auf Urliberg vorging, hatten die Züricher an den Grafen Rudolf von Habsburg Ehren-Boten gesendet und ihn des freundlichsten und ehrerbietigsten zu sich einladen lassen. Der edle Habsburger — weit entfernt, die Botschaft gleich dem hochfahrenden Regensberger mit schnöder Ant-

wort zurückzuweisen — bewirthete sie aufs köstlichste und zog dann mit ihnen gen Zürich. Die Aeltesten der Bürgerschaft empfingen ihn am Stadtthore mit Ehrerbietung und führten ihn unterm Geläute aller Glocken und unter dem anhaltenden Freudengeschrei: es lebe Habsburg! es lebe Habsburg! auf den Marktplaz, wo der gesammte Rath, die Zünfte, die Edlen und alles Volk seiner harrete, und ihn freudigst und mit Jauchzen willkommen hießen. Noch wußt' es der theure Gast selbst nicht einmal, auf welche Veranlassung und in welcher Absicht man ihn mit einer so ganz ungewöhnlichen allgemeinen Freudigkeit empfangen hatte; aber izt winkte der Schultheis Stillschweigen und Ruhe — und der älteste Bürgermeister, ein edler achtzigjähriger Greis, näherte sich dem Grafen und sprach:

„Seyd willkommen in unsern Mauern und in unsrer Mitte, edler Mann von Habsburg! Bekämpfer der Uebermüthigen und Ungerechten! Retter und Rächer der Unschuld! — seyd uns willkommen und hört unsre Klagen und Bitten!

„Wir sind von allen Seiten mit zahlreichen und mächtigen Feinden umgeben. Die geistlichen Herren können es uns noch nicht vergessen, daß wir, aller päbstlichen Abmahnungen und Bannflüche ohngeachtet, standhaft und unwandelbar in der Treue gegen den verewigten Kaiser Friedrich und seinen Sohn geblieben sind; die raubsüchtigen Burgherren

können es nicht verschmerzen, daß wir sie auf ihren Wegelagerungen einigemal gar unsanft aufgestört und mit blutigen Köpfen in ihre Raubnester zurückgetrieben haben . . . Beide rüsten und vereinigen sich izt zu unserm Verderben — Beide bedrohen uns izt von allen Seiten mit Mord und Brand, mit gänzlicher Zerstörung unsers Stadtwesens, unsers Wohlstandes und unsrer guten bürgerlichen Verfassung — Beide scheinen es zu ihrem gemeinschaftlichen Augenmerke gemacht zu haben, unsre Macht zu zerstören und unsern freien Nacken unter das Joch einer drückenden Knechtschaft zu beugen. Wir sind darüber in die ängstlichste Besorgniß, in die größte Bestürzung versezt worden; denn wir können es uns selbst nicht verhehlen, daß wir, auch unter der äußersten Anstrengung aller unsrer Kräfte, nicht stark genug sind, dem vereinigten Andringen so vieler mächtigen Feinde nachdrücklichen Widerstand zu leisten.

Gr. Rudolf. Ihr sagt mir damit nichts Neues, ehrwürdiger Alter! Ich bin von eurer Lage und von den verderblichen Anschlägen eurer zahlreichen Feinde sehr genau unterrichtet; ich würde mich sogar selbst und aus eignem Antriebe zu eurem Beistand' erboten haben, wenn ihr mich nicht übergangen und hintenangesezt, wenn ihr euch nicht früher an einen Mann verwendet hättet, mit dem ich mich nie zu Erreichung eines gemeinschaftlichen Endzwecks vereinigen mag.

Bürgermeister. Verzeihung, edler Herr Graf von Habsburg! wenn wir uns durch unsre Schüchternheit zu einem Fehltritte haben verführen lassen. Es ist wahr! wir haben uns zuerst an den Ritter Ulrich von Regensberg verwendet; aber — wie konnten wir es auch wagen, euch um euern mächtigen Beistand anzugehen und euch abermals in verdrüßliche Händel und blutige Fehden zu verwickeln, da ihr das Schwerdt kaum in die Scheide gesteckt und der Ruh' und des Friedens kaum wieder einige Tag lang ungestört genossen hattet? wie konnten wir —

Gr. Rudolf. Still, Vater! still — ich kann diese Entschuldigung lediglich unter der Voraussetzung, daß ihr mich sehr schlecht gekannt haben müßtet, für Ernst und Wahrheit annehmen.

Bürgermeister. Wir haben euch von jeher als einen edlen, rastlos-thätigen Mann, zur Vertheidigung des Rechts und der Unschuld stets bereitwilligen Mann gekannt und verehrt; und dennoch hat uns jener Gedanke abgehalten —

Gr. Rudolf. Männer von Zürich! bekennet es aufrichtig, daß ihr entweder mich schlecht gekannt habt, oder daß euer Vertrauen auf die Macht und auf den guten Willen des Regensbergers stärker gewesen ist, als auf den Habsburger; denn sonst hätte jener Gedanke nicht in euch aufkommen — hät-

Digitized by Google

tet ihr es euch nicht einfallen lassen können, Schutz und Hülfe bei jenem Manne zu suchen, der schon Jahrelang an euerm Verderben gearbeitet hat. Aber es sey darum — ihr sollet darüber keinen Vorwurf mehr von mir haben! . . . Der Regensberger hat euch mit Trutz zurückgewiesen, wie ich gehört habe?

Bürgermeister. Mit Trutz und schnödem Wesen — mit kränkender Beschimpfung unsrer Botschaft, edler Herr Graf! — Armselige Bürger von Zürich! — dies sind des Regensbergers eigne Worte: — wie mögt ihr euch erdreusten, mich zu euerm Diener und Knecht werben — mir für die Uebernehmung eurer Kriegshauptmannschaft Sold und gegenseitige Hülfe anbieten zu wollen? Wisset ihr nicht, daß ich an Geld und Gut, an Land und Leuten reicher und mächtiger bin, als ihr? wisset ihr nicht, daß ich euch schon lange zu meinen dienstbaren Knechten hätte machen können, wenn ich gewollt hätte? — Elende! wagt es nicht noch Einmal, euern schimpflichen Antrag zu wiederholen, wenn es euch anders nicht nach einem Plätzchen in meinem Burgverließe gelüstet! Und nun begehr' ich von euch alles Ernstes, daß ihr euch meiner Oberherrschaft willig unterwerfet — so will ich auch euer guter und huldiger Herr seyn und euch mächtiglich schützen gegen männiglich. Wollet ihr euch aber meinem billigen Begehren in Güte nicht fügen — so sehet

Digitized by Google

da meine vesten Burgen und Schlösser, mit welchen euer Städtlein, wie die Fische von Netzen und Reisern, umstellet sind . . . und ich will euch wohl fangen, ich will euch dann wohl mit Gewalt und schwerer Züchtigung zum Gehorsam bringen —

Gr. Rudolf. Wenn nicht etwan die Reiser verbrannt und die Netze zerrissen werden!

Bürgermeister. O edler Herr Graf von Habsburg! Retter und Rächer der Unschuld! wenn ihr uns beistehen — wenn ihr euch mit uns gegen den übermüthigen Regensberger vereinigen, wenn ihr die Kriegshauptmannschaft übernehmen wolltet —

Gr. Rudolf. Ich will's — ich will euer Kriegshauptmann seyn, Männer von Zürich!

Bürgermeister. O Dank — Dank euch für eure Bereitwilligkeit — Dank euch für diese tröstende Zusicherung, edler Mann! — Nun sind wir gesichert, nun sind wir geborgen, meine Brüder! Gott ist mit uns und der Held von Habsburg streitet für uns! — Schwört ihm Treu' und Gehorsam, Bürger von Zürich!

Alle Bürger entblößten ihre Häupter, hielten die rechte Hand gen Himmel empor und schwuren dem edlen Rudolf Treu' und Gehorsam; Rudolf gelobt' ihnen dagegen seinen besten kräftigsten Beistand. Der ehrwürdige Wortführer rufte: Es lebe Rudolf

Digitized by Google

von Habsburg — Verderben über den Regensberger! — und alles Volk ruft' es ihm nach mit Jauchzen.

Graf Rudolf sendete sogleich Eilboten an seine Dienstmannen und Edelknechte mit dem Begehren, daß sie sich stracks rüsten und zur Leistung der Heeresfolge bereit halten möchten; denn des Regensbergers trutziger Bescheid ließ ihn wenig Gutes von diesen argen Gesellen erwarten. Er gedachte noch einige Tage in Zürich zu verweilen; aber die Botschaft von dem schnell erfolgten Tode seines Oehms, Hartmanns von Kiburg, machte seine Gegenwart daselbst nothwendig. Rudolf war izt nach Zurückerhaltung der von dem Thumstift Strasburg vordem innegehabten Hartmannischen Schenkungs-Urkunde der einzige rechtmäßige Erbfolger in der Grafschaft Kiburg und Baden mit allem Zubehör. Aber Hartmanns Wittwe, Frau Anna, geborne Gräfin von Savoien, versucht' es, dem Habsburger die Erbfolge streitig zu machen; sie wollte sich mit dem auf Lebenszeit als Wittwengehalt ihr ausgesezten Ertrage der Grafschaft Baden nicht begnügen lassen — sie begehrte die ganze Grafschaft als ein ihr zugefallenes Erbgut nicht nur, sondern auch überdies noch den größern Theil der Kiburgischen Lande ausschließlich, um diese reichen Besitzungen dereinst auf ihre eignen Blutsverwandten vererben

Digitized by Google

zu können. So entfernt der edle Habsburger von Raubsucht und willkührlichen Anmaßungen auch immer seyn mochte, so war er doch fürwahr! auch keinesweges der Nachgiebige, der sich von seinen Gerechtsamen irgend Etwas abtrutzen, oder abzwingen ließ. Er versucht' es ein und mehrere Male vergebens, mit der Wittwe seines Oehms ein gütliches Abkommen zu treffen — sie beharrte standhaft auf ihren Foderungen und wagt' es sogar, die Entscheidung ihrer Erbhändel dem Waffenglück zu überlassen. Graf Peter von Savoien, ihr Bruder, und Ulrich von Regensberg, unterstüzten sie mit Heereskraft und bemächtigten sich der Städte Winterthur und Freiburg im Uchtlande — es gelang ihnen sogar, ohne sonderlichen Widerstand, bis Baden und Kiburg vorzudringen. Aber izt, da es so ernstlich gemeint zu seyn schien, riß sich der Leue von Habsburg hervor, schlug den Savoier und seine Verbündeten aufs Haupt, bemächtigte sich wieder der vesten Städte Winterthur und Freiburg und drang mit unwiderstehlicher Gewalt selbst in Savoien ein. Ulrich von Regensberg zog sich mit seinen Schaaren behutsam und geschmeidig zurück, Peter von Savoien bat um Frieden und erhielt ihn von Rudolfs Grosmuth und Frau Anna begnügte sich nun gern mit ihrem Wittwengehalte — mit dem ebenfalls aus Grosmuth ihr auf Lebenszeit von dem

edlen

Digitized by Google

edlen Habsburger vergönnten Ertrage der Grafschaft Baden.

* * *

Daß es nun nach erfolgter Schlichtung der Habsburg-Kiburgischen und Savoischen Händel ihm gelten würde, dies mußte der Regensberger allerdings befürchten und auf einen Angriff von Seiten Rudolfs sich gefaßt halten. Herr Ulrich war klug genug, das Zuvorkommen zu spielen. Er verband sich in aller Stille mit den Grafen von Rappersweil, Togkenburg, Arnberg und Homburg und mit den Herren von Eschenbach, Kilchberg, Rinkenberg, Palm und Warth; er überfiel die Züricher bei Nachtzeit, steckte die Vorstädte in Brand und führte große Beute mit hinweg; er sezte sich hierauf an die Spitze der Vereinigten und gedachte den Helden von Habsburg, von dessen Annäherung mit einem kleinen Häuflein er benachrichtiget worden war, mit seiner ganzen Macht zu überfallen und aufzureiben — und fürwahr! der Streich hätt' ihm diesmal ganz nach Wunsch gelingen, der tapfre Rudolf hätte diesmal der Uebermacht unterliegen und seinem gehaßtesten Feinde todt oder lebendig in die Hände fallen müssen, wenn ihm nicht der ganze Handel durch die dumme Neugierde des Regensbergischen Hausnarren noch in Zeiten verrathen worden wäre. „Nun sollt' ich doch wohl meynen, daß

Digitized by Google

wir Männer genug und übergenug hätten, den Habsburger seine große Nase zu zerschlagen!" so hatte sich Herr Ulrich am Abend vor dem Aufbruche des Heeres beim Becher spöttisch herausgelassen und seinem darüber hochauflachenden Haysnarren recht ernstlich zugerufen: „Ja, Hänsel! das ist dir eine Nase, worauf du einen ganz bequemen Narren-Ritt machen könntest!" — Hänsel war gewis ein Mann, dessen sich wohl auch die Narren dieser Zeit nicht schämen möchten; denn er war wahrhaftig recht stockdumm, recht kindisch, neugierig und dabei doch auch ganz überaus tolldreust. Eine Nase, worauf man mit Sack und Pack reiten könnte, muß man unzerschlagen sehen; denn solch ein Wunderding sieht man nicht alle Tage! sagte der kluge Gesell zu sich selbst, schlich sich aus der Trinkstube hinweg, sattelte seinen Grauschimmel, wutschte zum Pförtlein hinaus und schack-schack den Burgberg hinunter — nach Verlauf von zwölf jach verrittenen Stunden war er am Ziele. Jakob Müller ritt dem Grafen von Habsburg zur Seite, erlugte den lustigen Reiter in der Ferne, erkannte in ihm den Narren von Regensberg, glaubt' aus der Erscheinung desselben Unrath zu vermerken, sprengt' ihm entgegen und sprach ihn also an:

Ei sieh da, Hänsel Lustig! woher und wohin so behende?

Hänsel. Zur Wunder-Nase, Bruder Jakob! — Wie treff' ich dich denn hier?

Jakob Müller. Wie ich dich treffe, Hänsel! — ich hab' auch einen weiten Ritt nach der Wunder=Nase gemacht.

Hänsel. Willst auch mit zuschlagen helfen?

Jakob Müller. (für sich) Ha! ha! der alberne Gauch macht den Kundschafter (laut) Werde freilich wohl auch mit zuschlagen helfen.

Hänsel. Ist die Wunder=Nase von Habsburg unter der herantrabenden Reiterschaar?

Jakob Müller. Sie ist an der Spitze der Schaar. Schau wohl auf, Hänsel! (zeigt auf den Grafen Rudolf) der Mann mit den Reigerfedern auf dem Helm' ist Rudolf von Habsburg —

Hänsel. (betrachtet den Grafen genau) Der also? und dies die sogenannte Wunder=Nase, die doch kaum einen Daumenbreit größer ist, als mein Stumpferle? — Ha ha ha! hi hi hi!

Jakob Müller. Was lachst du denn so herzlich, Hänsel?

Hänsel. Weil Herr Ulrich wieder einmal ein größrer Narr ist, als Hänsel Lustig, sein ordentlicher Hausnarr! Denk einmal, Jakob! sechstausend reußige Mannen, also zwölftausend Fäuste hat Herr Ulrich zusammengebracht und warum? — weil er so viele zu brauchen glaubt, um des Habsburgers Nase zu zerschlagen — eine Nase, die ich al=

Digitized by Google

lein mit meinen zwei gesunden Fäusten so arg zerdreschen will, daß binnen einer Stunde auch nicht ein Knöchlein mehr davon zu sehen seyn soll! — Ha ha ha! hi hi hi! (jagt davon)

Gr. Rudolf. (sprengt heran) Was wollte der Narr von Regensberg?

Jakob Müller. Eure Nase besehen, edler Graf! weil sie von zwölftausend Fäusten zerschlagen werden soll.

Gr. Rudolf. Narren-Reden —

Jakob Müller. Die Geldes werth sind, gestrenger Herr! Der Regensberger gedenkt euch mit sechstausend reußigen Männern zu überfallen — laßt euch dies nicht umsonst gesagt seyn.

Gr. Rudolf. Wenn es mit den sechstausend reußigen Männern seine Richtigkeit hätte —

Jakob Müller. Zuverläßig, gestrenger Herr! Hans Dumm hat es mir in aller Einfalt verrathen.

Gr. Rudolf. Dann wär' es freilich nicht rathsam, mit unserm Häuflein weiter vorzurücken —

Jakob Müller. Wie? wenn ihr mir vergönntet, auf Kundschaft vorweg zu reiten? Ihr könntet euch ja indessen bis in den nächsten Wald zurückziehen und euch dort bis zu meiner Rückkehr verborgen halten.

Digitized by Google

Gr. Rudolf. Wer bürgt mir denn dafür, daß du in Ehrlichkeit wieder zurückkehren werdest?

Jakob Müller. Ich war einst euer Feind, Herr Graf! aber noch nie ein Schelm und Verräther und werd' es auch nimmer werden. Wenn ihr mein Wort nicht zum gültigen Bürgen annehmen wollet: so sendet einen Andern auf Kundschaft — ich bleibe bei euern Troßbuben.

Gr. Rudolf. Ich traue dir, Jakob! — Spude dich aber ja mit deiner Kundschaft.

* * *

Jakob Müller spudete sich baß und kehrte mit der Bestätigung dessen, daß des Narren Rede Geldes werth gewesen und daß der Regensberger mit einem furchtbaren Heere im Anzug sey, früher als es Graf Rudolf vermuthet hatte, zurück. Deine Botschaft ist mir höchlich willkommen, rufte der freudige Held von Habsburg: nun schlag ich den Regensberger und seine ganze Genossenschaft mit einem einzigen Streich zu Boden! — Er sendete sogleich Eilboten an alle seine Schaarführer, die ihm seinem ersten Entwurfe zu Folge gemächlich und in kurzen Tagereisen nachzogen, mit dem Befehl, daß sie sich in größter Eil, aber doch auch in bester Ordnung an einem bestimmten Orte zusammenziehen und, sobald sie ihn mit seinem Häuflein auf

der Flucht erblicken würden, in scheinbarer Verwirrung auseinander sprengen, sodann aber augenblicklich in zwei gleich großen Haufen sich sammeln und den nachsetzenden Feind von zwei Seiten anfallen sollten. Es waren nach Abfertigung der Eilboten kaum drei Stunden vergangen, als der Regensberger mit seinem zahlreichen Heere sich näherte. Rudolf hatte seine sechshundert Reiter in sechs einzelne gleich starke Haufen vertheilt und lockte dadurch den Feind zum förmlichen Angriff. Der Regensberger folgte der Lockung und griff herzhaft an — die Habsburger wehrten sich eine kleine Weile recht tapfer, flohen und sezten sich abermals. Herr Ulrich ließ die Schlachttrompete zum dritten Mal schmettern — die Habsburger kämpften, flohen und sezten sich auch zum dritten, vierten und fünften Mal wieder. Und auf diese Weise lockte Graf Rudolf die Regensberger immer weiter und weiter bei Tag' und bei Nacht, bis er dem Sammelplatze seines Heeres sich ganz genähert hatte. Jzt gewahrten die nachsetzenden Feinde einen großen Haufen Kriegsvolk in der Ferne und wurden darüber betroffen. Als sie aber sahen, daß sich der Haufen bei des flüchtigen Habsburgers Annäherung in wilder Unordnung zerstreute: so spornten sie ihre Rosse nur desto heftiger und saßen den Fliehenden gar bald auf der Ferse. Und siehe: da wendete sich Rudolf behende, ließ zum Angriff trom-

Digitized by Google

peten und stürzte sich in das Getümmel der Feinde, die in dem nemlichen Augenblicke zugleich auch von der rechten und linken Seite angegriffen wurden. Der Blutkampf war schrecklich, aber gar bald entschieden — Rudolf sprengte die Verbündeten auseinander und behauptete das Schlachtfeld; Herr Ulrich hielt sich den Tag über in einer Waldhöhle verborgen und wagte sich erst um Mitternacht wieder ins Freie. Das Glück begünstigte seinen Rückzug; er erreichte seine Veste Urliberg noch vor Tages-Anbruch wohlbehalten, seine Freunde sammelten sich nach und nach auch wieder zusammen und brüteten neue Entwürfe zu Rudolfs Verderben.

Digitized by Google

Basel.

Zimmer in der Bischofsburg.

Bischof Heinrich, Abt Berthold.

Bischof Heinrich.

Länger dürfen wir nicht stillsitzen und die müßigen Zuschauer machen, Herr Abt!

Abt Berthold. Warum sollen wir uns aber ohne Noth in Händel mischen, die uns nichts angehen?

Bisch. Heinrich. Wie? diese Händel giengen uns nichts an? Haben wir denn nicht die Fehde der Habsburger und Züricher mit dem Regensberger angesponnen? Glaubt ihr denn, daß es der feine Fuchs Rudolf nicht wisse, wer hinter dem Vorhange steckt? und haben wir von seiner Rache nicht Alles zu fürchten, wenn er den Regensberger ganz entkräftet und überwältiget? Wahrlich! es möchte wohl ein schweres, schreckliches Gericht über uns ergehen, wenn der Habsburger die Oberhand behalten sollte —

Abt Berthold. Wohl möglich! denn die geistlichen Herren sind seine besten Freunde ohnedies nicht. Was ist aber hier ohne Gefahr zu thun?

Digitized by Google

Bisch. Heinrich. Der grössern Gefahr durch schleunige und kräftige Unterstützung des Regensbergers vorbeugen —

Abt Berthold. Und uns von den Zürichern und Habsburgern die Häuser über die Köpfe anbrennen, unsre Güther verwüsten, unsre Schatzkammern ausplündern und die armen Mönche gebunden und gefesselt in die Burgkeller auf Habsburg und Kiburg werfen lassen? — Nein, Herr Bischof! ich meines Orts verbitte mir den Zuspruch dieser adelichen Gäste.

Bisch. Heinrich. Sonderbar, daß ihr euch nicht öffentlich wider ihn erklären, nicht offen und nachdrücklich wider ihn handeln wollet, da ihr doch der Kiburgischen Lehen halber schon in Zwiespalt mit ihm zerfallen sey !;

Abt Berthold. Eben darum will und mag ich izt den wilden Gesellen nicht noch mehr reizen. Wie ich euch schon gesagt habe, Herr Bischof! ich mische mich nicht in diese Händel und ihr thätet fürwahr! auch sehr wohl daran, wenn ihr den dummen Laien das Raufen allein überließet —

Bisch. Heinrich. Wenn aber der Regensberger überwältiget würde, so kommt doch auch ohnedies die Reihe an uns.

Abt Berthold. Noch ist der Regensberger-Bund stark genug, den Zürichern die Spitze zu

Digitized by Google

bieten. Uebrigens können wir ihm ja ganz in der Stille neue stärkende Kräfte zufließen lassen. Ich erbiete mich sogleich zu einer Beisteuer von tausend Mark Silbers —

Bisch. Heinrich. Auch gut und klüglicher, als mein Antrag! so bleiben wir fein hinterm Vorhange —

Abt Berthold. Und erreichen doch auch unsern Endzweck . . .

Bisch. Heinrich. Rudolfs und aller Laien Demüthigung und Verderben —

Abt Berthold. Wollen wir uns heute zum Trinkspruch wählen, Herr Bischof! — Kommt zur Schüssel und zum Becher in's Tafelzimmer —

Bisch. Heinrich. Lieber, als ins Geiselgewölbe.

Digitized by Google

Veste Habsburg.

Zimmer.

Gräfinn Anna, Frau Gisela von Maßmünster, Ritter Kuno von Freiburg.

Fr. Gisela v. Maßm.

Da hat sich meine traute Anna wieder einmal recht vergeblich geängstiget — nicht wahr, Ritter Kuno?

Ritt. Kuno. Vergeblich allerdings, weil die höchste Angst zur Abwehrung des kleinsten Unglück nichts frommt. Uebrigens hätt' euer edler Gemahl wohl sehr unglücklich seyn können.

Gr. Anna. Bothe des Unglücks! ihr habt mir noch schreckliche Dinge zu sagen — eure freundlich-lächelnde Stirn hat mir geheuchelt — eure Glücks-Bothschaft sollte mich nur vorbereiten —

Ritter Kuno. Zum Dank gegen Gott für die Rettung des edelsten und tapfersten Mannes aus einer großen Gefahr, gestrenge Frau!

Gr. Anna. Er ist also gerettet — mein Rudolf gerettet — und ihr heuchelt mir nicht?

Ritter Kuno. Vergeb's euch Gott, daß

Digitized by Google

ihr einen ehrlichen Rittersmann der Heuchelei beschtigen könnet!

Gr. Anna. (faßt seine Hand und schüttelt sie herzlich) Verzeihung, Kuno! ein Weib in Aengsten kann nicht beleidigen.

Frau Gisela. Ein Weib in Aengsten ist ein rührender Gegenstand des zartesten Mitleidens.

Ritter Kuno. Ich hab' euch mit meiner Hastigkeit erschüttert, edle, gestrenge Frau! — ich tauge nicht zu solchen Bothschaften —

Gr. Anna. Und doch hör' ich euch gern zu, wenn ihr von meinem Rudolf sprecht. Redet nur weiter, guter Kuno! ich bin nicht mehr ängstlich. Rudolf war also in Fährlichkeit —

Ritter Kuno. Bei Gott! in großer Fährlichkeit, wo es Freiheit und Leben galt. Die Regensberger hatten Tag für Tag häufige Ausfälle gethan, die Weinberge, Aecker und Gärten der Züricher verwüstet und sich sogar bis nahe an die Vorstädte gewagt; unser tapfrer Feldhauptmann gedacht' es ihnen einmal recht derb zu vergelten, ließ die streifenden Partheien der Regensberger bis an die Vorstädte ungestört herumschwärmen und brach dann von allen Seiten hinaus und schlug und verfolgte sie über zwei Stunden Weges. Dort fiel er in einen Hinterhalt, denn er war uns auf drei

Pfeilschüsse weit zuvorgeeilt; er ward umringt und sein Roß unter ihm erstochen. Man wollt' ihn lebendig fangen; aber er wehrte sich so schrecklich und würgte mit seinem Schlachtschwerte so grimmig um sich herum, daß sie ihr erstes Vorhaben aufgeben mußten und ihn nun mit langen Spießen niederzustechen suchten. Wahrlich! diesmal wär' er verloren gewesen, wenn nicht Müller —

Gr. Anna. Unser Jakob?

Ritter Kuno. Jakob Müller, der tapferste treflichste Kampfgesell sein Retter geworden wäre. Er sprengte wie ein reißender Tiger unter die Feinde, schlug zur Rechten und zur Linken mit Löwengewalt zu Boden, was sich ihm widersezte, bahnte sich einen blutigen Weg bis zum Grafen, riß ihn unter anhaltenden Kämpfen aus dem Getümmel und auf sein Roß herauf und jagte mit seiner theuern Bürde lautaufschreiend vor Freuden in die Stadt zurück. Dies meine Bothschaft, edle gestrenge Frau Gräfin! und nun —

Gr. Anna. Folgt etwan noch eine böse Mähre?

Ritter Kuno. Nein, edle Frau! es folgt nun noch eine gute Mähre. Die edlen Herren von Zürich lassen euch samt der edlen Frau von Maaßmünster auf Uebermorgen zum Turnier, das sie ihrem adelichen Kriegshauptmann zu Ehren an-

stellen werden, des freundlichsten und ehrerbietigsten einladen und bitten, daß ihr dieses Ehrenfest durch eure huldige Gegenwart verherrlichen wollet.

Gr. Anna. Eine gar zierliche und liebliche Einladung, Herr Ritter! Was sagt aber mein Rudolf dazu?

Ritter Kuno. Der edle Herr Graf hat mich zum Geleiter der schönsten Turnier-Frauen erkohren.

Gr. Anna. Treflich — treflich, Herr Ritter! Laßt unsre Zelter schmücken und zäumen — wir müssen heute noch aufbrechen!

Digitized by Google

George

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

DL433 35M

Digitized by Google


833.6 S341r
3 5556 007 481 963

833.6 334893
S341r
Schlenkert
Rudolf von Habsburg

DATE	ISSUED

833.6 334893
S341r

Digitized by Google

